BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Georg Friedrich,

Wie können Frauenzimmer frohe Mütter gesunder Kinder werden, und selbst dabey gesund und schön bleiben?

Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig 1794

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.410(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301556-7
VD18 15499529-001

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Paed. livo. II
L

Wie können Frauenzimmer
frohe Mütter
gesunder Kinder werden,
und
selbst dabey gesund und schön bleiben?

von

Dr. Georg Friedrich Hoffmann
dem Jüngern,
Arzte zu Frankfurt am Mayn.

Zweyter Theil.

La santé est la base de la beauté — —

Frankfurt und Leipzig.
In der Jägerischen Buchhandlung.
1794.

Vorrede.

Endlich bin ich einmal im Stande mein schon lange gegebenes Wort zu erfüllen, und meinen v. L. den zweyten Theil dieses Werkchens zu liefern, von welchem ich wünsche, daß es nicht allein ebenfalls Ihren unschätzbaren Beyfall erhalten, sondern auch allen möglichen Nutzen bey Ihnen stiften möge. Was ich übrigens von dem ersten Theil gesagt habe, gilt auch hier. Ich habe deswegen auch in diesem zweyten Theil allen gelehrten Anstrich so viel möglich zu vermeiden gesucht, und ausser denen schon dort angeführten Schriftstellern, unter andern vorzüglich die Herren Bern-

stein, Müller, *) und Hufland, und zwar oft wörtlich benuzt, weil es wie ich glaubte, nicht sowohl darauf ankam, wer es gesagt, sondern ob das Gesagte, meinen Leserinnen nützlich seyn konnte.

Die erstern drey Abschnitte hätte ich freylich nach meinem Plan füglich weglassen können, da sie hauptsächlich dem Innhalt nach nur für Hebammen bestimmt zu seyn scheinen. Ich hoffe aber doch nicht, daß es meine L. gereuen soll, auch diese gelesen zu haben, und wenn es nur aus dem Grunde gewesen wäre, damit sie die Beschwerlichkeiten des Amtes einer Hebamme besser einsehen, und ihnen ihr mühsames Geschäfte durch Folgsamkeit und Gedult, so viel möglich zu erleichtern suchen mögten; und vielleicht leiste ich auch mancher rechtschaffenen Hebamme, die von der Wichtigkeit ihrer

---

*) J. H. Müller über einige Fehler bey der körperlichen Erziehung der Kinder.

Pflichten überzeugt ist, einen kleinen Dienst, und sollte es auch nur um der Wiedererholung und Rückerinnerung des genossenen Unterrichts willen seyn.

Ich hoffe übrigens nicht, daß meine f. L. ungehalten über mich seyn werden, wenn ich ihnen noch ein drittes Bändchen liefere; denn ich konnte ohnmöglich alles, was über diesen wichtigen Gegenstand zu sagen war, in diesem zweyten Bändchen liefern; ich hätte zu kurz, zu unvollständig seyn, manches nur flüchtig berühren und vieles ganz übergehen müssen. Das verspreche ich aber heilig, daß ich meine v. L., wenn mir übrigens der Himmel Leben und Gesundheit schenkt, nicht so lange auf die Fortsetzung will warten lassen; sondern daß es recht bald erscheinen soll. Damit sie aber sehen, was sie noch zu erwarten haben, so will ich nur einstweilen die Rubriken derjenigen Gegenstände hersetzen, die ich im dritten und letzten Bändchen abzuhandeln gedenke: Erstlich von der Ernährung

des Säuglings überhaupt. Vorzüge der Frauenmilch vor der Thiermilch. Nothwendigkeit des Selbststillens. Einwürfe gegen das Selbststillen. Beantwortung derselben. Vorzüge der Muttermilch vor der Ammenmilch. Von der Pflicht der Mutter ihr Kind selbst zu stillen. Von den Vortheilen des Selbststillens in Absicht auf die Gesundheit der Mutter und des Kindes. Nachtheile der Unterlassung dieses Geschäftes. Von den Eigenschaften einer Mutter, die ihr Kind selbst stillen will, und von den Umständen die sie davon ausschließen. Lebensordnung einer Säugenden, oder vom Verhalten einer Mutter, die ihr Kind selbst stillet. Lebensordnung für Nichtstillende, oder welchen das Kind gestorben ist. Vertreibung der Milch u. s. w. Von Entzündung der Brüste und einigen Fehlern der Brustwarzen. Von der Wahl einer Säugamme überhaupt. Von der wahrscheinlichen Gefahr bey der Wahl einer Säugamme. Was man dabey zu beobachten und worauf man besonders zu

sehen habe. Art und Weise, wie man dem Kind die Milch geben muß. Von andern Nahrungsmitteln, deren man sich bey der Muttermilch und ohne dieselbe bedient. Vom Mehlbrey und andern Speisen und Getränken, und einigen dabey herrschenden übeln Gewohnheiten. Vom Auferziehen des Kindes ohne Muttermilch. Vom Lutscher. Von einigen besondern Nahrungsmitteln für Kinder. Von der weitern Behandlung der Kinder und Säuglinge. Vom Verhalten in Absicht auf die Luft, Kleidung 2c. 2c. Bewegung und Ruhe. Anfang des Gehens. Vom vielen Tragen. Von Laufstühlen und Laufbändern. Schlafen und Wachen. Vom Wiegen. Von den Leidenschaften und innern Sinnen. Absonderungen und Ausleerungen. Reinlichkeit. Zeichen, Ursachen, und allgemeine Hilfsmittel bey Kinderkrankheiten überhaupt. Vom Gebrauch schädlicher Arzneyen. Vom Zahnen. Noch einige Cautelen bey Säuglingen und einige übele Gewohnheiten. Vom Küssen und Anhauchen

der Kinder. Vom Aberglauben welcher in verschiedener Rücksicht bey Behandlung der Kinder herrscht. Vom Fürterichmachen u. s. w. Von Verwahrung der Kinder für Unglücksfällen 2c. 2c. Vom Entwöhnen der Kinder und dem nöthigen Verfahren dabey. Von den Vortheilen der Blattereinimpfung u. s. w.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Etwas vom Verhalten der Hebamme während der Niederkunft in Absicht auf die Kreißende. Nöthige Vorsicht der Hebamme. Vom Untersuchen oder Touchiren. Von den Zeichen einer glüklichen und geschwinden Niederkunft. Von der Wasserblase und deren verschiedenen Beschaffenheit ꝛc. ꝛc. Weiterer Fortgang der Geburtsarbeit. Einige Regeln vor und während der Niederkunft in Ansehung der Zubereitung. Stuhlgang und Urin. Vom Aderlassen in diesem Zeitpunkt. Vorbereitung der Geburtstheile. Ferneres Verhalten und nöthige Hilfsleistung. S. 1 bis 34.

Zweyter Abschnitt.

Von Unterbindung der Nabelschnur. Wie man es verrichten soll. Von einigen Vorurtheilen die in Rücksicht dieses Geschäftes herrschen. S. 35 bis 42.

Dritter Abschnitt.

Von der Nachgeburt oder dem Mutterkuchen. Wie man bey der Lösung und Herausnehmung desselben verfahren soll. Verschiedene Zufälle und deren Behandlung, die sich dabey ereignen können. Vom Verhalten der Hebamme wenn sich die Gebährmutter nach der Geburt nicht gehörig zusammenziehen will, wenn die Nachgeburt zum Theil gelößt ist, und daraus ein heftiger Blutfluß entsteht; wenn die Nabelschnur abgerissen ist, wenn sich vor der Geburt des Mutterkuchens der Mutterhals krampfhaft zusammenzieht, wenn der Mutterkuchen in der Gebährmutter eingesperrt ist. Verhalten der Hebammen bey Zwillingsgeburten in Absicht auf die Nachgeburt. Verhalten, wenn während oder gleich nach der Niederkunft ein Blutfluß entsteht. Vom gewöhnlichen Blutabgang nach der Niederkunft. Nöthige Vorsicht dabey; und weitere Behandlung wenn dieser Blutabgang zu stark ist. Vom Binden des Leibes nach der Geburt, rc. rc. S. 43 bis 88.

Vierter Abschnitt.

Kurze Regeln für Neuentbundene während dem Wochenbette; oder: vom Verhalten und der Behandlung der Kindbetterinnen während der Wochenzeit. Lager der Entbundenen. Von der Beschaffenheit der Luft in der Wochenstube und den Mitteln sie rein zu erhalten. Vom Essen und Trinken der Wöchnerinn. Von verschiedenen übeln Gewohnheiten in dieser Rüksicht. Vom Trinken insbesondere. Vom Verhalten in Absicht auf die Bewegung und Ruhe der Wöchnerinn. Vom Verhalten in Absicht auf die Leidenschaften. Milchfieber. Kindbetterreinigung. Nachwehen. Stuhlgang und Urin. Von der nöthigen Reinlichkeit in diesem Zeitpunkt. Von den Fehlern der Warzen und Brüste. S. 89 bis 130.

Fünfter Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung der Kinder überhaupt, und einigen andern Gegenständen, die auf die Gesundheit und Stärke der Kinder Einfluß haben. Von der Behandlung des neugebohrnen Kindes gleich nach der Geburt. Vom Waschen und Baden des Kindes. Vom Waschen und Baden mit kaltem Wasser u. s. w. Von der nothwendigen Besichtigung des kindlichen Körpers gleich nach der Geburt. &c. &c. Vom Lösen der Zunge. Von der Abführung des Erbkoths oder sogenannten

Mutterpechs. Von der Behandlung todscheinender Kinder. Pflege und Behandlung frühzeitig gebohrner Kinder. S. 131 bis 292.

Sechster Abschnitt.

Vom Windeln oder Wickeln der neugebohrnen Kinder. Von der ersten Bedeckung des kindlichen Hauptes und der übrigen Kleidung. S. 293 bis 337.

Erster Abschnitt.

Etwas vom Verhalten der Hebamme während der Niederkunft, in Absicht auf die Kreißende.

Im letztern Abschnitt des ersten Theils dieses Werkchens habe ich schon vom nöthigen Verhalten einer Kreißenden gesprochen. Jetzt will ich meinen v. Leserinnen etwas weniges von dem Verhalten der Hebamme in diesem Zeitpunkte sagen, damit sie auch damit bekannt werden, und ihnen nichts unerwartet vorkommt. Ich werde mich zwar nicht ganz weitläufig über diesen Gegenstand heraus-lassen, weil es meinem Plan nicht gemäß ist, hier eine Hebammenlehre zu schreiben, sondern ich will

nur meine L. mit den vornehmsten Punkten des Geschäftes einer Hebamme bekannt machen, damit sie sehen wie wichtig dasselbe ist, und wie nothwendig es von ihrer Seite, und zu ihrem eigenen Beßten ist, daß sie sich in diesem wichtigen Zeitpunkt recht folgsam betragen, und den Vorschriften der Hebamme in Ansehung der nothwendigen Untersuchung, der Lage, der Verarbeitung der Wehen u. s. w. willige Folge leisten, und ihr nicht durch Ungeduld und mürrisches Wesen ihr ohnedies schon beschwerliches Amt noch mehr erschweren. Dies ist die Hauptabsicht weswegen ich diesen Abschnitt hier liefere, doch vielleicht liest auch manche Hebamme denselben nicht ohne Nutzen, und dann ist mein Endzwek völlig erreicht.

Nöthige Vorsicht der Hebamme.

Wenn eine Hebamme zu einer Kreißenden gerufen wird, so muß sie vor allen Dingen durch ein leutseliges und freundliches Betragen das völlige Zutrauen derselben zu gewinnen suchen, und ihr, wenn sie verzagt und muthlos ist, auf eine zwekmäsige Art Trost und Muth einsprechen. Denn

dieser einzige Umstand ist oft allein vermögend das meiste zu einer glüklichen und geschwinden Niederkunft beyzutragen. Sie muß sich dann vor allen Dingen nach dem Zeitraum ihrer Schwangerschaft genau erkundigen, und ihre Zeitrechnung mit allen Zufällen der Schwangerschaft, vorzüglich aber mit dem Ausbleiben der monatlichen Reinigung und der ersten fühlbaren Bewegung des Kindes vergleichen; Stimmen nun alle diese Umstände so ziemlich überein, und lassen sie das Ende der Schwangerschaft und den Anfang der Geburt nur wahrscheinlich vermuthen, so muß sie dabey nicht stehen bleiben, sondern sich durch genaue und sorgfältige Untersuchung sowohl des Leibes äußerlich, als auch innerlich des Muttermundes, noch mehr zu überzeugen suchen. Wenn der Leib sich etwas gesenkt hat, ein weißlicher Schleim häufig aus der Mutterscheide fließt, die äußern Geburtstheile anschwellen und wärmer werden, ein öfterer Trieb zum Urin und Stuhlgang entsteht, die Mutterscheide weiter und kürzer wird, und die Runzeln in derselben verschwinden, der Muttermund besser herunter in die Beckenhöle tritt, weicher wird, sich erweitert und öffnet, worauf sich die Blase stellt, und gemeiniglich die Wehen gleich anfangen; so sind dies Zeichen der gegenwärtigen Geburtszeit.

Bey Weibern die schon mehr gebohren haben, findet man insgemein schon in den letztern Monaten der Schwangerschaft den Muttermund offen. Bey Erstgebährenden hingegen öffnet er sich erst kurz vor oder vielmehr während der Niederkunft. Diese Eröffnung des Muttermundes wird durch den Druck der Wasserblase auf denselben bewirkt, so wie auch hierdurch der Muttermund immer mehr und mehr erweitert wird; diese Erweiterung kann natürlicherweise nicht ohne Schmerzen vor sich gehen. Indessen geht im Anfang der Geburtszeit die Erweiterung des Muttermundes bis zur Größe eines halben Laubthalers weit langsamer vor sich, und ist mit mehrern Schmerzen verbunden, als die übrige zur Geburt nöthige Oeffnung desselben. Diesen Umstand muß die Hebamme sehr wohl in Betracht ziehen, denn blos hierdurch kann sie ziemlich richtig voraussagen und wahrscheinlich bestimmen, ob die Geburtsarbeit noch lange dauern werde; und es ist äußerst nöthig daß sie alle mögliche Aufmerksamkeit auf diese Beschaffenheit des Muttermundes verwende, damit sie nicht die Kreißende in dem Gedanken, als wenn der Augenblick ihrer Entbindung, wenn er gleich sehr nahe ist, doch noch weit entfernt wäre, der Gefahr, ohne alle Beihülfe zu gebähren, aussetze. Diese Erweiterung

des Muttermundes geht aber nicht bey allen Gebährenden, und bey allen Geburten, auf eine und ebendieselbe Art vor sich. Bey Annäherung der Geburt wird der aus den Geburtstheilen fließende Schleim mit etwas Blut vermischt. Bey den meisten Weibern geschieht dies blos während der Geburtsarbeit. Am ehesten bemerkt man diesen mit Blutstreifen vermischten Schleim bey solchen Frauen, bey denen sich die Wehen schnell einstellen, oder auf einmal stärker werden. Man sieht ihn gemeiniglich, wiewohl es nicht durchaus wahr ist, als einen Beweis an, daß der Muttermund schon sehr erweitert sey, und hält ihn für den Vorboten einer nahen Entbindung.

Vom Untersuchen u. s. w.

Das gröste Meisterstük einer Hebamme indessen ist das Touchiren oder Untersuchen, in welchem sie sich vor allen Dingen üben muß. Denn ausser dem, daß man sich durch genaues Touchiren von allen allmähligen Veränderungen, insbesondere des Muttermundes und der Wasserblase überzeugt, so kann man auch dadurch zugleich erkennen, ob die

innern und äussern zur Geburt nöthigen Theile, sich in ihrem natürlichen nothwendigen Verhältniß befinden, oder ob sie fehlerhaft sind, besonders ob das Becken fehlerhaft und ungestaltet, zu weit oder zu enge sey, ob die Gebährmutter in ihrer geraden natürlichen Lage, oder schief liege, ob das Kind mit dem Kopf, und zwar in einer natürlichen oder widernatürlichen Stellung, oder ob es mit einem andern Theil seines Körpers eintritt. Aber alles dieses kann man selten durch einmaliges Zufühlen erforschen und gehörig unterscheiden, daher man es auch verschiedenemal wiederholen muß. Wird eine Hebamme zu einer Erstgebährenden gerufen, bey welcher die Wehen langsam sind, und wo noch kein Ausfluß aus den Geburtstheilen zugegen ist, so muß sie nicht gleich den Augenblik zufühlen weil es meist unnütz ist, sondern vielmehr die Kreißende mit verschiedenen Fragen unterhalten, und genau beobachten, wie stark, wie heftig, wie lang anhaltend die Wehen sind, und wo sie eigentlich ihren Sitz haben. Ob es blos Leibschmerzen sind, oder ob dieselben in dem Rücken anfangen, nach der Schoosgegend hinziehen, und mit der Empfindung als wenn etwas aus dem Leib wollte, verbunden sind? u. s. w. Aus der Beantwortung dieser Fragen kann sie schon einigermaßen auf die Be=

schaffenheit der Wehen schließen, und nun kann sie behutsam zufühlen, um die an dem Mutterhalse, Muttermunde, und in der Gebährmutter selbst vorgegangenen Veränderungen zu erkennen. Will sie eine Erstgebährende während der Geburtszeit untersuchen, so muß sie dieselbe vorher davon benachrichtigen, und es gelinde, vorsichtig und bedachtsam unternehmen. Sie untersuche zweymal, das erstemal während, und das zweytemal nach der Wehe, zu welchem Ende man die Kreißende in die ehrbarste Lage bringe bringt, und sie nämlich zugedekt auf den Rücken legen oder niedersetzen läßt. Wird sie hingegen zu einer Frau gerufen die schon mehr geboren hat, so darf sie das Zufühlen nicht aufschieben, damit sie nicht unvorbereitet durch die allenfalls geschwind erfolgende Niederkunft überrascht wird. Denn dieser Fall ist leicht möglich, wenn zum Beispiel die Frau von ihrem ersten Kind sehr langsam entbunden worden ist, so glaubt sie vielleicht es würde auch jetzt wieder so gehen, und schikt nur im äußersten Nothfall nach Hülfe. Dies sollte nun freylich von rechtswegen niemals geschehen. Wenn der Muttermund geöffnet ist, so fühle sie behutsam mit ihrem Finger nach dem ganzen Umfang desselben, um zu erforschen wie weit er geöffnet ist, ob er der äußern Oeffnung der

Mutterscheide gerade gegen über stehe, und ob die Blase einen grosen Umfang habe, u. s. w. Nach der Wehe untersucht sie, um zu erforschen, welcher Theil des Kindes vorstehe; dieser Umstand ist nun freylich nicht so leicht, bey noch stehenden Wassern zu entscheiden, und es ist viel Uibung und Aufmerksamkeit dazu nöthig; fühlt sie indessen einen runden harten, überall gleichen Körper, so kann sie ziemlich wahrscheinlich vermuthen, daß dies der Kopf sey. Zweifelt sie aber im geringsten an der richtigen Lage des Kindes, so sende sie gleich nach Hülfe, und strenge nicht unnöthiger Weise die arme Gebährende zum Verarbeiten der Wehen an; doch dies wird keine brave rechtschaffene Hebamme thun, denn sie weis was für ein unersetzlicher Schade in solchen Fällen durch Verzögerung der Hilfe, und unnöthige Anstrengung geschehen kann, sie weis daß jede Hilfsleistung, mit weniger Schmerzen und Gefahr für Mutter und Kind, und mit weniger Mühe für den Geburtshelfer, bey noch gegenwärtigen Wassern und guten Kräften der Mutter, verbunden ist; sie schone vor allen Dingen in diesem Falle die Wasserblase, daß sie nicht zu frühe zerreißt; überhaupt hüte sie sich das Zufühlen zu oft zu wiederholen, weil es nicht nur zu einer frühzeitigen Zerreißung der Wasserblase

Gelegenheit geben kann, wodurch natürlicherweise die Geburtsarbeit erschwert und verlängert wird; sondern weil auch durch das allzuviele Betasten des Muttermundes derselbe unnöthiger Weise gereizt, eine Entzündung und Geschwulst verursacht, viele Schmerzen erregt, und selbst seine Erweiterung dadurch verhindert werden könnte. Zuweilen trägt es sich zu, daß man den Muttermund, vorzüglich bey Erstgebährenden nicht gleich finden kann, besonders wenn die Frau steht; und an dessen statt, beym Eingang in die Mutterscheide, man einen runden, rund herum freyen Körper gewahr wird, welcher nichts anderst als der unterste Theil der ausgedehnten Gebährmuteer ist. Unerfahrne dürfen sich hier nicht betrügen lassen, und diesen runden Körper etwa für den Kopf des Kindes halten, und die Frau wohl gar zur Verarbeitung der Wehen anstrengen, indem sie dadurch eine frühzeitige Geburt und den Tod der Mutter oder des Kindes, oder wohl gar beider zugleich verursachen könnten.

Von den Zeichen einer glüklichen und geschwinden Niederkunft u. s. w.

Daß die Kreißende eine glükliche Entbindung haben werde, kann man fast jederzeit mit Grund vermuthen, wenn das Becken und die äusserlichen Geburtstheile nicht verwachsen, sondern wohlgestallt sind, und das Kind eine richtige und gute Lage hat, wenn die Wehen kräftig würken und bald auf einander folgen; wenn der Muttermund weich und dünne ist, und sich gut erweitert, wenn er gerade steht, und die Gebährmutter keine schiefe Lage hat, und endlich wenn die Kreißende stark und gesund ist, auch es während der Schwangerschaft gewesen, und wenn das Kind lebt. Indessen muß bey alle dem die Hebamme sehr vorsichtig in Ansehung ihrer Voraussagung verfahrèn, und nicht zu viel versprechen, weil leicht durch unvermuthet hinzutretende Ursachen, die Niederkunft langwieriger und schwerer werden kann, als es im Anfang schien, ohne daß gerade daraus verdrießliche Folgen entspringen. Doch hat man auch im Gegentheil häufige Beispiele, wo alle Umstände im Anfang der Geburtsarbeit sehr ungünstig waren, und dennoch eine geschwinde und glükliche Niederkunft erfolgte. In allen diesen Fällen thut Muth und Stand-

haftigkeit von Seiten der Gebährenden ausserordentlich viel, sie müssen daher nicht gleich verzagen, wenn ein oder der andere vielleicht nur ihnen bedenkliche Umstand eintritt.

Von der Wasserblase.

So wie nach und nach durch die immer wiederkehrenden Wehen der Muttermund mehr erweitert und größer wird, so zeigen sich vor demselben die Häute des Eyes, und bilden gegen die Mutterscheide zu eine bald größere bald kleinere Blase. Diese Blase findet man während den Wehen etwas angespannt, nach Endigung derselben aber wieder schlapp, bis der Muttermund bis auf einen gewissen Grad erweitert ist, dann bleibt die Blase auch nach den Wehen angespannt. Wenn der Muttermund sich so weit geöffnet hat, als zur Geburt nöthig ist, dann ragt gemeiniglich die Blase etwas über denselben hinaus, und diese Beschaffenheit der Blase hält man meistens, unter sonst gleichen Umständen für gut. Die Hebamme muß überhaupt sehr sorgfältig und aufmerksam auf die Beschaffenheit der Wasserblase seyn, weil sich hieraus sehr

vieles folgern läßt. Die Wasserblase ist gemeiniglich rund und wohlgestallt, wenn sich der Muttermund im Mittelpunkt des Beckens befindet, wenn er sich gleichförmig erweitert, wenn die Häute des Eyes von gewöhnlicher Dicke sind, und das Kind sich richtig mit dem Kopf zur Geburt stellt. Wenn aber der Muttermund auf irgend einer Stelle des Beckens aufsteht, und sich daher nicht in seinem ganzen Umfang ungehindert öffnen kann, so nimmt alsdann die Wasserblase die nämliche Gestalt an. Und wenn in diesem Falle die Häute locker oder schlapp sind, oder das Kind mit einem andern Theil als dem Kopf vorliegt, so ist die Wasserblase nicht rund, sondern gleichsam länglich wie eine Wurst. Wenn dies die Hebamme beobachtet, so muß sie gleich nach Hilfe senden, und die Wasserblase unverletzt zu erhalten suchen. Die Häute werden endlich durch die Wehen immer mehr und mehr verdünnt und zerreißen zulezt. Dies Zerreißen geschieht bald früher bald später, und nicht immer an der nämlichen Stelle des Muttermundes. Denn bald ereignet sich dies zu Anfang bald zu Ende der Geburtszeit, bisweilen im Mittelpunkt des Muttermundes, bisweilen über dem Rand desselben; nach dem die Häute dicke oder dünne, die Menge des Wassers gros oder gering, die Lage

des Muttermundes beschaffen, und die Wehen stark oder schwach sind. Sind die Häute sehr dünne, so zerreißen sie beynahe immer gleich im Anfang der Geburtsarbeit, und dieser Umstand macht meistens die Geburt langwieriger und schwerer. Wenn die Wasserblase während einer heftigen Wehe zerreißt, so fließt das Wasser mit Gewalt, und einem ziemlich starken Geräusch ab; von diesem Umstand muß man, wie ich schon im ersten Theile dieses Werkchens erinnert habe, besonders Erstgebährende benachrichtigen, damit sie nicht unnöthiger Weise erschrecken. Wenn die Wasserblase gerade in der Mitte des Muttermundes plazt, so fließt nur so viel Wasser fort, als gerade vor dem Kopf des Kindes befindlich ist, und die Wehen werden insgemein darnach stärker und heftiger, wenn die Blase zur gehörigen Zeit geplazt ist. Wenn aber die Blase nicht in der Mitte des Muttermundes springt, so spannt sich dieselbe auch noch nach dem ersten Zerreißen während den Wehen an, und das zurückgebliebene Wasser fließt nun Tropfenweise ab, und dies ist nicht selten die Ursache einer langsam erfolgenden Niederkunft. Wenn nun in diesem Fall die Blase nicht zerrissen wird, oder sich nicht von selbst zum zweytenmale öffnet, so drükt der Kopf des Kindes, wenn der Muttermund hinlänglich er=

weitert ist, das noch in der Blase enthaltene Wasser, entweder nach der Gebärmutterhöle oder nach dem Risse zu, kommt alsdann auf die noch ganzen Häute zu liegen, und schiebt sie vor sich her, das Kind kommt in diesem Falle dann mit einem sogenannten Helme oder einer Glükshaube auf die Welt, wovon der Aberglaube so viel gutes prophezeiht. Diese Glükshaube ist aber wie gesagt nichts mehr und nichts weniger, als ein Theil der nicht zerrissenen Häute, welche der Kopf des Kindes in diesem Falle vor sich herschiebt. Nicht jederzeit zerreissen die Häute von sich selbst, und es giebt Fälle, wo das Kind mit sammt dem Wasser und den unverlezten Häuten gebohren wird, und den Mutterkuchen so nach sich zieht, wie es bey Mißfällen in den erstern Monaten der Schwangerschaft geschieht. Doch dies ist selten der Fall bey Erstgebährenden; und geschieht meistens nur denn, wenn das Becken und die weichen Geburtstheile sehr weit, die Wehen sehr heftig, und die Häute des Eyes besonders zähe und fest sind. Eine solche Geburt, welche am Ende der Schwangerschaft höchst ungewöhnlich ist, hat nichts Erwünschtes, weil die größte Gefahr für Mutter und Kind daraus entstehen kann, und die Hebamme muß es daher in diesem Falle auch nie dazu kommen lassen, sondern zu gehöriger Zeit die Blase

sprengen. Wie und wann dies geschehen muß, davon nachher!

Weiterer Fortgang der Geburtsarbeit.

Verschiedene, bald mehr bald weniger auffallende vorher nie gewohnte Veränderungen im Körper, kündigen fast jederzeit die Annäherung der Niederkunft an, zugleich stellen sich leichte Schmerzen in dem Kreuz und der Lendengegend ein, verbunden mit einer äußerlich fühlbaren Härte der Gebährmutter, und einer Art von Zusammenziehung in den innern Theilen des Körpers, welche die Gebährenden nicht genau beschreiben können. Dies sind aber würklich schon Wehen, während denen man durch das innerliche Zufühlen entdekt, daß sich der Muttermund etwas zusammenzieht, daß der Rand desselben hart wird, und daß sich die Häute des Eyes, welche vor demselben liegen, mehr oder weniger anspannen. Diese Erscheinungen nehmen in der Folge so wie die Wehen stärker werden, immer mehr zu, nur mit dem Unterschied, daß der Muttermund sich nun bey jeder Wehe mehr erweitert. Nachdem nun die Wehen immer stärker und häufiger werden,

vieles folgern läßt. Die Wasserblase ist gemeiniglich rund und wohlgestallt, wenn sich der Muttermund im Mittelpunkt des Beckens befindet, wenn er sich gleichförmig erweitert, wenn die Häute des Eyes von gewöhnlicher Dicke sind, und das Kind sich richtig mit dem Kopf zur Geburt stellt. Wenn aber der Muttermund auf irgend einer Stelle des Beckens aufsteht, und sich daher nicht in seinem ganzen Umfang ungehindert öffnen kann, so nimmt alsdann die Wasserblase die nämliche Gestalt an. Und wenn in diesem Falle die Häute locker oder schlapp sind, oder das Kind mit einem andern Theil als dem Kopf vorliegt, so ist die Wasserblase nicht rund, sondern gleichsam länglich wie eine Wurst. Wenn dies die Hebamme beobachtet, so muß sie gleich nach Hilfe senden, und die Wasserblase unverletzt zu erhalten suchen. Die Häute werden endlich durch die Wehen immer mehr und mehr verdünnt und zerreißen zulezt. Dies Zerreißen geschieht bald früher bald später, und nicht immer an der nämlichen Stelle des Muttermundes. Denn bald ereignet sich dies zu Anfang bald zu Ende der Geburtszeit, bisweilen im Mittelpunkt des Muttermundes, bisweilen über dem Rand desselben; nach dem die Häute dicke oder dünne, die Menge des Wassers gros oder gering, die Lage

des Muttermundes beschaffen, und die Wehen stark oder schwach sind. Sind die Häute sehr dünne, so zerreißen sie beynahe immer gleich im Anfang der Geburtsarbeit, und dieser Umstand macht meistens die Geburt langwieriger und schwerer. Wenn die Wasserblase während einer heftigen Wehe zerreißt, so fließt das Wasser mit Gewalt, und einem ziemlich starken Geräusch ab; von diesem Umstand muß man, wie ich schon im ersten Theile dieses Werkchens erinnert habe, besonders Erstgebährende benachrichtigen, damit sie nicht unnöthiger Weise erschrecken. Wenn die Wasserblase gerade in der Mitte des Muttermundes plazt, so fließt nur so viel Wasser fort, als gerade vor dem Kopf des Kindes befindlich ist, und die Wehen werden insgemein darnach stärker und heftiger, wenn die Blase zur gehörigen Zeit geplazt ist. Wenn aber die Blase nicht in der Mitte des Muttermundes springt, so spannt sich dieselbe auch noch nach dem ersten Zerreißen während den Wehen an, und das zurückgebliebene Wasser fließt nun Tropfenweise ab, und dies ist nicht selten die Ursache einer langsam erfolgenden Niederkunft. Wenn nun in diesem Fall die Blase nicht zerrissen wird, oder sich nicht von selbst zum zweytenmale öffnet, so drükt der Kopf des Kindes, wenn der Muttermund hinlänglich er-

weitert ist, das noch in der Blase enthaltene Wasser, entweder nach der Gebärmutterhöle oder nach dem Risse zu, kommt alsdann auf die noch ganzen Häute zu liegen, und schiebt sie vor sich her, das Kind kommt in diesem Falle dann mit einem sogenannten Helme oder einer Glükshaube auf die Welt, wovon der Aberglaube so viel gutes prophezeiht. Diese Glükshaube ist aber wie gesagt nichts mehr und nichts weniger, als ein Theil der nicht zerrissenen Häute, welche der Kopf des Kindes in diesem Falle vor sich herschiebt. Nicht jederzeit zerreissen die Häute von sich selbst, und es giebt Fälle, wo das Kind mit sammt dem Wasser und den unverlezten Häuten gebohren wird, und den Mutterkuchen so nach sich zieht, wie es bey Mißfällen in den erstern Monaten der Schwangerschaft geschieht. Doch dies ist selten der Fall bey Erstgebährenden; und geschieht meistens nur denn, wenn das Becken und die weichen Geburtstheile sehr weit, die Wehen sehr heftig, und die Häute des Eyes besonders zähe und fest sind. Eine solche Geburt, welche am Ende der Schwangerschaft höchst ungewöhnlich ist, hat nichts Erwünschtes, weil die größte Gefahr für Mutter und Kind daraus entstehen kann, und die Hebamme muß es daher in diesem Falle auch nie dazu kommen lassen, sondern zu gehöriger Zeit die Blase

sprengen. Wie und wann dies geschehen muß, davon nachher!

Weiterer Fortgang der Geburtsarbeit.

Verschiedene, bald mehr bald weniger auffallende vorher nie gewohnte Veränderungen im Körper, kündigen fast jederzeit die Annäherung der Niederkunft an, zugleich stellen sich leichte Schmerzen in dem Kreuz und der Lendengegend ein, verbunden mit einer äußerlich fühlbaren Härte der Gebährmutter, und einer Art von Zusammenziehung in den innern Theilen des Körpers, welche die Gebährenden nicht genau beschreiben können. Dies sind aber würklich schon Wehen, während denen man durch das innerliche Zufühlen entdekt, daß sich der Muttermund etwas zusammenzieht, daß der Rand desselben hart wird, und daß sich die Häute des Eyes, welche vor demselben liegen, mehr oder weniger anspannen. Diese Erscheinungen nehmen in der Folge so wie die Wehen stärker werden, immer mehr zu, nur mit dem Unterschied, daß der Muttermund sich nun bey jeder Wehe mehr erweitert. Nachdem nun die Wehen immer stärker und häufiger werden,

so erweitert sich der Muttermund immer mehr, die Wasserblase wird größer; die Kreißende fühlt einen Reiz, als wie beym Stuhlgang zu drücken; der Mutterhals scheint sich etwas unterwärts zu senken. Nach der Wehe kommt alles wieder in die alte Beschaffenheit; der Muttermund giebt nach, die Wasserblase wird schlapper; der Kopf des Kindes senkt sich und berührt die Häute des Eyes. Dies dauert abwechselnd so lange fort; bis der Muttermund so weit, als zum Durchgang des Kopfs nöthig ist, und die Wasserblase den höchsten Grad ihrer Spannung erreicht hat, und endlich unter einer starken Wehe plazt. Vor und während dieser Zeit ist gewöhnlich, wie schon gesagt, der aus den Geburtstheilen fließende Schleim mit Blutstreifen grfärbt. Nach dem Wassersprung empfinden meistens die Kreißenden eine kleine Erleichterung; doch diese Ruhe dauert gemeiniglich nicht lange. Denn nach dem Abfluß des Wassers, legt sich die Gebährmutter dichter an den Körper des Kindes an, und erregt stärkere Zusammenziehungen und Wehen. Der Kopf tritt in den Muttermund, rükt immer weiter herunter, und nähert sich den äußern Geburtstheilen, und nun ist meistens die Geburt bald vorüber; wenn Wehen, Geburtstheile und Lage des Kindes so beschaffen sind, wie sie seyn müssen. Wenn

aber das Kind eine üble Lage hat, oder das Becken ist misgestaltet, so helfen alle Anstrengungen nichts, und die Hebamme muß sich nach Hilfe umsehen. So viel von dem Vorgang der Geburt selbst; und nun nur noch einige Vorsichtsregeln während derselben für Hebammen; denn ich bin wie gesagt nicht willens hier eine vollständige Hebammenlehre zu schreiben, sondern ich setze voraus, daß die Hebammen, die sich diesem wichtigen Geschäft unterziehen, auch den nöthigen Unterricht genossen und gefaßt haben. Aber eine kleine Rükerinnerung der wichtigsten Vorfälle und Regeln, die vor und bey der Niederkunft zu beobachten sind, mögte ihnen dann doch nichts schaden.

Einige Regeln vor und während der Niederkunft in Ansehung der Zubereitung.

Wenn die Hebamme von allen Umständen hinlänglich unterrichtet ist, ob nemlich der Kopf gut steht, ob die Wehen stark und anhaltend sind und sich alles zu baldiger Niederkunft anläßt; so muß sie vor allen Dingen dasjenige besorgen, was sie

bey der Niederkunft nöthig hat. Dahin gehört vorzüglich ein gutes zweckmäsiges Geburtslager, ein hinlänglicher Vorrath von kaltem und warmen Wasser, frische Butter, Oel, oder eine andere milde Fettigkeit, leinenes Zeug, für die Mutter und das Kind, ein Band die Nabelschnur zu unterbinden, eine Scheere mit abgerundeten Spitzen, ein Wasserschwamm etwas Blutschwamm, irgend ein erweckendes Riechmittel, als Salmiakgeist, oder auch nur guter Weinessig, u. d. gl.

Wenn alles sich in seinem natürlichen Zustande befindet, wenn die Frau übrigens gesund und bey Kräften ist, so kann sie, wie schon im ersten Theil gesagt worden, bevor das Wasser springfertig oder schon gesprungen ist, nach ihrem Belieben bald gehen, stehen, sitzen oder liegen. Und diese Veränderung der Lage oder Stellung, ist Kreißenden oft eine wahre Erleichterung und Erquickung. Während der Wehe ist es aber immer gut, wenn sich die Kreißende mit dem Kreuz wider einen festen Körper, zum Beyspiel, wider das Bett oder einen Schrank u. d. gl. anstemmt und an dem nemlichen Ort mit den Händen aufstüzt, und den Kopf etwas nach vornen zu hält. Sehr gut ist es auch wenn die Gebährerin in diesem Zeitpunkt die Knie voneinander thut, welche man ihr dann zweckmäsig halten

läßt. Die beste Lage die man einer Kreißenden geben kann, wenn die Wasser springfertig oder schon gesprungen sind, ist die halb sitzende und halb liegende; entweder auf einem guten Geburtsbette oder auf einem bequemen Geburtsstuhle. Letzterer, wenn er gehörig eingerichtet ist, verdient deswegen den Vorzug, weil man der Kreißenden, auf demselben, die in jedem Zeitpunkt der Geburt nöthige veränderte Lage geben kann, ohne daß sie sich im mindesten zu bemühen braucht, und weil man sich eines solchen Stuhls, auch eben so gut als eines Bettes bedienen kann. Doch ist weder ein solcher Stuhl noch ein Geburtsbette absolut nothwendig zu einer guten, geschwinden und glücklichen Niederkunft; und viele Kreißenden können nicht einmal die weitläuftigen Anstalten leiden; und da oft Zeit und Umstände die Herbeyschaffung desselben verbieten, so muß die Hebamme im Stande seyn, in der Geschwindigkeit ein solches Geburtslager zuzubereiten, auf welchem die Kreißende nicht allein ohne Gefahr, sondern auch so bequem, geschwind und glücklich als sonst, gebähren kann. Man muß sich also so gut als möglich in die Zeit schicken, und sich der vorräthigen Sachen so vortheilhaft als es seyn kann, zu bedienen wissen. In dieser Absicht wählt man am besten zu einem solchen Gebrauch ein sogenann-

tes schmales Gurtbette oder Canape, legt auf solches einen Strohsak, und breitet darüber eine oder zwey Matratzen gleichförmig aus. Unter die Mitte desselben legt man ein mit Haaren, oder Stroh, ausgestopftes Kissen, damit die Matrazzen weniger nachgeben und einsinken, und die Lenden der Gebährenden besser darauf ruhen können. Dies mittlere Kissen dient vorzüglich dazu, daß sie mit dem Kreuz hoch zu liegen kömmt, und daß das Schwanzbein frey ist. Uiber dieses Bette dekt man ein Bettuch und ein leichtes Dekbett; auch versieht man es hinlänglich mit Kopfkissen, und giebt ihm überhaupt eine solche Stellung, daß man bequem rund herum gehen kann. Wenn man die Gebährende in das Bette legen läßt, so muß sie die Füsse an das untere Bettbrett, oder an einen angebrachten hölzernen Querriegel anstellen, doch so, daß die Knie etwas stark gebogen sind, und weit auseinander kommen. Die Hände kann die Kreißende an die Seite des Bettes anstämmen, oder aber man befestiget ein Tuch oder einen Strick an den Riegel oder das Brett wo die Füsse stehen, und läßt sie sich daran halten. So viel im Allgemeinen!

Nun giebt es aber gewisse Umstände, welche gleich zu Anfang der Geburtsarbeit eine gewisse Lage nothwendig machen. So müssen sich zum Beyspiel Wei-

ber, die an einer Erschlaffung und Vorfall der Mutterscheide oder gar an einem Gebährmuttervorfall Leiden, solche die zu Krämpfen, Blutspeyen, Blutstürzungen u. s. w. geneigt sind, und solche bey denen die Gebährmutter eine schiefe Lage hat, gleich von Anfang bis zu Ende der Geburtsarbeit legen, und die Wehen meistens auf diese Art verarbeiten. Engbrüstige und Wassersüchtige Personen müssen entweder in einer stehenden, oder doch wenigstens in einer mehr stehenden als liegenden Lage gebähren. Von denjenigen Kreißenden, deren Gebährmutter eine schieffe Lage hat, ist noch ausserdem folgendes zu merken; die Lage derselben, muß nach den Umständen verschieden eingerichtet seyn. Ist zum Beyspiel die Mutteröffnung oder die Wasserblase nicht gerade in der Mitte des Beckens befindlich, und hängt der Leib mehr nach vornen oder auf eine oder die andere Seite; so kann man auf folgende Weise sehr viel zur Beschleunigung der Geburt beytragen: hängt der Leib sehr nach vornen, und man findet die Mutteröffnung mehr als gewöhnlich nach hinten zu, so läßt man die Frau auf den Rüken legen, und drükt den Leib derselben während den Wehen mit beiden flachen Händen gelinde in die Höhe gegen die Brust zu, bis die Mutteröffnung sich mehr in der Mitte befindet. Hängt aber der

Leib der Frau sehr stark rechts, und man findet die Mutteröffnung mehr links; so läßt man die Frau auf die linke Seite legen, und sie so lange in dieser Lage die Wehen verarbeiten, bis sich die Mutteröffnung mehr in der Mitte befindet. Hängt der Leib aber auf die linke Seite über, und die Mutteröffnung steht mehr nach der rechten, so läßt man die Frau auf die rechte Seite legen, und verfährt übrigens wie vorher. Es ist auch nothwendig, daß man alle dergleichen Weiber, besonders aber diejenigen erster Gattung, von einem allzustarken und heftigen Verarbeiten der Wehen vorzüglich abhält. Wenn ein Muttervorfall gegenwärtig oder zu befürchten ist; so darf die Kreißende nicht allzusehr nach unten drücken, und die Hebamme muß ihrer Seits während jeder Wehe den Rand des Muttermundes mit einigen Fingern zurückhalten, damit er nicht durch den Kopf des Kindes herausgedrükt und gequetscht werde. Die nemliche Vorsicht muß sie auch beobachten, wenn sie den Rumpf des Kindes aus den Geburtstheilen herauszieht, damit sie nicht durch die Achseln den Muttermund herunter zieht.

Während der starken Verarbeitung der Wehen ist noch eine besondere Vorsicht in Absicht auf die Schonung des Halses nöthig, die Hebammen nie ausser acht lassen müssen. Man bemerkt nemlich in

diesem Zeitpunkt bey Gebährenden, daß sie für Heftigkeit der Wehen, mit aller Anstrengung sich bemühen, dieselbe zu überwinden und das Kind herauszutreiben. Da nun bey dieser Anstrengung fast alle Theile des Körpers in Bewegung gerathen, und vorzüglich die Muskeln des Halses und des Kopfs heftig agiren, da hierbey der Athem angehalten wird, so leiden natürlicherweise, die unter diesen Muskeln gelegenen Theile, vorzüglich die sogenannte Schilddrüse ungemein, und ihre Gefäße werden heftig ausgedehnt, oder wohl gar zerrissen. Aus dieser Ursache entstehen nun so oft die Kröpfe der Wöchnerinnen oder eine gewisse Art eines Luftröhrenbruchs. Um diese Kröpfe zu verhüten, werden allerley, zum Theil unnütze, zum Theil würklich schädliche Mittel angerathen. Man läßt zum Beyspiel die Gebährenden in dieser Absicht das Kinn fest aufs Brustbein andrücken, und räth ihnen den Athem nach und nach fahren zu lassen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß man durch die Ausübung dieses Raths seine Absicht völlig erreicht, und eher noch glaube ich, daß das Verfahren mancher Hebammen, nicht gänzlich zu verwerfen sey, die zu diesem Endzweck ein Halstuch um den Hals der Gebährenden binden, wenn es nur immer mit der gehörigen Vorsicht geschehe. Freylich mögen wohl

manchmal in Ansehung dieser Binde beträchtliche Fehler begangen, und die Grenzen überschritten worden seyn, und noch werden; aber der Mißbrauch einer Sache, hebt doch ihren vernünftigen Gebrauch nicht ganz auf. Herr Jördens schlägt daher zu diesem Ende eine zweckmäßige Binde vor, die zwey Finger, oder etwas darüber breit, und so lange ist, daß sie bequem und ohne die Theile zu drücken befestiget werden kann. Durch diese schiklich und mäsig um den Hals angelegte Binde glaubt er könne man verhüten, daß die Schilddrüse nicht zu sehr ausgedehnt werde, auch die Gebährerinn nicht nöthig habe, das Kinn stark auf das Brustbein zu drüken, welches wohl nicht ohne große Beschwerden, und Anstrengung von Seiten derselben geschehen kann.

Bisweilen werden Gebährende sehr stark mit Lendenschmerzen geplagt, die oft empfindlicher als die Wehen selbst sind. In diesem Falle kann man nichts besseres thun, als wenn man ihnen ein zusammengelegtes Tuch oder Serviette unter die Lenden schiebt, und die beiden Enden, von zwey Gehülfen während jeder Wehe fest halten, und in die Höhe heben läßt. Durch dieses Verfahren werden nicht allein sehr oft die heftigen Lendenschmerzen um vieles vermindert, sondern auch selbst der Austritt des Kopfs wird in den leztern Augenblicken der Ge-

burt dadurch ungemein befördert, und man kann diese Vorsicht fast nie in den Fällen entbehren, wenn Weiber nothwendiger Weise in dem Bette und in einer ausgestrekten Lage gebähren müssen, oder bey denen, welchen es an Kräften oder Muth fehlt sich auf die Schuldern und Fersen zu stützen, und sich so während den letzten Wehen etwas hinten in die Höhe zu heben, um auf diese Weise den Austritt des Kopfs zu befördern.

Stuhlgang und Urin.

Wenn die Hebamme alles zur Niederkunft Gehörige besorgt hat, und auch noch vorher, muß sie vor allen Dingen darauf sehen, daß sowohl die Leibesöffnung als auch die Ausleerung des Urins gehörig von statten geht. Vorzüglich die leztere Ausleerung verdient ihre ganze Aufmerksamkeit, und wenn daher eine Kreißende während der Geburtsarbeit ihr Wasser nicht gehörig lassen kann, schon eine Weile nicht gelassen hat, und daher Schmerz und Geschwulst über den Schaambeinen empfindet; so muß sie sich unverzüglich nach Rath und Hilfe umsehen. Wenn die Leibesöffnung nicht gehörig

erfolgt, oder die Kreißende Leibschmerz empfindet, oder sonst hartleibig ist, so muß sie ihr ein gewöhnliches Hausklystir von Chamillenblumen und Waizenschälen in Regen gekocht geben, wozu sie auch noch etwas frisches Leinöl und Honig thun kann, damit die Därme gehörig ausgeleert, und die Krämpfe gelindert werden. Wie sich die Kreißende in Ansehung des Essens und Trinkens verhalten muß, habe ich schon im ersten Theil dieses Werkchens gesagt. Die Speisen müssen wenn die Kreißende ja etwas genießen will, dünne und leichtverdaulich seyn; zum Beyspiel: dünne Suppen, Hafer- oder Gerstenschleim u. s. w. Hitzige Getränke müssen ganz wegbleiben. Ein Paar Tassen Chamillen- oder Schaafrippen-Thee ist unter diesen Umständen das nützlichste Getränke. Wenn die Geburtsarbeit schon eine Weile gedauert hat, und die Kreißende Schmerz und Hitze in der Lendengegend und in den Därmen empfindet, und die ersten Klystire nicht gehörig gewürkt haben, so muß man ihr mehrere Klystire aus erweichenden Kräutern und Saamen geben, wozu sich ein Absud von Pappelkraut, Chamillenblumen mit Waizenkleyen und gequetschtem Leinsaamen, und nachher mit etwas Leinöl vermischt, am besten schikt. — Ich muß bey dieser Gelegenheit noch eine An-

merkung machen, die in Ansehung ihrer Folgen wichtig ist. Die meisten Kreißenden empfinden aus sehr natürlichen Ursachen, während der letztern Zeit der Niederkunft einen fast unwiderstehlichen Trieb zu Stuhle zu gehen, und manche verarbeiten sogar aus Furcht ihr Lager zu verunreinigen, die Wehen nicht gehörig, ohnerachtet sie in diesem Zeitpunkt so stark sind, und so nothwendig verarbeitet werden müssen. Diese Furcht müssen Hebammen den Kreißenden zu benehmen suchen; weil dadurch natürlicherweise die Geburt ungemein verzögert werden kann. Ist die Kreißende nicht im Stande diesem Trieb zu widerstehen, oder die ungegründete Furcht fahren zu lassen, so muß sie sich wenn sie etwas dergleichen verrichten will, einer Bettpfanne bedienen, und nie darf die Hebamme ihr unter diesen Umständen erlauben, auf den Nachtstuhl, und noch viel weniger auf ein Privat zu gehen, weil sie in dieser Stellung gebähren, und natürlicherweise sich und dem Kinde den größten Schaden zufügen könnte.

Wie die Kleidung einer Gebährenden beschaffen seyn muß, davon habe ich im ersten Theil gehandelt.

Vom Aderlassen in diesem Zeitpunkt.

In sehr vielen Fällen ist zur Beschleunigung und Erleichterung der Niederkunft, und zur Verhütung schlimmer Zufälle eine Aderlaß nöthig. Besonders bey jungen, gesunden, und starken Erstgebährenden, wo die Geburtsarbeit langsam von statten geht, und der Muttermund sich schwer erweitert, wo der Puls geschwind und heftig wider den fühlenden Finger schlägt, wo Kopfschmerz und Schwere in den Gliedern, Hitze über den ganzen Körper u. s. w. empfunden werden, und wo die äußern Blutgefäße gleichsam angeschwollen erscheinen. Uibrigens verweise ich um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, meine Leserinnen, auf die im ersten Theile abgehandelten Zeichen der Vollblütigkeit. — Hat die Kreißende Blutaderknoten, oder sogenannte Kindesadern an den Füßen, die sehr dik und aufgetrieben sind, so ist es nothwendig daß man dieselben bey Zeiten gehörig umwikelt, um die Zerreißung derselben zu verhüten.

Vorbereitung der Geburtstheile.

Wenn die äußern Geburtstheile sehr hart und trokên sind, und schwer nachgeben, welches meistens der Fall bey Personen ist, die schon etwas bey Jahren sind; oder wo die Wasser zu frühe abgegangen sind; so muß man Dampfbäder und erweichende Umschläge gebrauchen. Dadurch werden nicht allein die äußern Geburtstheile geschmeidig gemacht, sondern auch selbst die Erweiterung des Muttermundes wird dadurch ungemein befördert. Ein Absud von Eibischwurzel oder Leinsaamen schikt sich am besten zu diesem Endzwek, von welchem man die Dämpfe an die Geburtstheile gehen lassen kann. Auch muß man dieselben mit einer milden Fettigkeit, z. B. mit frischer Butter wohl einsalben. Alles übrige Erweitern aber der Geburtstheile mit den Fingern u. s. w. ist nicht allein überflüssig, sondern auch nachtheilig, die Natur thut dies alles weit besser, wiewohl etwas langsamer; die Hauptsache in diesem Zeitpunkt ist daß man, wenn der Kopf des Kindes sich herunter senkt, das mehr oder weniger ausgedehnte Mittelfleisch mit der einen flachen Hand nach dem Becken zu drücken, um dadurch, daß man den Kopf des Kindes nicht zu schnell aus den Geburtstheilen tretten läßt, das Zerreißen

des Mittelfleisches, oder Damms zu verhüten. Doch davon gleich nachher mehr! Uibrigens sind diese Arten von Vorbereitungen am nothwendigsten bey Erstgebährenden, oder wo die Geburtstheile so beschaffen sind, wie wir oben gesagt haben. Alle andere gewaltsame Erweiterungen der Geburtstheilen, welche noch zuweilen als Vorbereitungsmittel zur Geburt angewendet werden, wohin unter andern auch das Zurückdrücken des Schwanzbeins u. s. w. gehört; sind wie gesagt nicht allein unnütz, sondern auch schädlich. Wenn der Kopf des Kindes im Einschneiden begriffen ist, so gehen sehr merkwürdige Veränderungen am Köper der Kreißenden vor, worauf die Hebamme ihre ganze Aufmerksamkeit richten muß. Der mit Gewalt andringende Kopf treibt nämlich das bewegliche Steisbein nach hinten zurück, der Schließmuskel des Mastdarms erweitert sich, und zieht sich in länglich runder Gestalt auseinander, der Hintern selbst kommt aus seiner natürlichen Lage, und wird mehr vorwärts getrieben; das Mittelfleisch wird zugleich sehr dünne und ausgedehnt, vorwärts in Gestalt einer Halbkugel herausgetrieben, so daß es in der größten Gefahr zu zerreißen ist. Die Gebährende muß unter diesen Umständen die Wehen nur mäsig verarbeiten, wenn die Geburtstheile noch nicht hinlänglich erweitert sind,

während daß die Hebamme mit der einen flachen Hand gegen das Mittelfleisch zudrükt, um der Würkung der Wehen so lange das Gleichgewicht zu halten, bis die äußere Geburtstheile hinlänglich erweitert sind, um das Kind ohne Gefahr einer Zerreißung durchzulassen. Dieses Verfahren ist äußerst nothwendig und kann den Hebammen nicht genug empfohlen werden, denn dadurch wird nicht allein die Zerreißung des Mittelfleisches verhütet, sondern auch selbst die halbmondförmige Entwickelung des Kopfs befördert. Man verfährt dabey ohngefehr auf folgende Art: Man bedekt die Hand, der Reinlichkeit wegen mit einer Servietie oder einem Stück zartem Leinwand; und hält sie so an das Mittelfleisch an, daß die Handwurzel an die hintere Vereinigung oder Zusammenfügung der Geburtstheile, recht unter den Kopf, die Finger aber unter der Oeffnung des Afters, und dem Steisbein zu liegen kommen. Auf diese Art unterstüzt nun die Hebamme das Mittelfleisch, indem sie während jeder Wehe die Hand fest anhält, als wenn sie den Kopf nach dem Schaambein zudrücken wollte u. s. w. Durch genaue Befolgung dieses leichten Handgriffs wird eine vernünftige Hebamme sich nicht allein ihr Geschäfte ungemein erleichtern, sondern auch manchen nachtheiligen und unangenehmen Zufällen vorbeugen können.

Bey einer langwierigen Geburtsarbeit, wo die Wehen schwach sind und sehr langsam wiederkommen, und wo sich sonst alles Uibrige in der gehörigen Ordnung befindet, muß man die Kreißende nicht immer auf dem Geburtslager liegen, sondern sie bisweilen herumgehen, bisweilen aber nach Verlangen niedersitzen lassen; man muß sie auf alle mögliche Art zu unterhalten suchen, damit sie den Muth nicht verliert, und ungedultig wird. Sind die Wehen stark genug, ist der Muttermund in seinem ganzen Umfang für den Durchgang des Kopfs hinlänglich erweitert, und man bemerkt daß die Häute der Blase zu fest sind, als daß sie von selbst springen können, so darf man sie unter diesen Umständen mit der gehörigen Vorsicht sprengen. Oft ist es schon hinreichend, wenn die Hebamme während einer etwas starken Wehe, mit dem Finger wider die Blase drükt. Erstgebährende müssen wie schon gesagt, vorher davon unterrichtet werden.

Wenn sich der Kopf des Kindes beynahe ganz ausserhalb der Geburtstheile befindet, so muß man suchen ihn vollends behutsam abzulösen, indem man ihn während den Wehen immer mehr und mehr gegen das Schaambein zu in die Höhe hebt, oder den Zeigefinger der einen Hand unter eine Seite des untern Kienbackens einbringt, gleich darauf

dreht man das Gesicht nach demjenigen Schenkel der Gebährerin zu, wo er sich schon von selbst einigermaßen hinwendet. Man sucht sich ebenfalls in diesem Zeitpunkt von der Lage der Schultern in Rüksicht der untern Oeffnung des Beckens gehörig zu unterrichten, rükt die eine behutsam nach dem heiligen Bein hin, und bringt die andere unter das Schaambein, wenn sie nicht schon von selbst diese Lage angenommen haben, doch dies thut die Natur schon selbst in den meisten Fällen. Endlich bringt man sie, indem man mit der größten Vorsicht einige Finger unter die Achselgruben zu schieben sucht, sammt dem Rumpf des Kindes heraus, während daß man die Mutter gehörig, aber nicht zu stark die Wehen verarbeiten läßt. Daß dies alles mit der größten Behutsamkeit geschehen muß, versteht sich von selbst, und nie darf man daher mit Gewalt an dem Kopf und Halse des Kindes ziehen, um dasselbe vollends zur Welt zu bringen, weil man ihm leicht dadurch die Halswirbelbeine verrenken, und es ums Leben bringen könnte; denn nicht allein die Breite der Schultern kann Hindernisse verursachen, sondern auch der Muttermund ist im Stande sie zurückzuhalten, indem er sich um den Hals des Kindes zusammenschnürt. Um dies zu verhüten legt man, wenn der Kopf herausgedrungen ist, die Hän-

de mit den kleinen Fingern dicht zusammen, so daß der Kopf darauf ruhen kann, bringt dann die Daumen und übrigen Finger an die Seiten, faßt ihn und zieht ganz gelinde; alsdann rükt man mit den geschlossenen Händen besser nach dem Hals und der Brust, damit sich der Muttermund nicht um den Hals des Kindes schließt, bringt die beiden Zeigefinger unter die Achseln des Kindes, und bedient sich derselben als Haken, die Daumen legt man auf die Schultern, und so zieht man es langsam, aber immer nach dem Schaambeinbogen zu gehoben, vollends heraus. Vor allen Dingen aber muß die Hebamme immer die Schultern, wenn sie nicht bald folgen wollen in die angegebene Lage zu bringen suchen. Sobald das Kind vollends aus den Geburtstheilen der Mutter herausgezogen ist, dreht man es behutsam herum, und legt es mit dem Rücken auf den Schoos, oder man legt es auf das Geburtsbette zwischen die Schenkel seiner Mutter so nahe bey sie, daß die Nabelschnur auf keine Weise gespannt ist, und daß ihm die aus den Geburtstheilen der Mutter herausfließende Feuchtigkeiten nicht beschwerlich fallen können. Ist das Kind übrigens gesund und munter, welches man aus seinem Schreyen, und der lebhaften Bewegung seiner Gliedmasen erkennen kann, so unterbindet man alsbald die Nabelschnur.

Zweyter Abschnitt.

Von der Unterbindung der Nabelschnur.

Dies Geschäfte verrichtet man auf folgende Art; man nimmt fünf oder sechs nebeneinander gelegte und mit Wachs bestrichene Zwirnsfaden; oder ein schmales dünnes leinenes Bändchen; und unterbindet damit die Nabelschnur in einer drey bis vier Querfinger breiten Entfernung vom Nabel des Kindes; denn wenn das zurükgebliebene Ende zu kurz ist, um durch seine Zusammenwickelung den Nabel gehörig verschließen zu können; so kann das Kind leicht durch nachheriges Schreyen einen Nabelbruch bekommen. Man macht zuerst einen chirurgischen oder doppelten Knoten, welchen man aber anfänglich nicht gleich zuzieht sondern nur locker anlegt;

damit das Band nach der Durchschneidung, wenn wegen Vollblütigkeit oder Anhäufung des Bluts im Kopf, noch etwas Blut aus der Nabelschnur gelassen werden muß, nachgelassen werden kann; welches oft nothwendig ist, wenn die Geburt sehr lang gedauert, und das Kind mit einem rothen aufgelaufenen Kopf und fast ohne Zeichen des Lebens auf die Welt kommt. Einige Neuern rathen vor der Unterbindung der Nabelschnur den sogenannten Nabelstrich vorzunehmen, das heißt sie streichen und drücken mit ein Paar Fingern das Blut, vom Leib des Kind nach dem Mutterkuchen hin, durchschneiden die Nabelschnur alsdann, und lassen ein Paar Löffel voll Blut herauslaufen ehe sie dieselbe gehörig unterbinden, und glauben durch diesen Handgriff nicht allein die Blattern sondern auch viele andere Krankheiten zu verhüten. Dieser Handgriff ist aber nach Vernunft und Erfahrung nicht allein unnütz; sondern kann auch in der That Nachtheil stiften, wenn er unbehutsam unternommen wird, indem sehr leicht dadurch die Nabelschnur abgerissen werden kann. Wenn man nun auf ebenbeschriebene Weise die Unterbindung angelegt hat, so schneidet man die Nabelschnur mit einer oben abgerundeten Scheere, ohngefehr ein Paar Querfinger über dem Verband durch; findet man nun eine Verminderung des

Bluts nöthig, so läßt man einen oder zwey Eßlöffel voll herauslaufen, und zieht alsdann, den Verband fester zu, und dies desto fester, je dicker und fetter die Nabelschnur ist (bey den sehr dünnen sogenannten blutigen Nabelschnuren darf es nicht so fest seyn, damit sie der Faden nicht durchschneide, bey jener aber nicht locker werde, wenn sie einschrumpft), nimmt die beiden Enden des Bandes nachmals zurük, und macht auf der entgegengesetzten Seite noch einen Knoten. Man kann auch noch aus Vorsicht über dem ersten Verband ein zweites Bändchen locker anlegen, das man, im Fall das erste abgienge, gleich zuziehen kann. Bey dem Zuziehen des Bandes bedient man sich aus Vorsicht folgenden Handgriffs: Man nimmt nemlich die beiden Enden des Bandes zwischen die Zeigefinger und Daumen, nicht frey in die Hand, sondern legt die vorher eingeschlagenen Finger aneinander, und so zieht man zu. Dann gesetzt, daß das Band ausrisse oder ausglitschte, so kann man ohnmöglich bey diesem Handgriff mit einem oder dem andern Ende des Fadens dem Nabelstrang einen starken Zug geben, welches im Gegentheil geschehen kann, wenn man die Hände frey hat, wodurch wie es oft geschehen ist, im Ausfahren der Hand, das Band den Nabelstrang aus

dem Leib gerissen, und folglich eine tödtliche Verblutung verursacht hat. Den mütterlichen Theil der Nabelschnur welcher an der Nachgeburt hängt, braucht man nicht, wie man ehemals glaubte, zu unterbinden, sondern man läßt ihn frey hängen, es entsteht gewöhnlich nach dessen Durchschneiden, ein mäsiger Abgang des Bluts daraus, welcher aber bald nachläßt; sollte aber die Blutung stark seyn, der Leib hart und ausgedehnt bleiben, neue Bewegungen und Wehen empfunden werden; so muß man auch diesen Theil der Nabelschnur alsbald unterbinden, denn es ist in einem solchen Fall meist noch ein zweites Kind zurük, welches leicht nebst der Mutter Schaden leiden könnte, wenn man nicht so verführe. Wenn nun die Nabelschnur unterbunden und abgeschnitten, und das Kind gereinigt und sonst gehörig besorgt ist, wovon ich an einem andern Ort dieses Büchelchens bald weitläufiger reden werde, so wickelt man den am Kind hängenden Theil in trokne und weiche Leinwand ein, schlägt ihn nach der Brust herauf, legt ein ohngefähr sechsfach übereinander gelegtes Leinwandbäuschgen über den Nabel, und befestiget alles mit einer drey bis vier Finger breiten Cirkel-

oder Nabelbinde. Aber sowohl bey diesem Verfahren, als auch nachher wenn man den Nabel frisch verbindet, muß man sich jederzeit angelegen seyn lassen, die Schnur so viel als möglich zu schonen, und ja nicht daran ziehen, um die Trennung derselben zu befördern, wenn sie auch nur noch mit einigen Fasern mit dem Nabel zusammen hienge; sondern man muß die Abtroknung und Trennung dieses Theils der Nabelschnur vom Leibe des Kindes ganz der Natur überlassen, und nur beym jedesmaligen Verband immer zwischen sie und den Bauch des Kindes trokne Leinwand legen, damit eine etwaige Fäulniß derselben, kein Geschwüre auf dem Unterleib verursache; denn wenn man ihn vor der Zeit mit Gewalt abreißen wollte, so könnte nicht allein eine gefährliche Blutung daraus entstehen, sondern das Kind würde, wenn es auch dadurch keine Gefahr liefe, doch gewiß einen Nabelbruch bekommen. Beym Aufwikeln kann man bisweilen die Nabelschnur mit warmen Wein oder Essig besprengen, aber ja nicht mit Salzwasser, weil letzteres die einmal entstandene Fäulniß vermehrt, und die empfindliche Haut des Kindes noch mehr reizt und entzündet. Nach Ver-

lauf von vier bis fünf Tagen fällt gewöhnlich die Nabelschnur ab, und man kann nun ein weiches in Eyeröl getränktes Läppchen über den Nabel legen; oder ihn auch, wenn die Haut der Wunde nicht roth und entzündet ist, blos mit einem trokknen leinenen Läppchen bedecken. Man muß aber demohngeachtet immer noch eine Zeit lang den Nabel, wenn die Schnur auch abgefallen ist, auf die vorherbeschriebene Art behandeln; mit dem leinenen Bäuschgen bedecken, und mit der Nabelbinde umwikeln; welches besonders bey Kindern nöthig ist, die viel schreyen oder husten müssen, denn dadurch wird am besten den Nabelbrüchen vorgebeugt. Von dem Umwikeln mit der Nabelbinde ist noch zu merken, daß es weder zu fest noch zu locker geschehen dürfe; ersteres um ein Ersticken, und letzteres um einen Nabelbruch zu verhüten. Nicht selten tritt der Nabel, lang nach dem Abfall der Nabelschnur, in Form einer Geschwulst hervor, und kann leicht den Verdacht eines Bruchs erregen. Di Natur heilt dies Uebel meist selbst, wenn die Haut einmal mehr Festigkeit bekommt; indessen ist es immer nothwendig und gut, wenn man ein Leinwandbäuschgen darauf

und eine Binde locker um den Leib legt, und immer beym Husten und Schreyen oder sonstiger Anstrengung des Unterleibs die Hand sanft auf den Nabel hält, und denselben gelinde zurük drükt. Besser aber ist es immer wenn man auch in diesem Fall bald Rath und Hilfe sucht, falls sich das Uibel nicht bald giebt.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch zum Schluß dieses Abschnitts eines lächerlichen Aberglaubens Erwähnung thun, der noch hin und wieder in Ansehung der Nabelschnur herrscht. Es trägt sich nämlich bisweilen zu, daß man bald mehr bald weniger Knoten in derselben bemerkt; die Knoten werden sorgfältig gezählt, und man glaubt dann, daß die Mutter noch so viele Kinder bekommen werde, als sich Knoten in der Nabelschnur befinden; sind die Knoten nahe aneinander so bedeutet dies bald aufeinander folgende Geburten. Viele wollen sogar aus der Farbe dieser Knoten prophezeihen, ob die nächstkünftige Geburt ein Bübchen oder Mädchen seyn werde. Ist zum Beyspiel der erste Knoten roth, so soll das nächstens ein Knäbchen, ist er aber weis, so soll es ein

Mädchen bedeuten. Ich glaube nicht nöthig zu haben, meine Leserinnen weitläufig von dem Ungrund dieser lächerlichen Meynung zu überzeugen.

Dritter Abschnitt.

Von der Nachgeburt oder dem Mutterkuchen.

Wenn nun das Kind das Licht der Welt erblikt hat, die Nabelschnur gehörig unterbunden und gelößt ist, so ist wie bekannt die Mutter noch nicht von allem befreyet, und die entbindende Person noch nicht ihrer ganzen Pflicht entlediget; denn der die Zusammenziehungen der Gebährmutter hindernde Mutterkuchen, der dem Kinde vor der Geburt seine Nahrung zubereitete, hat nun keinen weitern Nutzen mehr, und muß also herausgeschafft werden. Da nun eine vernünftige zwekmäsige Behandlung der Nachgeburt, das größte Kunststück einer guten Hebamme ist, und nicht selten mehr Einfluß auf das Leben und die Gesundheit der

Mutter hat, als selbst die Geburt des Kindes, so will ich die vorzüglichsten Regeln die in dieser Absicht zu beobachten sind, meinem Plan gemäß kurz berühren, und in das Gedächtniß meiner Leserinnen, die sich mit diesem Geschäfte abgeben, zurükrufen.

Ehe die Hebamme zur Lösung und Herausnahme der Nachgeburt schreitet, muß sie untersuchen, ob nicht allenfalls noch ein zweites Kind da ist, in welchem Fall sie warten muß, bis dieses gebohren ist, ehe sie die völlige Lösung der Nachgeburt unternimmt, wenn die so nicht von selbst losgegangene und in die Mutterscheide herunter gesunken ist. Vom Verhalten in Absicht auf die Unterbindung der Nabelschnur und die weitere Behandlung der Nachgeburt im Fall Zwillinge zugegen sind, werde ich unten noch etwas mehr sagen.

In den meisten Fällen wenn alles natürlich ist, sammelt die Natur nach der Geburt des Kindes ihre Kräfte bald wieder, und eine kurze Zeit darauf entstehen wiederholte, aber mäsige Zusammenziehungen der Gebährmutter oder Wehen, wodurch der Mutterkuchen samt den Häuten von der innern Fläche der Gebährmutter abgelößt, und unter immer anhaltenden gelinden Zusammenziehungen

derselben, nebst den geronnenen Blutklumpen herausgetrieben werden. Unter diesen Umständen hat die Hebamme weiter nichts zu thun, als daß sie gelinde an der Nabelschnur zieht, und die Nachgeburt so ergreift und vollends herauszieht, wie wir bald sagen werden.

Da die Lösung und Herausschaffung der Nachgeburt eben so gut ein Werk der Natur, als die Geburt des Kindes selbst ist, so muß man auch ohne die höchste Noth der Natur nicht vorgreifen, weil ein solches Unternehmen sich immer mit mehr oder weniger übeln Folgen von selbsten bestraft, und eine gewissenhafte Hebamme kann in solchen Fällen nicht sorgfältig genug seyn. Die Nachgeburt darf nicht zu schnell nach dem Austritt des Kindes weggenommen werden, sondern nur dann, wenn sich gewisse Erscheinungen äußern, von denen wir bald mehr reden wollen. Gleich nach der Geburt des Kindes hat die Gebährmutter einer kleinen Erholung nöthig; in diesem Augenblik ist an keine Herausnahme der Nachgeburt zu denken. Denn meistentheils zieht sich der Muttermund, sobald als das Kind aus der Gebährmutter heraus ist, zusammen, und daher ist der Mutterkuchen eine kurze Zeit lang eingeschlossen. Die Gebährmutter, welche noch sehr

gereizt ist, und keines neuen Reizes durch schnelle Handanlegung bedarf, sucht nun diesen ihr fremd gewordenen Körper fortzuschaffen, sie zieht sich sogleich von neuem zusammen und der Muttermund öffnet sich wieder; Diese Würkungen der Natur kündigen neue Wehen an, es erfolgt ein mäsiger Blutfluß aus der Nabelschnur, man fühlt nun die Gebährmutter über den Schoosbeinen in Gestalt einer Faust grosen harten Geschwulst, der Rand des Muttermundes wird weich, erweitert sich, und in der Oeffnung desselben erscheint der Mutterkuchen. Durch äußerlich gelindes Reiben und Streichen des Unterleibs mit der Hand, kann man die Würkungen der Gebährmutter ungemein verstärken, und den Abgang der Nachgeburt befördern. Die Gebährerin kann zugleich auch etwas husten oder in die Hand blasen, wenn kein starker Abgang des Bluts gegenwärtig, oder zu befürchten ist.

Geht die Nachgeburt während diesen leichten Erschütterungen nicht ab, so ist dies meistens ein Zeichen von der Unthätigkeit der Gebährmutter, und eines allzufesten Zusammenhangs der Nachgeburt mit derselben. Die Hebamme muß daher die Zusammenziehung derselben erwarten, und auf die Umstände genau Achtung geben, von welchen wir unten

bald weiter handeln werden; sie muß wie gesagt nichts in dieser Absicht unternehmen ehe und bevor sie nicht völlig von der Zusammenziehung der Gebährmutter überzeugt ist. Sie muß ehe sie das Geschäfte der Lösung und Herausnahme der Nachgeburt unternimmt, die Nabelschnur erst recht ausbluten lassen, und unterdessen mit einer Hand den Unterleib der Gebährerin gelinde reiben, und die Thätigkeit der Gebährmutter zu bewirken und zu unterhalten suchen. Wenn sie nun findet daß sich die Gebährmutter zusammenzieht, das heißt, wenn sie die harte umschriebene Geschwulst über den Schaambeinen fühlt, und gelinde Wehen entstehen, so kann sie zu gleicher Zeit behutsam am Nabelstrang ziehen, dies muß aber in einer solchen Richtung geschehen, daß dadurch der Mutterkuchen sich nach der Höle des Beckens herabzusenken genöthiget wird, nemlich nicht in einer geraden, sondern in einer etwas krummen Richtung. Meine Leserinnen die einen Begriff von der Achse und dem Baue des Beckens haben, werden mich verstehen; die andern aber, denen dieser Begriff fehlt, werden auch die deutlichste Beschreibung unverständlich finden, so lange man es ihnen nicht an einem weiblichen Becken begreiflich machen kann. Die besondere Vorsicht die dabey nöthig ist, besteht darinn, daß man einige Finger hoch in die

Mutterscheide hinauf bringt, und über ihre Spitzen, die Nabelschnur, gleichsam wie über einen Kloben oder eine Walze wegzieht. Man bringt daher in dieser Absicht zwey oder drey Finger der einen Hand, zusammengelegt, und wie eine Reine gestaltet hinter die Schaambeinknochen, bis an die Oeffnung des Gebährmutterhalses; um die Grundfläche oder den Theil der Nabelschnur, der mit der Nachgeburt zusammenhängt, stark hinterwärts zu drücken und sie nach eben der Richtung einen ähnlichen Winkel machen zu lassen, wie es ohngefehr in der Reine eines Klobens oder einer Walze geschieht. Um die Finger der andern Hand wickelt man die Nabelschnur einigemal herum, oder faßt sie mit einem trocknen leinenen Tuche an, und zieht sie sofort gerade heraus. Dies Ziehen muß aber jederzeit mit der größten Behutsamkeit, und stets nach der obenbeschriebenen Richtung vorgenommen werden, weil man sonst leicht grose Hindernisse und Schwierigkeiten bey Herausnahme des Mutterkuchens finden, und der Mutter ausserdem beträchtlichen Schaden zufügen könnte, denn eine heftige Blutergießung, ein Muttervorfall, oder wohl gar Umkehrung der Gebährmutter, Zerreißung der Nabelschnur u. s. w. sind die gewöhnlichen unausbleiblichen Folgen eines unbehutsamen Verfahrens in dieser Absicht. Eben so

sehr muß sich eine gewissenhafte Hebamme angelegen seyn lassen, die Gebährerinn für allen treibenden Mitteln, für zu starkem Husten, Niesen, und sonstigen heftigen Anstrengungen zu warnen, die noch oft in der Absicht den Abgang der Nachgeburt zu befördern, zum größten Nachtheil der Gebährerinn angerathen und unternommen werden. Ist endlich der Mutterkuchen sammt den Häuten in die Mutterscheide herabgesunken, so zieht ihn die Hebamme blos nach sich zu, indem sie die Hand, womit sie das Ende der Nabelschnur hält, etwas in die Höhe hebt; sie ergreift ihn alsdann mit dem Daumen und Zeigefinger, rollt ihn gleichsam um sich selbst herum um die Häute zusammen zu bringen, und gleichsam in eine Art von Schnur zu drehen, und läßt, indem sie den Damm mit der linken oder rechten Hand, mit der sie ihn nach sich zieht, unterstüzt, die Nachgeburt mit allen ihr anhängenden Häuten herausschlüpfen. Diese Verfahrungsart ist die beste um die Häute ganz herauszubringen, und dadurch die übeln Zufälle zu verhüten, die nicht selten von einigen in der Gebährmutter zurükgebliebenen Stücken derselben entstehen können.

Wenn auf diese Behandlungsart und auf das gelinde Ziehen am Nabelstrang, Reiben des Unterleibs mit der Hand, u. s. w. der Mutterkuchen den-

noch nicht folgen wollte, ohnerachtet die Nabelschnur blutet, måsige Wehen zugegen sind, und die harte umschriebene Geschwulst über den Schoosbeinen fühlbar ist; so wartet sie ein wenig, zieht nach einiger Zeit wieder, und wiederholt dies Verfahren verschiedenemal, geht es dann noch nicht so muß sie, wenn kein starker Blutfluß oder sonst bedenklicher Umstand zugegen ist, der Mutter ein bißgen Ruhe lassen, und nach einiger Zeit die nemliche Verfahrungsart wiederholen, und dann wenn sie wieder nichts ausrichtet, alsbald nach Hilfe senden. Sollte aber der Mutterkuchen in diesem Falle halb oder zum Theil gelößt seyn, und daher ein heftiger Gefahr drohender Blutfluß entstehen, so muß ihn die Hebamme mit der gehörigen Vorsicht vollends lösen und herauszubringen suchen. Erlauben es aber Zeit und Umstånde, und fühlt sich die Hebamme nicht im Stande, der Gebährerinn mit Sicherheit Hilfe leisten zu können; so gebietet ihr Vernunft und Gewissen alsbald einen Geburtshelfer herbeyzurufen, übrigens aber indessen so zu verfahren, wie wir bald hören werden.

Wir wollen nun noch verschiedene wichtige Umstånde berühren, und die nöthige Verfahrungsarten anzeigen; die sich uns in Absicht des Nachgeburtsgeschåfts darbieten; das, wie wir gesagt ha-

ben, in Ansehung der Folgen weit wichtiger ist, als selbst die Geburt des Kindes. Sollten auch selbst manche Hebammen nicht im Stande seyn, alle vorgeschriebenen Regeln genau zu erfüllen; so sehen sie die Wichtigkeit dieses Geschäftes doch vielleicht mehr ein, und werden zum Wohl der Kreißenden in Zukunft sorgfältiger in diesem Punkt; wird dadurch einer einzigen Frau das Leben gerettet, so bin ich für meine geringe Mühe hinlänglich belohnt. Diejenigen, die ohne diesen Unterricht, ihrer wichtigen Pflicht, völlige Gnüge leisten zu können glauben, mögen diesen Abschnitt immerhin ungelesen lassen.

Nicht immer kommt die Nachgeburt auf die natürliche Weise heraus, sondern oft bleibt sie in der Gebährmutter zurük. Dieser Umstand kann eben sowohl an der Gebährmutter, als an der Nachgeburt liegen. Zum Exempel in einer krampfhaften Zusammenziehung und Aufschwellung des Muttermundes oder Halses, oder in einer Entzündung dieser Theile, in einer Unthätigkeit oder Erschlaffung der Gebährmutter, wegen welcher sie sich nicht, so wie es absolut nöthig ist, zusammenziehen kann, ferner in einer krampfhaften Zusammenziehung eines Theils der Gebährmutter u. s. w. Dieses sind die vorzüglichsten Ursachen von Seiten dieses Eingeweides. Die Ursachen welche die Nachgeburt selbst

veranlaßt, sind ohngefehr folgende: Wenn dieser Körper allenfalls zu gros ist, oder wenn nach einer Zwillingsgeburt die beiden Mutterkuchen fest zusammenhängen, wenn er so stark mit der Gebährmutter zusammenhängt, daß er sich nicht von selbst ablösen kann, (welches vorzüglich der Fall bey frühzeitigen Geburten ist,) wenn er nicht in dem Grund der Gebährmutter, sondern an einer von den Seitenwänden derselben anhängt; wenn die Nabelschnur nicht in der Mitte der Nachgeburt, sondern am Rande derselben eingepflanzt ist.

In allen diesen Fällen muß die Hebamme sorgfältig untersuchen ob der Mutterkuchen ganz oder zum Theil abgelößt ist, oder aber noch gänzlich an der Gebährmutter fest hängt. Wenn der Mutterkuchen völlig abgelößt ist, welches man aus den schon oben angeführten Zeichen, nemlich aus dem entstehenden mäsigen Blutabgang, aus den darauf folgenden Nachwehen, aus der Härte und dem geringen Umfang der zusammengezogenen Gebährmutter, die sich äußerlich über dem Schaambein deutlich fühlen läßt, erkennt, so ist weiter nichts zu thun, als daß man die Ursache, aufsucht, warum der Mutterkuchen nicht folgen will; und den Ort des Widerstandes zu entdecken, ob dieser in der Mutterscheide oder in dem Mutter-

mund befindlich, oder ob der Mutterkuchen in einem Theil des Gebährmutterkörpers eingesperrt ist. Hängt er in der Mutterscheide fest, und will auf ein gelindes Anziehen des Nabelstranges nicht folgen, so hat man Ursache zu vermuthen, daß er allenfalls in eine Aushölung gesunken sey, oder daß er vielleicht aus der Ursache nicht folgen will, weil man den Nabelstrang nicht in der gehörigen Richtung angezogen hat. In diesem Falle bringt man den Zeigefinger der rechten Hand, der auf dem Nabelstrang liegt, und den man der Länge nach mit der Fläche desselben hält, bis in die Mutterscheide, woselbst man den Mutterkuchen mit dem Daumen und dem Zeigefinger ergreift, nach sich zuzieht, und ihn alsdann auf die schon beschriebene Art vollends löset.

Vom Verhalten der Hebamme, wenn sich die Gebährmutter nach der Geburt nicht gehörig zusammenziehen will.

Nicht selten zeigt sich die Gebährmutter nach der Geburt des Kindes sehr unwirksam, ohnerachtet eigentlich kein Blutfluß vorhanden ist, sie zieht sich

wohl erst nach Verlauf einer langen Zeit gehörig zusammen, so daß der festanhängende Mutterkuchen dadurch ordentlich abgelöset, und herausgestoßen werden kann. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn vor der Geburt der Leib, entweder durch ein zu groses Kind, durch Zwillinge oder eine grose Menge Wasser ausgedehnt war, und die Niederkunft zu geschwinde erfolgte. Auf diese Umstände muß eine vorsichtige Hebamme vor allen Dingen Rüksicht nehmen. Man fühlt in diesem Fall keine kugelförmige Härte über den Schaambeinen, sondern der Leib bleibt schlapp, weich und ausgedehnt. Erst nach Verlauf einer bald längern bald kürzern Zeit finden sich die Nachwehen, die kugelförmige Härte über den Schoosbeinen und das Bluten aus der Nabelschnur ein; und alsdann erst, und nicht ehender, darf die Hebamme an die Lösung und Herausschaffung der Nachgeburt denken. Denn lößt sie die Nachgeburt eher, als sich die Gebährmutter gehörig zusammengezogen hat, so setzt sie, wie wir schon gesagt haben, und nicht oft genug wiederholen können, die Mutter der gefährlichsten Verblutung aus, wodurch vor der Zeit Gefäße zerrissen und geöffnet wurden, die ausserdem bis zur völligen Zusammenziehung der Gebährmutter bedekt und verschlossen werden müssen. Dieser Umstand ist um

so wichtiger da es zu einer Zeit geschieht, wo die Mutter selbst noch schlaff und unvermögend, sich zusammenzuziehen, und nicht im Stande ist, die während ihrer Erweiterung blutenden Gefäße schliesen zu können. In diesem Falle muß die Hebamme ja nicht mit Herausschaffung der Nachgeburt eilen, oder dieselbe wohl gar mit Gewalt zu befördern trachten, sondern sorgfältig den Unterleib der Gebährerinn untersuchen, ob sie die obenbeschriebene kugelförmige Härte über den Schoosbeinen fühlt. Findet sie diese deutlich gebildet; stellen sich einige etwas schmerzhafte Wehen nebst einem geringen Blutfluß ein, und die Nachgeburt erscheint dennoch nicht von selbst — so kann sie behutsam auf eine oder die andere Art, die wir gleich beschreiben werden, den Abgang der Nachgeburt zu befördern suchen. Sie zieht entweder gelinde an der Nabelschnur in der gehörigen Richtung und mit aller Behutsamkeit, oder sie lößt den schon zum Theil getrennten Rand des Mutterkuchens erst, und bringt ihn nachher vollends heraus. Doch dies leztere darf nur geschehen, wenn die Nachgeburt nicht zu fest mit der Gebährmutter vereinigt ist; und ohne grose Gewalt und Schmerzen der Gebährerinn gelößt werden kann; Bemerkt man beym Anziehen der Nabelschnur, daß sich dieselbe eben so stark wieder zurük

zieht, als man sie hervorgezogen hat, so muß man schlechterdings keine Gewalt anwenden, indem man leicht dadurch die Nabelschnur abreißen, einen heftigen Blutfluß erregen, oder gar den Müttergrund herunterziehen und umkehren könnte, ein Umstand der allerdings im Stande ist, die heftigsten Krämpfe und den Tod zu verursachen. Die Hebamme bringt in diesem Falle, indem sie mit der einen Hand gelind an der Nabelschnur zieht, die andere Hand längst der Nabelschnur mit aller Vorsicht in die Gebährmutter bis zum Mutterkuchen, spannt mit derselben die Nabelschnur behutsam an, und rükt sie nach allen Seiten, in einer der Anwachsung entgegengesezten Richtung, bis sich der Mutterkuchen vollends lostrennt, nimmt ihn alsdann in die hohle Hand, und bringt ihn so fort, wie schon gelehrt, heraus. Sizt aber der Mutterkuchen so fest an der Gebährmutter, daß dieses Ziehen an der Nabelschnur allein nicht hinreichend ist ihn loszutrennen, findet sie daß er schon an einer kleinen Stelle losgetrennt ist, und nicht allzufest mit der Gebährmutter zusammenhängt, so löst sie ihn behutsam vollends ab und bringt ihn heraus. Dies Verfahren findet aber nur dann statt, wenn die oben angeführten Zeichen von der Zusammenziehung der Gebährmutter zugegen sind, und muß auf fol-

gende Weise mit der größten Behutsamkeit und Sorgfalt unternommen werden. Die Hebamme bringt die Hand nach der Richtung der etwas angezogenen Nabelschnur in die Gebährmutter bis zum Mutterkuchen hinauf, sucht den schon etwas abgetrennten Rand desselben auf, und trennt mit den weichen Fingerspitzen den Mutterkuchen rund herum vollends los, gleichsam als wenn sie einen Teig losschälen wollte, der sich an einem Ort fest angehängt hätte. Ist dieses mit der größten Vorsicht und Schonung in Rüksicht der Mutter geschehen, so bringt sie nun den Mutterkuchen auf die schon beschriebene Art vollends heraus. Hierbey entsteht nun die wichtige Frage: wie sich die Hebamme verhalten soll, wenn der Mutterkuchen so fest mit der Gebährmutter zusammenhängt, daß sie ihn schlechterdings nicht ohne die gröste Gefahr lößen kann? Soll sie ihn in diesem Falle der Natur überlassen, oder dennoch lößen?

Die meisten Lehrer der Geburtshilfe sind über die Entscheidung dieser wichtigen Frage nicht völlig einig. Manche machen es der Hebamme zum unverbrüchlichen Gesetz, den Mutterkuchen jederzeit so geschwind als möglich zu lößen und herauszunehmen. Sie versichern sogar, daß Hebammen, die sich nicht so verhielten gegen Gewissen und Klugheit

handelten; sie glauben überzeugt zu seyn, daß die Kräfte der Natur gar keinen Antheil an der Vollendung dieses Geschäftes haben, und aus dieser Uiberzeugung fließen ihre Lehren; andere im Gegentheil bauen wieder zu viel auf die Kräften der Natur; sie wollen jederzeit derselben die Fortschaffung der Nachgeburt allein überlassen wissen. Indessen thun jene zu viel, diese zu wenig, und die goldne Mittelstraße ist auch hier, wie in vielen Stücken, die beste Richtschnur.

Das Vorurtheil, daß die Nachgeburt jederzeit so geschwind als möglich weggenommen werden müsse, hat sich so allgemein verbreitet, daß nach der Geburt des Kindes die Gebährerinn nichts in der Welt mehr beunruhiget, als die Nachgeburt. Schon manche Frau hat Gesundheit und Leben, wegen diesem Vorurtheil verlohren. Denn so bald das Kind gebohren ist; so treiben nicht selten diejenigen die sich der Entbundenen annehmen, die Hebamme mit allem Ernst an, die Nachgeburt ohne Aufschub zu lößen und herauszunehmen, weil sie sich vorstellen, daß der Tod schlechterdings unvermeidlich sey; wenn dies nicht so bald als möglich geschähe. Sie achten diejenigen Hebammen vorzüglich hoch, die dies Geschäfte recht geschwind verrichten können; die Nachgeburt mag übrigens ganz oder Stückweiß

herauskommen, und diejenigen Hebammen, die in diesem Stück vorsichtig zu Werke gehen, und aufmerksam auf die Bewegungen der Gebährmutter sind, werden nicht selten getadelt und verachtet. Aber wie groß ist dieser Fehler! und wie wenig sehen diejenigen Personen die so denken und so etwas verlangen, das wahre Wohl der Kreißenden ein! daß die Nachgeburt nach geschehener Entbindung des Kindes, als ein fremder Körper, herausgeschafft werden müsse, daran zweifelt niemand; aber daraus folgt noch lange nicht daß dieses immer ohne Ausnahme so bald als möglich geschehen müsse, und daß eine Hebamme wider Gewissen und Vernunft handele; die nicht nach dem Willen der Umstehenden verfährt, wenn sie bemerkt daß diese von dem eben angeführten Vorurtheil eingenommen sind. Ein kleines Nachdenken wird meine Leserinnen von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen; wenn sie zugleich überlegen, wie schlimm die Folgen eines solchen Verfahrens seyn können. Denn vom starken Ziehen an der Nabelschnur reißt dieselbe ab, und will man die Nachgeburt mit aller Gewalt mit den Fingern ablösen, so verletzt man leicht die innere Wand der Gebährmutter, die Nachgeburt bleibt zum Theil daran hängen, und gefährliche Blutflüsse, Zuckungen, Entzündung, Brand und Tod

der Entbundenen, sind nicht selten die traurigen Folgen eines solchen übereilten Verfahrens.

Wenn also die Nachgeburt so fest an der Gebährmutter anhängt, daß sie nicht ohne Gefahr losgetrennt werden kann, so rathe ich jeder vorsichtigen und rechtschaffenen Hebamme, die ihr wichtiges Amt gewissenhaft erfüllen will, von allen gewaltsamen Versuchen abzustehen, die nicht selten wegen diesem Umstand beängstigte Gebährerinn zu beruhigen, und so bald als möglich nach einem Geburtshelfer um Hilfe zu senden. Die Hebamme kann mit gutem Gewissen in solchen Fällen die Gebährerinn beruhigen; denn die Folgen der zurükbleibenden und den Kräften der Natur überlassenen Nachgeburt, sind bey weitem nicht so schlimm als die eines gewaltsamen Verfahrens von ihrer Seite werden können.

Vom Verhalten der Hebamme wenn die Nachgeburt zum Theil gelößt ist, und daraus ein heftiger Blutfluß entsteht.

Zuweilen lößt sich schon während oder gleich nach der Geburt des Kindes der Mutterkuchen zum Theil

oder ganz, und es entsteht daher, bald nach der Niederkunft ein sehr beträchtlicher Blutfluß, der die Gebährmutter so sehr schwächt, daß sie schlechterdings unfähig wird, sich zusammen zu ziehen und auf diese Art die Nachgeburt fortzuschaffen; unter diesen bedenklichen Umständen darf die Hebamme keineswegs aus Furcht für dem Blutfluß, mit der Herausnahme der Nachgeburt verweilen, oder wohl gar auf die Nachwehen und die kugelförmige Härte des Unterleibs warten, sondern sie muß suchen die Mutter sogleich behutsam davon zu befreyen, damit sich dieselbe desto geschwinder zusammen ziehen kann, und so die Ursache des Blutflusses gehoben wird. In dieser Absicht zieht sie behutsam die Nabelschnur an, um zu sehen ob die Nachgeburt leicht nachfolgt; geschieht dieses nicht so führt sie die Hand vorsichtig in die Gebährmutter ein, und sucht mit den Fingerspitzen diejenige Stelle auf, wo sich schon der Mutterkuchen zum Theil gelößt hat. Sie muß den Rücken der Hand immer gegen die Gebährmutter zuwenden, so daß die Fingerspitzen jederzeit nur gegen den Mutterkuchen wirken, und die Gebährmutter nicht verletzen können. Daß sie ein solches Geschäft nie mit langen Nägeln unternimmt versteht sich von selbst. Auf diese Weise schält und drükt sie nun

denselben langsam und vorsichtig los, bis er ihr vollends in die Hände fällt, und einem leichten Zug an der Nabelschnur nachfolgt. Sollte sich unter diesen Umständen die Gebährmutter noch nicht zusammen ziehen wollen, und der Blutfluß immer fortdauern, so müssen alle diejenigen Mittel angewendet werden, von welchen wir bald unten weiter reden wollen. Hängt der Muttergrund sehr über das Schoosbein hervor, so ist es immer sehr gut, wenn man während der Ablösung des Mutterkuchens, jederzeit den Unterleib in die Höhe schiebt, oder von einer Gehülfin auf diese Art halten läßt, denn dadurch bekommt die Gebährmutter und Nabelschnur immer eine vortheilhaftere Lage und Richtung.

Vom Verhalten der Hebamme wenn die Nabelschnur abgerissen ist.

Dies ist immer ein fataler Umstand, dem sich eine Hebamme, so viel bey ihr steht, nicht zu Schulden kommen lassen muß; denn die Herausschaffung der Nachgeburt wird dadurch immer erschwert, weil der nothwendige Leitfaden mangelt,

um im Fall der Noth an den Ort hinzugelangen, wo der Mutterkuchen an der Gebährmutter festhängt. Sollte aber dieser Fall demohngeachtet einmal eintretten, so muß die Hebamme genau untersuchen ob der Mutterkuchen noch ganz und sehr fest anhängt, oder ob er schon zum Theil getrennt, und ein Blutfluß zugegen ist. Im erstern Fall muß sie ihn, wenn keine bedenkliche Zufälle zugegen sind, der Natur überlassen, im andern aber, wenn keine Zeit übrig ist, zur baldigen Herausnahme desselben schreiten. Ist kein Blutfluß zugegen, so kann sie die Nachwehen, und die kugelförmige Härte über den Schoosbeinen abwarten, und dann wenn diese erfolgen die völlige Lösung vornehmen; oder besser während dieser Zeit nach Hilfe senden. Ist aber ein starker Blutfluß zugegen, und die Zeit zu kurz weitere Hilfe zu erlangen, so muß sie alsbald die Hand in die Gebährmutter bringen, und den Mutterkuchen aufsuchen. Hat sie ihn gefunden, so schält sie den Rand rund umher mit den weichen Fingerspitzen los, faßt ihn mit der holen Hand, und zieht ihn vollends nach der schon gegebenen Vorschrift heraus. Indessen muß in diesem Fall die Gebährmutter sehr genau von dem Mutterkuchen unterschieden werden; die Hebamme muß daher auf folgende Kennzeichen ihre

ganze Aufmerksamkeit richten. Die innere Oberfläche des Mutterkuchens ist voller Aderäste, anstatt das die innere Wand der Gebährmutter glatt und eben ist. Wenn man jenen Körper berührt, so empfindet die Gebährerinn nichts davon, und da überdies diese Gegend der Gebährmutter weicher ist, und doppelt, ja dreymal so dik scheint, als die übrigen Gegenden, so kann man leicht den Sitz des Mutterkuchens erkennen, wenn man seine Hand auf den Leib der Entbundenen legt, denn die Stelle wo der Mutterkuchen anhängt, ist weit weniger nachgiebig und äusserlich viel härter anzufühlen.

Vom Verhalten der Hebamme, wenn sich vor der Geburt des Mutterkuchens der Mutterhals krampfhaft zusammen gezogen hat.

In diesem Fall muß die Hebamme genau untersuchen ob ein Blutfluß zugegen ist oder nicht. Ist kein Blutfluß gegenwärtig, so muß sie keine gewaltsame Versuche machen, den Mutterkuchen herauszubringen, sondern im Gegentheil die Gebährerinn

und Umstehenden, geduldig die Zeit zu erwarten, ermahnen, bis der Krampf nachläßt, und die Mutter sich zusammenzieht. *) Wenn dies geschieht so wird nicht selten der Mutterkuchen von selbst gebohren, oder folgt doch einem ganz gelinden Ziehen des Nabelstrangs.

Ist aber ein Blutfluß zugegen der Gefahr drohet, so darf die Hebamme keineswegs mit Herausschaffung des Mutterkuchens verweilen. Der Blutfluß kann sich in diesem Fall auf eine doppelte Weise verhalten; entweder er zeigt sich durch einen Ausfluß aus der Mutterscheide; oder das Blut bleibt in der Mutterhöle; so daß der Unterleib anschwillt, der Puls ganz klein und matt schlägt, und sich Ohnmachten u. s. w. einstellen. In beiden Fällen verfährt die Hebamme in Ansehung des Mutterkuchens auf einerley Art. Der leztere Umstand, die innerliche Verblutung nemlich ist aber um so gefährlicher, weil er so leicht aus Unachtsamkeit verkannt wird,

*) Dies zu befördern kann sie, wenn kein Blutfluß zugegen ist, der Entbundenen ein erweichendes krampfstillendes Klystier von Chamillenblumen mit Regen und Leinöl beybringen, auch einige Tassen Chamillen- oder Schaafrippen-Thee trinken lassen.

und die gefährlichsten Folgen haben kann. Die Hebamme muß daher ihre ganze Aufmerksamkeit darauf verwenden, um diesen wichtigen Fall richtig und genau beurtheilen zu können, und wir werden daher an einem andern Ort, noch etwas mehr darüber sagen. — Wenn nun die Hebamme der Frau in den obenbeschriebenen Fällen Hilfe leisten will; so bringt sie ihre Hand vorsichtig in die Mutterscheide ein, und sucht den Mutterhals nach und nach zu erweitern. Dies muß erst mit einem, denn mit zwey, drey, vier Fingern und endlich mit der ganzen Hand geschehen. Wenn sie nun mit der ganzen Hand in der Gebährmutter ist, so zieht sie ausserhalb die Nabelschnur etwas an, geht nach der Richtung derselben, bis zum Mutterkuchen hinauf, und sucht ihn vollends loszuschälen und herauszubringen. Erlauben es auch hier Zeit und Umstände, und getrauet sich die Hebamme nicht, dies Geschäfte allein zu unternehmen, so wird sie sehr vernünftig handeln, ihre Pflicht erfüllen und ihr Gewissen rein erhalten, wenn sie sich alsbald nach weiterm Rath und Hilfe umsieht; denn alle die Lehren die ich bisher gegeben habe, und künftig noch geben werde, gelten nur in dringenden Fällen. Dies sey hier ein für allemal gesagt!

Vom Verhalten der Hebamme wenn der Mutterkuchen in der Gebährmutter eingesperrt ist.

Bisweilen zieht sich die Mutter in verschiedene Hölen zusammen und sperrt den Mutterkuchen gleichsam in einen Behälter ein. In diesem Fall ist es schwer den Mutterkuchen zu finden, besonders wenn die Nabelschnur abgerissen seyn sollte. Denn bringt man unter diesen Umständen seine Hand in die Gebährmutter, so findet man keinen Mutterkuchen, sondern vielmehr eine zweite Hölе, innerhalb welcher derselbe sitzt.

Auch in diesem Falle muß die Hebamme genau untersuchen, ob ein Blutfluß oder sonst ein dringender Umstand zugegen ist der die baldige Herausnahme der Nachgeburt erfordert, oder nicht. Erfordern es die Umstände, so bringt sie die Hand durch den Muttermund und Hals in die Gebährmutter an der Nabelschnur hinein, die ihr gleichsam zum Wegweiser dienen muß, oder sucht behutsam die Oeffnung der Einsperrung, wenn selbiger allenfalls abgerissen ist. Ist die Oeffnung nur klein und sehr zusammengeschnürt, so bringt sie auf die vorher beschriebene Art, erst einen, dann zwey, drey, vier Finger und zuletzt die ganze Hand, behutsam in die

Oeffnung hinein, erweitert dieselbe nach und nach bis sie mit der ganzen Hand zum Sitz des Mutterkuchens gelangt, schält ihn denn vorsichtig ab, zieht gelind an der Nabelschnur, und umfaßt ihn zugleich mit der holen Hand, um ihn aus dem Ort der Einsperrung in die Höle der Mutter und von da vollends herauszubringen. Nachher bringt sie nochmals die Hand in die Gebährmutter, und ballt darinn die Faust, um sie zu einer ordentlichen allgemeinen Zusammenziehung zu reizen.

Vom Verhalten der Hebamme bey Zwillingsgeburten, in Absicht auf die Nachgeburt.

Nach erfolgter Geburt der beiden Kinder kommt noch sehr viel auf eine vernünftige und zwekmäsige Behandlung der Nachgeburt an; Ist man von der Gegenwart eines zweiten Kindes überzeugt, so darf man nach der Lösung des ersten Kindes nie die Nabelschnur ausbluten lassen, sondern muß sogleich den mütterlichen Theil derselben gehörig unterbinden, weil, wenn dieses nicht geschieht, sich durch die Ausleerung des Bluts aus der Nachgeburt, die Gebährmutter sogleich zum Theil zusammenzieht,

und folglich dadurch eine zu frühe und unvollkommene Ablösung der Nachgeburt verursacht wird, wodurch nicht selten gefährliche Blutflüsse, oder schwere Entbindungen des zweiten Kindes entstehen können. Der Blutfluß erfolgt selbst auch dann, wenn schon beide Mutterkuchen nicht miteinander verwachsen sind. Man muß daher nach der Entbindung des zweiten Kindes, das erste Band wieder lösen, oder ein paar Zoll über dem Verband die Nabelschnur aufs neue abschneiden; die Nabelschnur des zweiten Kindes aber gar nicht unterbinden, (wenn nicht allenfalls ein drittes zugegen wäre, welches aber ein überaus seltner Fall ist,) damit sich die gemeinschaftliche Nachgeburt ihres Bluts entledigen könne, wodurch wie im einzelnen Fall, der Abgang derselben befördert wird. Findet man nun die bekannten Zeichen, daß es Zeit ist die Nachgeburt wegzunehmen, so ergreift man den Nabelstrang des erstgebohrnen Kindes auf die schon beschriebene Art, und wenn dessen Nachgeburt nicht mit der andern verwachsen ist, und einem leichten Zuge folgt, so nimmt sie erst die und nachher die zweite heraus. Wenn dies Verfahren aber nicht leicht von statten geht, und beide Mutterkuchen, wie gemeiniglich der Fall ist, miteinander zusammenhängen, so ergreift man alsdann beide Nabelstränge zugleich, und bringt

auf diese Art beide Nachgeburten mit einander zugleich heraus. Findet man auch dann noch Schwierigkeiten, so gelten auch hier alle bey den einzeln Fällen dieser Art angegebenen Regeln.

Noch muß ich einen sehr wichtigen Umstand hier berühren. Da die Gebährmutter bey Zwillingen, in der letztern Zeit der Schwangerschaft sehr ausgedehnt ist, so bleibt nach der Geburt nicht selten, besonders wenn sie schnell vollendet wird, wegen der geschwinden Ausleerung, sehr oft eine gewisse Trägheit oder Unthätigkeit der Gebährmutter zurük, die sehr schlimme Folgen haben, und die Ursache von gefährlichen Ohnmachten, heftigen Blutflüssen, und einem schnellen Tod seyn kann. Allen diesen traurigen Folgen kann eine vorsichtige Hebamme meist dadurch vorbeugen, daß sie in dergleichen Fällen genau nach den schon gegebenen Vorschriften sich richtet, die Kreißende nicht zu sehr anstrengt, besonders aber nicht zu sehr mit der Herausnahme der Nachgeburt eilt; sondern der Gebährerinn eine gehörige Lage giebt, den Unterleib mit der Hand gelinde reibt und drükt, und auf diese Art der Natur ein wenig Zeit läßt, daß sich die Gebährmutter zusammenziehen, und durch einen neuen Reiz die Nachgeburt nach und nach herausschaffen kann.

Vom Verhalten der Hebamme bey einem Blutfluß der während oder gleich nach der Niederkunft entsteht.

Ich werde hier meinem Plan gemäß nur von dem Blutfluß sprechen der während oder gleich nach der Niederkunft entsteht; weil hier meist schnelle Hilfe nöthig, und in andern Fällen ehender Zeit übrig ist, sich Raths zu erholen. Die Ursache des Blutflusses der während der Geburtsarbeit entsteht, kann entweder eine allzufrühzeitige Ablösung des Mutterkuchens, die Zerreißung einer Pulsader des Muttermundes oder der Scheide, endlich auch der wirkliche Abgang des Mutterkuchens vor der Geburt des Kindes seyn. Der Blutfluß ist aber mehr oder weniger heftig, je nachdem der Mutterkuchen mehr oder weniger von der Gebährmutter abgelößt ist. Wird eine Hebamme zu einer Kreißenden gerufen, die an einem heftigen Blutfluß leidet, so muß sie vor allen Dingen auf die Stillung desselben bedacht seyn. Ist die Kreißende jung und vollblütig, hat sie viel Hitze, ist das Blut sehr in Wallung, und hat dieselbe das Aderlassen versäumt, schlägt der Puls geschwind und stark wieder den Finger, so muß sie eine Aderlasse verordnen, ein ruhiges, kühles Verhalten, und säuerliche kühlende

Getränke, wie z. B. Citronenwasser, oder Essig und Wasser, oder Himbeernsaft unter das Wasser in Menge getrunken, empfehlen, und wenn der Blutfluß noch nicht nachlassen will, kalte Aufschläge von Essig und Wasser auf den Unterleib machen; während der Zeit aber, nach Hilfe senden. Sie kann auch wohl in diesem Fall wenn der Leib sehr ausgedehnt, der Muttermund hinlänglich erweitert ist, und das Kind übrigens eine richtige Lage hat, die Blase sprengen. Denn durch die Ausleerung eines Theils des Wassers, bekommt die Gebährmutter mehr Kraft sich zusammenzuziehen; wodurch sich zum Theil die blutenden Gefäße schliessen, und der Blutfluß vermindert, oder wohl gar manchmal gänzlich gestillt wird. Wenn nun der Blutfluß aufhört, sich ordentliche Wehen einstellen, und das Kind gehörig fortrükt, so kann sie die übrige Geburt desselben vollends den Kräften der Natur überlassen; im Gegentheil aber muß sie sich so bald als möglich nach Hilfe umsehen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich noch eines Zufalls erwähnen, der die Hebamme, die Gebährende und Umstehenden nicht selten sehr erschrecken kann; Es trägt sich nemlich bisweilen zu, daß während der Geburt das Blut in einem Schuß aus der Mündung der Mutterscheide herauskommt. Man darf sich über diesen

Umstand nicht sehr beunruhigen, weil die Ursache desselben sichtbar ist, indem die Gefäße der Wasserlefzen durch die große Ausdehnung bey dem Durchgang des Kopfs zerreißen können, und daher ein Abgang des Bluts entsteht. Dieser Blutfluß ist übrigens nicht anhaltend, von keinen übeln Zufällen begleitet, und läßt sich durch ein aufgelegtes Stück Zunder oder Schwamm alsbald stillen.

Vom Blutfluß nach der Niederkunft.

Nach jeder Geburt erfolgt ohne Ausnahme ein bald stärkerer bald geringerer Blutabgang, wenn sich nemlich der Mutterkuchen von der Gebährmutter trennt. Dauert dieser Blutfluß nicht zu lange, ist er mit sonst keinen bedenklichen Zufällen verbunden, stellen sich diejenigen Zeichen alsbald ein, die die Thätigkeit und Zusammenziehung der Gebährmutter vermuthen lassen; so darf man sich weiter nicht darüber beunruhigen; Ist er aber beträchtlich, so kommt das Leben der Gebährerinn in Gefahr; Die Hebamme muß daher ihre vorzüglichste Sorgfalt darauf verwenden, die Ursache desselben wo möglich zu entdecken, und alsbald zu heben.

Dieser Blutfluß wird von verschiedenen Ursachen veranlaßt; 1) wenn der Mutterkuchen zerrissen wird, und ein Stük desselben in der Gebährmutter zurük bleibt. 2) Wenn der Mutterkuchen gewaltsam von der Gebährmutter losgerissen und herausgenommen wird. 3) Wenn sonst ein fremder Körper nach der Geburt in der Höle dieses Eingeweides zurükbleibt. 4) Wenn die Gebährmutter zerreißt. 5) Wenn sich der Muttergrund herabsenkt. 6) wenn sich die Gebährmutter nur langsam und schwach zusammenzieht. Dieser leztere Umstand verdient in dieser Rüksicht, ganz vorzüglich die Aufmerksamkeit der Hebamme, weil er die häufigste Ursache dieses traurigen Zufalls ist. Denn oft genug geschieht es leider! daß eine Frau, nachdem sie ganz glüklich entbunden worden ist, plözlich oder doch nicht lange nach der Geburt stirbt. Eine geschwinde Geburt ist daher nicht immer die glüklichste, weil dieser Fall am häufigsten unter diesen Umständen eintritt, indem die Gebährmutter zu schnell entleert wird, und dadurch die Kraft verliert, sich gehörig zusammenzuziehen.

Man erkennt diese gefährliche Unthätigkeit der Gebährmutter daran wenn man bemerkt, daß sich dieselbe nach der Entbindung nicht im geringsten zusammenzieht, man also die umschriebene Ge-

schwulst über den Schaambeinen nicht fühlet, wenn im Gegentheil der Leib weich, schlaff und gespannt ist, wenn der Blutfluß stark und keine Wehen zugegen sind, wenn die Entbundene gleichsam von allem nichts gewahr wird, und so vor sich hin liegt. In diesem Fall muß man vor allen Dingen den Unterleib mit warmen und recht trocknen Tüchern gelinde reiben, und auf einmal kaltes mit Essig vermischtes Wasser aufschlagen und oft wiederholen. Hierauf bindet man den Leib mit einer vierfach zusammengelegten Serviette, oder einer besonders dazu eingerichteten Binde, die man mäsig und gleichförmig anzieht. Doch von dem Gebrauch dieser Binde, weiter unten mehr! Der Muttermund und die Wände der Gebährmutter werden gelinde gereizt, und die Stücken geronnenen Bluts herausgenommen. Während diesem Verfahren giebt man zugleich der Entbundenen etwas zur Stärkung, z. E. einen Löffel voll Zimmetwasser, einige Tassen einer nahrhaften Brühe u. s. w. und verfährt übrigens so hier, wie bey jedem heftigen Blutfluß und der innerlichen Verblutung wovon wir unten noch weitläufiger reden werden.

Wie sich die Hebamme bey einem Blutfluß verhalten muß, wenn die Nachgeburt noch zurük ist, davon haben wir schon vorhin gesprochen. Wenn

aber, nachdem die Nachgeburt schon weggenommen ein starker Blutfluß entsteht, so muß die Hebamme genau untersuchen, ob sie auch ganz weggegangen ist, oder ob noch Lappen von dem Mutterkuchen oder den Häuten zurükgeblieben sind. In diesem Fall muß sie dieselben, wenn sie beträchtlich sind sogleich herauszuschaffen suchen. Sie bringt daher ihre Hand nach der vorgeschriebenen Art in die Gebährmutter, nimmt behutsam die zurükgebliebenen Stücke des Mutterkuchens, die Häute und Blutklumpen in die hohle Hand, und führt sie langsam heraus, indem sie stets darauf bedacht ist, daß sich die Mutter, wie sie ihre Hand zurük bringt, immer über derselben mehr und mehr zusammenzieht.

Bisweilen trägt es sich auch zu, daß gleich nach der Niederkunft der Unterleib sehr anschwillt, der Pulsschlag klein, geschwind und schwach wird, ohnerachtet kein Blut abgeht, daß Hände und Füße kalt werden, daß sich ein Sausen und Brausen vor den Ohren, Dunkelheit der Augen und Ohnmachten einstellen, daß ein kalter Schweiß ausbricht, daß die Entbundene zu gähnen anfängt, äußerst matt wird, und sich überhaupt mehrere gewisse Folgen eines sehr heftigen Blutflusses einfinden, so muß die Hebamme sehr aufmerksam auf den Zustand der Frau seyn, weil hier eine innerliche Ver-

blutung statt findet, die um so gefährlicher ist, indem das Blut nicht wie bey einem gewöhnlichen Blutfluß abfließen kann, da der Muttermund entweder durch einen heftigen Krampf oder durch Blutklumpen verschlossen wird, und man insgemein nicht so aufmerksam darauf ist.

Unter diesen Umständen muß die Hebamme ihre Hand alsbald in die Gebährmutter bringen, die geronnenen Blutklumpen herausnehmen, und dieselbe zu einer schleunigen Zusammenziehung zu reizen suchen. Dies kann auf folgende Art geschehen, indem man ein hinlänglich großes Stück Leinewand, zum Beispiel eine Serviette, Handtuch, oder was man sonst in der Geschwindigkeit haben kann, in kaltes mit Essig vermischtes Wasser getaucht, auf den Unterleib legt und oft erneuert, dabey aber immer fortfährt mit der flachen Hand den Unterleib zu reiben, und die Mutter gegen die Lenden zu drücken. Im Nothfall taucht man wohl gar die Hand in kaltes mit Essig vermischtes Wasser, bringt sie in die Gebährmutter, und hält sie so lange darinn, und reizt verschiedentlich durch gelinde Bewegungen mit den Fingern die Wände der Gebährmutter, bis sie sich hinlänglich über der Hand zusammenzieht. Oder man spritzt, wenn man eine Mutterspritze bey der Hand hat, ver-

schiedenemal kaltes Wasser mit Essig vermischt in die Gebährmutter, um dieselbe desto geschwinder in Thätigkeit zu setzen. Einige Schriftsteller empfehlen auch in dringenden Fällen ein Stück gebrauchtes Leinen oder Ausfassel davon, das zusammengerollt, in Weinessig getaucht, und in die Mutterscheide, auch sogar in die Gebährmutter selbst eingebracht wird. Während man nun durch äußerliche schikliche Mittel den Blutfluß zu stillen sucht, muß man auch darauf bedacht seyn, die Kräfte der Mutter zu unterstützen und zu erhalten; dies müssen aber solche Mittel seyn, die zwar stärken und nähren, aber nicht noch mehr das Blut erhitzen und in Wallung bringen. Wenn daher die Entbundene viel Blut verlohren hat, sehr schwach und matt ist, der Puls klein und matt schlägt, Hände und Füße kalt sind, und sich noch sonst gefährliche Zeichen einstellen; so giebt man ihr nach und nach ein Paar Löffel voll Zimmetwasser, oder Wein, oder 15 bis 20 von den sogenannten Hoffmännischen Tropfen auf Zucker oder in Wasser, läßt sie dabey viel Wasser mit Essig oder Citronensaft vermischt, trinken, und giebt ihr ebenfalls — dann und wann eine Tasse voll guter Brühe, Kalbsgenißt oder Fleischbrühe, mit Hafer oder Gerstenschleim vermischt. Sobald aber die Frau etwas munterer

wird, und zu Kräften kommt, der Puls stärker schlägt u. s. w. muß man mit dem Zimmerwasser, dem Wein, und den Hoffmännischen Tropfen aufhören, und nur mit dem Citronen- oder Essigwasser und den Brühen fortfahren, bis sie sich noch mehr erhohlt hat, und alsdenn alles der weitern Fürsorge des Arztes überlassen, der unter diesen Umständen stets so geschwind als möglich herbeygerufen werden muß, denn alles dieses gilt nur im höchsten Nothfall, wenn weiter keine geschwinde Hilfe möglich ist. — Während dieser Zeit nun reibt man das Gesicht und die Schläfe mit Essig, Wein, oder einem Riechspiritus, um den Ohnmachten vorzubeugen, die unter diesen Umständen immer gefährlich sind, und die Blutflüsse unterhalten. Die Entbundene muß übrigens ausgestrekt und nicht zu hoch mit Kopf und Brust auf ihrem Lager liegen, die größte Ruhe beobachten, und weder sprechen noch sich rühren; und eben so wenig darf ein großes Geräusch oder Lärmen gemacht werden, und alles was vorgenommen wird, sollte billig mit der größten Ruhe und Stille geschehen; und man muß daher nie durch lautes Wehklagen in ihrer Gegenwart, oder bedenkliche zweydeutige Mienen und Achselzucken seine Furcht vor der Gefahr äußern, um die ohnedies beunruhigte Gebährerinn

nicht noch mehr zu beunruhigen. Ausser dem obigen Verfahren und den vorgeschriebenen Mitteln trägt eine kühle und frische Luft nicht wenig zur Stillung des Blutflusses bey; man öffnet daher in dieser Absicht Thür und Fenster (denn in diesem Fall ist die Zugluft nicht so schädlich) und läßt die Entbundene mit ausgestrekten Füßen auf ihrem Lager liegen, und dasselbe nicht ehender verändern, bis alle oder doch die meiste Gefahr für dem Blutfluß vorüber ist. Dies beurtheilt man nun aus der schon oben beschriebenen kugelförmigen Härte oder Geschwulst zwischen dem Nabel und den Schoosbeinen, welche die zusammengezogene Gebährmutter verursacht, ferner daraus, daß Wärme in Hände und Füße zurükkehrt, der Pulsschlag sich erhebt, stärker und lebhafter wird, der Blutfluß sich aber vermindert, endlich ganz aufhört, und daß überhaupt die schlimmen Zufälle nach und nach verschwinden die den Blutfluß bisher begleitet hatten. Nachher troknet man die Geburtstheile ab, und bedekt sie mit einem zusammengelegten feinen Leinwandbausch, um den Zutritt der kalten Luft abzuhalten, umwikelt den Unterleib nach der vorgeschriebenen Ordnung, wenn es gewisse Umstände nicht verbieten, wovon wir bald weitläufiger reden werden, mit einer besonders dazu verfertig-

ten Binde, oder einer breiten zusammengelegten Serviette; nachher und nicht ehender bringt man die Entbundene vorsichtig und behutsam ins Bette, läßt sie mit ausgestrekten Beinen auf den Rücken liegen, und bedekt sie denn mit einer leichten Decke, damit sie in eine gelinde Ausdünstung geräth, aber nicht zu heftig schwitzt. — Wenn die Entbundene sehr abgemattet und erschöpft von der Geburtsarbeit ist, so darf man wie gesagt keine zu geschwinde Veränderung des Lagers vornehmen, und sie ins Bette bringen. Denn ist sie sehr schwach, oder ohnmächtig, und an den Gliedmasen kalt, klagt sie über Sausen und Brausen vor den Ohren, und über Verdunkelung der Augen, so würde eine plötzliche oder zu geschwinde Veränderung ihres Lagers sehr nachtheilig für sie seyn können. — Soll endlich die Wöchnerinn ihr Lager verändern, so muß man vorher die Binde um den Unterleib etwas fester anziehen; damit die Gebährmutter in ihrer gehörigen Lage bleibt. Nie aber darf dieselbe selbst allein von dem Geburtslager herunter gehen, oder wohl gar ins Bette steigen; denn die gefährlichsten Zufälle können sehr oft die Folgen dieser Unvorsichtigkeit seyn; wenn es auch schon nicht immer geschehen sollte. Sie muß sich daher ausgestrekt von zwey hinlänglich starken Personen tra-

gen lassen, wovon die eine sie um den Leib anfasset und trägt, die andere aber die Lenden und Beine hält, und behutsam nachschiebt, und so ins Bette bringen hilft.

Empfindet die Entbundene nach dieser Veränderung des Lagers, im Bette einen starken Schauder oder Kälte, welches gemeiniglich nach einem beträchtlichen Blutverlust geschieht, so darf ihr die Hebamme weder Wein, oder Brandwein geben, noch viel weniger aber sie mit dicken und schweren Bettdecken zudecken, in der Absicht sie zu erwärmen. Sie läßt dieselbe vielmehr mit ausgestrekten Beinen ruhig liegen, untersucht genau ob das Blut noch stark fließt, reibt immer noch behutsam den Unterleib, wenn sich die Gebährmutter noch nicht genugsam zusammengezogen hat, und giebt ihr von Zeit zu Zeit etwas dünne Suppe, Brühe, oder Thee, mit etwas Citronensaft vermischt, und verläßt dieselbe nicht ehender, bis der Schauder aufhört, und die gefährlichsten Folgen des Blutflusses verschwinden, bis die Frau wieder zu sich selbst kommt und sich besser befindet, bis der Puls wieder voll und ordentlich schlägt, und die Haut feucht und warm wird.

Vom Binden des Leibs nach der Geburt.

Einige Geburtshelfer empfehlen, andere hingegen verwerfen das Binden des Unterleibs nach der Geburt, zu unbedingt, aber auch hier liegt die goldne Wahrheit in der Mitte, und das Binden des Leibes hat unter gewissen Umständen seinen großen Nutzen, kann aber auch, wo es mißbraucht, oder nicht gehörig vorgenommen wird, beträchtlichen Schaden verursachen. — Um den Unterleib und zugleich die Gebährmutter nach der Geburt wieder in ihre gehörige Form zu bringen, müssen diese Theile nur leicht zusammengedrükt werden. Diese Zusammendrückung des Unterleibs ist zwar der Natur gemäß und nothwendig, weil die Gebährmutter und der Bauch so lange Zeit hindurch ausgedehnt waren, und gleichsam ihre Schnellkraft verlohren hatten, und auf diese Art die Binde sowohl dem Unterleib als auch der Gebährmutter zur Unterstützung dient; weil aber das Binden so oft mißbraucht wurde, so hielten verschiedene Schriftsteller für besser es ganz abzuschaffen, um den Mißbrauch und die übeln Folgen desselben zu verhüten. Schon Hippokrates klagte über diejenigen Aerzte, die nach der Geburt den Leib der Mutter zu sehr binden ließen. Jetzt wird freilich kein

Geburtshelfer ein so starkes Binden des Leibs anrathen, dennoch aber dringt manche Wöchnerinn darauf, damit sie nicht einen herabhängenden Bauch, der sie verunstalten würde, behalten möge. Wie nachtheilig aber ein solches Verfahren der Gesundheit sey, das wissen die meisten Weiber nicht, oder glauben es wegen dem einmal herrschenden Vorurtheil nicht. Viele müssen oft den schmalen Leib mit ihrer Gesundheit bezahlen. Baudelocque ein berühmter französischer Geburtshelfer ist völlig dieser Meynung, und schildert den davon zu erwartenden Schaden, mit folgenden Worten. Frauen sagt er, welche durch das feste Binden nichts anderst als die dünne Gestalt wieder zu erlangen suchen, welche sie durch die Schwangerschaft eingebüßt haben; stellen sich Ungemächlichkeiten blos, welche mehrentheils nur mit ihrem Leben aufhören. Aber wohl verstanden, hier ist nur die Rede von dem unnöthigen und unbehutsamen Binden des Leibes. Auch Plenk, ein berühmter deutscher Geburtshelfer ist ganz wider diese Binden; und Peu und Mauriceau tadeln den Misbrauch derselben, ob sie gleich die Binden selbst nicht verwerfen. Auch der oben angeführte Baudeloque verachtet den Gebrauch derselben nicht ganz, sondern zeigt vielmehr die Nothwendigkeit derselben, und

die Art und Weise sie anzulegen, genau. Vorzüglich behaupten diese Schriftsteller, daß diese Binden, indem sie die Zusammenziehung der Gebährmutter und der übrigen festen Theile befördern, Blutungen und Brüche verhindern, und wenn sie gehörig angelegt sind, dem Unterleib die gehörige Form und Schönheit wieder geben. Der zu seiner Zeit berühmte Solinger redet schon von der Art und Weise, den Unterleib nach der Geburt zusammenzuziehen, und giebt den Rath, man sollte ein in warmes Wasser getauchtes Tuch oder Schwamm auf den Unterleib legen, und solches vermittelst einer breiten Binde und Nadeln befestigen. Und so mehrere andere Schriftsteller. — Aus dem bisher Gesagten erhellt schon zum Theil, daß das heftige Binden nach der Geburt, besonders wenn die Binde wie ein Strik ist, völlig zu verwerfen sey. Aus vielen Ursachen aber, sagt Herr Joerdens, halte ichs für nothwendig, sich einer breiten Binde, die mäsig nachzulassen und anzuziehen ist, zu bedienen. Denn der von der schwangern Gebährmutter ausgedehnte Bauch fällt nicht gleich, wenn diese ausgeleert ist, zusammen, besonders wenn die Gedärme in die Höhle durch ihr Gewicht fallen, und den Unterleib auf diese Art ausdehnen, wovon verschiedene Krankheiten, besonders Brüche, und deren Folgen ent-

stehen können. Zuweilen zieht sich die Gebährmutter nicht sogleich, nachdem das Kind heraus ist, zusammen, und denn stehen die Gefäße offen, und es entsteht nothwendig eine Blutung. Uiberdies werden die untern Theile und besonders die großen Gefäße, die vorher von der angefüllten Gebährmutter gedrükt worden, nun nach der Geburt von diesem Druk befreyet, und widerstehen daher dem Antrieb der Flüßigkeiten weit weniger als vorher. Daher entgeht nothwendig das heftig eindringende Blut den obern Theilen, der Umlauf des Bluts wird gestört, und es entstehen sehr oft heftige und gefährliche Ohnmachten gleich nach der Geburt. Alle diese Unbequemlichkeiten verhindert man durch eine mäßige Zusammenziehung und Verengerung des Unterleibs vermittelst einer nach und nach mehr angezogenen Binde. Diese Umwikelung des Unterleibs ist vorzüglich nach Blutflüssen sehr nothwendig, oder wenn der Leib sehr ausgedehnt gewesen, zum Beyspiel, nach Zwillings- oder Drillingsgeburten, oder wo sich die Gebährmutter nach der Geburt nicht kräftig genug zusammenzieht, und wenn die Niederkunft zu geschwind erfolgte; sie schadet hingegen, wenn der Unterleib entweder entzündet, oder nach einer harten Geburt schmerzhaft und geschwollen ist. Man umwikelt also den Unterleib wenn es an-

dere Umstände nicht verbieten, im Nothfall mit einer breiten Serviette, einem Handtuch, oder besser mit einer besonders dazu eingerichteten Binde; In den ersten Augenblicken nach der Geburt, darf man aber ja den Leib nicht zu feste binden; denn erst in der Folge kann man die Binde, nach und nach stärker zusammenziehen, in eben dem Verhältniß, in welchem die Gebährmutter kleiner wird. In diesem Falle, nemlich gleich nach der Geburt, muß man vorzüglich dahin sehen, daß die Binde nicht mitten auf den erschlaften Bauch angelegt werde, weil man sonst leicht die Gebährmutter über dem Schoosbein einklemmen könnte, woraus natürlicher weise die schlimmsten Zufälle entstehen würden. Man muß also erst den Leib sanft in die Höhe heben, dann die Binde von unten nach oben gehörig anlegen, und sie täglich allmählig fester zuziehen, so wie die Gebährmutter sich nach und nach mehr zusammenzieht und der Leib dünner wird.

Erlauben es Zeit und Umstände, daß man sich zu diesem Behuf, eine besondere Binde verfertigen kann und will, so verfährt man dabey auf folgende Art. Man nimmt nehmlich nach Verhältniß des Körpers ein größeres oder kleineres vierekigtes Stük Leinwand oder Barchend, dessen zwey gegen einander über befindliche Eken zusammen gelegt wer-

den, und schneidet die Spitzen weg, daß es mehr rund wird. Die beiden Enden werden, da wo sie über die Hüften gehen, auch etwas ausgeschnitten, so daß die Binde nur so breit bleibt, daß zwey Theile vom Leib bedekt werden können; in der Mitte dessen was über den Leib kommt, wird die Quer, einer Hand breit, ein Einschnitt gemacht und fein vernäht, unten herum muß auch alles vernäht werden, doch so, daß es keine harte Nath giebt, und über der untersten Nath wird noch eine durchstochene Nath gemacht, so daß ein Band durchgezogen werden kann. Das eine schmale Ende muß länger seyn als das andere, damit man die Binde in der Seite, vermittelst an beide Enden genähter Bänder, befestigen kann. Nun legt man sie über den Leib so, daß das spitzig gerundete an die Schaamgegend kommt; hierauf zieht man an dem Band, damit sich die Binde ganz nach dem Leib legt, so fest als es nöthig ist. Bequemer noch kann man diese Binde machen, wenn man sie statt mit Bändern, mit Riemen und kleinen Schnallen versieht, um sie nach Befinden loker und fester machen zu können.

Vierter Abschnitt.

Kurze Lebensregeln für Neuentbundene, während dem Wochenbette; oder: Vom Verhalten und der Behandlung der Kindbetterinnen während der Wochenzeit.

Sobald die Mutter von ihrem Kinde entbunden, und dasselbe durch Ablösung der Nabelschnur von der Mutter getrennt ist; so muß wie gesagt die Hebamme für die Herausschaffung der Nachgeburt besorgt seyn. Ich wiederhole nochmals, nie muß die Hebamme zu sehr mit diesem Geschäfte eilen, wenn es nicht besondere dringende Umstände erfordern, worunter ein starker Blutfluß, der von einer zum Theil gelößten Nachgeburt herrührt, oben an-

steht; Sie muß immer der Gebährerin eine kleine Erholung gönnen, und aufmerksam auf die Erscheinungen seyn, die die völlige Absonderung der Nachgeburt und die Zusammenziehung der Gebährmutter anzeigen; und sie darf daher nie ehender zur Lösung und Herausnahme der Nachgeburt schreiten, als bis sich neue gelinde Wehen und ein mäsiges Bluten aus der Nabelschnur einstellen, und bis sie über den Schoosbeinen eine ohngefähr Faust große umschriebene, harte Geschwulst fühlt, welches die zusammengezogene Gebährmutter ist. Ein gelindes Reiben des Unterleibs mit der Hand, befördert die Zusammenziehung der Gebährmutter ungemein, und dies kann auch noch nach dem Abgang der Nachgeburt eine Weile fortgesetzt oder wiederhohlt werden, weil es die nothwendige Ausleerung des Bluts befördert, und die Entstehung der Blutklumpen verhindert.

Entsteht gleich nach der Niederkunft oder eine Weile nachher ein heftiger Blutfluß; so muß, ich wiederhole es noch einmal, sich die Wöchnerinn mit Kopf und Brust etwas tief legen,

so ruhig als möglich halten, und weder sprechen noch sich bewegen. Man läßt sie kaltes Wasser mit Essig oder Citronensaft vermischt fleißig trinken, nicht warm zudecken, und schlägt Tücher, die in eine Vermischung von Essig und Wasser getaucht sind über den Leib, und erneuert dieselben stets, wenn sie kalt werden; bis sich der Blutfluß gestillt hat; und schikt, während man dies vornimmt nach einem Arzt oder Geburtshelfer nach Rath und Hilfe.

Lager der Entbundenen.

Die vornehmste Sorge nach der Entbindung ist, daß man die Entbundene in ein bequemes Lager bringt, damit sie nicht allein ruhig und bequem liegt, sondern auch vor dem Andrang der kalten Luft gesichert ist. Dies ist um so nothwendiger weil, sie während der Geburtsarbeit in Schweis gerathen, und von den abfließenden Feuchtigkeiten benäßt ist. Eine hinzudringende kalte Luft würde ihr unter diesen Umständen nicht allein sehr beschwerlich fallen, sondern könnte auch sehr leicht eine Entzündung der Eingeweide, und vorzüglich der Mutter, heftige Fieber, oder wohl gar einen plötzlichen Tod verursa-

chen. Man troknet daher den Leib der Wöchnerin sorgfältig ab, und wechselt in einem warmen Zimmer, das ohne Zugluft ist, die nassen Kleider und das Hemde, mit troknem und wohl durchwärmten Geräthe, so geschwind und behutsam als möglich, und bringt sie dann zu Bette. Kurze Hemdte, die vornen ganz aufgeschnitten sind, und mit Bändern zugebunden werden können, sind am bequemsten und schiklichsten im Wochenbette. Man legt in der Folge alle Paar Tage ein neues an; die Bettücher müssen aber täglich gewechselt werden, welches vorzüglich im heißen Sommer höchst nöthig ist. Die beste Lage einer Wöchnerinn ist die Halbsitzende. Kopf und Brust müssen etwas hoch liegen, wenn kein Blutfluß zugegen ist, Schenkel und Füsse aber nahe aneinander gelegt werden. Diese Lage befördert nicht allein den Abgang des rükständigen Geblüts, sondern erlaubt auch den freyen Umlauf des Bluts durch den ganzen Körper; Denn liegt die Wöchnerinn zu niedrig mit Kopf und Brust, so wird dadurch nicht allein der Abfluß des Geblüts gehindert, sondern es entstehen auch sehr leicht aus dieser Lage, Kopfschmerzen, Schwindel, und andere bedenkliche Zufälle. Hierbey ist aber wohl zu merken, daß man die Entbundene, besonders nach einer etwas harten Geburt, wobey sie viel ausgestanden hat,

das Lager nicht zu geschwind und plötzlich verändern lassen darf, weil es immer schädlich, ja gefährlich ist, wenn man die Frau zu geschwind in Bewegung setzen wollte. Man muß sie daher vielmehr einige Zeit ruhig liegen, und sich erholen lassen; daß man sie aber dem ohngeachtet rein legen, und die nasse Wäsche behutsam mit trokner vertauschen darf, versteht sich von selbst. Man läßt sie daher auf ihrem Geburtslager, so lange man sie liegen läßt, eine horizontale Lage beobachten, und Schenkel und Füsse zusammen legen und ausstreken, dekt sie, um sie auch hier vor Erkältung zu schützen, nach Beschaffenheit der Jahrszeit mehr oder weniger zu, und empfiehlt ihr das strengste Stillschweigen und Ruhe. Wenn sich nun die Entbundene nach Verlauf einer kurzen Zeit erholt hat, so bringt man sie zu Bette, und verfährt, wie schon gesagt. Es ist aber auch nicht schlechterdings nothwendig, daß die Wöchnerinn immerfort die oben beschriebene halbsitzende Lage im Bette beobachtet. Dies würde ihr oft nicht allein sehr beschwerlich, sondern bisweilen sogar nachtheilig seyn können. Sie kann sich daher, nach Verlauf einiger Tage, wenn sie sich übrigens wohl befindet, bald auf diese, bald auf jene Seite legen; auch ein wenig im Bette aufsitzen; ausgenommen wenn ein Blutfluß zugegen oder zu befürchten ist. Uibrigens

muß sie jederzeit langsam und vorsichtig ihre Lage verändern, und alles unbehutsame Herumwerfen im Bette sorgfältig vermeiden. — Die Geburtstheile werden alsbald, wenn die Nachgeburt herausgeschaft ist, mit einem warmen Tuch, oder sogenannten Stopflumpen zugedekt, und vor dem Andrang der kalten Luft verwahret; der Unterleib und die Brüste müssen auch etwas wärmer als sonst gehalten werden. Nun kann man auch den Leib binden, wenn die Entbundene ins Bett gebracht worden ist, sodann kan sie, wenns Winter, oder sonst kalt ist, ein Paar Tassen Thee mit Milch oder etwas dünne Fleisch- oder Kalbsgenißbrühe zu sich nehmen. Ist es aber Sommer, und sie will gern etwas kühles trinken, so kann man ihr ohne Anstand kühles Wasser mit Milch vermischt geben. Man dekt nun die Wöchnerinn nach Beschaffenheit der Jahrszeit mäsig warm zu, damit sie zwar in eine gelinde Ausdünstung gerathe, aber nicht stark schwitze; denn von einer freyen mäsigen Ausdünstung, und dem ungehinderten Abfluß der Kinbetterreinigung hängt unter diesen Umständen ausserordentlich viel ab. — Noch herrscht die Meynung, als dürfe die Neuentbundene in den zwey ersten Stunden nach der Geburt nicht schlafen, ziemlich allgemein; Dieses Verboth ist aber allerdings ein bißgen grausam,

und unter Umständen, und bey einer gewissen Vorsicht überflüßig. Ist die Wöchnerinn sehr erschöpft von der Geburtsarbeit, und will dieselbe noch gleich nach der Niederkunft gern schlafen, so kann man dies wohl erlauben, wenn sich nur jemand zu ihr ans Bette sitzt, und auf ihren Athem, Pulsschlag, ihre Gesichtsfarbe, und die untergelegten Tücher genau Acht giebt, daß ihr ein allenfalls entstehender zu starker Abgang des Geblüts keinen Schaden bringen kann.

Von der Beschaffenheit der Luft in der Wochenstube, und den Mitteln sie rein zu erhalten.

Die Luft in dem Zimmer einer Kindbetterinn muß rein und gemäßigt, das heißt: weder zu kalt noch zu warm seyn. Das Bette darf weder im Zuge zwischen Thüre und Fenster, noch nahe an einer kühlen feuchten Wand stehen. Das Zimmer muß ferner eine gute Lage haben, geräumig seyn, und hinlängliche Oeffnung haben, um die Luft von Zeit zu Zeit erneuern, und sie nach Erforderniß der Umstände, erwärmen oder abkühlen zu können. Das Zimmer muß ferner wo möglich vom starken Ge-

räusch entfernt liegen, und man kann nicht zu stille darin seyn, damit die Wöchnerinn ruhig schlafen kann, und nicht zu jähling aufgeweckt, noch durch Erschütterung und Lärmen beunruhigt werde. Eben daher ist es auch nöthig, daß man das Zimmer verdunkele, um zu verhindern, daß weder die Sonnenstrahlen, noch die oft ungestümme oder doch plötzlich veränderte Witterung, ihre Sinnen reizen und den Schlaf stöhren können. Das Licht womit man das Zimmer erhellt, muß nicht zu hell leuchten, und man muß Sorge tragen, den Schein desselben von den Augen der Wöchnerinn abzuhalten; es ist daher rathsam, daß man einen Schirm vor dasselbe stellt. —

In den ersten Tagen, und wo möglich auch noch länger, müssen alle lästige Personen, und vorzüglich alle ceremonieuse Besuche von der Wöchnerinn entfernt, und nur die unvermeidlichsten Besuche von bekannten und geliebten Personen, einzeln und auf eine kurze Zeit, dürfen zugelassen werden, weil durch zu viele Menschen leicht die Luft verdorben, und das Gemüth der Wöchnerinn beunruhigt wird. Dabey ist noch folgende Vorsicht nöthig: daß man sich nie zu plötzlich dem Bett der Wöchnerin oder ihr selbst nähere, wenn man aus einer sehr kalten Luft kommt. —

Im Winter muß nur mäßig eingeheizt werden. Zu warme Stuben schaden wie bekannt jedem Menschen, und ganz vorzüglich den Kindbetterinnen; weil sie ohnedies reizbarer sind als sonst, und das Blut ohnehin schon in einer gewissen Wallung ist; Ist die Stube zu heiß, so entstehen leicht Kopfschmerzen, Fieber, Blutflüsse und Frießel. Wenn die Luft lange nicht erneuert wird, so verliert sie endlich ihre zum Athemholen erforderlichen Eigenschaften. Deswegen ist es nöthig daß man auch selbst im Winter einigemal des Tags die Thür oder ein Fenster öffne, doch mit der Vorsicht, daß man die Wöchnerinn vor der Zugluft zu bewahren suche. Im Sommer kann man ohne Gefahr, den ganzen Tag über ein, oder ein Paar Fenster offen stehen lassen. Wenn es im Sommer sehr heiß, und die Luft sehr verdorben ist; so kann man auch mit Eßig räuchern. Dies kann täglich einigemal geschehen; in den Zwischenzeiten läßt man öfters ein Fenster, oder die Thür einige Minuten lang offen, jedoch mit der Vorsicht, daß die frisch hineindringende Luft, den Körper der Wöchnerinn nicht zu schnell berühre; während dem Durchlüften der Zimmer, muß man daher die Bettvorhänge, welche ausser dieser Zeit beständig zurükgeschlagen seyn müssen, zuziehen, oder in Ermangelung derselben etwas

anderes vorhängen. Bey dieser Vorsicht, und obiger Behandlung hat man bey Einbringung der frischen Luft, welche für den Körper der Wöchnerinn ein wahrer Balsam ist, keinen Schaden zu fürchten. Aus dieser Ursache darf man auch die Wöchnerinnen nicht durch zu warmes Zudecken, oder Einheizen u. d. gl. sehr erhitzen und gleichsam peinigen, weil sie dadurch zu empfindlich und erkältungsfähig gemacht werden, und auch daher die meisten Krankheiten entstehen, worauf nicht selten der Tod, oder doch ein siecher Körper erfolgt. Wenn die Witterung ohnehin nicht zu kalt ist, so darf sie nur sehr leicht bedeckt im Bette liegen; übrigens muß man in diesem Stük mehr auf die Zeit und Gewohnheit als auf den Zustand der Wochen Rükſicht nehmen. — So wie aber ein allzuheises Verhalten der Kindbetterin schädlich ist, so kann ihr eine Erkältung nicht weniger Nachtheil verursachen. Das Wohl einer Wöchnerinn hängt hauptsächlich von einer ungehinderten Ausdünstung und dem ordentlichen Abgang des Geblüts ab. Beydes kann durch Kälte leicht in Unordnung gerathen; weil der Körper in diesem Stande so empfindlich ist. Vor allen Dingen muß eine Wöchnerinn, den Leib, die Brüste und Geburtstheile vor der Kälte zu bewahren suchen; denn würkt die Kälte auf diese Theile, so tritt die Geburtsreinigung zu=

rük, die Milch stokt, und es entstehen leicht schmerzhafte und gefährliche Krankheiten daraus.

Ferner müssen keine fremde Dünste die Luft in der Wochenstube verunreinigen; man darf daher keine nasse Wäsche oder Kindsgeräth darinn troknen, keine Wärmekörbe oder Kohlenpfannen und zu viele Menschen darinnen dulden, die die reine Luft verzehren und den Abgang derselben mit ihren verstorbenen Ausdünstungen wiederum ersetzen. Alles was einen starken durchdringenden, den Kopf einnehmenden, oder stinkenden Geruch hat, als Kohlendampf, der Dampf von einem ausgelöschten Licht, der Dunst starker Kräuter und Blumen, ist äusserst schädlich, weil er im Stande ist, Ohnmachten, Beängstigungen, und noch gefährlichere Uibel zu verursachen. Ich berufe mich übrigens hier um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf den Abschnitt von der Luft, im ersten Theil dieses Werkchens.

Vom Essen und Trinken der Wöchnerinn.

Eine Wöchnerinn ist gleichsam als eine verwundete Person anzusehen. Sie muß daher keine kräftige und hitzige, sondern nur leichtverdauliche dünne

räusch entfernt liegen, und man kann nicht zu stille darin seyn, damit die Wöchnerinn ruhig schlafen kann, und nicht zu jähling aufgeweckt, noch durch Erschütterung und Lärmen beunruhigt werde. Eben daher ist es auch nöthig, daß man das Zimmer verdunkele, um zu verhindern, daß weder die Sonnenstrahlen, noch die oft ungestümme oder doch plötzlich veränderte Witterung, ihre Sinnen reizen und den Schlaf stöhren können. Das Licht womit man das Zimmer erhellt, muß nicht zu hell leuchten, und man muß Sorge tragen, den Schein desselben von den Augen der Wöchnerinn abzuhalten; es ist daher rathsam, daß man einen Schirm vor dasselbe stellt. —

In den ersten Tagen, und wo möglich auch noch länger, müssen alle lästige Personen, und vorzüglich alle ceremonieuse Besuche von der Wöchnerinn entfernt, und nur die unvermeidlichsten Besuche von bekannten und geliebten Personen, einzeln und auf eine kurze Zeit, dürfen zugelassen werden, weil durch zu viele Menschen leicht die Luft verdorben, und das Gemüth der Wöchnerinn beunruhigt wird. Dabey ist noch folgende Vorsicht nöthig: daß man sich nie zu plötzlich dem Bett der Wöchnerin oder ihr selbst nähere, wenn man aus einer sehr kalten Luft kommt. —

Im Winter muß nur mäsig eingeheizt werden. Zu warme Stuben schaden wie bekannt jedem Menschen, und ganz vorzüglich den Kindbetterinnen; weil sie ohnedies reizbarer sind als sonst, und das Blut ohnehin schon in einer gewissen Wallung ist; Ist die Stube zu heiß, so entstehen leicht Kopfschmerzen, Fieber, Blutflüsse und Frießel. Wenn die Luft lange nicht erneuert wird, so verliert sie endlich ihre zum Athemholen erforderlichen Eigenschaften. Deswegen ist es nöthig daß man auch selbst im Winter einigemal des Tags die Thür oder ein Fenster öffne, doch mit der Vorsicht, daß man die Wöchnerinn vor der Zugluft zu bewahren suche. Im Sommer kann man ohne Gefahr, den ganzen Tag über ein, oder ein Paar Fenster offen stehen lassen. Wenn es im Sommer sehr heiß, und die Luft sehr verdorben ist; so kann man auch mit Eßig räuchern. Dies kann täglich einigemal geschehen; in den Zwischenzeiten läßt man öfters ein Fenster, oder die Thür einige Minuten lang offen, jedoch mit der Vorsicht, daß die frisch hineindringende Luft, den Körper der Wöchnerinn nicht zu schnell berühre; während dem Durchlüften der Zimmer, muß man daher die Bettvorhänge, welche ausser dieser Zeit beständig zurükgeschlagen seyn müssen, zuziehen, oder in Ermangelung derselben etwas

anderes vorhängen. Bey dieser Vorsicht, und obiger Behandlung hat man bey Einbringung der frischen Luft, welche für den Körper der Wöchnerinn ein wahrer Balsam ist, keinen Schaden zu fürchten. Aus dieser Ursache darf man auch die Wöchnerinnen nicht durch zu warmes Zudecken, oder Einheizen u. d. gl. sehr erhitzen und gleichsam peinigen, weil sie dadurch zu empfindlich und erkältungsfähig gemacht werden, und auch daher die meisten Krankheiten entstehen, worauf nicht selten der Tod, oder doch ein siecher Körper erfolgt. Wenn die Witterung ohnehin nicht zu kalt ist, so darf sie nur sehr leicht bedeckt im Bette liegen; übrigens muß man in diesem Stük mehr auf die Zeit und Gewohnheit als auf den Zustand der Wochen Rüksicht nehmen. — So wie aber ein allzuheises Verhalten der Kindbetterin schädlich ist, so kann ihr eine Erkältung nicht weniger Nachtheil verursachen. Das Wohl einer Wöchnerinn hängt hauptsächlich von einer ungehinderten Ausdünstung und dem ordentlichen Abgang des Geblüts ab. Beydes kann durch Kälte leicht in Unordnung gerathen; weil der Körper in diesem Stande so empfindlich ist. Vor allen Dingen muß eine Wöchnerinn, den Leib, die Brüste und Geburtstheile vor der Kälte zu bewahren suchen; denn würkt die Kälte auf diese Theile, so tritt die Geburtsreinigung zu-

rük, die Milch stokt, und es entstehen leicht schmerzhafte und gefährliche Krankheiten daraus.

Ferner müssen keine fremde Dünste die Luft in der Wochenstube verunreinigen; man darf daher keine nasse Wäsche oder Kindsgeräth darinn trokenen, keine Wärmekörbe oder Kohlenpfannen und zu viele Menschen darinnen dulden, die die reine Luft verzehren und den Abgang derselben mit ihren verstorbenen Ausdünstungen wiederum ersetzen. Alles was einen starken durchdringenden, den Kopf einnehmenden, oder stinkenden Geruch hat, als Kohlendampf, der Dampf von einem ausgelöschten Licht, der Dunst starker Kräuter und Blumen, ist äusserst schädlich, weil er im Stande ist, Ohnmachten, Beängstigungen, und noch gefährlichere Uibel zu verursachen. Ich berufe mich übrigens hier um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf den Abschnitt von der Luft, im ersten Theil dieses Werkchens.

Vom Essen und Trinken der Wöchnerinn.

Eine Wöchnerinn ist gleichsam als eine verwundete Person anzusehen. Sie muß daher keine kräftige und hitzige, sondern nur leichtverdauliche dünne

Speisen, und auch die nicht in allzugroßer Menge bekommen. Der Grundsatz, daß eine Kindbetterinn durch viele und gute Speisen, die Kräfte wieder geschwind ersetzen müsse, die sie in der Geburtsarbeit, und durch den Abgang des Bluts verlohren hat, ist sehr falsch, und hat schon mancher Gesundheit und Leben gekostet. Kindbetterinnen haben meist einen schwachen Magen, wenigstens sind die Verdauungskräfte bey Ihnen einigermasen in Unordnung gerathen; sie müssen sich daher um so sorgfältiger für allem Ueberfluß und Uiberladung hüten, wenn sie nicht doppelt dafür büßen wollen. Die sogenannten Kraftbrühen, und Weinsuppen, ferner die gewürzten und salzigten Speisen sind ihnen vorzüglich schädlich; denn dergleichen Speisen reizen sehr heftig die Nerven, bringen das Blut in Wallung und erhitzen den ganzen Körper; und dies kann ohnmöglich gute Folgen bey einer Wöchnerinn haben, die ohnedies in diesem Zustande so empfindlich ist. Es entstehen daher Krankheiten, von denen sie wahrscheinlich bey einem andern Verhalten verschont geblieben wäre. Deswegen darf eine Wöchnerinn, wenn sie auch vollkommen gesund ist, dennoch in den ersten Tagen nach der Niederkunft, keine sehr nahrhafte Speisen und am wenigsten in Menge genießen. Sie wird sich dadurch nicht allein

das Milchfieber viel gelinder machen, sondern auch den übeln Folgen und Gefahren der Vollblütigkeit vorbeugen können. Wenige, dünne, leichte und kühlende Speisen, als Wassersuppen mit etwas süßer Butter, Hafer und Gerstenschleim, Grießmehl, dünne Bier- und Körbelsuppen, gekochtes Obst, sind in der allerersten Zeit die dienlichste Nahrung für eine Kindbetterinn. Bey dieser dünnen leichten Nahrung kann sie ganz wohl bestehen, weil sie keine Bewegung des Leibes hat, und also dadurch keine Kräfte verliert. Uibrigens muß die Menge und Beschaffenheit der Speisen, welche die Wöchnerinn genießen darf, noch genauer durch die Umstände bestimmt werden. Denn eine Frau die ihr Kind selbst stillet, braucht keine so strenge Diät zu beobachten, als eine solche die dies Geschäfte nicht erfüllt. Stillt eine Frau ihr Kind selbst, und befindet sie sich ganz wohl, und hat sie sehr großen Appetit, so darf sie schon den zweyten, dritten Tag nach der Niederkunft ausser obigen Speisen, etwas leichtes Gemüse, und gut ausgebackenes Brod mit süßer Butter, mäßig genießen. Nur muß sie alle Uiberladung sorgfältig vermeiden, und daher öfter, und nur immer wenig auf einmal essen. So wenig indessen eine Kindbetterinn Hunger leiden soll, so ist es dennoch in allen Fällen

gut, wenn sie sich die ersten drey bis vier Tage und auch noch länger alles Fleisches und fetter Brühen und Suppen enthält, welches besonders nöthig ist, wenn sie einen übeln Geschmak im Munde und Kopfweh empfindet u. s. w. Nach Verlauf von 5 bis 6 Tagen kann man ihr, wenn übrigens alles gut gehet und sie sich wohl befindet, und die Eßlust größer wird, ausser obigen Speisen etwas gestoftes Kalbfleisch, Hünerfleisch, u. s. w. erlauben. *)

*) Hr. Frank sagt bey dieser Gelegenheit: „Was den Zustand der Gebährerinn gleich anfänglich nach der Niederkunft sehr verschlimmert, sind die Kindtaufschmausen und Tauffuppen, welche besonders auf dem Lande noch sehr im Schwange sind. Man hat schon in Rüksicht der Verschwendung und Unkosten, welche dergleichen Gebräuche dem armen Landmanne verursachen, Gesetze gegeben, die den Aufwand und die Anzahl der Speisen bestimmen so bey solchen Gelegenheiten aufgetragen werden mögen; allein wie viele Ursache hat man nicht besonders wegen den auf die Wöchnerinnen daherfließenden Uibeln, mit aller Schärfe auf die genaueste Beobachtung solcher Gesetze zu dringen, wenn man täglich sieht, daß die Kindbetterinnen auf dem Lande, sich meistens mit zu Tische setzen, und sich, gleich den gesündesten Menschen, mit einer Menge Speisen überfüllen, welche hiernächst meistens zu

den schlimmsten Folgen Anlaß geben? Nicht davon zu reden daß eine große Anzahl solcher Weiber, um ihrer Küche und ihrer Sorgfalt Ehre zu machen, während der Zeit, als das Kind zur Kirche getragen wird, schon im ersten Tach nach dem Gebähren, aufstehen, und die Speisen entweder allein zubereiten, oder doch angeben; wobey sie sich entweder durch Kälte oder durch unzeitliche Bewegungen, schwere Zufälle und lebenslängliche Beschwernisse zuziehen. — Die sogenannten Tauf- oder Kindbettersuppen bestehen aus sehr hitzigen und gewürzhaften Dingen, aus Wein oder Bier, mit Safran, Zimmet oder Nelken u. d. gl. Die Kindbetterinnen welche ohnehin zu fiebrischen Anfällen so geneigt sind, spüren nach deren Genus, Wallungen und Hitze, wodurch nicht selten zu den bedenklichsten Folgen, zu Entzündungen und Brand der Gebährmutter, besonders aber zu den so gefährlichen Kindbetterfiebern, zu Frießel, Blutflüssen, oder im Gegentheil zu Verstopfung der Reinigung, Anlaß gegeben wird. Dies ist aber nicht die einzige üble Würkung, welche dergleichen Kindtaufschmäuse hervorbringen können. Auch der einer Kindbetterinn so nöthigen Leibes- und Gemüthsruhe sind dergleichen Gastmale zuwider: und die häufigen Unordnungen, welche oft da zu geschehen pflegen, haben noch üblere Folgen, als die von einer Uiberladung von Seiten der Wöchnerinn. Aus eben diesem Grunde sind auch die allzuhäufigen Besuche bey Kindbetterinnen, so viel thunlich

überall abzuschaffen. Es ist möglich, daß in besonders glüklichen Gegenden, diese Gewohnheit, die Kindbetterinn gleich in den ersten Tagen mit Besuchen zu bestürmen, sich auf die Unschädlichkeit dieses Gebrauchs berufe; besonders da, wo mehrere Bescheidenheit unter wohlerzogenen Menschen, und in der Luft mehrere Reinlichkeit beobachtet wird; allein auf dem Lande trifft dieses alles meistens nicht ein: die besuchenden Weiber haben so wenig Rüksicht auf den Zustand der Kindbetterinn, und schwätzen so viele Ungereimtheiten, erzählen so viele Geschichten, wobey es der Wöchnerinn unmöglich ist gleichgültig zu bleiben, leeren so oft ihr Herz über diese und jene Angelegenheit aus, daß man sich nicht zu verwundern hat, wenn sich die Kindbetterinnen, welche meistens in niedern dumpfigten Stuben wohnen, jedesmal nach solchen Besuchen übler befinden, und zuweilen von dieser Ursache in schwere Krankheiten verfallen. Es ist demnach nöthig, das allzuhäufige Geläufe zu Kindbetterinnen zu untersagen, und nicht zu gestatten, daß mehr als zwo Personen zugleich eine solche besuchen, und sich ohne Noth bey ihr verweilen. Die Hebammen müssen dazu angewiesen werden, daß sie jede Wöchnerinn warnen, in den ersten 4 bis 6 Tagen, welches bey solcher die gefährlichste Zeit zu seyn pflegt, sich vor allem Lärm zu hüten, und der Besuche zu entschlagen, auch daß sie die großen Gesellschaften diese Zeit hindurch, so viel sie können, hintertreiben, und bey ihren jedesmaligen Besuchen der

Kindbetterinn, dieselben auf eine gute Art von ihr zu entfernen trachten sollen.

Vom Trinken.

Fleisiges Trinken eines leichten verdünnenden Getränks ist fast allen Kindbetterinnen heilsam; denn es kühlt und verdünnt die Säfte, verhindert die Stockungen, Entzündungen und Fieberanfälle, ersetzt auch den Abgang während und nach der Geburt, und ernährt den Körper auf eine sehr zuträgliche Art. Man läßt daher die Wöchnerinn einen dünnen Gersten- oder Haberabsud mit, oder auch ohne Citronensaft trinken; man kann auch einen dünnen Schleim von geschältem Hafer oder Gerste bereiten, oder man giebt ihr Queckenwurzeltrank mit etwas wenigem Süßholz, oder auch einen leichten Aufguß von Chamillen oder Hollunderblüten, oder auch gewöhlichen Thee, oder Wasser und Milch; oder man röstet ein Stück schwarzes Brod und gießt Wasser drüber, und thut ein Paar Scheibchen Citronen und etwas Zuker hinzu. Wöchnerinnen, die sehr starken Durst haben, und eine gewisse Abneigung für warme Getränke empfinden, können oh-

ne Gefahr, besonders im Sommer mäsig kalt trinken, doch im Winter muß das Getränke etwas überschlagen seyn, und in dieser Absicht eine Weile in der Stube gestanden haben. Wasser und Milch, oder Brodwasser, oder Wasser mit Kirschen oder Himbeerensaft, oder Syrup Capillair vermischt, ist in dieser Jahrszeit und unter solchen Umständen das dienlichste Getränke. Alle hitzige Getränke als Wein, Liqueurs, starke Biere, starker Caffee und Choccolade müssen sorgfältig vermieden werden. Bisweilen mitunter ein Paar Tassen Thee, von Chamillen- oder Schaafgarbenblumen, sind besonders im Winter sehr dienlich; weil sie gelinde die Ausdünstung befördern, und den Abgang des Geblüts unterhalten.

Bewegung und Ruhe der Wöchnerinn.

Den Schwangern ist, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, Bewegung nützlich und nothwendig, die allzugrose Bequemlichkeit und Ruhe aber schädlich; bey den Kindbetterinnen findet aber gerade das Gegentheil statt. Vorzüglich in den ersten Tagen der Wochenzeit ist diesen Ruhe und Schlaf

sehr nöthig. Sie gereichen ihnen dann nicht allein zur größten Erquikung, sondern die verlohrnen Kräfte werden dadurch weit leichter ersetzt. Sie müssen daher so viel als möglich ruhig und still liegen, und nicht durch unbehutsames Herumwerfen im Bette, durch vieles Schreyen und Reden ihr ohnedies schon wallendes Blut noch mehr erhitzen. Unruhe, Lärmen, Getöse, können zu allerhand Phantasien und Fieber Gelegenheit geben. Man vermeidet so viel möglich alles Getöse das sich abändern läßt, man bindet oder verstopft in dieser Absicht die Hausschellen, und Klöpper, schmiert die Thürangeln, daß sie ohne Geräusch auf und zu gehen, und läßt, wenns die Umständen erlauben, die Gasse worinn viel gefahren wird, mit Stroh bestreuen, oder stopft wenn sich dies nicht thun läßt, der Wöchnerinn die Ohren loker mit Baumwolle zu. Alle grose zahlreiche Gesellschaften, Kindbetterschmäuße und Visitten taugen daher in der Wochenstube nichts. Das mannichfaltige und nicht selten laute Gespräch, die Ausdünstungen so vieler Menschen, der Eß- und Trinkwaaren, u. s. w. haben fast immer den nachtheiligsten Einfluß auf die Gesundheit der Wöchnerinn. Alles dies bringt sehr leicht die Kinbetterreinigung in Unordnung, und giebt zu fieberhaften Bewegungen Anlaß. Die zur Gesundheit einer

Wöchnerinn so nöthige Ausdünstung, geht nie besser als bey einem ruhigen Verhalten, und einer gelinden zwekmäsigen Bettwärme von statten, diese Umstände tragen ausserordentlich viel zu einem gelinden Milchfieber bey, und dadurch bleiben Wöchnerinnen von tausend gefährlichen Zufällen verschont. Es ist also leicht daraus zu ersehen, wie vielen Schaden sich diejenigen Wöchnerinnen zuziehen können, die schon am dritten oder vierten Tage das Bette verlassen, wohl gar im Haus herumgehen, und sich der kalten Luft aussetzen. Viele müssen diesen vermeinten Heldenmuth sehr oft mit ihrer Gesundheit und nicht selten mit ihrem Leben bezahlen; Denn Kindbetterinnen, welche auf die Weise den Gesetzen der Natur Troz bieten wollen, übertreiben ihre natürliche schwachen Kräften, und setzen ihren in diesem Zustande so empfindlichen Körper der größten Gefahr einer Erkältung aus, wodurch sehr leicht die Reinigung und die Absonderung der Milch in Unordnung gerathen, woraus denn nicht selten die heftigsten Fieber, und Entzündungskrankheiten, Mutterbeschwerungen und Schwindsuchten entstehen können. Aber noch nicht genug! Weiber die ohnedies etwa schwächlich sind, und auch selbst stärkere, die sich zu frühe, schon in den ersten Tagen nach der Niederkunft aus dem Bette wagen, im Hause her-

umgehen, oder wohl gar häusliche Geschäfte verrichten, heben, tragen, oder über sich reichen, können sich auch noch dadurch auf ihre ganze Lebenszeit unglüklich machen, indem sie sich sehr leicht durch diese Unvorsichtigkeit, die gefährlichsten Blutflüsse, Brüche, und Muttervorfälle zuzuziehen im Stande sind. Die ersten neun Tage oder doch wenigstens den größten Theil derselben sollten also Wöchnerinnen im Bette, oder so viel als möglich ohne starke Bewegungen zubringen; sich nur dann und wann eine kurze Zeit auf einen Lehnstuhl oder Canape setzen, um sich nach und nach wieder an das Auffseyn zu gewöhnen. Nach Verlauf dieser Zeit können sie dann gelinde Bewegungen in der Stube vornehmen; aber nicht ehender als nach der dritten oder vierten Woche, sollten sie sich wieder in die freye Luft wagen. Doch hier findet fast keine allgemeine Regel statt; denn es kommt alles auf die Jahrszeit und Beschaffenheit der Umstände an. Im Sommer wenn das Wetter gut und sie gesund sind, dürfen sie wohl ehender ausgehen, im Winter, Herbst und Frühjahr aber, wenn es rauh, und ungestüm ist; müssen sie noch länger die Stube hüten, und sich einen recht heitern schönen Tag zu ihrem ersten Ausgang wählen. Aus den nemlichen Gründen sollten sie auch in dieser Jahrszeit den ersten Kirchengang nicht

zu frühe und nur bey sehr gutem Wetter vornehmen, denn dies kann fast nie besonders wenn die Jahrszeit ungestümm ist ohne nachtheilige Folgen, in Absicht auf die Gesundheit der Wöchnerinn geschehen; weil sie aus der Stubenluft, wo ihre Ausdünstung gut von statten gieng, auf einmal in die kalte Luft und die feuchte Kirche kommt, wo sie dann wohl eine Stunde und mehr, ohne alle Bewegung sitzen muß. Viele haben schon die Ausübung dieser in jeder Rücksicht lobenswürdigen religiösen Pflicht mit ihrer Gesundheit, ja nicht selten mit ihrem Leben bezahlen müssen. *)

---

*) Was der verdienstvolle Hr. Prof. Frank bey dieser Gelegenheit vorbringt, verdient gewiß allgemein beherziget und befolgt zu werden. Man sehe aber, sagt dieser würdige Gelehrte, wie wenig, besonders auf dem Lande, auf die Befolgung der heilsamsten Verordnungen in diesem Punkt geachtet werde: meistens steht das Bauernweib schon den zweiten, dritten Tag nach dem Gebähren von ihrem Bette auf, um, gleich wie vorhin, alle ihre Hausgeschäfte zu übernehmen; schon den zehnten oder zwölften Tage und auch wohl noch früher, lassen sich die mehrsten Wöchnerinnen daselbst aussegnen; und damit glauben sie seye es gethan, ohne sich um einige Vorsorge weiters zu bekümmern. In Städten sind die Frauen nicht alle so

voreilig; doch ist der niedere Bürgerstand nicht viel vorsichtiger, als die Klasse der Bauernweiber, und es ist selten daß eine Wöchnerinn über die Hälfte ihrer Zeit aushalte.

Die Erfahrung zeigt leider zu häufig, was die Würkungen dieser Uibertrettung sind; die Folgen einer vor der Zeit verstopften Reinigung, machen auf dem Lande manche Verwüstung, und die Sterblichkeit des gesündesten Theils der Weiber ungemein viel größer; indem von jenen meistens hitzige Krankheiten, bedenkliche Hautausschläge und Milchversetzungen entstehen; besonders wenn während dem Winter, die Kälte und Feuchtigkeit der Luft, auf den so wenig gegen dieselbe verwahrten unteren Leib der Weiber, mit mehrerer Gewalt würket, und die Gefäße der Geburtstheile gähe verschließt; daher rühren auch, sowohl als von einem zu frühen Genuß roher Speisen, die vielen und oft mit den bedenklichsten Folgen begleiteten Entzündungen, Vereiterungen und Verhärtungen der weiblichen Brüste; welche doch, weil die mehrsten Mütter auf dem Lande ihre Kinder selbst stillen, weit seltner seyn sollten. Ich habe oben schon angeführt, daß die vielen Gebährmuttervorfälle vorzüglich auf dem Lande, meistens dem allzufrühen Aufstehen und Ausgehen der Weiber, und den voreiligen schweren Arbeiten beygemessen werden müssen; zu welchen letztern solche meistens von ihren Männern zu bald wieder angehalten werden. Daher kommt es auch, daß viele Weiber ihre lebenslängliche, oder doch

sehr langwierige schwere Zufälle, und meistens mit allem Recht, einem Kindbette zuzuschreiben pflegen; in welchem sie sich weniger als billig war, und hätte geschehen sollen, geschont hatten. Die Gesichtsfarbe und übrige Beschaffenheit der mehrsten Wöchnerinnen, zeiget übrigens schon allein; wie schwach noch der ganze weibliche Körper in den ersten Wochen nach der Entbindung seye, und daß man wenigstens eben so viel Gefahr laufe, auf dessen Kräfte zu pochen, als ein Wiedergenesener von irgend einer andern schweren Krankheit.

Man sollte daher strenge darauf halten, daß die Gewohnheit, ein Weib, eine gewisse Zeit nach dem Kindbette von öffentlichen Geschäften zu entfernen, und selbst an dem Ausgehen zu verhindern überall beybehalten würde; und es ist sehr wohl gethan, daß noch verschiedene katholische Seelsorger keine Mutter auszusegnen pflegen, bevor sie ihre Wochenzeit gehörigermaßen ausgehalten habe; da nemlich bey den Katholiken das Aussegnen nie übergangen wird; so ist dies das sicherste Mittel, die voreiligen und ihre eigene Gesundheit zu gering achtenden Bürgerinnen in Schranken zu halten; und hier würde ein Gesez in unsern Gegenden von gewissem Nutzen seyn: welches keinen Wöchnerinnen gestattete, im Winter vor der sechsten, und im Sommer vor dem Beschluß der vierten Woche, sich aussegnen zu lassen, oder unter die Gesunden zu mischen. In warmen Ländern brdarf es nun freilich weniger Zeit, und einer gesunden Wöchnerinn das Ausgehen wieder

zu gestatten; und armen Weibern die von ihrer Hände Arbeit leben müssen, ist es auch schwer, ja oft unmöglich so lange auszuhalten, als die Gesundheit wohl erforderte. Aber daß bemittelte Weiber, die es haben können, oft durch zu frühes Ausgehen ihre Gesundheit zerrütten, das ist unverzeihlich, und sollte billig nicht zugelassen werden. Nie sollte es vollends einer Wöchnerinn, vor dem Verlauf ganzer sechs Wochen gestattet werden, sich mit solchen Geschäften abzugeben, welche offenbar eine noch nicht ganz hergestellte Gesundheit wieder zu Grunde richten müssen. Man sieht oft auf dem Lande, daß die Bauernweiber, nicht selten 14 Tage nach dem Gebähren, bis an die Knie in dem fließenden Wasser stehen, und ganze Tage mit Waschen und Reinigen der Leinwand zubringen, obschon es nicht allemal die Noth erfordert, und was dergleichen Arbeiten mehr sind, als Frucht ausdreschen, schweres Tragen u. s. w. Da es nun hierbey nicht fehlen kann, daß durch solche Uibertrettungen nicht die ganze Beschaffenheit fruchtbarer Mütter zerrüttet, und die Anzahl der Gebrechlichen im gemeinen Wesen vermehret werde; hingegen gewiß ist, daß gar oft, und meistentheils die Rauhigkeit der Männer an diesem Verderben ihrer noch schwachen Weiber Antheil hat; so muß die Polizey besorget seyn, daß dergleichen kühne Fehler abgestellt, alle Hausväter wegen deren Zulassung oder Anordnung zur Verantwortung gezogen, und so das Heil des gebährenden Geschlechts auf alle mögliche Weise gesichert werde.

Von Leidenschaften.

Daß alle heftige, besonders unangenehme Leidenschaften, der Wöchnerinn äusserst schädlich zu werden im Stande sind, weis jedermann, und tausend traurige Erfahrungen beweisen es leider! täglich noch mehr. Gut wäre es daher wenn Kindbetterinn ohne alle, oder wenigstens doch ohne alle heftige Leidenschaften seyn könnten; da aber dies nicht ist, so müssen wir sie so viel möglich, vor denselben und ihren nachtheiligen Folgen zu bewahren suchen. Doch die guten Weibchens müssen auch ihrerseits alles mögliche dazu beytragen. Ich verweise übrigens meine v. L. hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf den ersten Theil dieses Werkchens. Hier nur noch so viel davon! Ruhe des Körpers und des Geistes ist für eine Kindbetterinn äusserst nöthig. Da sie im Bette liegen muß, und von allen häuslichen Geschäften entfernt seyn kann und soll, so fallen von selbst die meisten Gelegenheitsursachen, zur Aergerniß, Schrecken und Traurigkeit weg, wenn man ihr dieselbe nicht unvorsichtiger Weise anbringt. Und dies sollte von rechtswegen nie geschehen. Es ist also die Pflicht des Herrn Ehegemahls dafür zu sorgen, daß der Wöchnerinn keine unangenehmen ärgerlichen

Dinge zu Ohren kommen. Von häuslichen Geschäften muß sie daher während dieser Zeit ganz dispensirt seyn, sie darf nichts erfahren was sie erschrecken oder traurig machen könnte. Das Gesinde darf daher nur denn zu ihr kommen, wenn es zu ihrer Wartung und Pflege nöthig ist; und weiter nichts vorbringen und erzählen, als was Einfluß darauf hat; eben so wenig dürfen ihr diejenigen Personen die sie allenfalls besuchen, oder ihrer Aufwartung wegen um sie seyn müssen, unangenehme, traurige und schrekenvolle Nachrichten und Begebenheiten, von Krankheiten, oder Sterbfällen anderer Wöchnerinnen u. s. w. erzählen. Uberhaupt müssen alle ihr unangenehme, lästige Personen, so viel möglich von ihr entfernt bleiben. Von der Lage und Beschaffenheit der Wochenstube, wie sie seyn muß wenns möglich ist, habe ich schon an einem andern Ort gesprochen. Geräumlichkeit und stille Lage, sind zwey Haupterfordernisse derselben. Die Kinder, besonders wenn sie wild und unruhig sind, dürfen nur selten und dann nur unter gehöriger Aufsicht in die Kindbetter-Stube gelassen werden, weil sie sonst leicht durch ihr Toben und Lermen der Mutter Unruhe, Verdruß und Schreken verursachen könnten. Personen welche Kindbetterinnen besuchen wollen, müssen sie überhaupt

nie zu lange belästigen noch viel weniger durch vieles Sprechen sie beunruhigen, oder selbst dazu auffordern; und eben so wenig, wenn sie in das Zimmer tretten, durch Ungestümm und Poltern ihre Anwesenheit zu erkennen geben, und nicht gleich wenn sie aus der kalten Luft kommen, an das Bette lauffen, damit die Wöchnerin nicht unvermuthet erschrekt, beunruhiget, und krank gemacht werden. (*)

*) Es ist, um allen Lärm bey und um die Wöchnerinnen zu verhüten, zu Harlem in Holland, ein Gesetz ausgegeben worden, welches alle Unruhe und Getöse in der Nachbarschaft der entbundenen Frauen auf das schärfeste verbietet. Es wird auch an die Hausthüre der Wöchnerinn ein Zeichen gemacht, welches, wenn es von einem Stadt- oder Rathsdiener ersehen wird, demselben den Eintritt in ein solches Haus untersagt; „eine solche Liebe, sagt van Swieten, trägt allda das gemeine Wesen zu jedem Weibe, das dem Vaterland einen Bürger gegeben hat. Die an ein solches Gesetz schon gewöhnten und demselben getreuen Einwohner, werden auf solche Weise, schon von der Wiege an gelehrt, die fruchtbaren Mütter zu verehren, und allen Lärm aus der Nachbarschaft zu entfernen.“ Wie nachahmungswerth ist ein so menschenfreundliches Gesetz, und wie wichtig für jeden,

der durch die Erfahrung weis, wie oft durch bloße Unbehutsamkeit und durch strafbaren Muthwillen, das Leben der besten Bürgerinn bey solchen Gelegenheiten zugesetzt wird! Selbst die Ruhe solcher nützlichen Mitglieder muß man zu respektiren lehren, und auch aus dieser wichtigen Ursache das nächtliche Herumziehen betrunkener Menschen mit lärmenden Instrumenten durch die Gassen, abzustellen trachten.

Milchfieber.

Das sogenannte Milchfieber entsteht meistens den zweyten oder dritten Tag nach der Niederkunft; und ist in den mehrsten Fällen, wenn sonst keine besondere Umstände hinzutretten, oder Anlagen zu Krankheiten im Körper liegen, nur geringe, dauert gewöhnlich 18 bis 24 Stunden, doch wohl auch bisweilen einige Tage. Es fängt sich gemeiniglich mit einem gelinden Schauer an, worauf Hitze, Kopfweh, Spannen in den Brüsten u. s. w. folgen, wonach in den mehrsten Fällen ein ergiebiger Schweis mit Erleichterung der gedachten Zufälle ausbricht. Die Brüste schwellen während dem Fieber stärker an, werden hart, schmerzhaft, und oft

so gespannt, daß die Wöchnerinnen nicht ohne Schmerzen die Arme in die Höhe heben, oder bewegen kann. Meistentheils ist auch in diesem Zeitpunkt der Abfluß der Kinbetterreinigung geringer, oder hört wohl bey einem starken Fieber ganz auf. Stellt sich mit oder gleich nach diesem Fieber die Milch in den Brüsten ein, fließt die Kindbetterreinigung wieder stärker; hören die obenbenannten Zufälle in eben dem Verhältniß auf; so ist dies das einfache natürliche Milchfieber, wobey weiter nicht nöthig ist, als daß man die Kindbetterinn sich nur ruhig verhalten, und mäßig warm zudecken läßt, dabey aber ihr nur leicht verdauliche Speisen, und wenn die Hitze sehr stark ist, viel von einem kühlenden verdünnenden Getränke giebt. Wenn aber während diesem Fieber die Brüste nicht anschwellen, keine Milch eintritt, wohl gar das Fieber noch länger fortdauert, die benannten Zufällen bleiben, oder mehr zu als abnehmen, die Kindbetterreinigung nicht wieder erscheint, der Leib wohl gar dik, hart und schmerzhaft wird, so ist dies mehr als Milchfieber, und man muß in diesem Falle gleich seine Zuflucht zu einem Arzt nehmen.

Dies Fieber beym Eintritt der Milch in die Brüste, hat übrigens bey einem gesunden reinen Körper nicht viel zu bedeuten; wenn man folgende

Vorschriften genau befolgt. Erstlich müssen vor allen Dingen die Brüste etwas warm gehalten, und überhaupt in keinem Zeitpunkt mehr der ganze Körper für aller Erkältung und Erhitzung bewahret werden. Man muß ihn daher weder unvorsichtiger Weise entblösen und der kalten Luft aussetzen, noch durch hitzige Speisen, Getränke und Arzeneyen, das Blut in eine heftige Wallung bringen. Man kann der Frau allenfalls gleich zu Anfang des Schauers einige Tassen dünnen Thee, oder Gerstenschleim mit Citronensaft oder Eßig säuerlich gemacht, zu trinken geben, und dann wenn sich die Hitze einstellt, mit etwas kühleren Getränken fortfahren, bis das Fieber vorüber ist, und die Milch sich eingestellet hat. Empfindet die Frau aber starkes Kopfweh, und Leibschmerzen, ist dabey der Leib verstopft, so sind erweichende und kühlende Klystire von Haberschleim, Weizenschälen mit Regen gekocht, oder nur aus warmen Wasser mit etwas Honig und Oel vermischt, von großem Nutzen. Nehmen aber dennoch die berührten Zufälle, als Hitze, Durst und Kopfweh sehr zu, stellen sich wohl gar Beklemmung der Brust, schweres Athemholen, Herzensangst nebst einem geschwinden und starken Pulsschlag ein, so ist alsbald die Hilfe eines Arztes nöthig.

Sobald die Brüste anschwellen, sollte von Rechtswegen gleich das Kind angelegt werden; um den Ausfluß der Milch zu befördern und dadurch zugleich die Spannung und den Schmerz der Brüste zu heben, denn dadurch wird das Milchfieber sehr gemindert. Man kann auch in dieser Absicht wenn die Brüste sehr hart sind und schmerzen, Flanell in eine Abkochung von Hollunderblüthe oder Chamillenblumen mit Milch tauchen, und öfters warm über die Brüste schlagen, die am meisten schmerzhafte und harte Stelle gelinde mit Baumöl einreiben, den Dampf von warmen mit Chamillen und Hollunderblüthe gekochtem Wasser an die Brüste gehen lassen und s. w. Dabey ist aber immer zu merken, daß man, wenn diese Mittel nicht bald den erwünschten Erfolg hervorbringen, oder wohl gar schlimme Zufälle entstehen, sogleich seine Zuflucht zu einem vernünftigen Arzt nimmt.

Erstgebährende haben fast immer ein stärkeres Milchfieber zu gewarten; als andere die schon mehr gebohren haben, weil bey ihnen die Milchgefäße noch nicht so ausgedehnt und erweitert sind, und also der einströmenden Milch mehr Widerstand entgegen setzen. Doch ist dies keine allgemeine Regel; und es giebt auch hier, so wie in tausend andern Fällen, so manche Eigenheiten der Natur,

die nicht leicht erklärbar sind. Denn bisweilen kommt die Milch ohne alles Fieber in die Brüste, oder es ist doch fast unmerklich; bisweilen ist auch die Milch schon vor der Entbindung da gewesen. Bisweilen kommt auch weder Milch noch Fieber; nicht selten, wird auch deswegen keine oder nur wenig Milch abgesondert, weil die Kindbetterreinigung zu stark geht; rc. rc. Doch über diesen Umstand an einem andern Orte mehr!

Kindbetterreinigung.

Die Kindbetterreinigung ist der nach der Niederkunft entstandene Ausfluß aus der Gebährmutter; eine Folge der Ablösung des Mutterkuchens von der innern Fläche der Gebährmutter, und der Zusammenziehung der Gefäße, die während der Schwangerschaft sehr ausgedehnt und mit Blut angefüllt wären, wodurch sie sich nun der überflüssigen Säfte entleeren. Gleich nach der Geburt ist dieser Ausfluß mehr blutig und stark, wird aber immer schwächer und dünner, so daß nach Verlauf von 24 Stunden, nur noch ein röthlich gefärbtes Wasser abgeht. Doch finden auch hier in Ansehung der Menge,

Farbe und Dauer manche Verschiedenheiten statt. Sobald sich das Milchfieber einstellt, wird wie wir wissen dieser Ausfluß geringer, oder hört wohl ganz auf; dies hat aber nichts zu bedeuten, wenn es nicht zu lange, sondern nur ohngefehr 12 bis 24 Stunden währt, wenn keine besondere üble Zufälle darauf erfolgen, und sich derselbe nach eingetretener Milch, und geendigtem Fieber wieder einstellt. Diesen Abfluß in der gehörigen Ordnung zu erhalten, daß er nemlich nicht zu stark und nicht zu schwach fließt, oder wohl gar unterdrükt wird, muß die erste und vorzüglichste Sorge der Wöchnerinn und der sie umgebenden Personen seyn, weil in beiden Fällen, die gefährlichsten Folgen für Erstere daraus entstehen können.

Die Geburtsreinigung kann durch mancherley Ursachen, vorzüglich aber durch eine plötzliche Erkältung des Leibes, oder der Füße, durch zu kaltes Getränke, besonders aber auch durch unangenehme Gemüthsaffecten, als Zorn, Schreken und Angst, durch Ueberladung des Magens mit schweren, unverdaulichen Speisen u. s. w. vermindert, oder ganz unterdrükt werden. Von einer solchen Verminderung oder Unterdrükung der Reinigung, können sehr leicht die heftigsten Krämpfe und Schmerzen am Unterleibe, Bangigkeiten und Fieber,

entstehen, und wird diesen Uebeln nicht bald abgeholfen; so können eben so leicht gefährliche und tödliche Entzündungen der Gebährmutter und anderer Eingeweide erfolgen; dieser letztere Umstand findet vorzüglich statt, wenn man durch hitzige und treibende Mittel die Reinigung wieder in Ganz zu bringen sucht.

Wird die Reinigung vermindert, oder unterdrükt, welches zwar nur selten der Fall seyn wird, wenn man sich genau nach den gegebenen Vorschriften richtet; so muß man vor allen Dingen das Gemüth der Wöchnerinn zu beruhigen suchen, ihr ja keine hitzige Getränke, noch Arzneyen erlauben, sondern dieselbe ruhig liegen lassen, ihr fleißig von einem verdünnenden Getränke, und mit unter einige Tassen Chamillen- oder Schaafribbenthee zu trinken geben, allenfalls einen erweichenden Aufschlag von Flanell auf den Unterleib machen, den man vorher in eine Abkochung von Milch mit Chamillen und Hollunderblüthe getaucht hat; und ihr dann ebenfalls ein, oder mehrere erweichende und krampfstillende Clystire, von einer Abkochung mit Regen, Chamillen und Hollunderblüthe, mit Oel und Honig vermischt beybringen. Stellt sich hierauf die Reinigung nicht ein, und werden die Zufälle nicht bald geringer, so muß man gleich

seine Zuflucht zu einem vernünftigen Arzte nehmen. Und, ich wiederhole nochmals, alle hitzige Dinge, als starke Biere, bittere Brandweine, Weinsuppen, Kardamonen und Kümmelbrühen, Saffranessenzen, Mutterpillen und dergleichen; bleiben unter diesen Umständen immer gefährliche Mittel, wofür man Wöchnerinnen nicht dringend genug warnen kann.

Die Geburtsreinigung kann ebenfalls durch mancherley Ursachen, durch hitzige Speisen und Getränke, durch heftige Gemüthsbewegungen, durch unruhiges Hin- und Herwerfen der Wöchnerinn im Bette, durch zu frühes Aufstehen, vieles Reden und Schreyen u. s. w. zu stark gehen und in einen wahren Blutfluß verwandelt werden, der der Wöchnerinn nicht allein schwere und gefährliche Krankheiten, sondern auch selbst den Tod zuziehen kann. Vermeidung der Gelegenheits-Ursachen bleibt auch hier eine Hauptregel. Wenn dieser Umstand aber demohngeachtet eintretten sollte, so muß sich die Wöchnerinn ganz so, wie bey einem Blutfluß verhalten, das heist: sie muß so ruhig als möglich liegen, sich nur leicht bedecken, nicht viel sprechen, keine warme hitzige Speisen und Getränke genießen, viel Wasser mit Essig oder Citronensaft vermischt, trinken, und mit unter zur Erhaltung der Kräfte etwas Haber- oder Gersten-

schleim zu sich nehmen; reine kühle Luft ist ebenfalls vorzüglich nöthig. Wird der Blutfluß sehr heftig, daß er Gefahr drohet, so kann man ihr auch bis zu weiterer Hilfe, Tücher mit Wasser und Essig befeuchtet, auf den Unterleib legen, und alle die Regeln befolgen, die wir in dieser Absicht schon an einem andern Orte gegeben haben. Während dieses alles geschieht, denn dies sind nur Verhaltungsregeln im Nothfall, muß man alsbald nach einem Arzt um Rath und Hilfe senden.

Nachwehen.

Die Nachwehen sind die Folge von den krampfhaften Bewegungen und der Zusammenziehung der Gebährmutter, die sich bald nach der Geburt des Kindes einfinden, wodurch die Nachgeburt, und nach dieser die Stücke geronnenen Bluts fortgetrieben werden, die sich in der Gebährmutter ansammeln. Die Nachwehen sind bey Erstgebährenden sehr selten so stark, als bey Müttern die schon öfter gebohren haben. Wenn diese Schmerzen nicht sehr heftig sind, so hat man nichts nöthig, als daß man der Wöchnerinn, so wie in andern

Fällen, Ruhe empfiehlt, sie brav Gersten- oder Haberwasser, und mit unter ein Paar Tassen Chamillen- oder Schaafribben-Thee trinken läßt, ihr ein oder mehrere erweichende Clystire beybringt, und einen flanellenen Lappen auf den Unterleib legt, und oft erneuert, den man vorher in eine warme Abkochung von Milch mit Chamillen und Hollunderblüthe getaucht und ausgerungen hat. Alle hitzige Mittel als Wein, Brandwein, Caffee, Säfran, und Saffranessenz, Mutterpillen und Elixire taugen auch hier wie in den andern Fällen nichts — und wenn die Nachwehen auf den Gebrauche obiger Mittel nicht bald vergehen oder gelinder werden, so muß man sogleich um grösere Uibel zu vermeiden, seine Zuflucht zu einem Arzt nehmen.

Stuhlgang und Urin.

Bey einer Kindbetterinn muß man unter andern auch vorzüglich darauf sehen, daß diese beide Ausleerungen nicht unterdrükt werden, sondern immer in gehöriger Ordnung von statten gehen. Denn es ist in der That ein sehr großes Vorurtheil, woraus nicht selten mancherley Uibel entstehen können, daß

man noch hin und wieder glaubt, eine Wöchnerinn brauche in den ersten neun Tagen nach der Niederkunft keine Leibesöffnung zu haben. Freylich, wenn sich die Wöchnerinn ganz wohl befindet und über gar nichts klaget, so braucht man nicht zu sehr darauf zu dringen; im Gegentheil aber muß man gleich für die gehörige Leibesöffnung sorgen; die ohnedies in dieser Lage ein bisgen langsam von statten geht; denn da die Blase und die Gedärme durch den während der Schwangerschaft erlittenen Druck von der ausgedehnten Gebährmutter oft sehr geschwächt, und unfähig sind, sich gehörig auszuleeren, so muß man nach der Niederkunft das durch die Kunst zu bewürken suchen, was sonst die Natur that, um den mancherley entstehenden Beschwerden, als Leibschmerzen, Krämpfen, Kopfweh und Fieberbewegungen vorzubeugen. Wenn sich daher ein oder der andere, der angeführten übeln Zufälle einfindet, und dabey der Leib verschlossen ist; so muß man um die Leibesöffnung zu befördern, und gehörig zu unterhalten, der Wöchnerinn täglich ein oder mehr erweichende Klystire aus dünnem Haber- oder Gerstenschleim mit Oel und etwas Honig, oder aus einem bloßen simpeln Absud von Waizenschälen oder Kleyen mit Regen, und etwas Leinöl und Honig vermischt, beybringen.

Dadurch werden nicht allein die obenangeführten Beschwerden gehoben, sondern auch selbst die zur Gesundheit der Wöchnerinn so nothwendigen Reinigung wird dadurch gehörig in Ordnung erhalten. Aber während dem Milchfieber und den dabey sich einfindenden Schweißen, setzt man die Klystiere aus, um die Würkungen der Natur nicht zu stören.

Auf den gehörigen Abfluß des Urins muß man bey einer Wöchnerinn nicht weniger Aufmerksamkeit richten, weil von dessen Verhaltung und Unterdrückung, noch weit gefährlichere Uibel entstehen können. Fleißiges Trinken eines kühlenden verdünnenden Getränks, erhält nicht allein die Gesundheit der Wöchnerinn, sondern auch diese Ausleerung am besten in Ordnung. Geht also diese Ausleerung nicht gehörig und nur mit Beschwerden von statten, empfindet dabey die Wöchnerinn Schmerzen und Geschwulst über den Schoosbeinen; so muß man sich alsbald, um grösere Uibel zu verhüten, an einen erfahrnen Arzt wenden.

Reinlichkeit.

Auch von dieser reizenden Eigenschaft habe ich schon im ersten Theil dieses Werkchens weitläufiger gesprochen, und ich verweise deshalb meine v. L. darauf. Wenn aber je Reinlichkeit nothwendig, und den größten Einfluß auf die Gesundheit hat, so ist es in der Wochenzeit. Täglich müssen daher alle verunreinigte Sachen aus dem Bette weggeschafft, und mit reinem Leinzeug verwechselt, und selbst der Schmutz von den Lenden und Beinen fleißig mit einem in warmes Wasser und Milch getauchten Schwamme abgewaschen, und immer für reine Luft gesorgt, und in dieser Absicht die Stube täglich ein oder mehrmalen geräuchert oder ausgelüftet werden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß dies alles mit der größten Vorsicht geschieht, damit die Kindbetterinn nicht unnöthigerweise erkältet, oder beunruhiget und zu heftig beweget werde. Die Bettücher und Hemden dürfen daher nie der Wöchnerinn frisch gewaschen untergelegt oder angezogen werden, wenn sie aus einem feuchten Geräthschrank kommen; sondern sie müssen vorher völlig trocken seyn, und durchräuchert werden. Wenigerbemittelte oder gar arme Leute dürfen nur die Tücher und Hemden öfters verändern,

die verunreinigten auswaschen und trocknen, (doch wo möglich nicht in der Stube der Wöchnerinn) und allenfalls mit Wachholderbeerenrauch, oder noch besser mit Essig durchräuchern.

Von den Fehlern der Warzen und Brüste.

Von den Fehlern der Warzen und der nöthigen Vorbereitung zum Selbststillen, habe ich schon im ersten Theil dieses Werkchens gesprochen, und von den letztern werde ich bey einer andern Gelegenheit noch mehr sagen.

Fünfter Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung der Säuglinge überhaupt.

Der weise Schöpfer hat allen lebenden Creaturen einen mächtigen Trieb eingepflanzt mit Eifer und Wärme für die Erhaltung und Vervollkommnung derjenigen Gattungen zu sorgen, die sie hervorgebracht haben. Bey dem Menschen findet man diesen Trieb in einem sehr hohen Grade; dies war auch um so nöthiger. Denn die jungen Thiere z. B. sind bald nach der Geburt im Stande, sich selbst ihre Nahrung zu verschaffen, sie haben die Sorge und Unterstützung der Alten nicht so lange nöthig; allein bey den Menschen verhält sich dies alles ganz anderst. Er ist in den ersten Jahren seines Lebens schlechterdings nicht im Stande für seine Erhaltung

zu sorgen noch dasjenige zu wählen was zu seinem Besten gereicht. Der junge Bürger, der so eben das Licht der Welt erblikt, hat von seinem Zustand keinen deutlichen Begriff, alle seine Vorstellungen sind sehr dunkel und unvollkommen; er empfindet zwar, aber er weiß die Art der Empfindung nicht gehörig zu unterscheiden, er würde schon ohne Unterstüzung und Leitung, in der ersten Blüthe seines Lebens dahin welken, und sich selbst durch den verkehrten Gebrauch von mancherley Dingen, deren Beschaffenheit er nicht kennt, sein Verderben und Untergang zubereiten.

Nur unvollkommen und unausgebildet, erscheint also der neue Mensch auf der Welt, diesem Sammelplatz so mannigfaltiger Gegenstände; wie vielen unzähligen Gefahren würde er daher nicht ausgesetzt seyn, wenn nicht die Mutter-Natur den wohlthätigsten, den nützlichsten aller Triebe in den Menschen gelegt hätte, für die Erhaltung und das Aufkommen seiner Früchte zu wachen, so lange sie nicht im Stande sind, für sich selbst zu sorgen und sich fortzuhelfen? Nakend und blos, meistens von der schweren Geburtsarbeit äusserst entkräftet und halb ohnmächtig, fällt der neue Weltburger ohne alle Erfahrung, in ein ganz fremdes Element, nun, ohne alle Schonung; gleich dem lange hierzu abge-

härteten Landmanne, allen seinen Würkungen ausgesetzt zu werden. Wenn die Bewohner des Wassers dem ungestümmen Zufluß zerstöhrender Wellen auszuweichen, ihre Brut stillen Bächen und ruhigen Ufern anvertrauen, und der Sonne ihre zeitigende Wärme abgewinnen, um den zarten Bau ihrer Abkömmlinge zu schonen; so wird der Mensch ohne alle andere Vorbereitung, in ein fremdes Mittel geworfen, dessen erste Würkung so heftig ist, daß es, wie ein dahinreißender Strom, sogleich das Innere seines Baues durchdringt, und von einem Eingeweide Besitz nimmt, dessen lebenslängliches Geschäft jezt seyn wird, die seinen Körper umgebende Atmosphäre, wechselsweis einzunehmen und wieder auszuhauchen; um so an jeder Veränderung derselben, an jeder unglücklichen Mischung mit Ausdünstungen, die unser Wesen leicht zerstören können, das nächste Antheil, und eine Anlage zu allen nur möglichen Ansteckungen, zu gewinnen. Wenn der erste Stoff der Leibesfrucht, im Mutterleibe gleichsam wie in einem warmen Bade gebildet, und bis in den neunten Monat in einer gleichen Wärme ausgebrütet wurde, wobey die Empfindlichkeit seiner äußern Theile vermehrt, und dem Kreislauf der Säfte zu allen und den entferntesten Theilen aufgeholfen werden konnte; so umringt ihn gleich nach

der Geburt, eine um so sehr vieles kältere Luft, welche gähe die Gefässe der Oberfläche zusammenschnüret, und die Säfte zu den innern Eingeweiden treibt, überhaupt aber nicht sowohl durch Unterdrükung der ohnehin durch den vielen Hautschleim verhinderten Ausdünstung, als vielmehr durch den mächtigen Reiz, auf sehr empfindliche Nerven, die größten Bewegungen in dem Innern des Körpers hervorbringen muß. Auf einmal des mütterlichen Einflusses auf den Kreislauf seiner Säfte beraubt, muß jezt der Neugebohrne alle seine Gefäße selbst und allein anfüllen, und gegen so viele Hindernisse des Fortganges seiner Lebensverrichtungen streiten. Und wie oft wird er, sagt Herr Frank so schön als wahr, wie oft wird er, durch eine Reihe von Vorfällen, der freyen Ausübung gewisser Bewegungen beraubt; wobey er, um nicht allen Antheil am Leben zu verlieren, des Beystandes anderer Menschen mehr, als jedes andere Thier, bedarf, von welchen die mehrsten, gleich in den ersten Augenbliken, ihren Bedürfnissen selbst nachzugehen wissen; wenn der Mensch, ohne die genaueste mütterliche Obsorge und Zärtlichkeit, auf eben dem Plätzchen zu Grund gehen müßte, auf dem er gebohren ward? Wenn andere Geschöpfe ohne alles Unterbinden ihrer, von der Mutter nur blos zernagten Nabelschnur, schon

gegen alles Verbluten gesichert sind; so ist bey dem Menschen meistens allezeit sogleich ein Gehülfe nöthig, der, statt der vom Gebähren weit mehr, als alle andere Thiere ermatteten, oft Stunden lang, halb ohnmächtigen Mutter, durch ein schikliches Verband, einem sehr leicht tödlichen Blutverluste vorbeuge. Wenn wegen der natürlichen Größe seines Hauptes, der Mensch, durch eine mühsamere Geburt, gar oft seiner Sinne beraubt und ganz empfindungslos zur Welt kömmt; so ist nichts gewisser, als daß aus Abgang des Athemholens und einer geschwinden Aufwekung, der Umlauf der Säfte endlich ganz erstiken muß, welchen hingegen eine mitleidige Hand, durch mancherley Verwendungen zu erweken weis. Vor allen diesen, oder doch den meisten Gefahren, denen wir in unserm schwachen, hülflosen und unempfindlichen Alter unterworfen sind, sichert uns so viel möglich, mittel- und und unmittelbar das wachsame Auge unserer Eltern. Gewiß, Gott würde täglich neue Wunder thun müssen um das Leben und die Gesundheit eines Kindes zu erhalten, das so mancherley Gefahren ausgesetzt ist, wenn er nicht den starken Trieb zu seiner Erhaltung in die Eltern gelegt hätte — ein Trieb welcher die Quelle der unbeschreiblichen unaussprechlichen Liebe der Eltern zu ihren Kindern ist. Keine Empfindung,

keine Art Liebe, keine andere Neigung kommt dieser an Stärke und Heftigkeit bey. So kann ein Mann seine Gattinn recht zärtlich lieben — ein Bruder den andern, ein Freund den andern; selbst ein Kind kann einen sehr hohen Grad von Liebe und Zärtlichkeit gegen seine gütige wohlthätige Eltern hegen — allein keine Liebe unter den Menschen kommt, wie gesagt derjenigen bey, welche Eltern für ihre Kinder fühlen. Man hat gewiß in der Geschichte der Menschheit nur äusserst wenige Beyspiele aufzuweisen, wo Eltern mit Vorsatz gegen ihre Kinder grausam gewesen, und ihnen mit Fleiß den Untergang zubereitet hätten — aber leider, trift es nur zu oft ein, daß Eltern ihre Kinder aus Unwissenheit in den unglükseeligsten Zustand versetzen, und ihnen den früheston Tod zubereiten, ohne zu glauben, daß sie die größte Schuld an dem Verderben gehabt haben. Dies ist freylich für diejenigen die es trifft ein harter Vorwurf; aber leider ist er doch in der Erfahrung gegründet. Wenn daher Eltern aus blosem Naturtrieb für ihre Leibesfrüchte sorgen, und um sie zu verpflegen und zu erhalten, alle Mühe und alles Ungemach willig und mit Vergnügen ertragen; so gereicht ihnen dies noch weiter zu keinem besondern Verdienst. Sie thun hier blos dasjenige, wozu sie der natürliche Instinkt

antreibt; und alle andere Thiere thun eben dasselbe; wenn aber Eltern ihre Kinder nach vernünftigen Grundsätzen erziehen, wenn sie sich Mühe geben diejenigen Mittel kennen zu lernen und auszuüben, wodurch sie in Stand gesetzt werden, ihren Kindern allein das wahre Wohl und die dauerhafteste Glükseligkeit zu verschaffen, dann, nur dann verdienen sie den Namen rechtschaffener Eltern, dann beruhiget sie die süße Uiberzeugung ihre Pflicht erfüllt zu haben, dann haben sie die größten Ansprüche auf die Achtung aller Menschenfreunde, daß sie dem Staat brauchbare Mitglieder erzogen haben. Wahrhaftig wenn man die Erziehung der Kinder aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, so ist sie in der That die wichtigste und erhabenste Beschäfftigung der Eltern in jeder Rücksicht. Sie ist daher eben so kein leichtes Geschäfte als man insgemein denkt, sie erfodert eine genaue, tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und derjenigen Regeln, nach welchem dasselbe gebildet und erzogen werden soll, sie erfordert eine genaue und hinlängliche Wissenschaft von allen denjenigen Dingen, welche im Stande sind, die zarte Maschine des Kindes zu erhalten oder zu zerstören. Diese Sorgfalt und Anwendung aller derjenigen Mittel die zum Besten des Kindes abzielen nennt man Erziehung. Richtet man blos seine Aufmerk-

samkeit auf die Erhaltung des Lebens, und die gesunde und dauerhafte Beschaffenheit des Körpers, so nennt man dies die physische oder körperliche Erziehung. Sieht man aber dabey hauptsächlich auf die Beförderung und Vervollkommnung der Geisteskräften und Sitten, so nennt man es moralische oder sittliche Erziehung. Jeder vernünftige Mensch sieht von selbst ein, daß man beide Erziehungsarten mit einander verbinden muß, wenn man seinen Endzwek erreichen und dem Staat nicht allein gesunde dauerhafte und wohlgebildete, sondern auch gute und rechtschaffene Menschen erziehen will. Indessen muß doch von rechtswegen jederzeit eine gute körperliche Erziehung zum Grunde liegen; weil die gesunde Beschaffenheit des Körpers einen so mächtigen Einfluß auf die Fähigkeiten und Würkungen der Seele hat, und so umgekehrt.

Wenn alle Kinder ohne Ausnahme von gesunden, starken und in ihren besten Jahren sich befindenden Eltern gebohren würden, so wäre in der That ihre Erziehung sehr einfach, und würde dennoch die beste seyn, sie würde sich nur sehr wenig von der Erziehung der Bauernkinder unterscheiden, einer Erziehung die so einfältig ist, und doch so viele Vorzüge vor allen gekünstelten Erziehungsarten hat. Aber hier liegt auch meistens eine gesunde

Beschaffenheit des Körperbaues zum Grunde. Solche Kinder sind meistentheils von gesunden und starken, einfach nach den Gesetzen der Natur lebenden Eltern gebohren. Dieser einzige wichtige Umstand macht sie fähig, aller gute Folgen und Wirkungen einer harten Erziehung theilhaftig zu werden. Aber bey einer gewissen, und sicher leider jetzo der größten Classe von Menschen, findet gerade das gegenseitige Verhältniß statt. Denn da nach den unseeligen Klagen der meisten Moralisten und Diätitiker schon seit Jahrhunderten her der menschliche Körper von seiner ursprünglich guten Beschaffenheit ausgeartet, und durch eine naturwidrige Lebensart, immer schwächer und schwächer geworden, so ist es auch sehr natürlich, daß viele tausend Kinder jährlich, mit einem schwachen und zärtlichen Körper zur Welt kommen, vermöge dessen sie in der ersten Blüthe ihrer Jahre so unendlich vielen Krankheiten und Gefahren des Todes unterworfen sind. Man mußte daher auf Mittel und Wege denken, diese grose Gefahr so viel möglich zu vermindern, und das schwächliche Alter dieser zarten Geschöpfe vor dem Untergang zu bewahren; man mußte das durch die Kunst einigermaßen zu ersetzen suchen, was an Naturkräften abgieng. Freilich konnte dies nur sehr unvollkommen geschehen — aber es war doch im-

mer besser als wenn man gar nicht darauf gedacht hätte, diesem Uibel so viel möglich abzuhelfen, Die Vernunft lieh uns durch Erfahrung geprüfte Regeln und Grundsätze, nach denen wir die Pflege unserer Kinder einrichten sollten. Aber hier sollte billig die Natur allem andern vorgehen, unsere Hauptrichtschnur seyn. Leider! aber geschieht von allem fast das Gegentheil; leider stiften gerade diejenigen Mittel, deren richtiger Gebrauch so heilsam, von so guten vortreflichen Würkungen gewesen wäre, noch mehr Schaden als Nutzen. Aber nicht die Sache selbst, sondern die übele Anwendung derselben ist hier Schuld daran. Wir würden immer besser fahren, wenn wir uns mehr nach dem Winke der Natur richteten. Wie schreklich, wie niederschlagend muß der Gedanke jedem Menschenfreund seyn, dem das Wohl und Weh seiner Mitgeschöpfe am Herzen liegt, daß die Sterblichkeit der neugebohrnen und jungen Kinder so groß ist, daß fast mehr als der dritte Theil derjenigen, die jährlich gebohren werden, schon wieder in ihren beiden ersten Lebensjahren in ihr voriges Nichts zurüksinken. Sollte dieser traurige Umstand im Plan der Schöpfung liegen, dem Lauf der Natur gemäß seyn? Oder sollte man ihn nicht vielmehr, einer übertriebenen Pflege, einer nachläßigen Verwahr-

sosung, einer übeln und unzwekmäsigen Anwendung derjenigen Hülfsmittel zuschreiben müssen, die zur Erhaltung des Lebens bestimmt wird. Kurz! sollte eine unzwekmäsige naturwidrige Erziehung die Hauptursache seyn, daß so viele Kinder in ihrer zarten Jugend dahin sterben? Leider ist dieser Umstand nur zu sehr gegründet. Jeder unbefangene Beobachter, der auf die Wartung und Pflege der Kinder, und auf die nothwendig damit verknüpften Würkungen und Folgen nur einigermaßen aufmerksam ist, kann sich sehr leicht davon überzeugen. Gewiß werden in keinem Fache mehr, und in Ansehung der Folgen wichtigere Fehler begangen, als gerade in der wichtigsten Sache, der Menschheit, in einer Sache, die wie jeder einsieht, der gesunden Verstand hat, so viel zur blühenden Beschaffenheit und zum Wohl des Staats beyträgt. Wie wenige Menschen bekümmern sich um die Erlangung vernünftiger Grundsäze, nach welcher die Erziehung der Kinder von rechtswegen eingerichtet werden sollte. Wie viele Menschen heurathen und erzeugen Kinder, ohne sich nur je im mindesten um die Regeln einer guten vernünftigen Erziehung bekümmert zu haben? Wenn sie nun einmal in die Lage kommen wo so vieles von ihrem Betragen in Rüksicht auf

die Gesundheit ihrer Nachkömmlinge abhängt, so thun sie entweder zu viel oder zu wenig, oder sie folgen, was noch schlimmer ist, aus Mangel an Einsichten, dem Rath guter Freundinnen, veralteten Familiengewohnheiten, hergebrachten Gebräuchen, oder der herrschenden Erziehungsmode. Wie wenig Vortheil für die armen Geschöpfe aus einem solchen Verfahren entspringen kann, ist leicht einzusehen. Ja wenn die rathgebenden Personen immer Leute wären, die Vernunft und Erfahrung genug hätten, um in einer so wichtigen Sache den Ausschlag geben zu können; wenn die veralteten Gebräuche, die Gewohnheiten nicht meistens so unvernünftig, und die Eltern im Stande wären, zu unterscheiden, was davon für ihre Kinder vortheilhaft oder schädlich sey; so ließe sich dies Verfahren allenfalls noch ehender entschuldigen. Aber so nehmen die Eltern nicht selten aus Mangel an Einsichten guten und schlechten Rath mit gleicher Willfährigkeit an, üben die vorgeschlagenen Mittel mit Zuversicht aus, ohne sich nur darüber den mindesten Zweifel zu machen, ob sie würklich nützlich oder schädlich sind. Hierbey kommt es also nicht darauf an, ob die vorgeschlagenen Mittel in der That zwekmäsig sind, ob der gegebene Rath auf Vernunft gegründet ist. Nein! hat nur die

rathgebende Person bereits recht viele Kinder erzeugt und erzogen, so hat sie schon Autorität genug um hier den Ausschlag geben zu können. Man glaubt und gehorchet ihr, ohne sich um die Folgen zu bekümmern. Nichts in der Welt ist vermögend das einmal zu ihr gefaßte Zutrauen zu verringern; die Lehren der größten Gelehrten würden nicht so streng befolgt werden. Trifft es sich nun, wie es leider sehr oft geschieht, daß die vorgeschlagene Erziehungsregeln in der That nichts taugen, wird das Kind dadurch endlich krank, so macht man sich nicht den mindesten Vorwurf über begangene Fehler und verkehrte Pflege; nein! man tröstet sich vielmehr im Gegentheil mit der falschen Uiberzeugung, alles mögliche zum Wohl des Kindes angewendet zu haben; man hält das ganze Uibel für eine Schickung Gottes, so wie auch wenn das Kind endlich stirbt. Keins von den Eltern läßt sich nur auf die entfernteste Weise einfallen, daß es möglich seyn könnte, durch tausend schädliche Handlungen und verkehrte Dinge etwas zu dem frühen Tode ihres Kindes beygetragen zu haben. Noch viel weniger glauben sie an dem Elende des Kindes Schuld zu seyn, wenn es allenfalls vermöge seiner guten Naturkräfte, den übeln Folgen einer verkehrten Erziehung einigermaßen entgeht,

und nur mit einem siechen kränklichen Körper davon kömmt. Und doch sind dies leider! gegründete Erfahrungen, die nur derjenige leugnen kann, der von der ganzen Sache keine Kennnisse hat. Gewiß ist es, daß eine gute oder übele körperliche Erziehung in unserer frühen Jugend, den Grund zu unserm ganzen künftigen Wohl und Weh legt. Denn wie viel schwache, gebrechliche, kränkliche und unvermögende Menschen giebt es nicht auf der Welt, die insgesammt mit der besten Anlage und einem wohlgebildeten gesunden und starken Körper gebohren wurden, nachher aber das traurige Opfer der Unwissenheit und Nachläßigkeit derjenigen geworden sind, die sie in ihrer frühen Jugend unter Händen gehabt und erzogen haben. Man braucht leider nicht weit umher zu schauen, um sich von der traurigen Wahrheit des bisher Gesagten zu überzeugen. Aber dies ist noch nicht genug, man muß auch auf Mittel denken diesem Uibel so viel möglich abzuhelfen. Da nun aber Unwissenheit und Mangel einer bessern Kenntnis die Haupt-Ursache ist, weswegen so wichtige Fehler in diesem Punkt begangen werden; so ist jeder rechtschaffene Mann dem es nicht an Gelegenheit fehlt verbunden, so viel in seinen Kräften steht zur Aufklärung in diesem Punkte, zum allgemeinen Wohl und einer bessern Erzie-

hungsart beyzutragen. Finden die gegebenen Vorschriften keinen Eingang, stiften sie aus Mangel einer gehörigen Anwendung und Beherzigung nicht denjenigen Nutzen; den man damit stiften wollte, so kann man sich mit der Uiberzeugung trösten, daß man seine Schuldigkeit gethan hat.

Ich müßte also überhaupt sehr unempfindlich für das Wohl des menschlichen Geschlechts, und besonders für das traurige Schiksal so vieler Kinder seyn, die aus Mangel eines bessern Unterrichts so mancherley Uibeln und Gefahren ausgesetzt sind, wenn ich nicht auch mein Scherflein zum allgemeinen Wohl und zur Einrichtung einer vernünftigern und zwekmäsigern Erziehung beytragen wollte, da sich mir jezo eine so gute Gelegenheit darbietet. Ich hoffe nicht daß man mein Unternehmen aus einem falschen Gesichtspunkt beurtheilen, und mir Absichten zuschreiben wird, die nicht in meinem Plan liegen. Mein Vorsatz ist hier so wenig als in meinen übrigen unbedeutenden Schriften, als Lehrer der Menschheit und der Aerzte aufzutreten, ich kenne meine Schwäche nur zu sehr, und wünsche daß sie jeder nur eben so gut kennen mögte.

Es ist zwar nicht zu läugnen daß sich von je her viele zum Theil berühmte Aerzte die größte Mühe gegeben haben, von dieser Seite dem menschli-

chen Geschlechte zu nutzen. Aber sie haben ihre lobenswürdige Absicht aus mancherley Ursachen, nie so ganz erreicht, wie sie wünschten. Der Grund davon ist vielleicht dieser! Sie schrieben zu weitläufig, zu systematisch; sie mischten zu viele gelehrte Anmerkungen in ihre Werke, die eben deswegen Layen der Kunst, unverständlich werden, und gleichsam Ekel, Langweile und aus Mangel der gehörigen Unterscheidung, Verwirrung und Nachtheil bey Ihnen stiften mußten. Ich bleibe dahero meinem Plan getreu, und vermeide allen gelehrten Anstrich so viel möglich. Wenn also die Herren Aerzte, meine liebe Collegen in diesem Büchelchen nichts Neues, nichts Auffallendes finden, so belieben sie nur gefälligst zu bedenken, daß ich nicht für Sie schriebe. Mein Büchelchen ist hauptsächlich dem nichtmedizinischen Publikum, und vorzüglich dem weiblichen Theil desselben bestimmt, weil diese liebenswürdige Hälfte des menschlichen Geschlechts so vielen Antheil an der Erziehung in unserer frühen Jugend hat, und daher aus Mangel des gehörigen Unterrichts so großen Schaden stiften kann. Meine Bescheidenheit erlaubt mir zwar nicht zu sagen, daß es ihnen bisher an einem brauchbaren und hinlänglichen Unterricht in dieser Sache gefehlt hat; aber vielleicht geräth ihnen mein Büchelchen ehender in

die Hände, als die Werke anderer größern Aerzte, vielleicht stiftet es einigen Nutzen bey ihnen, den jene nicht erreichten, weil sie von ihnen nicht gelesen wurden, und dann ist schon mein Endzwek erreicht; denn nützliche Wahrheiten können nie zu oft gesagt, nie oft genug wiederhohlt werden.

Daß dieses Büchelchen übrigens, so wie viele andere von vielen ungelesen und unbenutzt bleiben wird, versteht sich von selbst. Denn wer wollte seine Prätensionen so weit ausdehnen? Daß es aber manchen willkommen seyn wird, die die große wichtige Pflicht der Erziehung gehörig kennen zu lernen, und dieses überaus wichtige Geschäft gern ordentlich und vernünftig auszuüben wünschen, dies bin ich ebenfalls im Voraus überzeugt, und diese süße Uiberzeugung belohnt mir meine geringe Mühe hinlänglich! — Denn wo ist es möglich bey jeder geringscheinenden Veranlassung, gleich den Arzt um Rath zu fragen? und wie wenigen hat das Schiksal noch überdies ein solches Loos beschieden, dieses im Stande zu seyn? Wie viel wird dadurch oft nicht versäumt? Wie wichtig können nicht im Anfang unbedeutend scheinende Dinge in der Folge werden, wenn man ihnen nicht vernünftig vorbeugt? Wie ist es möglich alle und jede Regeln, die auf die Erziehung und das Wohl des Kindes Ein-

fluß haben, auf einmal zu fassen und anzuwenden? Sie kommen daher nicht selten in die größte Verlegenheit, und haben sehr oft dasjenige, worüber sie zweifelhaft waren, schon dann gethan, wenn sie einmal bey Gelegenheit den Arzt um Rath fragen. Sein Rath hilft also nichts mehr, die Sache mag gut oder schlimm gewesen seyn; und wird dadurch nicht hundertfältiger Schaden gestiftet? Aus dieser Ursache habe ich mich entschlossen, meine schwachen Kräfte an einer so wichtigen Sache zu versuchen, und für diejenigen, welche aus Mangel einer bessern Kenntniß, blos nach hergebrachten Gewohnheiten, Machtsprüchen und Vorurtheile ihren Kinder erziehen, einen kleinen Unterricht zu entwerfen, durch dessen genaue Befolgung sie so viel zu ihrer Beruhigung und dem Wohl ihrer Kinder beytragen können. Ich werde zwar hier nicht viel Neues sagen; aber das ist auch meine Absicht nicht. Wenn ich einigen Nutzen stiften kann, so ist mein Endzwek erreicht; ich habe die Werke der größten und berühmtesten Schriftsteller über diese wichtige Materie benutzt, und gesucht ihre Lehren so faßlich und verständlich als möglich vorzutragen; meine L. werden daher in diesem Büchelchen die wichtigsten und nöthigsten Regeln finden, die sie nothwendiger Weise wissen müssen, wenn sie

ihren Kindern eine gute körperliche Erziehung geben wollen. Ich habe so viel möglich alle in dieser wichtigen Sache herrschende übele Gewohnheiten, Vorurtheile und schädliche Verfahrungsarten angezeigt, und gerügt, so daß meine v. L. im Stand sind, ohne großes Nachdenken, dasjenige zu begreifen und einzusehen, was ihren Kindern schädlich oder nützlich ist; sie werden dadurch nicht allein vermögend seyn, ihre Kinder nach vernünftigen Grundsätzen zu erziehen, sondern auch dem Staat eine größere Anzahl brauchbarer Bürger schenken, sie werden ihre Familie zahlreicher erhalten, Freude und Vergnügen an ihrem dauerhaften Wachsthum empfinden, und nicht so oft in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, die Krankheit oder den Tod ihrer Nachkömmlinge zu beweinen.

Jeder der die verschiedenen Erziehungsarten, die in unseren Zeiten herrschen, unbefangen überschauet, wird noch viele Fehler und Unvollkommenheiten daran bemerken. Dies hat aber seinen Grund theils in Vernachläßigung und der übeln Anwendung der Erziehungsvorschriften, theils aber auch in der fehlerhaften Beschaffenheit der Erziehungslehren selbst; Zeit und Umstände verändern die Sache, und machen andere Mittel nothwendig, daher können wir ohnmöglich durch jede Erziehungs-

art, immer unsern Wunsch erreichen, und so viel Nutzen stiften, als wir gern wollten; weder die zu weichliche noch die zu harte Erziehung, verdient ohne Unterschied empfohlen zu werden, und der fehlt eben sowohl der alle wohlthätige Bemühungen und Lehren vernünftiger Aerzte und Erzieher nichts achtet, und nur seinem eigenen Gutdünken und dem Hang zum Alten folgt, als derjenige der mit Aengstlichkeit alle Vorschriften und Lehren die er hört und liest, ohne Unterschied anzuwenden sucht. Zu wenig und zu viel verdirbt alles Spiel. Eine zu weichliche Erziehungsart hat nicht allein den schädlichsten Einfluß auf die körperliche sondern auch auf die moralische Beschaffenheit des Menschen, sie verdirbt die Kräfte des Körpers, macht die Menschen zu unempfindlichen Geschöpfen, ruinirt die Fähigkeiten der Seele, und setzt dadurch die auf diese Art erzogenen Kinder in der Folge ihres Lebens mancherley Gefahren aus von denen andere nichts wissen. Die Geschichte der Menschheit liefert uns hinlängliche Beispiele davon. Die sogenannte harte oder itzige Mode-Erziehung hat aber auf der andern Seite auch wieder ihre beträchtlichen Fehler. Man hat zwar dabey die gute und lobenswürdige Absicht, den Kindern einen dauerhaften und festen Körper zu verschaffen und

sie gegen alles abzuhärten. Aber wenn man auch nur immer ordentlich und mit Vorsicht dabey zu Werk gienge; so aber nimmt man selten die gehörige Rüksicht auf die Leibesbeschaffenheit des Kindes, auf die Eigenschaft der Mittel, die man anwenden will, und auf andere Umstände. Auf diese Art verfehlt man, fast meistens seinen Endzwek, und die armen Kinder werden nicht selten das traurige Opfer dieser zwar guten aber unrichtig angewandten Erziehungsart. Also hier verdirbt das Zuvielthun nur auf verschiedene Art, auf beiden Seiten die Sache. Man kann aber auch durch Unterlassung fehlen und zu wenig thun; wenn man immer ein müsiger Zuschauer bleibt; und alles der Natur überläßt. Im Ganzen genommen ist es zwar immer besser wenn man zu wenig als wenn man zu viel thun wollte. Die sich selbst überlassene Natur wird lange nicht so vielen Schaden stiften, als eine verkehrte Erziehungsart.. Aber man sollte denn doch auch dabey bedenken, daß die Natur sich selbst überlassen, bisweilen ausarten und fehlerhaft werden kann, wenn man die Hindernisse nicht auf eine zwekmäsige Art aus dem Wege zu räumen sucht, die der gehörigen Entwickelung der Kräfte im Wege stehen.

Aus allem bisher Gesagten erhellet zur Gnüge daß die oben angeführten Erziehungsmethoden, wenn sie zu weit ausgedehnt werden, im Ganzen alle nichts taugen; und daß man um seinen Zwek zu erreichen aus jeder das beste, und für Zeit und Umstände passendste herausnehmen muß. Die Regeln einer guten körperlichen Erziehung lassen sich sehr kurz zusammenfassen, wenn sie nur eben so leicht auszuführen wären. Es gehört vorzüglich dazu, daß man mit der größten Sorgfalt dasjenige zu vermeiden sucht, was der gehörigen Entwickelung der Kräfte des Kindes hinderlich seyn könnte. Eine gewisse etwas harte Erziehungsart verdient zwar jederzeit den Vorzug vor den übrigen Methoden, weil man dadurch den Körper des Kindes stärker macht, und vor mancherley Uibeln in Zukunft sichert. Aber dies muß nie auf einmal sondern nach Beschaffenheit der Umstände nach und nach mit der größten Sorgfalt geschehen. Die Natur leidet keine Sprünge und am wenigsten in einer so delicaten Sache. Die physische und moralische Erziehung legt, mit einiger Einschränkung verstanden, den Grund zu unserer künftigen Gesundheit und Denk- und Handlungsart; Man kann aus einem von Natur starken Menschen, durch eine verzärtelte Erziehung und Lebensart

einen Schwächling machen, und man ist eben sowohl im Stande, durch eine zwekmäsige und vernünftige Lebensart, einen von Natur zärtlichen Körper zu großen Strapatzen abzuhärten. Aber es muß stufenweis und nie auf einmal geschehen, und hierin fehlen die meisten unserer Herren Pädagogen. — Sie wollen aus schwächlichen Kindern von eben so schwächlichen Eltern gebohren, in der Geschwindigkeit Naturmenschen machen, und sie zu allen möglichen Strapatzen abhärten; aber sie verfehlen ihren Endzwek, weil sie vergessen, daß selbst die Fähigkeit eine dauerhafte Gesundheit zu erlangen, in der ersten Anlage des Körpers enthalten seyn muß. Wir gelangen leider niemals zu dem Grad von Stärke und Gesundheit wie unsere Voreltern, auch durch die beste Erziehung nicht, denn uns fehlt im Allgemeinen genommen, die erste Anlage dazu. Dieser Umstand aber muß uns nicht abschrecken, sondern immer mehr anfeuern alles mögliche anzuwenden, um unsern Kindern, das durch eine vernünftige Erziehungsart zu ersetzen, was ihnen an Naturkräften abgeht.

Daß die Eltern auf verschiedene Art den größten Einfluß auf das Wohl ihrer Kinder haben, wird niemand läugnen können, der nur ein wenig über die Sache nachgedacht hat. Denn die gesunde

und dauerhafte Beschaffenheit der Kinder hängt erstlich selbst von der Gesundheit, Stärke und Jugend der Eltern ab, zweitens vom Verhalten der Mutter während der Schwangerschaft, und drittens von der gehörigen Erziehung der Kinder in der Jugend. Gut und wünschenswerth wäre es daher wenn nur junge und gesunde Personen einander heuratheten; hieraus würde der größte Vortheil für den Staat fließen. Denn sind die Eltern gesund, jung und stark, führen sie übrigens eine gehörige Lebensordnung, so werden sie meistens auch gesunde und starke Kinder erzeugen. Was läßt sich aber im Gegentheil von einem alten, schwachen und kränklichen Vater und den ungesunden Säften einer zarten schwächlichen Mutter erwarten? Gewiß nichts als schwache, elende und ungesunde Kinder, die sich und der Welt zur Last sind. Man vergleiche einmal sagt Hr. Zückert, die Bauern und gemeinen Kinder, mit unserer Vornehmen und Bürger Kinder, deren Eltern schon selbst aus schlechtem Saamen gezeugt worden, und sich durch die Gewalt der Leidenschaften und eines üppigen Lebens noch mehr geschwächt haben, so wird man diesen Satz für richtig annehmen müssen. (Daß dieser Satz nur im Allgemeinen wahr ist, und daß es in der That noch viele Aus-

nahmen giebt versteht sich von selbst; denn es giebt auf dem Land wie in der Stadt, unter Vornehmen wie unter Geringen, elende und kranke Kinder; was bey den Reichen der Uiberfluß thut, verursacht nicht selten bey den Armen der Mangel auf eine entgegengesetzte Art.) Wenn, fährt Hr. Zückert fort, die Vornehmen und Personen vom mittlern Stande so lebten, wie der Bauer und gemeine Mann, so würden auch viele derselben eben so gesunde Kinder erzeugen. Denn sie haben oft von der Natur einen gesunden und starken Körper erhalten, allein sie sind entweder nachher in Amtsgeschäfte gekommen, wo ihre Gesundheit durch eine stillsitzende Lebensart, und durch vieles Denken sehr geschwächt werden mußte; oder sie hatten durch ein wollüstiges ausschweifendes Leben die starke Bauart ihres Körpers zerstört und sich so entkräftet, daß sie nachher zur Erzeugung der Kinder wenig oder nichts mehr beytragen konnten. Aus dem ersten Grund sind die Kinder der Gelehrten, der Künstler, Schreiber, Rechenmeister, Schneider, Leinenweber, und sitzenden Profeßionisten, u. s. w. mehrentheils von schwächlicher Constitution, und aus dem letztern Grunde, sind die Kinder der Vornehmen und Reichen (meistens aber doch nicht alle!) elend und schwach an Körper. Daß sich

gegen vieles was Hr. Zückert hier zu allgemein sagt, noch mancherley einwenden ließe, werden meine L. von selbst einsehen; mein Plan erlaubt mir für diesmal aber nicht mich weiter über diese Materie herauszulassen. Die vortreffliche Lehre aber die Hr. Zückert aus allem diesem zieht, die das Wichtigste bey der ganzen Sache ist, diese muß ich meinen v. L. noch mittheilen. Er sagt nemlich, es ist also auch nothwendig, daß gesunde Leute, wenn es in ihrer Macht steht, (und dies ist doch meistens der Fall, Berufsgeschäfte ausgenommen!) darum eine diätetische und bewegliche Lebensart führen, damit sie die in ihnen liegende Fähigkeit, gesunde Kinder zu zeugen in ihrer Dauer erhalten.

Aber dies allein ist alle noch nicht genug wenn man seine Pflicht in ihrem ganzen Umfange erfüllen, und dem Staat Nachkommen hinterlassen will, die ihm nutzen können. Was ich jetzt noch sagen will, paßt nicht allein auf meine s. Leserinnen, sondern auch auf das männliche Geschlecht vorzüglich, so wie viele der vorhergehenden Lehren. Man sollte nicht allein den Ehestand nach den Vorschriften einer guten Lebensordnung führen, sondern auch nach vernünftigen diätetischen Grundsätzen heurathen. Dies geschieht aber leider!

seltner als es geschehen sollte, und ist doch eine Sache von der größten Wichtigkeit, nicht allein in Absicht auf die gesunde Beschaffenheit der Nachkommen, sondern auch selbst auf das Wohl der Eltern. Die Grundsätze und Absichten, nach welchen die meisten Menschen diesen wichtigen Schritt thun, sind so verschieden wie ihre Physiognomien; aber leider kommen die diätetischen Regeln fast in gar keinen Betracht; sie sind vielleicht das letzte woran man denkt. Die meisten Ehen sind daher in Absicht der körperlichen Constitution so verschieden, wie der moralische Charakter der Eheleute selbst. Dieser Umstand kann unmöglich günstig zur Beförderung des allgemeinen Wohls seyn. Denn solche ungleiche Verbindungen müssen nicht allein die größte Unordnungen in der menschlichen Gesellschaft, und nur sehr wenige glükliche Ehen hervorbringen; auch selbst die Vermehrung und Fortpflanzung eines gesunden und für den Staat tauglichen Menschengeschlechts muß ausserordentlich darunter leiden, denn es werden wegen diesem wichtigen Umstande nicht allein weit weniger, sondern meist auch nur schwache, elende und kranke Kinder zur Welt gebracht. Von den körperlichen Gebrechen und Krankheiten die von rechtswegen jede Person, die sich derselben bewußt ist, vom Heurathen ab-

halten sollte, will ich hier nicht einmal etwas sagen. Vielleicht spreche ich an einem andern Orte mehr davon. Hier nur noch so viel! Man sollte weder zu jung noch zu alt heurathen, und sich immer wenns möglich wäre, eine junge gesunde und wohlgebildete Person wählen. Das leztere geht nun freylich nicht immer an; vielleicht wäre es auch in mancherley Rüksichten nicht gut. Denn wie viele Herren würden unter diesen Umständen bey den meisten Schönen ein Körbchen bekommen; und wie viele Mädchens würden alte Jungfern werden! So aber hats der Himmel sehr weislich eingerichtet! Was aber das Heurathen in Ansehung des Alters betrift, so könnte hier schon weit ehender eine gewisse, nothwendige, Regel beobachtet werden. Keine Weibsperson sollte von rechtswegen vor dem achtzehnten und nach dem vierzigsten Jahre, und keine Mannsperson vor dem fünf und zwanzigsten und nach dem fünfzigsten Jahre mehr heurathen; daß hier mancherley Ausnahmen statt finden, und verschiedene Umstände eintretten können, die im Stande sind eine Aenderung dieser Vorschrift hervorzubringen, versteht sich von selbst. Daß aber ein gewisses übereinstimmendes Alter, ausser den schon angeführten Umständen, ausserordentlich viel zu einer glüklichen und gesunden Nachkommenschaft

beytragen kann, ist eben so gewiß; dann die Erfahrung beweiset nur zu häufig, daß sowohl zu junge als zu alte Eltern, nur schwache, ungesunde und zärtliche Kinder zur Welt bringen.

Noch muß ich eines Hauptumstandes erwähnen! beiderseitige Neigung sollte schlechterdings ausser den obigen Erfordernissen zum Ehestand, immer die Haupttriebfeder zum Heurathen seyn. Nur dann kann man sich mit Recht Hoffnung zu einer glüklichen und gesunden Nachkommenschaft machen. Daß die ökonomischen Umstände vorher überdacht und in Anschlag gebracht werden müssen, versteht sich von selbst. Denn kein vernünftiger Mann der nicht hinlängliches Vermögen besitzt, oder ein Geschäft hat, das seine Frau und künftige Familie nach seinem Stande ernähren kann, oder den das Vermögen seiner künftigen Frau dieser Sorge entlediget, wird sich zu diesem wichtigen Schritt entschließen. Es ließe sich über diesen wichtigen Punkt noch manches sagen, aber dies ist nicht Sache des Arztes. Genug gegenseitige Neigung muß die Haupttriebfeder zum Heurathen seyn. Liebe ist das Gewürz des Ehestandes, und die Natur, welche haben will, daß man nicht mit einer gleichgültigen Miene dem Geschäft der Zeugung abwarte; hat sich dieses Gewürzes vortheilhaft zu bedienen gewußt, um

daß nicht unschmakhafte Früchte und lauter gähnende Kinder gebohren werden. So oft ich ein träges mürrisches Temperament sehe, sagt der verdienstvolle Frank, so schön als wahr, so fühle ich die Versuchung zu denken, daß die Mutter desselben zur Unzeit genießt, und der Vater noch halb im Schlaf ihr gedankt habe. Kinder die mehr aus Pflicht, als aus natürlicher Aufwallung gezeugt werden, haben immer das Ansehen, als wäre es ihnen nicht recht Ernst, in der Welt ihre angewiesene Rolle mitzuspielen, und höchstens dienen sie die Scenen des menschlichen Lebens auszufüllen. Man kann leider oft nicht mehr von ihnen sagen, als sie wurden gebohren, nahmen ein Weib, und — starben. Man sehe auf die Früchte der mehrsten Ehen, welche standesmäsig und nach einer klugen Arithmetik geschlossen worden, ohne daß eine gegenseitige Neigung die Hochzeitfackel angezündet habe; so wird man sich überzeugen können, daß ein gewisser Grad der Wärme erforderlich seye, um Menschen zu zeugen, denen es weder an Lebhaftigkeit, noch an einer zu allen vorzüglichen Handlungen erforderlichen Thätigkeit fehle, ohne welche man in jeder Republik höchstens als Hintersas figuriren kann. Die Kinder der Liebe wovon die mehrsten leider! unehelig gebohren werden,

unterscheiden sich von jeher, durch lebvolles Ansehen und durch eine natürliche Wirksamkeit, die dem pflichtmäsigen Erben beynahe unbekannt ist, und es muß gewiß jedem Freunde der menschlichen Gesellschaft erwünschlich seyn, daß das Geschäfte der Zeugung zwischen Eheleuten nicht endlich zu einer bloßen Mechanik ausarte. So weit Herr Frank. Ich hoffe nicht die Delikatesse meiner schönen Leserinnen dadurch beleidiget zu haben, daß ich diese schöne Stelle hier anführte. Dies wäre so ohngefehr die wahre Methode, wodurch die Eltern im Ehestand den Grund zu einer gesunden und glüklichen Nachkommenschaft legen könnten, wenn sie sich nemlich eine gesunde und in jedem Betracht zum Kinderzeugen tüchtige Person wählten, ausserdem aber so viel als möglich nach den Vorschriften einer vernünftigen Lebensordnung sowohl in als außer dem Ehestand lebten, und dadurch ihre eigene gute Natur und Gesundheit zu erhalten trachteten.

Doch wenn auch selbst das Kind einem guten Urstoff von Seiten der Eltern sein Daseyn zu danken, und unter dem Herzen einer ganz gesunden Mutter bis zur Geburt gelegen hat, so ist es dennoch sehr vielen Gefahren, und tausend seine künftige Existenz zerstörenden Unfällen unterworfen,

ehe es das Licht der Welt erblikt. Eine Schwangere kann durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn auf tausenderley Art ihr Kind im Mutterleibe töden; und wie sehr wird dieses leider nicht durch die Erfahrung bestätiget? Welche große Menge von erzeugten Kindern, sagt der verdienstvolle Zückert, geht nicht durch Abortiren der Mütter verlohren, und wie viele, wie sehr viele, kommen nicht tod oder krank, elend, gebrechlich und schwächlich auf die Welt? An den meisten dieser Vorfälle, fährt Herr Zückert fort, sind die Mütter meistens Schuld. Sie tanzen während ihrer Schwangerschaft wie ein lustiges Mädchen; ohne Rüksicht auf ihren Stand; sie erschüttern ihren Körper durch die gewaltsamsten Bewegungen; sie erhitzen und verderben ihre Säfte, die auch zugleich Säfte des Kindes werden, durch heftige Affekten, hitzige und ungesunde Speisen und Getränke; sie pressen ihren Körper gewaltsam ein; und durch alle diese und mehrere vermaledeyte Mittel, verhindern sie die gehörige gute Ernährung ihrer Kinder, und stören ihren ruhigen Aufenthalt im Mutterleibe. Die Befolgung einer guten Lebensordnung ist daher schlechterdings nothwendig, und von den wichtigsten Folgen für Schwangere, in Ansehung ihrer selbst, und vorzüglich für die Erhaltung der un-

gebohrnen Kinder. Ich hoffe daher auch nichts überflüssiges zu thun, wenn ich meine v. L. auf den ersten Theil dieses Werkchens verweise, worinn sie alle nöthige Vorschriften finden werden, deren Befolgung sie selbst gesund erhalten, und zu Müttern gesunder Kinder machen kann.

Vorzüglich aber hängt das künftige Wohl des Kindes, wenn es nun einmal zur Welt gebohren ist, von der sorgfältigsten Erziehung und Pflege ab, und diese muß so viel möglich, nach vernünftigen medizinischen Grundsätzen eingerichtet seyn. Daß in dieser wichtigen Sache mancherley große Fehler begangen werden, lehrt leider die tägliche Erfahrung. Aber einer der wichtigsten und unerkanntesten Fehler ist der, sagt der verdienstvolle Herr Prof. Hufeland in einem seiner neuesten Werke über diesen Gegenstand, daß man zwar vieles von der neuern verbesserten Erziehung der Kinder annimmt, aber in manchen Stücken aus Unwissenheit oder mißverstandener Zärtlichkeit dem Alten noch treu bleibt; woraus denn eine Ungleichheit und Disharmonie in den verschiedenen Punkten der Behandlung entsteht, die nicht anderst als sehr nachtheilig für das Kind seyn kann. So trägt man zum Beispiel kein Bedenken, das Kind den ganzen Tag mit bloßem Kopf und Brust, und in

der leichtesten Kleidung der rauhesten Luft auszusetzen; und dennoch wenn der Abend kommt, wird es in die wärmsten Federdecken eingepakt, und 10 bis 12 Stunden in der heißesten Stube eingeschlossen: oder man läßt in der vollen Uiberzeugung dadurch abzuhärten, fleißig in kaltem Wasser baden, ausserdem aber dem Kinde seine Pelzmütze, warme Kleider und dicken Strümpfe forttragen. Solcher Kontraste giebt es in jetziger Zeit sehr viele, ja unzählige, und sie haben die höchst unangenehme Folge, einmal daß das Gute, was der abhärtende stärkende Eindruck bewirkt hatte, durch den entgegengesetzten wieder aufgehoben wird, und dann, was noch schlimmer ist, daß jener sogar gefährlich und schädlich werden kann, weil die Natur immer gehindert wird sich daran zu gewöhnen. Man glaubt nicht, wie viel darauf ankommt, bey der ersten Erziehung, wenn ich so sagen darf, in einem Ton zu bleiben, und die Natur nicht wie so häufig geschieht, durch eine ewige Mischung von entgegengesetzten Eindrücken, von Verzärtelung und Abhärtung irre zu machen. Zuverläßig wird eine so behandelte Natur, nie einen festen, bestimmten Ton annehmen.

Doch den auffallendsten Kontrast, und einen Hauptgrund mannichfaltiger Uibel, glaube ich in

dem Mißverhältnisse gefunden zu haben, das gewöhnlich zwischen der Behandlung der Kinder im ersten halben oder ganzen Jahre und der nachfolgenden herrscht. Unsere Erziehungsverbesserungen betreffen größtentheils nur die spätern Jahre; in die erste Lebensperiode, in das Reich der Ammen und Kinderweiber, sind sie noch lange nicht genug eingedrungen, und vielleicht haben auch unsere Reformatoren diesen Zeitpunkt noch nicht gehörig beherziget. Genug hier haben noch sehr oft Vorurtheil und verkehrte Liebe freyes Spiel, und es entsteht dadurch eine bedenkliche Lücke in der Erziehung, die dann immer einen Sprung nöthig macht — ein wahrer Salto mortale, wenn die Entfernung der beiden Extremen zu groß ist. — Anstatt daß man gleich vom Anfang an den Zuschnitt zu einer härtern und naturgemäßern Erziehung machen sollte, geschieht es häufig, ja es ist der gewöhnlichste Fall, daß man die Kinder das erste Jahr hindurch recht warm und zärtlich hält, ihre Fasern aufs äußerste erschlafft, und gegen jeden Eindruck empfindlich macht, und nun, so bald es zu laufen oder mehr in Konsideration zu kommen anfängt, ganz plötzlich den Uibergang aus dieser Kinderstubenbrütung in ein modernes kaltes und luftiges Leben wagt, und wohl gar einem

solchen armen und verzärtelten Geschöpfe zumuthet, es den kleinen Russen nachzumachen. Die natürliche Folge hiervon kann nichts anderst seyn, als einmal, daß durch dies einjährige Treibhausleben, (gerade in dem wichtigsten Zeitpunkte der ersten Entwickelung) der Grund zur Schwäche, Zartheit und Erschlaffung für das ganze künftige Leben gelegt wird, der durch nichts ganz wieder auszulöschen ist, und zweitens, daß durch diese Verwöhnung der nachmalige Uibergang zu einem härtern Leben ein höchst gefährlicher Schritt wird. Eine Pflanze, die vom Anfang an in einem warmen Gewächshause gezogen worden ist, wird nie die Kraft und Festigkeit erlangen, als die auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft erwachsene; die geringste rauhe Luft wird sie welk machen. Und ein Kind, das von seiner Geburt an, fast gar nicht aus Federbetten und warmer Kleidung herausgekommen ist, die freye Luft nur selten genossen hat, und dessen zarte Oberfläche keinen andern Eindruck als den einer beständigen Wärme kennt, sollte nun mit einemmale, rauhe Luft, kaltes Wasser, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können? — Es ist daher nichts gewöhnlicher, als daß in dieser Katastrophe, (die noch überdies mit dem Zeitpunkt des Zahnens zusammenzutreffen

pflegt) sehr schlimme Zufälle, Stek- und Schlagflüsse, Brustfieber, Koliken und Diarrhoen eintreten, durch die manches Kind hinweggerafft, oder man wenigstens furchtsam gemacht wird damit fortzufahren, und hierinn liegt der Hauptgrund, des nicht seltnen Glaubens, daß die härtere Erziehung unserm Clima überhaupt, oder wenigstens diesem Subjekt insbesondere nicht angemessen sey. Man hat zwar gewissermaßen Recht, wenn man behauptet, die harte Erziehung passe noch nicht auf das zarte erste Kindesalter, wenn man nemlich die Anwendung derselben in ihrem ganzen Umfange damit versteht. — Aber man sollte doch nicht auch gerade das Gegentheil thun; man sollte die Modifikationen aufsuchen, in denen sie auch für dieses Zeitalter anwendbar zu machen ist; man sollte wenigstens den Körper schon darauf vorbereiten. — Dies ist nun freilich der Knoten; und es ist allerdings nicht leicht, den Punkt in der Ausübung genau zu bestimmen, wodurch man eben sowohl das zu viel als das zu wenig vermeiden kann. Ich will es versuchen, einige Ideen und Mittel, aus Vernunft und Erfahrung geschöpft, hierzu anzugeben. Man erwarte aber hier keine ganz vollständige Anleitung zur physischen Erziehung der Kinder überhaupt, sondern vielmehr nur

eine Darstellung der besten Behandlungsart, wo-man die gewöhnliche Lücke zwischen der ersten und nachfolgenden Erziehung vermeiden und dem Körper schon in den ersten Jahren, die gehörige Richtung und den schiklichsten Grad von Stärke geben kann. Die Hauptideen, die man in dieser Absicht als Grundlage der ersten Erziehung annehmen muß, und die zugleich den Plan der Behandlung schon selbst enthalten, sind hauptsächlich folgende: Man suche den schlaffen Fasern des Kindes die möglichste Festigkeit und Kraft zu geben, und ihre Reizbarkeit in gehörigen Schranken zu halten, doch ohne sie auch durch zu weit getriebene Abhärtung gar unempfindlich oder steif zu machen; man gewöhne sie nach und nach immer mehr und mehr an die Elemente, und selbst nachtheilige Einflüsse, in denen sie meist leben müssen; man suche vorzüglich immer so viel als möglich nur einen Ton in der Behandlungsweise zu halten; man entferne alle Hindernisse der natürlichen Entwickelung, und unterstütze dieselbe, doch so daß sie nicht übertrieben werde; und vorzüglich suche man, gleich vom Anfang an jenes herrliche Gleichgewicht der Kräfte und Bewegungen, der Seele und des Leibes, zu gründen und zu erhalten, in dem allein die wahre Gesundheit des Leibes und der Seele liegt. —

Man kann versichert seyn, daß man durch eine, diesen Grundsätzen angemessene physische Erziehung, nicht blos den Körper, sondern auch die Seele bildet, und daß man schon im ersten Jahre dadurch selbst den Seelenorganen eine ungemein glükliche Richtung geben kann, die die nachherige moralische Bildung unbeschreiblich erleichtert, ja gewiß ein wesentliches Stük derselben ist.

Mit diesen Regeln und Grundsätzen meine v. L. im allgemeinen so viel als nöthig ist, bekannt zu machen, ist hier meine Hauptabsicht; und ob ich Ihnen gleich hier eine Anleitung geben will, die Kinder wieder die ersten gefährlichen Zufälle ihres Lebens zu beschützen; so muß ich Ihnen doch nach Unzers Rath vorher noch einige Erinnerungen geben, und mit Epiktet zurufen: *So oft du dein geliebtes Kind küssest, so bedenke, daß du einen sterblichen Menschen herzest.* In der ersten Kindheit und im hohen Alter ist das Gebiete des Todes, und nirgend ist die Hilfe der Aerzte mislicher als hier, wo sich ihr tausend Schwierigkeiten in den Weg legen. Darum sollten die Eltern billig nicht gleich von der Geburt anfangen, ihre Kinder als ein Eigenthum zu betrachten, von dessen Besitz sie ganz gewiß versichert wären; denn es ist, wann wir die tausenderley Zufälle erwägen, die ihm

in der zartesten Jugend schon das Leben rauben können, nur leider! Zu gewiß, daß sie sie nicht behalten. —

Grausamer! wird eine zärtliche Mutter hier antworten, wie kannst du verlangen, daß ich durch diese schreckliche Ahndung das süße Vergnügen vergiften soll, das doch in meinem Herzen die reine Natur ist?

Es ist wahr, der Gedanke ist unangenehm und traurig; und ich empfinde die tiefe Wunde selbst, die ich zärtlichen Eltern dadurch ins Herz schlage. Allein Vernunft und Klugheit erfordern, daß wir uns bey Zeiten gegen alle wahrscheinliche Unglücksfälle waffnen, damit wir nicht unvorbereitet überrascht werden. Man mag für das Scheinglück und für die beglückende Irrthümer mit noch so günstigen Vorurtheilen eingenommen seyn, so muß man ihnen doch nie so viele Blöse geben, daß uns der Zufall, der sie uns raubt, zur Verzweiflung bringen könnte. Dieses geschieht aber ohnfehlbar bey einer allzusichern Zärtlichkeit gegen ein Kind, das uns der Tod, an den wir uns vorher nicht zu denken getraueten, mit barbarischer Faust aus dem Innwendigen des Herzens herausreißt. Man hat Eltern gesehen, die bey solchen nie vermutheten Anfällen, plötzlich ihren Verstand, ja wohl gar

ihr eignes Leben verlohren haben. Solche betrübte Folgen fließen aus einer übertriebenen Zärtlichkeit und unvorsichtigen Liebe, die dadurch aufhört eine Tugend zu seyn; ja die nicht einmal mehr entschuldiget werden kann, sondern ein wahres Verbrechen gegen sich selbst und gegen den Staat ist. Denn man ist nicht allein verbunden treu, sondern auch klug zu lieben.

Die treue Liebe sieht auf nichts, als das
Geliebte:
Die Kluge hätte mit auf die Gefahr gesehn.

Es ist unumgänglich nöthig, daß wir uns unsern Trieben einigermaßen widersetzen, weil sie nie unterlassen uns unglücklich zu machen, und ganz zu ruiniren, wenn wir ihnen einmal die unumschränkte Herrschafft über uns einräumen. Um deswillen muß ich auch auf Epiktets Rath bestehen, ob ich gleich das unbeschreibliche Vergnügen in der Brust zärtlicher Eltern nicht tadeln kann, das ihnen die Natur im Anblick ihrer geliebten Kinder zubereitet hat.

Nur unterbreche ihre Freuden ein heimlischer Schauer,
Und der Gedanke der Sterblichkeit blitz' in die Lust!

Wenn dieses öfters geschieht, so wird nicht allein die Ahndung des Verlustes nach und nach erträglicher, sondern das Gemüth gewöhnt sich sogar an diese Würze des Vergnügens; und dann erkennt man erst daß sie uns unentbehrlich sey. Doch ich will aufhören von dieser betrübten Sache zu reden, wiewohl ich wünsche, daß das, was ich so eben gesagt habe, in den Gemüthern zärtlicher Eltern einen bleibenden Eindruck machen mögte, denn für andere habe ich nicht geschrieben.

Von der Behandlung des neugebohrnen Kindes gleich nach der Geburt.

Das erste Geschäft das man nach der Geburt des Kindes, und zwar noch vor der Unterbindung und Lösung der Nabelschnur vornimmt, besteht darinn, daß man dem Kinde behutsam mit dem Zeigefinger in den Mund fährt, und den Schleim herauszunehmen sucht, der sich daselbst gewöhnlich anzuhäufen pflegt, das freye Athemholen des neugebohrnen Geschöpfs hindert, und nicht selten zur Erstickung desselben Anlaß geben kann. Alsdann erst unterbindet man die Nabel-

schnur, durchschneidet sie, und trennt auf diese Weise, wie schon oben gesagt worden, das Kind von der Mutter, und sorgt nun weiter für dasselbe, wie wir bald lehren werden.

Vom Baden und Waschen des Kindes.

Die neugebohrnen Kinder kommen meistens entweder mehr oder weniger mit einem weißklebrichten und zähen Schleim gleichsam überzogen zur Welt. Unsere erste Sorge muß seyn, sie so bald möglich von diesem Schleim zu befreyen, weil derselbe leicht die Ausdünstung durch die Haut verhindern und auf diese Weise schaden kann. Dies geschieht nun durch das erste Bad des Kindes, so bald also das neugebohrne Kind durch Unterbindung und Abschneidung der Nabelschnur von seiner Mutter getrennt worden ist, muß es in lauwarmem Wasser gebadet und gewaschen werden, dann es von diesen äußern Unreinigkeiten befreyet wird. Dieses Reinigungswasser aber muß keinen größern Grad von Wärme haben, als daß man den eingetauchten Schwamm am geschlossenen Auge leiden kann. Einige werfen auch, um der Empfindlichkeit der Haut

zu begegnen, verschiedene Kräuter, als Chamillenblumen, Seifenkraut, Pappeln, Eibischwurzeln Raute u. s. w. ins Wasser. Was die erweichenden Kräuter betrifft, so kann dies nicht schädlich seyn, aber die stark riechenden sollte man doch weglassen, weil sie das Kind leicht betäuben und sinnlos machen können. Galen wollte sogar, daß man die Kinder mit Saltz bestreuen sollte, theils um sie von dem Schleim auf der Haut zu reinigen, den sie mit auf die Welt bringen, theils auch um ihre Nerven zeitig abzuhärten. Einige nehmen Seife zu diesem Waschen, andere thun aus mancherley Vorurtheil etwas von dem Geblüt der Nachgeburt dazu, verschiedene giesen etwas Wein oder Brandwein ins Wasser, andere rathen wieder aus Aberglauben, Wermuth mit dem Wasser zu vermischen, und das Kind drey Monat lang hindurch damit zu waschen, oder demselben die Hände und Füße mit Wermuthsaft zu schmieren, um es in Zukunft vor verschiedenen übeln Zufällen zu bewahren; noch andere ziehen ein bloses Milchbad in diesem Stük allen andern Arten von Bädern vor, weil sie dadurch im Stande zu seyn glauben, auf immer die Haut des Kindes für Sommerfleken zu bewahren. Daß diese Verfahrungsarten theils lächerlich, theils auf Aberglauben gegründet sind, sehen meine s. L. von

selbst ein. Ich habe ihnen also darüber nichts mehr zu sagen, als daß das blose Wasser im Allgemeinen und nach Beschaffenheit der Umstände, mit einigen ganz unschuldigen Dingen vermischt, den Vorzug verdient.

Das Wasser zum ersten Bad des Kindes muß zwar wie gesagt warm, aber nicht zu warm, sondern nur Milchwarm seyn, so daß man, wie wir vorhin gesagt haben, den eingetauchten Schwamm an den verschlossenen Augen leiden kan. Dann ist das Wasser zu warm, so schrumpelt die zarte empfindliche und lokere Haut des Kindes zusammen, wird dadurch sehr verunstaltet und manche Kinder behalten davon Zeitlebens eine roth schwärzliche unansehliche Haut. Je weicher übrigens das Wasser ist, um so dienlicher ist es zu diesem Endzwek; aus diesem Grunde ist auch das fließende Wasser dem Brunnenwasser jederzeit vorzuziehen, weil es meist etwas seifenartiges enthält, und viel besser im Stande ist, den auf der Haut befindlichen Schleim aufzulösen. In diesem Bade nun sucht man die Kinder durch Hilfe eines Schwamms so viel möglich zu reinigen; nicht immer ist aber das blose Wasser allein hinreichend, die zähen und klebrigten Feuchtigkeiten besonders auf dem Kopf des Kindes aufzulösen und abzuspülen. In diesem Falle muß

man das Wasser mit etwas Seifenartigen z. B. etwas frischer Butter, oder süßem Mandeloel und Wein oder selbst mit weiser Seife vermischen, oder Weizenschälen oder Kleyen mit dem Wasser abkochen und etwas Wein und Butter zusetzen, oder man nimmt blos etwas Wein mit frischer Butter vermischt; bestreicht das Kind damit, besonders an den Orten wo der Schleim nicht abgehen will, wascht es nachher mit Wasser ab, und auf diese Art wird man seinen Endzwek sehr leicht erreichen, dabey ist noch folgendes zu merken. Den ganzen Körper des Kindes, die Augengegend, ausgenommen, kann man mit Wasser und weiser Seife, oder auf die vorherbeschriebene Art waschen; die Augen aber und bey Mädchen die Geburtstheile wascht man mit Wasser und Milch. Was noch nach dem Waschen von Schmutz zurück bleibt, kann man vollends mit einem ganz zarten wollenen oder baumwollenen Lappen abreiben und abtroknen. Während diesem Waschen und Baden aber, muß der Kopf immer ausser dem Wasser auf einem Kissen liegen, und man muß überhaupt sehr behutsam mit diesem wichtigen Theil des Kindes umgehen, damit man nicht die Fontanellen oder den Ort, wo dem Kind der Kopf offen steht, unsanft berührt und verletzt. Fast ist es aber noch besser, wenn man das Kind

blos mit Seifenwasser reinigt, und die Butter und das Oel wegläßt, und der an verschiedenen Orten noch herrschende Gebrauch, das Kind mit Bier und Butter zu säubern, ist aus dem Grunde zu verwerfen, weil man dadurch die Schweißlöcher statt des so eben abgewaschenen Schmutzes mit einem neuen schleimigten Unrath überzieht und verstopft.

Sehr viele Kinder, besonders wenn sie etwas früher als seyn sollte, zur Welt kommen, oder von einer schwächlichen kränklichen Mutter gebohren werden, sind gemeiniglich sehr schwach, und geben nur sehr geringe Zeichen des Lebens von sich. (Von den todscheinenden Kindern die gar kein Zeichen des Lebens von sich geben, an einem andern Ort mehr; so wie von der fernern Behandlung frühzeitiger Kinder.) Diese Kinder muß man alsbald in lauwarmem Wasser, das man mit einer hinlänglichen Quantität Wein oder Eßig vermischt, baden, auch dasselbe mit Wein oder Eßig besprengen; und wenn dies nicht bald hilft, so muß man durch abwechselndes gelindes Reiben, Drüken und Bürsten, der Brust und des Unterleibes, suchen die zum Athemholen nöthigen Werkzeuge in Thätigkeit zu setzen, dem Kind stark riechende Dinge vor die Nase halten, Mund und Gaumen mit einer Feder reizen; und überhaupt die übrigen Mittel anwen-

den, die wir bey der Behandlung todscheinender Kinder anführen werden. Die Vermischung des Weins mit dem Wasser ist in diesem Fall sehr dienlich, besonders bey sehr schwächlichen Kindern, weil der flüchtige geistreiche Bestandtheil des Weins oder Essigs durch die einsaugenden Gefäße der Haut eindringet, das Herz und die Gefäße zur Zusammenziehung und Würksamkeit reizet, und belebet, und auf solche Art das Kind ungemein stärket, und gleichsam mit neuen Lebensgeistern begabet. Durch diese Behandlung werden sehr viele Kinder, die schwach und elend zur Welt gekommen sind, und nur durch mattes Schreyen und kurzen Athem Zeichen ihrer grosen Schwächlichkeit von sich gegeben, auch oft fast ganz ohne Bewegung gelegen haben, nicht selten sehr wunderbar ermuntert, gestärket, und zum Leben gebracht. Sind diese Mittel nicht ohne Nutzen angewendet worden, so muß man nun darauf sehen, ob die zur Gesundheit nöthigen natürlichen Verrichtungen in gehöriger Ordnung von statten gehen. Ist das Kind übrigens sehr schwach, so kann man noch immer einige Tage hindurch das Wasser mit etwas Wein oder Eßig vermischen, und noch besonders die Brust, den Rükgrad und den Kopf mit stärkenden Wassern gelinde bestreichen und reiben, und ihm etwas warmen mit Zuker vermisch-

ten Wein innerlich geben, oder welches ebenfalls sehr zu empfehlen ist, stärkende Kräuter ins Wasser werfen, oder ein glühendes Eisen darinn abkühlen, und bisweilen dem Kinde etwas in guten reinen Wein getunktes Biskuit, oder auch etwas blosen Wein mit Honig oder Zimmet vermischt, darreichen. Sobald sich aber das Kind erhohlt hat, muß man mit dem innerlichen Gebrauch des Weins aufhören. Und bey dem äußerlichen Gebrauch des Weins und anderer reizenden Dingen, die man mit dem Badwasser vermischt, muß man immer die größte Vorsicht anwenden, damit nichts davon in die Augen des Kindes komme, weil sonst sehr leicht Schmerz und Entzündung daraus entstehen könnte.

Vom Waschen und Baden mit kaltem Wasser.

Das Baden oder erste Abwaschen der Kinder nach der Geburt, haben fast alle uns bekannte Nationen im Gebrauch, nur daß es oft auf eine sehr verschiedene Art und meist mit kaltem Wasser geschieht. Die Lacedämonier, die Celten und alten Deutschen z. B. badeten ihre Kinder sogleich nach der

Geburt in kaltem Wasser, oder werfen sie wohl gar in einen Fluß, damit sie theils von den Unreinigkeiten befreyet, theils mit einem starken dauerhaften Körper begabt, und schon früh gegen alle mögliche Abwechselungen der Witterung und gegen alle Strapatzen abgehärtet würden; starben die Kinder nach dieser Probe, so wurden sie weder bedauret noch betrauret, weil man sie als untüchtig gebohrne und verlohrne Kinder ansah, an denen in Zukunft alle Mühe der Erziehung vergeblich gewesen wäre. Noch heute zu Tage behandeln die Negern, Indier und Lappländer wie wir zum Theil in dem Vorhergehenden gehört haben die Kinder auf eine ähnliche Art, und selbst die Halloren in Halle baden ihre neugebohrnen Kinder in kaltem Wasser.

Verschiedene neuere Gelehrte und Aezte, vorzüglich die Engländer und Franzosen, rathen ebenfalls, die Kinder sobald sie aus dem Mutterleib kommen, alsbald in ganz kaltem Wasser zu baden. Aber dieser Rath ist viel zu allgemein und gewiß mehr schädlich als nützlich. Bey Kindern, die von starken, gesunden und abgehärteten Eltern gebohren worden sind; kann dies Baden allerdings großen Vortheil verschaffen, weil es die ohnedies schon von ihren Eltern erhaltene feste und starke Be-

schaffenheit und Grundlage ihrer Fasern und Nerven noch mehr befestiget, und ihre Munterkeit, Stärke und Härte vermehrt. Die nemliche Beschaffenheit hat es mit den Kindern der Negern und übrigen wilden rauhen Nationen. Uiberhaupt läßt sich ein solches kaltes Baden in warmen Ländern weit ehender ohne den beträchtlichen Schaden vornehmen, den es unter Umständen in unserm gemäßigten Clima hervorbringt, weil das Wasser dort im Verhältniß gegen das unsrige gewiß weit wärmer ist. Aber dies alles findet bey uns nicht statt. Die Leibesbeschaffenheit unserer, von schwächlichern Eltern gebohrnen Kinder, ist leider nicht mehr die starke und gesunde Leibesbeschaffenheit der Kinder unserer Vorfahren! auch haben sie einen ganz andern Körperbau als die Kinder der Neger, Lappländer und anderer weniger cultivirten Nationen. Das muß man dabey erwägen. Und wenn dies unpartheiisch geschieht, ohne daß man sich von einer gewissen Neuerungssucht blenden läßt, so wird man sich überzeugen können, daß das Waschen und Baden mit ganz kaltem Wasser, gleich nach der Geburt, der Natur des Kindes gänzlich zuwider und schädlich sey. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß jede plötzliche Veränderung, schädlich werden kann, wenn der Körper nur

einigermaßen empfindlich ist. Die größere Empfindlichkeit muß also offenbar die Gefahr vermehren; es ist daher auch sehr leicht einzusehen, wie äusserst schädlich dem Kinde diese plötzliche Veränderung der Kälte werden muß, das von dem ersten Augenblick seines Werdens an, immer an einem warmen Orte gelegen hat. Der grose Nutzen des kalten Badens und Waschens, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geschieht, ist gewiß nicht zu läugnen, auch ist das nicht im mindesten unsere Absicht, sondern wir werden im Gegentheil noch nachher recht vieles zum Lobe desselben sagen, und müssen es auch mit Uiberzeugung sagen; aber man muß es nur nicht zu unbedingt empfehlen und anwenden wollen; man muß den empfindlichen reizbaren Körper eines so zarten Geschöpfs, das noch nicht die geringste Kälte empfunden hat, wenn man keine schlimme Zufälle verursachen will, nie so plötzlich der Würkung der Kälte aussetzen, sondern man muß es stufenweis daran zu gewöhnen suchen. Diese Vorsicht ist in jenem für das Leben des Kindes so wichtigen Zeitpunkt um so nöthiger, weil das Kind schon ohnedies, durch den ungewohnten Aufenthalt ausser der Mutter durch den Eindrang der Luft in seine Lunge, so mancherley große Veränderungen erleiden muß, die durch die

Würkungen des kalten Wassers, das so plötzlich auf die Oberfläche seines Körpers würkt gewiß noch vermehrt und um so schädlicher gemacht würden.

Alle Einwürfe die man gegen den Gebrauch, die Kinder mit lauwarmem Wasser gleich nach der Geburt zu baden, machen, und alle Gefahren die man daraus herleiten will; daß die Wärterinn leicht das Wasser zu heiß mache, daß dadurch die Haut verdorben, die Kinder verbrennt, und wund würden, allerley Ausschläge bekämen, und viele Unbequemlichkeiten daraus entstehen könnten; alle diese Einwürfe sind nicht im Stande der Sache ihren Werth zu nehmen, wenn sie mit gehöriger Vorsicht ausgeführt wird; und äußerst schädlich und verwerflich bleibt es daher, nichts desto weniger immer, die Kinder gleich nach der Geburt in eiskaltes Wasser zu tauchen. Daß es die Tartarn, die Russen, die Lappländer und mehrere dergleichen Völker thun, beweist gar nichts für den allgemeinen Nutzen dieser Verfahrungsart, denn mit der fast übermenschlichen Naturhärte und Unempfindlichkeit dieser Völker, kann sich auch der allerstärkste und festeste Europäer nicht vergleichen. (Wer mehr über diesen wichtigen Gegenstand zu wissen wünscht, vergleiche hiermit Meiners Aufsätze über diese Völker in den erstern Stücken des

Göttingischen historischen Magazins). Aber noch mehr! Selbst bey Voraussetzung einer angebohrnen Naturhärte mißlingen doch die Versuche nur allzuoft an den Kindern dieser wilden Nationen. Der Verfasser der Briefe über Rußland nennt es eine tolle und höchst schädliche Gewohnheit; der Abbe Chappe versichert, daß von ihnen zwey Drittel in der Probe umkommen; auch in Lappland geht die Hälfte der Kinder nach Lars Montin verlohren. Da man ohne solchen Mord, sagt Hr. Unzer den Zwek Kinder hart zu gewöhnen, erhalten kann, und da uns mehr daran gelegen seyn muß, als den Tartarn, ob viele unserer Kinder an dieser Härtungsprobe sterben; so glaube ich mich dadurch rechtfertigen zu können. Das Waschen mit kaltem Wasser habe ich zugestanden, und das ist sicher und hinlänglich, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geschieht. Doch davon gleich nachher mehr!

Ehe ich weiter gehe muß ich noch etwas von dem außerordentlichen Nachtheil sagen, der daraus entstehen kann, wenn die Kinder besonders im Winter, mit eiskaltem Wasser getauft werden. Wo die Kinder noch vorher erst weit in die Kirche getragen werden müssen, ist die Gefahr um so größer. Auf dem Lande sagt Hr. Frank, wo oft

fünf bis sechs Dorfschaften, und gegen funfzehn Bauern oder Mayerhöfe zu einem Kirchsprengel gehören, und die Pfarrkinder oft 2 bis 3 Stunden zu gehen haben, um ihre gemeinschaftliche Kirche zu besuchen, geschehen hundert dergleichen Fehler mit den Neugebohrnen. Wie oft habe ich nicht, fährt dieser verdienstvolle Gelehrte fort, wie oft habe ich nicht, solche armseelige Geschöpfe bey zwey Schuhe hohem Schnee, oder über Glatteis, bey einem beißenden Nordwinde, bis auf 3 Stunde Wegs zur Taufe tragen sehen, wo drey ganz blaugefrorne Weiber kaum noch das in einer armen dünnen Decke eingemummte ebenfalls starre Kind in ihren unbeugsamen Aermen tragen konnten, sogleich nach ihrer Ankunft in ihr Pfarrort in das nächste Wirthshaus, oder in die erste Beckerstube mit ihrem verfrornen Kinde an einen glühenden Ofen eilten, um von einer gähen Abänderung sogleich wieder zur andern überzugehen, und sobald nach ihrer Erholung wieder in die kalte Kirche zu eilen, und dem halb toden Kinde mit eiskaltem Wasser den Kopf überschütten zu lassen.

Doch dies gehört so eigentlich nicht hierher, sondern mehr in die medizinische Polizey, die für das Wohl der Bürger des Staats wacht; und in dieser Absicht die nöthigen Verfügungen trifft,

aber was ich jetzt vorbringen werde, interessirt jeden einzeln Bürger dem das Leben und die Gesundheit seiner Kinder nicht gleichgültig ist. — Das Taufen mit kaltem Wasser hat schon manchem Kind Leben und Gesundheit gekostet; die Schriften der größten Aerzte beweisen dies durch Vernunft und Erfahrung. In den französischen Besitzungen zum Beispiel, wo die Hitze zwar auch groß, aber nicht so heftig ist als in Senegal, müssen die Kinder der Neger, die ersten 9 Tage nach der Geburt hindurch in wohlverschlossenen und eingeheizten Stuben gehalten werden; unterläßt man dieses und setzt sie gleich nach der Geburt der Luft aus, so bekommen solche den Kinnbackenzwang, welcher sie verhindert Nahrung zu sich zu nehmen, und den Tod verursacht. Obschon aber eine solche Empfindlichkeit bey den Kindern unsers mäßigern Welttheils nicht Platz hat; so kann man sich doch leicht vorstellen, was für Folgen daraus entstehen können, daß man einem so eben aus mütterlichem Schoose gekommenen Kinde, einen guten Theil kaltes Wassers gähe auf den Scheitel gieße, um solches zu taufen. Wie ziehen sich nicht alle Theile zusammen, wenn wir Erwachsene, uns mit entblößtem Leibe in ein kaltes Bad begeben! — — Nur nach und nach wagen wir es; wir thun zuerst die Ferse, sodann den Fuß

hinein, wie ziehen ihn wieder schüchtern zurük, wir schaudern, wir schnaufen schwerer und empfinden wie gichterische Bewegungen, ehe wir uns ganz hineingelassen haben. Wer sich ohne ein Russe zu seyn, auf einmal mit bloßem und mit warmem Leibe in kaltes Wasser stürzen wollte, der liefe Gefahr auch eines gähen Todes zu sterben. — Und doch wird mit den zarten Geschöpfen selten mit mehrerer Sorge verfahren. Tavernier berichtet, daß die Armenianer besonders auf den Weihnachtstag, ihre Kinder durch dreymaliges Untertauchen in kaltem Wasser tauften. Ich habe in der heftigsten Winterkälte, mit kaum nur nicht gefrornem Wasser, das auf einmal in ziemlicher Menge auf des Kindes Scheitel geschüttet ward, taufen gesehen, und bey Leuten auf dem Lande wird daran gar nicht gedacht, daß man das kalte Wasser vorher in etwas abschröcke. Sogar in Städten, wo nicht etwa die Zärtlichkeit vornehmerer Eltern dafür sorget, wird ein nemliches wohlbedächtlich unterlassen. Unter solchen Umständen geben meistens die Kinder durch ein plötzliches Weinen ihre Empfindung dabey an Tag. Die Unglüklichen können sich nicht anderst zu verstehen geben. — Mauriceau bemerkte schon, daß ein Kind aus solcher Ursache dahingestorben war; desgleichen

Brouzet. Ein anderer Schriftsteller, Sylvins Anhorn erwähnt eines neugebohrnen Kindes, das mit den Füßen gähe in kaltes Wasser eingetauchet und darauf mit einer vollkommenen Gelbsucht befallen wurde, die den Tod nach sich gezogen: woraus man urtheilen mag, ob nicht ein nemliches weit öfter geschehen werde, wenn den Kindern mit eiskaltem Wasser der Kopf verkältet wird, und ob nicht auch diese Gewohnheit zu den Ursachen der Gelbsucht gehöre, welche öfters bey Kindern beobachtet wird. Wenn aber auch in mehrern Jahren nur wenige Kinder von solcher Ursache gewaltsam stürben, wäre dies nicht genug, um uns die Vorsicht zu gebieten, das Wasser, dessen man sich zur Taufe bedienen will, vorher etwas laulicht machen zu lassen, nicht nur zur Winterszeit, wo solches schon an einigen Orten geschieht, sondern auch im Sommer, wo das Wasser, besonders wenn es eine zeitlang in der kalten Kirche, zuweilen noch in steinenen Kesseln, gestanden hat, einen solchen Grad der Kälte erlangt, der mehr als genug ist, der Empfindlichkeit des kindlichen Hauptes nachtheilig zu werden? Daher scheint billig auch das Tauchen der Neugebohrnen bey den alten Scythen, Thraciern und Galliern in nahgelegene Flüsse, mehrentheils ein Mährchen zu seyn, und

man hat Ursache zu denken, daß wer die Kinder aufzeichnen wollte, die wegen Verkältung des Hirns, an Krämpfen und Zukungen gestorben sind, der würde eine ansehnliche Menge von solchen zusammenbringen können, die am Taufsteine ihren Tod gefunden haben.

Ein italienischer Arzt Namens Zeviani hat bemerkt, daß die meisten Kinder an den Folgen der ersten Kälte, welche sie gleich nach der Geburt auszustehen haben, besonders wenn man solche bey einiger Kälte zur Kirche und zur heil. Taufe trägt zu Grund gehen; dieser Ursache schreibt er es zu, daß während dem Winter fast um die Hälfte mehr Kinder gestorben sind, als im Sommer, obschon vermuthlich die Pocken, welche meistens im Winter herrschen, auch einen Antheil an der größern Sterblichkeit gehabt haben mögen. Daher gab dieser Gelehrte den Rath, die Kinder bey kalter Witterung nie in die Kirche zur Taufe zu tragen. Ich freuete mich, setzt der um das Wohl der Menschheit so verdiente Hr. Prof. Frank hinzu, von dem ich das meiste, was ich über diesen wichtigen Punkt sagte, entlehnt habe, diesen Rath von einem italienischen Arzte, und folglich in einer um so viel wärmern Gegend 1774 geben zu sehen, nachdem ich diese Sache schon sechs Jahre früher für

sehr wichtig angesehen, und darüber gesprochen habe. Es wäre nemlich in unsern kältern Gegenden, besonders bey sehr rauher Witterung gar sehr zu wünschen, daß man die neugebohrnen Kinder in eines jeden Haus taufte, und die gewöhnlichen Kirchengebräuche, welche bey der Taufe weitläufigter zu seyn pflegen, bis zur gelinderen Witterung, oder bis zur Zeit der in der Catholischen Kirche gewöhnlichen Aussegnung der Mutter, wo doch das Kind sich schon einigermasen an die Luft gewöhnt hat, verschieben wollte. Wie viele Mühe kostet es nicht, auch sogar in einem wohleingewärmten Zimmer, und unter guten Decken, die Gliedmasen eines zarten Kindes, in jener zur Gesundheit unumgänglich nöthigen Wärme zu erhalten! Man trifft wohl bey aller Fürsorge, diese zarten Geschöpfe manchmal mit eiskalten Füßen an, und dieser Ursache hat man oft das ihnen in diesem Alter so gemeine und so schädliche Bauchgrimmen zuzuschreiben: wie wird man wohl bey einer so strengen Kälte, ein Kind über die Gasse zu einer oft ziemlich weit entfernten Kirche tragen, und sich in solcher noch eine geraume Zeit mit demselben aufhalten können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, durch die vorhergehende Verkältung, auf die Nerven des ganzen Körpers, besonders aber durch das Einath-

men, einer kalten Luft in noch sehr empfindliche und des Kreislaufs halb ungewöhnte Lungen, demselben schlimme Zufälle zuzuziehen? Gewiß nicht! Tausend traurige Erfahrungen beweisen die Wahrheit dieses Satzes!

Floyer ein nicht ungeschickter Englischer Arzt, war der Meynung, daß man jedes Kind sogleich nach der Geburt ganz in kaltes Wasser tauchen sollte, damit würde man, sagt er, nicht nur allen hitzigen und langwierigen Uibeln, die sich bald nach der Geburt bey den Kindern einzustellen pflegen, vorbeugen, sondern ganz besonders dem Verknüpfen, oder der sogenannten englischen Krankheit derselben begegnen, welche erst 1600, in England, aber weil man dort den alten Gebrauch, die Kinder ins kalte Wasser zu tauchen abkommen lies, sich eingeschlichen habe. Allein jeder Arzt wird gestehen, daß Floyer das kalte Bad hier zu viel gelobt, und ihm eine solche ganz besondere Kraft beygelegt habe, wovon kein Grund anzugeben ist; obschon das Baden in kaltem Wasser, wenn es etwas später und täglich mit kleinen Kindern vorgenommen wird allerdings von großem Nutzen seyn kann. Denn kein Mittel in der Welt ist im Stande dem Kinde eine so dauerhafte Gesundheit zu verschaffen als das Baden und Waschen mit kaltem Wasser; nur muß

es wann man damit nicht mehr schaden als nutzen will, immer mit der gehörigen Vorsicht geschehen, daß man es nicht alsbald nach der Geburt vornimmt, sondern nach Beschaffenheit der Jahrzeit und übrigen Umstände nur nach und nach dazu übergeht, dazu erst warmes, und immer kälteres und endlich nach einigen Wochen ganz kaltes Wasser zum Waschen nimmt.

Mit diesem Baden und Waschen aber muß beständig fortgefahren werden, denn wenn man es nur ein paarmal vornehmen will, so erreicht man seinen Endzwek nicht dabey, und das Kind muß große Vortheile die ihm daraus erwachsen wären, entbehren. Man muß sich übrigens dadurch nicht abschreken lassen, wenn im Anfang die Kinder über die Epfindung der Kälte schreyen — dies geht bald vorüber, und sie gewöhnen sich nachher so sehr daran, daß man sie nach kurzer Zeit mit wahrer Zufriedenheit und einer heitern Miene in ihrem Bad plätschern sieht. Man muß übrigens nie unterlassen dem Kinde immer beym Waschen und Baden vorerst den Kopf zu waschen, und alsdann durch Hilfe eines Fingers oder einer zarten Wieke, Mund und Ohren zu reinigen, und ebenfalls auch die Augen mit Wasser und Milch jederzeit auswaschen.

Die Vortheile die aus einer solchen Behandlung für das Kind entspringen, sind überaus beträchtlich. Denn es wird nicht allein von der Unreinigkeit befreyet, die sich auf der Haut ansammelt, und die Quelle von mancherley Uebeln werden kann, sondern das häufige und so unangenehme Wund- oder Frattwerden der Kinder wird am besten dadurch verhütet; alle Theile des Körpers, Haut, Muskel, Gefässe, Nerven, Eingeweide, werden durch das Waschen, Reiben, und Bewegen im Wasser und durch das kalte Wasser selbst gestärkt; die unmerkliche Ausdünstung durch die Haut, die zur Erhaltung der Gesundheit so nothwendig, und es bey Kindern noch mehr ist, die wenn sie unterdrükt oder gehemmt wird, eine Quelle mannichfaltiger Hautkrankheiten, Geschwüre, Flüssen und Durchfällen abgegeben, wird durch kein Mittel besser unterhalten und befördert als durchs kalte Waschen und Baden. Aber noch mehr! Auch die Verdauungskräfte werden dadurch gestärkt, die zur Gesundheit nothwendigen Ausleerungen und Absonderungen in Ordnung gehalten und überhaupt der ganze Körper für die künftige Lebzeit gehörig vorbereitet, abgehärtet, und für tausenderley Krankheiten unempfänglich gemacht und bewahrt, die ihre Entstehung einer gewissen Empfindlichkeit Schwäche und Reizbarkeit des Kör-

pers zu danken haben. Aber alle diese gewiß nicht eingebildeten Vortheile hat man sich vorzüglich nur dann zu versprechen, wenn man wie gesagt das Kind nicht nur einigemal und nur selten, sondern alle Tage kalt waschet, und zum wenigstens einen Tag um den andern oder die Woche ein paarmal badet.

Der verdienstvolle Herr Professer Hufeland wird mir verzeihen, daß ich am Schluß dieses Abschnitts noch eins und das andere über diese wichtige Materie aus seinem neuern schäzbaren Werk entlehne; Es ist zu schön, zu wichtig, zu interessant für das allgemeine Menschenwohl, was dieser würdige Arzt dort sagt, als daß ich es mit Stillschweigen übergehen, und meine v. L. nicht mit den herrlichen und vortreflichen Ideen bekannt machen sollte, durch deren Befolgung und Ausführung sie sich und ihrer Nachkommenschaft unendlichen Nutzen zuwege bringen können. Mein einziges Verdienst sey dabey, diese vortreflichen Grundsäze vielleicht in einen größeren Umlauf und Würkungskreis gebracht zu haben.

Die erste und wichtigste Regel die dieser schäzbare Gelehrte zu einer bessern physischen Erziehung vorschreibt, ist diese: Man wasche alle Morgen das Kind vom Kopf bis zu den Füßen, mit kaltem wasser. — Es ist unglaublich von welcher ausser-

ordentlichen Würkung dieses einfache Mittel ist. Es erhält Reinlichkeit, härtet unvermerkt die Oberfläche ab und macht unempfindlicher, stärkt das ganze Nervensystem, giebt feste Fasern, und legt den ersten Grund zu einer gesunden und lebendigen Haut, deren Vernachlässigung eine Hauptquelle der Leiden unserer Zeit ist; Gewöhnlich sagt Herr H. lasse ich den Anfang schon in der dritten oder vierten Woche machen, so daß man das bis dahin warme Waschwasser kühler, und immer kühler nimmt, bis man endlich zum ganz kalten kommt. Sehr bald gewöhnen sich die Kinder daran. Man glaube nicht, daß die geringste Gefahr dabey sey; nur bitte ich zweyerley zu beobachten: Man wasche sie nicht sogleich, wie sie aus dem Bette kommen, warm und mit offner Haut, sondern erst nachdem sie eine halbe Stunde munter waren, und sich abgekühlt haben. Zweytens sey man geschwind bey dem Kaltwaschen. Das (wie es beym Waschen sehr gewöhnlich ist) langsame unthätige Anfeuchten der Haut halte ich für schädlich. Denn hierbey wird die Haut nicht durch Reiben zur Reaktion ermuntert, und hingegen behält das Wasser Zeit zum Verdunsten, wodurch wahre Erkältung bewürkt werden kan: ist man aber geschwind, und reibt zugleich die Haut, daß sie bald troken und

warm wird, so erreicht man den Nutzen des kalten Eindruks, verbindet damit den großen Vortheil des Reibens, und ist doch zugleich durch die vermehrte Gegenwürkung der Haut vor allem Schaden gesichert, den der Zurücktritt der Säfte erregen könnte. — Bey sehr schwächlichen und empfindlichen Kindern ist es noch besser, das kalte Waschen gegen Abend vorzunehmen, und sie gleich darauf ins Bette zu legen. — Glüklich sind die Menschen, denen man diese Gewohnheit des täglichen allgemeinen kalten Waschens von Kindheit auf eigen und würklich zum Bedürfniß gemacht hat! Sie besitzen darinn eine der größten Schutzwehren gegen Gicht, Flüsse, Nervenschwäche, Katarrhe u. s. w. eines der stärksten Erhaltungsmittel der Gesundheit, und sie werden es gewiß denjenigen Zeitlebens verdanken, die ihnen dieß heilsame Bedürfniß auferlegt haben. Man kann denken, von welcher Kraft die Mittel, vom Anfang an gebraucht, seyn muß, da man sehr viele Beyspiele hat, wo schwächliche und unaufhörlich mit Gicht und Krämpfen geplagten Personen noch in spätern Jahren dazu ihre Zuflucht nehmen, und seitdem von allen diesen Beschwerden frey sind, und einer Festigkeit und Gesundheit genießen, von der sie vorher gar keinen Begriff hatten. Aber eine Hauptbedingung bey dieser Sache ist, daß

man keinen Tag aussetze, um die Haut nie aus der Gewohnheit kommen zu lassen. Selbst kleine Unpäßlichkeiten dürfen es nicht verhindern. Nur bey starken Katarrhen, Ausschlägen, Diarrhöen und Fiebern ist es rathsam, warmes Wasser zu nehmen, oder einige Tage es ganz zu unterlassen.

Ein zweytes nicht minder wichtiges, und zur ersten physischen Bildung schlechterdings nothwendig zu beobachtendes Gesetz ist dieses: **Man bade das Kind vom Anfang an alle Woche ein oder zweymal.** Ist irgend ein Mittel, was alle Erfordernisse dieses Zeitalters zu erfüllen, und Gesundheit, Festigkeit, Harmonie und schöne gleichförmige Entwikelung der Kräfte sowohl, als der Organe zu bewirken vermag, so ist es gewiß dieses. Lassen Sie uns meine s. L. die Würkungen desselben in dieser ersten Periode des menschlichen Lebens etwas genauer betrachten; Sie verdienen unsere größte Aufmerksamkeit, und sind dennoch so wenig entwikelt, und selten aus dem rechten Gesichtspunkt betrachtet.

Nichts in der Welt erhält die Reinigkeit des Körpers, diesen Grundpfeiler so vollkommen, als das Baden. Die starke Ausdünstung nebst andern Ausleerungen, verbunden mit der gewöhnlichen Unachtsamkeit auf Veränderung der Wäsche und andere Kleidungsstücke, machen nicht selten die Kinder zu

den unsaubersten Geschöpfen, und überziehen ihre Haut mit einem scharfen Schmutze, der sich sehr bald bey einiger Nachläßigkeit durch einen eigenthümlichen sehr unangenehmen Geruch verräth. Doch dies ist nur der Fall bey Kindern die unrein gehalten werden. Aber man glaube doch ja nicht, daß man durch das gewöhnliche leichte Uiberhinfahren, das man Waschen nennt, diese bis in die Hautporen gedrungene Unreinigkeit wegbringen und dieselbe rein machen könne. Nur Bäder sind dies zu thun im Stande, und, wo man sie vernachläßiget, wird jene Unreinigkeit die Hauptquelle der vielen Ausschläge, Grinde und Rauhigkeiten der Haut, die wir wahrnehmen, und stekt am Ende die Säfte selbst mit Schärfen an.

Das Baden erfrischt und belebt die Hautorganisation, die nur zu leicht bey der gewöhnlichen Behandlung ihre Würksamkeit verliert, und theils tode Schlafheit, theils kränkliche Reizbarkeit annimmt. Ein Kind also das fleißig gebadet wird, erhält dadurch ein großes, in der jetzigen Generation fast verlohrnes Gut, Ton, Festigkeit, und natürliche Wirsamkeit der Haut; Es wird also nicht nur von den gewöhnlichen Hautkrankheiten, die eine Folge ihrer Schlaffheit sind, frey seyn, und die nicht zu vermeidenden, als Blattern, Masern u. s. w.

Weit leichter und besser überstehen, sondern auch durch die bekannte Sympathie der äußern Oberfläche mit der innern mit Stärkung der Haut zugleich Stärkung der innern Systeme erhalten. Es ist gewiß nicht zu viel, wenn man annimmt, daß der dritte Theil aller Krankheiten, durch die Haut uns mitgetheilt wird; wie viele kann man also durch frühzeitige Stärkung dieses Organs nicht verhüten? Kein Mittel ist ferner so sehr im Stande, Stockungen aufzulösen, Unordnungen der Bewegungen und Circulation zu verbessern, Leben und Thätigkeit in alle, auch die entferntesten Organe und Funktionen, folglich Harmonie ins Ganze zu verbreiten, und was das Vorzüglichste ist, das in diesem Lebenspunkte so wichtige Geschäft der Entwickelung und Ausbildung der Organe und Kräfte zu reguliren, und für die gleichförmige Vertheilung der letztern zu sorgen, als dies. — Gewiß ein großer unerkannter Vorzug, wenn man bedenkt, wie gewöhnlich diese Unordnungen und Ungleichheiten in der Entwickelung jetzt sind, und welche ungeheure Menge von Uibeln daraus entstehen. Wie häufig sind nicht jetzt Verschiebungen und Verwachsungen der Glieder, Geschwülste, Scropheln, Darrsucht, Englische Krankheit, zu frühes oder zu spätes Zahnen, mangelnde Kraft der Füße und daher rüh-

rende Unfähigkeit zu laufen, zu frühe oder ungleiche Ausbildung der Seelenkräfte, der Sprache, der Wasserkopf? Und alle diese Uibel sind größtentheils, wo nicht immer, Fehler der Entwickelung und unordentlichen Ausbildung der Organe und der ungleichen Vertheilung der Kräfte, und können durch nichts verhütet werden, als durch dieses Mittel, welches durch seine Kraft zu eröffnen und zu stärken, und den Einfluß der Lebenskraft und Nahrung in alle Punkte gleichförmig und verhältnißmäßig zu verbreiten, das einzige in seiner Art ist.

Noch mehr andere beträchtliche Vortheile führt Hr. Hufeland bey dieser Gelegenheit an, die Kinder, welche auf solche Art erzogen worden sind, bey allerley Zufällen und Krankheiten zu genießen haben, die aber zu kunstmäsig lauten, und folglich hier ganz am unrechten Ort stehen würden, ob sie gleich vortrefflich und einzig in ihrer Art sind. Nur so viel noch zum Lobe dieser Verfahrungsart! Man glaube nicht, daß das was Hr. H. hier von dieser Materie sagt, blos theoretische oder aus der Luft gegriffene Sätze sind. Er würde gewiß nicht mit dieser Uiberzeugung und Wärme davon sprechen, wenn ihn nicht Erfahrung, wiederholte Erfahrung, von ihrer Wahrheit überführt, und wenn

er nicht täglich an seinen eigenen Kindern, die erfreulichsten Beweise von Nutzen dieser Verfahrungsart vor Augen hätte.

Aber nun fragt sichs billig, welche Art von Bädern zum diätetischen Gebrauche bey Kindern die schiklichste, die beste sey. Hr. Prof. H. hält nach seiner Erfahrung die lauen (von etwa 24 bis 28 Grad Reaum Therm) für die zwekmäsigsten. Auch hier herrscht so wie in vielen andern Dingen noch ein ziemlich großes Vorurtheil — wovon der Hauptbewegungsgrund dieser ist, daß man immer so leicht und so gern von einem Extrem aufs andere verfällt. — Man glaube doch ja nicht, daß blos die eiskalten Bäder stärken können. Dies ist eine Meynung die grundfalsch ist und nicht minder vielen Schaden stiften kann, wenn man sie zu weit ausdehnt. Das Bad an und für sich, der belebende Eindruck des kalten Wassers, eines Elements, dessen innere Bestandtheile und Kräfte bisher noch immer nicht genug erkannt waren, verbunden mit der dadurch bewürkten Reinigung und Eröffnung der Gefäße, ist schon ein großes vortreffliches Stärkungsmittel. Man bedenke doch, was bey strapazanten Fußreisen, ein laues Fußbad den ermüdeten Füßen für Kraft und neues Leben giebt, wie fast augenbliklich Mattigkeit und Ge-

fühllosigkeit nachlassen! Ist dies nicht Beweis genug für die ihm beywohnende belebende Kraft? Ja Bruce bemerkte, daß ihm, sogar in der Hitze von Abyssinien, ein lauwarmes Bad weit mehr Erquickung und Stärke gab, als ein kaltes. Uiberdies haben wirs ja hier mit so zarten nichts als Wärme gewohnten Subjekten zu thun. Das kalte Bad gehört schon unter die Klasse der heftig würkenden erschütternden Stärkungsmittel, und gränzt zunächst an die Elektrizität. Wir wissen aber, daß durchaus der Grad der Stärkungs- und Belebungsmittel, nach dem der Grad der Lebenskraft abgemessen werden muß, daß ein schwacher Funken durch einen zu heftigen Luftstoß eher ausgelöscht als angefacht werden kann, und daß für einen schwachen Körper, derjenige Grad von Reiz und Stärkung zerstörend werden kann, der einem festern wohlthut. Ist es also nicht äußerst gewagt, bey einem so zarten, schwachen Wesen ein Mittel anzuwenden, das selbst Erwachsene nicht immer ohne Schaden brauchen? Allerdings haben es manche glüklich ausgehalten (wie auch die Rußische Taufe in der Newa;) aber wie manches hat auch mit dem Leben bezahlen müssen, wovon traurige Beyspiele genug existiren, die aber nicht immer gehörig in Anschlag gebracht werden? — Ja! was noch

mehr ist, das kalte Bad ist nicht nur gefährlich, sondern auch für unsere jetzige Absicht zwekwidrig. Seine Hauptwürkung ist starke Zusammenziehung der ganzen Oberfläche, gewaltsame Zutreibung aller Säfte nach innen, Reiz, Erschütterung. Muß also nicht bey einem so schwachen, noch so wenig innere Gegenwürkung habenden Körper, ungleiche Vertheilung der Säfte und Kräfte, Stockung, Uiberhäufung (besonders des Kopfs, der allein von dem gewaltsamen Eindruck ausgenommen ist,) die nothwendige Folge seyn, anstatt der gleichförmigen Entwickelung, Vertheilung und Eröffnung, die das laue Bad bewirkt, und auf die es uns hier vorzüglich ankommt?

Man lasse daher die Kinder lau baden; ein starkes kühler, ein schwächeres wärmer; doch so, daß man immer mit zunehmendem Alter und Kräften, den Grad der Wärme vermindere. Im Sommer versäume man ja nicht, das Badewasser den ganzen Tag der Sonne auszusetzen; sie giebt ihm die schönste die belebendste Wärme. Am besten ist es, Regen oder Flußwasser dazuzunehmen, und wenn man Brunnenwasser gebrauchen muß, so lasse man heißes mit ein halb Loth Seife und Waizenkleyen abgekochtes, oder warme Milch hinzugießen. Mit Fleiß rathe ich, nicht die ganze

Quantität Wasser abzukochen, weil es sonst zu viel von seinen luftigen Bestandtheilen verlieren würde, die seinen Geist ausmachen. — In den ersten Wochen und Monaten lasse man das Kind eine halbe, nach und nach eine ganze Viertelstunde, und zu Ende des ersten Jahrs noch länger im Bade, und, welches eine Hauptsache ist, man höre während des Badens nicht auf den Körper gelinde zu streichen, und mit einem Schwamm sanft abzureiben. — Vorzüglich ist es wichtig, den Zeitpunkt des Herausnehmens wohl in Acht zu nehmen, denn hier wird es am meisten versehen, und fast immer, wenn ein Bad nicht wohl bekommen war, bemerkte ich daß der Fehler darinn lag. Man muß nemlich beym Abtrocknen so geschwind als möglich seyn, und am besten ist es, warme Tücher bereit zu halten, in die man das Kind, so wie es aus dem Wasser genommen wird, einwikelt und damit abreibt. Denn bekanntlich erregt nichts eine so durchdringende und nachtheilige Kälte als Verdunstung des Wassers, und es ist ein erstaunlicher Unterschied, wirklich im Wasser zu seyn, oder nur Wasser auf der Haut zu haben. Eine Erkältung die um so schädlicher seyn muß, da sie unmittelbar auf einen Zustand von Erwärmung und Eröffnung der Haut folgt.

Man darf von rechtswegen auch das Kind nicht gleich nach dem Essen baden, und es ebenfalls nicht gleich nach dem Bade, bey rauher Witterung, in die Luft bringen. Am besten geschieht es Abends, worauf man es zu Bette legen kann.

Aber noch ist eine dritte, und fast eben so unentbehrliche Art von Bad übrig, das Hr. Prof. H. das Luftbad nennt. Und so sollten wir auch in der That, den Genuß der freyen Luft bey Kindern heißen und betrachten. Gewöhnlich denkt man sich nur ein Amusement, eine Promenade dabey, und weil diese Ideen auf einjährige Kinder nicht passen, auch oft die Witterung nicht angenehm ist, so begeht man den unverzeihlichen Fehler, die Kinder wohl ganze Wochen lang nicht aus der Stube zu bringen. — Aber sobald wir aus dem Genuß der Luft als eine wesentliche Nahrung, als Belebung der feinsten und edelsten Kräfte des Menschen denken, (was er wirklich ist) so folgt daraus, daß er eben so unentbehrlich ist als Essen und Trinken, und daß es nicht sowohl die Schönheit und Annehmlichkeit der Luft ist, worauf es ankommt, sondern die freye Luft an und für sich, ohne Rüksicht auf ihre Nebeneigenschaften. Es sollte uns also billig ein heiliges, unverletzliches Gesetz seyn, **keinen Tag vorbey gehen zu lassen,**

ohne dem Kinde diesen höchstwichtigen belebenden Genuß verschafft zu haben. Und eben dieser regelmäsige tägliche Gebrauch ist auch zugleich das gewisseste Mittel, den Körper auch an rauhe unfreundliche Luft zu gewöhnen, uud sie unschädlich zu machen. Schon aus diesem Grunde sollte man schlechterdings keinen Tag wenigstehs ohne einen kleinen Luftgenuß hingehen lassen; denn es ist unglaublich, wie schnell sich der Körper von dieser Bekanntschaft entwöhnt, und eine Entziehung von acht Tagen ist würklich schon genug, um den Eindruck neu zu machen, und von vorne anfangen zu müssen. — In den ersten Monaten ist allerdings so wie beym Baden und Waschen Vorsicht nöthig; und die Kinder die im Frühling oder Sommer gebohren werden, haben darinne große Vorzüge, weil man sie weit ehender mit diesem Elemente bekannt machen, und darinn erhalten kann. Wenigstens rathe ich in diesem Zeitpunkte windige und feuchte Witterung zu vermeiden. Sind aber die ersten zwey Monate überstanden, und das Kind in dieser Zeit so viel als möglich mit der Luft bekannt gemacht, dann kehre man sich an keine Witterung mehr, um dem Kinde täglich, sey es auch nur auf ein halbes Stündchen, den wohlthätigen Einfluß der freyen Luft zu verschaffen, die ihm so viel als

eine tägliche belebende und stärkende Arzney seyn wird. — Hierbey darf ich den wichtigen Vortheil nicht vergessen, der für die Augen darinn liegt, und der besonders in jetzigen Zeiten, wo die Menschheit offenbar von dieser Seite eine merkliche Abnahme spürt, von der größten Wichtigkeit ist. So gewiß die über Hand nehmende Kurzsichtigkeit und Augenschwäche (die eben deswegen ein Eigenthum des Stadtlebens ist) ihren Grund vorzüglich darinn hat, daß man die Kinder in den ersten Jahren fast immer in vier Wänden eingeschlossen hält, wodurch das Auge, das nichts als nahe Gegenstände sieht, sich auch blos für die Nähe organisirt, und am Ende ganz das Vermögen verliert, den Focus entfernter Gegenstände gehörig zu formiren: so gewiß kann man durch frühzeitiges und tägliches Leben im Freyen, und einen weitern Gesichtskreis, die Sehkraft gleich vom Anfang an (und gewiß in der ersten Zeit am meisten) schärfen, fernen, und den besten Grund zu guten, weit sehenden Augen legen. — Gewiß ein wichtiger neuer Grund, die Kinder so oft und so bald wie möglich dem Gefängniß der Kinderstuben zu entziehen! — Aus dem eben Gesagten sieht man auch, wie wichtig es ist, für gehörige tägliche Durchlüftung der Kinderstube sowohl Winters als

Sommers zu sorgen. Eingeschlossene, unreine Luft ist ein wahres tödliches Gift für Kinder, und es ist erwiesen, daß blos eine solche Luft die heftigsten Zukungen erregen kann, und eine der Hauptursachen ist, warum so viele Kinder in den ersten Monaten an Zukungen sterben. Wie gut wäre es daher, wenn man nicht, wie gewöhnlich, die schlechteste, sondern die beste Stube im Hause zur Kinderstube machte! Wenigstens sollte sie hoch genug seyn und Sonne haben, deren belebende Stralen ein großes Stärkungsmittel für Kinder, und ein Reinigungsmittel für die Luft der Kinderstuben sind.

Es ist wirklich ausserordentlich und fast unglaublich, was diese einfachen Mittel, der frühzeitige Gebrauch des kalten Waschens, Badens und Luftgenusses, für herrliche Einflüsse auf die ganze Natur und physische Bildung des Kindes haben, und wie vortheilhaft und sichtbar sich ein solches in seiner ganzen körperlichen Beschaffenheit vor andern auszeichnet. Herr H. hat mit aller Aufmerksamkeit die Eigenthümlichkeiten und Vorzüge so behandelter Kinder beobachtet, und er ist daher im Stande, folgende als ein treues Gemählde einer auf diese Weise von Anfang an gut gerichteten und gewöhnten Natur aufstellen. Es ist übrigens blos Erfahrung was hier spricht:

Ein solches Kind ist überhaupt fester, und unempfindlicher gegen die Einflüsse und Abwechselungen der Witterung. Sein Körper ist gerade und stark, seine Glieder gleichförmig genährt und ausgebildet. — Die Perioden seiner Entwikelung folgen ordentlicher und regelmäßiger auf einander; keine Kraft, keine Fähigkeit überspringt die andere; es zahnt nicht zu früh (ein großer Nachtheil der gewöhnlichen Treibhauserziehung) und nicht unordentlich; es fängt nicht zu bald und auch nicht zu spät zu laufen an. Eben so verhält es sich mit der Sprache. Selbst die Seelenkräfte entwikeln sich regelmäsiger nicht zu schnell, und erst nach den wichtigsten körperlichen Entwikelungen. Es nimmt alles einen naturgemäsen succeßiven Gang, und das Kind bleibt länger Kind. — Der Umlauf der Säfte, alle innere Bewegungen, so wie die gewöhnlichen Ausleerungen haben ihren naturgemäsen regulairen Gang. — Besonders wichtig ist das Baden für diejenigen Kinder, die zur Hartleibigkeit und Verstopfung geneigt sind; einem Uibel, was die nachtheiligsten Folgen, nicht allein für das Kindesalter, sondern auch fürs ganze Leben haben kann. Badende Kinder sind davon völlig frey. — Die Konsistenz des Muskelfleisches ist derb, und blühend die Farbe; — eben so sehr von schwammigter Auf-

gedunsenheit als trokner Magerkeit entfernt. Die Haut hat ein belebendes frisches Ansehen. Weder Kopf noch Unterleib sind zu gros oder verhältnißmäsig zu sehr genährt, und die darinne bey andern Kindern liegende Anlage zur Darrsucht oder englischen Krankheit ist hier nicht zu bemerken. Das Nervensistem hat überhaupt keinen überwiegenden Einfluß; seine Würkungen sind gleichförmig, nicht überspannt. Nirgends zeigt sich jene große Reizbarkeit, die jetzt so häufig in Zukungen und Krämpfe ausartet, und schon in der Kindheit den Grund, zu jenen unglüklichen Menschen legt, die ihr ganzes Leben hindurch nichts anders sind, als — wandelnde Nervensysteme, Organisationen, die blos zum Fühlen, nicht zum Handeln da zu seyn scheinen. — Es ist ferner freyer von Hautkrankheiten, Ausschlägen, Katarrhen, Röcheln, Verderbniß und Verschleimung der ersten Wege, und wenn ja eine Krankheit bey einem solchen Kinde entsteht, so ist die Dauer meistens kurz und die Entscheidung leicht und natürlich. Besonders die eigentlich sogenannten gefährlichen Kinderkrankheiten, Blattern, Masern, Scharlachfieber, die doch im Grunde Hautkrankheiten sind, werden dadurch ausserordentlich erleichtert und besser überstanden, weil ein solches Kind eine gesunde, lebendige und völlig würksame Haut hat;

da sie hingegen bey der gewöhnlichen Behandlung diese Eigenschaften verliert, und darinn gewiß ein Hauptgrund der großen Tödlichkeit und Gefahr dieser Krankheiten liegt. Ein frühzeitiger Gebrauch des Waschens und Badens giebt den Kindern nicht allein Reinheit der Haut, sondern auch jenes köstliche, unter uns leider so selten gewordene Gefühl für Reinlichkeit, jenen Sinn, der bey nicht badenden Nationen gar nicht mehr existirt, es zu fühlen, wenn die Haut mit Unreinigkeiten verkleistert ist, und ihre Poren verstopft sind, der uns diesen Zustand unerträglich, und es uns zum Bedürfniß macht, im Bade Reinigung und Befreyung zu suchen. Der Russe, so sehr im übrigen die Feinheit seines Gefühls dem unsrigen nachstehen mag, übertrifft uns dennoch in diesem Sinne bey weitem, eben weil er frühzeitig ans Baden gewöhnt wird; ein eigenes Gefühl sagt es ihm, wenn seine Haut dieser Reinigung bedarf, und ich las noch neulich mit Vergnügen, wie ein gemeiner Russe, der sich als Fuhrmann bey einen Reisenden verdungen hatte, denselben fußfälligst bath, ihm doch einige Stunden Urlaub zu schenken, um, was er schon so lange hätte entbehren müssen, ein Bad zu nehmen. Wahrhaftig eine Dilikatesse des Hautgefühls, die bey uns der feinste Stadtbewohner nicht mehr

hat. Das nemliche bemerkt man auch bey Kindern die daran gewöhnt sind. Statt daß viele andere Kinder Zittern und Zagen bekommen, wenn sie das Badewasser erblicken, so haben diese eine wahre Liebe zu diesem Elemente; das Baden gehört bey ihnen unter die größten Vergnügungen, und sie können den Zeitpunkt nicht erwarten, wo sie hineingesetzt werden; sie fühlen schon jetzt das Wohlthätige dieses Mittels, und das Gefühl für Reinigkeit der Haut und das Bedürfniß ihrer Mittel, wird ihnen ein ewig unschäzbares Eigenthum bleiben.

Dies alles sind Beweise genug, wie geschikt, ja wie unentbehrlich die angezeigte Behandlung ist, um den Hauptzwek der physischen Erziehung zu erreichen, das heißt, um gesunde, feste, gut organisirte und brauchbare Menschen zu bilden. Aber freylich, wenn obige Mittel, ihre ganze Wirkung thun sollen, so kommt alles darauf an, daß auch die übrige Behandlung damit harmonire und gleichen Ton halte. Ausserdem werden sie unnüz, ja schädlich. Doch von alle diesem an einem andern Orte mehr! —

Noch muß ich bey dieser Gelegenheit zum Schluß dieses Aufsatzes, einiger Regeln erwähnen, die beym Waschen und Reinigen des Kindes zu

beobachten sind. — Den Mund und das Zahnfleisch des Kindes wäscht man mit einer Art Mundwasser, nemlich einer Vermischung von Honig und Wasser, jederzeit mit einem weichen zarten Läppchen aus; wodurch man nemlich am besten der Entstehung der sogenannten Schwämmchen, oder wie man sie bey uns nennt, dem Mehlgrod vorbeugen kann.

Gleich nach der Geburt des Kindes, und sobald die Nabelschnur gehörig unterbunden und abgelößt ist, wird und muß wie wir gehört haben die Reinigung desselben in lauwarmem Wasser von dem ihm anklebenden Schleim vorgenommen, damit derselbe sich nicht verhärte, eine Cruste bilde, die unmerkliche Ausdünstung störe, und eine Ursache mannichfaltiger Krankheiten werde. Diese Reinigung des ganzen kindlichen Körpers, muß nach dem sogenannten ersten Bad täglich ununterbrochen wiederholt und fortgesetzt werden. Die Fontanelle oder den Ort, wie man sich gewöhnlich ausdrükt, wo dem Kinde der Kopf offen steht, muß man anfangs vorzüglich schonen. Aber man muß diese Schonung auch nicht zu weit treiben, und wohl gar die Reinigung des kindlichen Hauptes aus dieser Ursache ganz unterlassen. Denn, nicht selten wird aus Furcht die Fontanelle zu verletzen, be-

sonders der Scheitel, oft in drey, vier, fünf und mehreren Wochen zu reinigen verabsäumt; so daß es nichts seltnes ist, Kinder zu sehen, bey denen dieser Schmutz, oder bey uns sogenannte Kneist, eine ordentliche Haube bildet, und so fest aufsitzet, daß er mit bloßem Wasser nun einmal nicht mehr abgewaschen werden kann, und man genöthiget ist, den Kopf mit frischer Butter einzusalben, auf diese Art den Schmutz zu erweichen, und dann mit einem engen Kamm abzuschaben. Dieses heißt an verschiedenen Orten: den Kopf abziehen. So nachtheilig schon an und für sich selbst diese Unsauberkeit ist, indem sie leicht Ausschläge am Kopf, Nassen der Ohren, Anschwellen der Drüsen des Halses, Ohrenzwang, böse Augen und dergl. verursacht, und das Wachsen der Haare stöhrt, so gefährlich wird sie durch das sogenannte Kopfabziehen, weil durch den Druck des Kamms die Fontanelle gar leicht verletzt, und das darunter gelegene Hirn gedrükt werden kann, woraus denn nothwendigerweise allerley übele Zufälle entstehen müssen. Diese Art Unreinigkeit dauert bey vielen Kindern aus mancherley Ursachen wohl einige Jahre lang, und auch dann noch, wenn die Knochen des Kopfs schon lange wirklich verwachsen sind, und die Furcht, die Fontanelle zu verletzen nicht mehr

statt findet, wird sie begünstiget; es giebt daher kein besseres Mittel allen diesen übeln Folgen und Zufällen vorzubeugen, als wenn man die Kinder täglich vom Kopf bis zu den Füßen abwascht, um dadurch die Anhäufung dieses Schmutzes zu verhüten. Wasser oder Regen, mit Waizenkleyen oder Schälen gekocht, und mit etwas weiser Seife vermischt, schikt sich zu dieser Absicht am besten, wenn der Schmutz etwas fest anhängt; den Kopf reinigt man übrigens am besten, mit einer Sammet- oder französischen Queckenbürste von den Schuppen und dem Schurf, um der Entstehung des sogenannten Kneistes vorzubeugen.

Von der nothwendigen Besichtigung des kindlichen Körpers gleich nach der Geburt.

Während und nach dem ersten Bade ist es äußerst nothwendig eine genaue Besichtigung des Kindes vorzunehmen, ob nemlich alle Theile desselben ihre gehörige Beschaffenheit haben, und ob keiner verletzt ist oder sonst eine widernatürliche Bildung besitzt. Man muß daher das Kind vom Kopf bis zu

den Füßen genau untersuchen. Vor allen Dingen ist eine sorgfältige Untersuchung des kindlichen Hauptes nothwendig; denn dieses bekommt nicht selten während der Geburt vorzüglich bey einem etwas engen Becken, eine widernatürliche Form, es entsteht nemlich nach vornen zu eine Hervorragung, oder Hügel, welchen man den Vorkopf nennt, und der dem kindlichen Haupte ein widernatürliches Ansehen giebt. Sehr selten trifft man eine solche widernatürliche Hervorragung an den Scheitelbeinen an, und noch seltner am Hinterhauptsbein. Wollte man hier durch Drücken und Pressen dem Kopf eine bessere Gestalt zu geben suchen, so würde man leicht Gefahr laufen, die Knochen des Hirnschädels übereinander zu schieben, das Gehirn zu drücken, und in seiner nothwendigen freyen Ausdehnung verhindern, und die natürlichste Folge würde alsdann seyn, daß das Kind gefährliches Erbrechen, Schlafsucht oder wohl gar tödliche Convulsionen bekäme; und wenn auch dies nicht geschähe, wenn auch selbst ein solches widernatürliches Verfahren nicht immer den schädlichsten Einfluß auf die Gesundheit des Kindes hätte, so beweist doch die Erfahrung, daß es immer dem Verstande der Kinder nachtheilig ist. So sind zum Beispiel nach Darvieuxs Bericht verschiedene nordamerika-

nische Wilden, die durch einen Säk voll Sand, den sie auf den Kopf der neugebohrnen Kinder legen, ihm einen platten flachen Kopf, oder die Drusen, die ihm durch Drücken einen längern Kopf zu verschaffen suchen, so dumm wie Ochsen: hieraus erhellet also deutlich genug, daß alle das Drücken und Pressen des Kopfs, um ihm wie man glaubt, eine natürliche Form zu geben, nicht allein ganz zwekwidrig und unnöthig sondern auch der Gesundheit und dem Verstande des Kindes höchst nachtheilig sey. Man greife also der Natur nicht vor, sondern überlasse ihr willig die Verbesserung und Ausbildung des Kopfs, die dies gewiß geschwinder, besser und sicherer als alle menschliche Hilfe bewürken wird, denn wie oft werden Kinder mit den widernatürlichst gebildeten Köpfen, und sogar äußern Verletzungen gebohren, und in wenig Tagen sieht man, beym Gebrauch der einfachsten Mittel, keine Spur mehr davon. Doch dies ist nur hauptsächlich vom Drücken des Kopfs zu verstehen, und die nothwendige Beobachtung dieser Vorschriften, schließt den Gebrauch der zwekmäsigen Mittel, bey verschiedenen Vorfällen nicht aus. Denn bisweilen entstehen durch irgend einen Druck während der Geburt des Kindes, leichte Contusionen und Blutunterlaufungen am Kopfe,

besonders bey etwas schweren und langwierigen Geburten; in diesem Falle sind keine Mittel besser und einfacher als Umschläge von warmem Essig oder Wein mit etwas Kochbutter vermischt, mit feinen zusammengelegten Tüchern oder Compressen zu machen; denn dadurch werden diese Blutunterlaufungen und Geschwülste, die von einem blosen Druck oder einer geringen Quetschung herrühren, insgemein sehr bald und leicht zertheilt. Man räth auch in der nemlichen Absicht, Aufschläge von kaltem Wasser zu machen. Dies Mittel ist aber, aus den schon vorher an einem andern Orte angeführten Gründen nicht allgemein anzurathen. Sollte man nicht im Stande seyn, bald die Blutunterlaufungen und Geschwülste zu zertheilen, so muß man um mancherley Gefahren zu vermeiden, sogleich einen Arzt oder Wundarzt zu Rathe ziehen; und dies sollte von rechtswegen bey allen Fällen dieser Art geschehen, und eine Hauptregel überhaupt ist, daß man Beulen und Geschwülste an der Hirnschale, wenn sie gleich schwappern, nicht leicht öffnen, sondern vielmehr durch warmen Wein, Essig, Kampferspiritus, weinigte Kräuterdekokte u. s. w. zu vertheilen suchen muß. Doch dies ist Sache des Wundarztes! der wird und muß wissen wenn es nöthig ist die Geschwulst zu zer-

theilen, oder zu öffnen, damit nicht, wenn der leztere Fall eintritt, Knochenfraß und andere Uibel daraus entstehen. Dies zur Lehre und Warnung meiner Leserinnen, damit sie nicht unnöthigerweise Rath und Hilfe zu suchen, zögern! hat das Kind übrigens auf irgend eine andere Art Quetschungen u. s. w. erlitten, so muß man ebenfalls zertheilende Bähungen anwenden, wie wir oben gelehrt haben.

Sehr viele Kinder kommen mit einem ganz aufgedunsenen rothen oder blauen Gesicht zur Welt, welcher Umstand von einer widernatürlichen Anhäufung des Bluts im Kopf herrührt. Vorzüglich ist dies der Fall, wenn das Kind sehr lange im Becken gestocken, wenn der Durchgang desselben sehr langsam und beschwerlich, wenn die Nabelschnur um den Hals des Kindes geschlungen war, oder wenn sich der Muttermund krampfhaft um diesen Theil zusammengezogen hatte; alle diese Dinge verhindern natürlicherweise den Rükfluß des Bluts auf den Kopf, und müssen Gelegenheit zu einer widernatürlichen Anhäufung desselben geben. Unter diesen Umständen ist das Leben des Kindes allerdings in der größten Gefahr, wenn nicht alsbald Hilfe geschafft wird. Das beste Mittel in diesem Falle ist, gleich ein Paar Löffel voll Blut

aus der Nabelschnur laufen zu lassen, dem Kinde ein erweichendes Clystier beyzubringen, und die Fußsohle desselben mit einer Bürste zu reiben, und wenn man dadurch nicht sehr bald seinen Endzwek das Kind von der Gefahr einer Erstickung zu befreyen, erhält, so muß man sogleich nach weiterer Hilfe senden.

Der sogenannte Wasserkopf, der von einer widernatürlichen Anhäufung wässerigter Feuchtigkeiten im Kopf herrührt, ist eine gefährliche Kopfkrankheit, die manche Kinder mit auf die Welt bringen. Wenn es ja möglich ist dieselbe zu heilen, so muß es so früh als möglich geschehen; schon aus dieser Ursache allein ist es nothwendig, den Kopf des Kindes nach der Geburt so genau als möglich zu untersuchen. Ich will meine L. aus dieser Ursache etwas genauer mit diesem Uibel bekannt machen, damit sie beym geringsten Merkmale desselben die nöthige Hilfe nicht versäumen. Man hat nemlich zweyerley Arten dieser Krankheit: einen innern und einen äußern Wasserkopf. Der innere Wasserkopf ist immer gefährlicher, und fast nie zu heilen. Bey dem sogenannten äußern Wasserkopf, hat diejenige Feuchtigkeit die diese Krankheit erregt, ihren Sitz zwischen den äußern Häuten des Hirnschädels, oder zwischen diesen und den Knochen des Hirnschädels,

diese Krankheit ist an sich selten, und ist ziemlich leicht an der Anschwellung der Häute des kindlichen Hauptes zu erkennen; die Geschwulst ist meistens ziemlich weich, läßt sich mit dem Finger eindrücken, und es bleibt eine zeitlang ein Grübchen zurük, wie bey allen wässerigten Geschwülsten. Meistens ist der äußere Wasserkopf mit dem innern verbunden, oder eine Folge desselben. Bisweilen entsteht er auch von einer verdorbenen Beschaffenheit der Säfte, oder von einem lang anhaltenden Druck auf den Kopf. Kranke und schwächliche Mütter, die während der Schwangerschaft viel arbeiten, dabey Gram, Kummer, und Sorgen haben, und Mangel an hinlänglicher gesunder Nahrung leiden, haben am öftersten das Unglük, Kinder zu gebähren, die mit dieser Krankheit behaftet sind. Ein Druck, Schlag oder Stos auf den Unterleib trägt aber auch nicht wenig zur Entstehung dieses Uibels bey, und der schädliche Gebrauch der Schnürbrüste, vorzüglich derer die mit Planchetten versehen sind, kommt hauptsächlich hier in Betracht.

Bey dem innern Wasserkopf der wie gesagt meistens mit dem äußern verbunden ist, hat die Feuchtigkeit ihren Sitz entweder zwischen dem Hirnschädel und den Hirnhäuten, oder zwischen den Häu-

ten des Hirns selbst, oder auch in den Hirnkammern. Hat die Feuchtigkeit ihren Sitz zwischen dem Gehirn und dem Hirnschädel, oder zwischen den Häuten des Gehirns, so stehen gemeiniglich die Knochen des Hirnschädels sehr weit von einander ab, und sind durchsichtig. Die Kinder liegen unter diesen Umständen wie betäubt da, schlafen fast an einem fort, besonders wenn man sie aufrecht hält, hängen den Kopf auf eine Seite; und die Augäpfel sind fast immer halb bedekt von dem untern Augenliede, der Stern im Auge ist erweitert u. s. f. Unter diesen Umständen ist nun freylich, besonders beym innern Wasserkopf, fast keine Genesung zu hoffen. Indessen werden gewissenhafte Eltern doch immer das Ihrige thun, und nichts versäumen, was allenfalls zur Erleichterung eines solchen unglüklichen Geschöpfs dienen könnte. Beym äußern Wasserkopf ist bisweilen Hilfe möglich.

Noch eine andere Krankheit, welche man bisweilen am Kopfe neugebohrner Kinder beobachtet, sind gewisse Beulen, welche von der noch mangelnden Verknöcherung der Hirnschaale herrühren, indem hier eine knorpelichte Substanz, diejenige Stelle ausfüllt, wo der Knochen mangelt, und welche dann durch die Ausdehnung und Bewegung des

Gehirns herausgetrieben wird. Aus dieser Ursache belegt man auch diese Art Geschwülste mit dem Namen Gehirnbrüche. Man bemerkt sie meistentheils an den Scheitelbeinen, sie lassen sich sehr bald an den sie umschreibenden beinernen Rändern, und an dem mit dem Puls gleichzeitigen Klopfen erkennen. Diese Geschwülste verschwinden nach und nach fast ganz allein durch Hilfe der Natur, so wie sich der Knorpel nach und nach in Knochen verwandelt. Doch kann man der Natur, durch zwekmäsige Aufschläge und Bähungen, Binden, Compressen, u. d. gl. besonders aber dadurch, daß man in die Stelle an der Haube des Kindes, welche den Hirnbruch bedekt, Baumwolle einnäht zu Hilfe kommen. Doch dies alles wird ein um Rath gefragter Arzt oder Wundarzt besser anzugeben wissen. Die Oeffnung dieser Geschwulst, oder auch nur ein starker Druk derselben, würden schlechterdings tödlich seyn.

Bey schweren und widernatürlichen Geburten geschieht es manchmal, daß den Kindern ein Arm oder Glied gebrochen oder verenkt wird. Das Kind leidet natürlicherweise, so lange der Schaden nicht eingerichtet ist, die heftigsten Schmerzen und Entzündungen u. s. w. es wird endlich von Gichtern befallen und stirbt; oder es wird, wenn man die Theile

nicht gehörig einrichtet, oder wenn sich dieselben von selbst fehlerhaft verheilen, krum und krüppelhaft. Es versteht sich also von selbst, daß die Einrichtung in beiden Fällen sobald als möglich vorgenommen, und daß die Heilung nach den Regeln der Kunst unternommen werden muß. Nicht selten aber sind die Personen die um die Kindbetterinn herum sind, zu wenig besorgt dergleichen Dinge nachzusehen, oder sie haben nicht die gehörige Einsicht solche Fehler zu erkennen und zu beurtheilen, oder sie sind auch zu furchtsam, dieselbe zu entdeken. Das Kind wird daher entweder gar nicht verbunden, oder was fast noch schlimmer ist, nicht selten nach mangelhaften Einsichten behandelt, und daher oft Zeitlebens unglüklich gemacht; es muß daher die vorzüglichste Sorge seyn, jedes neugebohrne Kind im ersten Bade, so genau als möglich zu untersuchen, und wo wir den geringsten Fehler an ihm finden, solchen, nicht sogleich der Kinbetterinn, welche allzusehr darüber erschreken, und sich dadurch die übelsten Zufälle verursachen würde, sondern den übrigen nächsten Anverwandten zu entdecken, und zur zeitigen Herbeyrufung eines geschikten und vernünftigen Wundarztes alle nöthige Anstalten zu machen, damit dem Uibel so viel als möglich noch bey Zeiten abgeholfen werden möge.

So können ebenfalls durch die Wendung, oder durch eine übele Lage des Kindes im Mutterleibe, oder auch durch eine widernatürliche Bildung entweder die Ribben, oder der untere Theil des Brustbeins einwärts gebogen werden. Jeder starke Druck mit den Händen, wodurch man diesen Fehler insgemein zu verbessern sucht, so wie allzufest angelegte Binden müssen in diesen Fällen sorgfältig vermieden werden, man muß das Kind nur loker einwikeln und alsbald einen erfahrnen Wundarzt zu Rathe ziehen.

Von dem sogenannten Hirnbruch haben wir vorhin gehandelt. Eine andere Krankheit fast gleichen Ursprungs, welche die Kinder bisweilen mit auf die Welt bringen, ist der sogenannte Zweywuchs, Doppelwuchs, die Oeffnung oder Spalte des Rükgraths; Dieses Uibel ist gemeiniglich mit dem Wasserkopf verbunden, welches besonders dann zu vermuthen ist, wenn Lähmungen der untern Gliedmasen zugegen sind.

Die Spalte ist bey manchen Kindern bisweilen nur sehr geringe, erstrekt sich aber auch bey andern auf mehrere Wirbelbeine, sehr selten am Halse oder zu oberst am Rücken, am öftersten an den Lenden, oder dem Heiligenbein. Diese Orte sind daher am genausten zu untersuchen! Wenn nur einige Wirbel-

beine gespalten sind, nennt man das Uibel unvollständig, im Gegentheil aber vollständig, wenn alle Wirbelbeine gespalten sind. Die Oeffnung dieser Geschwülste und die Herauslassung der darinn enthaltenen Feuchtigkeit, ist fast immer tödlich gewesen.

Bisweilen werden auch Kinder gebohren, bey welchen die Augenlieder entweder vermittelst einer Haut, die zuweilen durchlöchert ist, oder die Augenliederknorpel untereinander verbunden, oder wo die Augenlieder mit der Hornhaut verwachsen sind. Die Augenlieder können entweder durch einen Zufall oder von Natur, ganz oder zum Theil aneinander gewachsen seyn. Das Zusammenwachsen geschieht übrigens am öftesten an dem kleinen Augenwinkel, und den Ort dieser Vereinigung erkennt man ganz deutlich an einer Linie, zwischen der Scheidung der beiden Ränder der Augenlieder.

So kann auch ebenfalls bisweilen bey neugebohrnen Kindern, der äußere Gehörgang durch eine angehäufte Menge von verdiktem Ohrenschmalz verstopft oder wohl gar mit einem Häutchen verschlossen seyn. Im ersten Fall sind erweichende Mittel als lauwarmes Wasser, Milch, Oel u. s. w. in die Ohren getröpfelt hinreichend, im leztern Fall aber ist chirurgische Hilfe nöthig. Nicht selten fin-

det man auch die Nase durch Unreinigkeiten verstopft, die man ebenfalls mit lauwarmem Wasser, Milch, Oel, u. d. gl. erweichen muß. Die Hebammen gebrauchen hierzu meistentheils Butter mit Majorankraut vermischt; welches nicht zu verwerfen ist; weil das Mittel an sich unschuldig ist. Am besten bringt man dergleichen erweichende Dinge vermittelst einer kleinen Feder von einem Vogel, welche man in diese Flüßigkeit getaucht hat, an und in die Nase. Sind aber die Nasenlöcher widernatürlich verengert, oder wohl gar mit einer Haut verschlossen; so ist ebenfalls chirurgische Hilfe nöthig.

Der nemliche Rath, so wie überhaupt in allen Fällen die ein bißgen bedenklich scheinen, findet statt, wenn Kinder allenfalls mit zusammen gewachsenen Lippen gebohren werden. Denn Vorsicht schadet nie, und diesem und dem vorigen Uibel muß bey neugebohrnen Kindern sobald als möglich abgeholfen werden, weil sie sonst nicht saugen können, und gewiß zu Grunde gehen.

Unter die Fehler der ersten Bildung gehört ferner die sogenannte Hasenscharte. So wird nemlich eine in die Länge gehende Spalte genennet, welche an einer und gemeiniglich an der obern Lippe sich befindet; und die entweder die Kinder mit auf die

Welt gebracht haben, oder welche nachher durch irgend eine äußerliche Verletzung entstanden ist. Diese üble Gestalt betrifft auch nicht selten blos die Lippen allein, sondern erstrekt sich, wenn sie angebohren, und mehrentheils wenn die Hasenscharte doppelt ist, bis in die fleischigte Scheidewand des Gaumen, und bis an die Knochen selbst; so daß öfters auch zugleich der Gaumen, entweder zum Theil, oder ganz und gar bis an die Nase und den Zapfen gespalten ist. Nach Heisters Bemerkungen fehlte auch bisweilen der Zapfen gänzlich. Das üble Ansehen ist es daher nicht allein, welches dadurch verursacht wird, sondern ein anderer weit wichtigerer Umstand tritt noch dabey ein. Die Kinder können nemlich oft nicht saugen und trinken, und auch das Redenlernen wird dadurch erschwert, oder gänzlich verhindert. Weit häufiger kommen indessen die Hasenscharten vor, wobey blos die Lippe gespalten ist, als die andere; doch ist im Ganzen genommen ihre Beschaffenheit, sehr verschieden. Gemeiniglich ist die Lippe nur einmal gespalten, zuweilen aber auch zweymal, so, daß zwischen beiden Spalten ein Stück Fleisch herunter hängt. Dieser übeln Gestalt wird einzig und allein, durch die Wiedervereinigung der getheilten Ränder abgeholfen, und es bleibt daher auch in diesem Fall nichts übrig, als sobald als

möglich einen geschikten Wundarzt zu Rathe zu ziehen.

So kann ebenfalls die Zunge angewachsen und das Zungenband wiedernatürlich verlängert seyn, und durch beide fehlerhafte Beschaffenheiten das Kind am Saugen, und wenn der Fehler bis in die erwachsenen Jahre dauert, am Reden verhindert werden. Doch von diesem Umstand an einem andern Orte mehr!

So bringen auch neugebohrne Kinder bisweilen Geschwülste unter der Zunge, oder sogenannte Fröschleingeschwülste mit auf die Welt. Diese sogenannte Fröschleingeschwulst ist eine harte, bald röthliche, bald weißlichte Geschwulst unter dem vordern Ende der Zunge, auf der rechten oder linken Seite, oder auch in der Mitte, die mehr bey Kindern, als bey erwachsenen vorkommt, und mit einem diken zähen Schleim, oder auch einer harten, eiterichten Materie angefüllt ist, und oft so groß wird, daß sie das Reden und Schlingen um ein merkliches verhindert, und nicht selten zugleich viele Schmerzen verursacht. Dergleichen Geschwülste können auch an mehrern Stellen innerhalb dem Munde, an den Lippen, den Wangen, der Zunge, und oben im Gaumen sich ereignen, doch auch hier

gilt der schon vorhin gegebene Rath, bey Zeit Hilfe zu suchen.

Die Brüste neugebohrner Kinder sind fast allzeit mehr oder weniger mit einer milchartigen Feuchtigkeit angefüllt. Man pflegt zwar insgemein diese Feuchtigkeit durch Drüken und Melken fortzuschaffen, aber dieses Verfahren kan oft sehr schädlich werden, indem man leicht durch einen etwas heftigen Druk Anlaß zur Entzündung und Eiterung dieser empfindlichen Theile geben kan; denn schon allein die Stokung der Milch in den Drüsen macht die Brustwarzen oft entzündet und schwürig; um wie viel mehr also jeder hinzukommender Druk und Reiz! Das sogenannte erweichende Milchpflaster (Malacticum) zertheilt diese Stockung sehr leicht; doch muß es von rechtswegen nie eigenmächtig gebraucht werden! Das Aussaugen der Brüste durch einen reinen Mund, oder noch besser mit der Milchpumpe, ist auf jeden Falle dem Ausdrucken und Melken der Brüste vorzuziehen; nachher bedekt man die Brüste mit einem weichen Bäuschen und überläßt das übrige der Natur; besser und sicherer aber ist es auch in diesem Fall nichts für sich zu thun, besonders wenn die Geschwulst und Entzündung dieser Theile schon etwas über Hand genommen hat, und in Eiterung überzugehen droht.

Bisweilen trägt es sich zu, daß der Nabelring die Wurzel des Nabelstrangs und die herausgehenden Gefäße nicht gehörig umkleidet; so daß durch das Weinen des Kindes ein Bruch, oder wenn die Nabelschnur abgelöset wird, eine tödtliche Blutung entsteht, weil das Blut alles angewandten Drucks ohngeachtet sich unter die Bedeckungen ergießen würde. Wenn aus der Stelle des Nabels schwammigtes Fleisch wächst, so wird das Uibel Fleischnabelgewächs, oder Fleischnabelbruch genannt. Man erkennt den Umstand an der weichen, rothen und bey dem Berühren leicht blutenden Geschwulst; dieses Uibel entsteht wie gesagt, sehr oft, wenn die Nabelschnur sehr geschwind abgerissen, oder wenn der Nabel gar zu los und locker verbunden wird; aber es kann auch ebenfalls aus einer sonstigen Verwahrlosung, oder aus einem Geschwür entstehen.

Geschwülste der Nabel- und Weichengegend sie mögen aus einer Ursache entstehen, aus welcher sie wollen, sind nie mit Gleichgültigkeit bey Kindern zu übersehen; den Nabelbrüchen sind vorzüglich Kinder unterworfen, und bey diesen entstehen sie meistens blos durch heftiges Schreyen, besonders aber, wenn die Nabelbinde zu bald wieder abgelegt wird. Nie sind aber Kinder mehr zu Nabelbrüchen geneigt, als gleich nach der Absonderung der Nabelschnur.

Bisweilen bringen aber auch Kinder große Nabelbrüche mit auf die Welt. Was hier zu thun ist, wissen meine L. aus dem vorhergehenden.

Seltner zwar aber nicht minder gefährlich in Ansehung der Folgen sind die sogenannten Leisten- und Hodensakbrüche bey Kindern, welche sie entweder gleich mit auf die Welt bringen, oder die doch bald nach der Geburt entstehen. Eben so werden die Kinder bisweilen von Wind- und Wasserbrüchen befallen. Jede charakteristische Beschreibung dieser Uibel und ihrer Unterscheidungszeichen würde hier überflüßig und am unrechten Ort seyn, weil sie zu medizinisch klingt, und auch um gehörig begriffen und gefaßt zu werden, mehrere Kenntnisse voraussetzt. Ich wiederhohle blos das; (um deswillen ich mich auch auf manche Umstände so genau eingelassen habe, und noch einlassen werde, die eigentlich im strengsten Sinne genommen nicht hierher gehören;) ich mögte nemlich gerne meine v. L. so vorsichtig als möglich machen, damit sie auch nicht den geringsten Umstand übergiengen, der den mindesten Einfluß auf das künftige Wohl ihres Kindes haben könnte. Sie können hierin nicht vorsichtig genung seyn, und ich bitte sie daher, sobald sie die geringste Geschwulst oder Härte in der Gegend des Nabels, der Leisten oder des Hodensäkchens bey Knaben merken, gleich

einen erfahrnen Arzt oder Wundarzt zu Rath zu ziehen.

Die nemliche Vorsicht findet auch in Ansehung des folgenden Umstandes vorzüglich statt. Da nemlich bey neugebohrnen Knaben, die Hoden noch nicht aus der Höle des Unterleibs herabgestiegen sind, sondern entweder noch in der Bauchhöle, oder im Bauchringe stecken, so muß man sich ja vor allem unvorsichtigen Drücken und Pressen derselben außerordentlich in Acht nehmen. Denn nach den sichersten Beobachtungen kann ein Kind, wenn es zu fest eingewickelt wird, und diese Theile gedrükt oder gequetscht werden, den heftigsten Schmerz und Entzündung, und sehr oft auch sogar einen Fleischbruch bekommen. Wenn man daher irgend eine Geschwulst in den Weichen des neugebohrnen Kindes bemerkt, so muß man allzeit genau untersuchen, ob sich schon der Hoden herabgesenkt habe, oder aber noch in der Bauchhöle befindlich ist, und sich sorgfältig in Acht nehmen, daß man nicht die, aus dem bey seinem Herabsteigen aufgehaltenen Hoden, entstandene Geschwulst entweder mit einem Bruche, oder mit einer entzündungsartigen Geschwulst, die vertheilt oder zur Eiterung gebracht werden muß, verwechselt. Auf die genaue Unterscheidung dieses Umstandes kommt außerordentlich

viel an, und was kann man daher besseres und sichereres thun, als wenn man auch hier so wie in allen einigermaßen zweifelhaften Fällen unsern Rath befolgt, und alsobald einen erfahrnen Arzt oder Wundarzt um Hilfe ersucht. Die Verfahrungsart in verschiedenen Fällen ist immer nothwendigerweise sehr verschieden, und der Erfolg bey verkehrter und unzwekmäsiger Hilfe, kann nicht anderst als unangenehm, und gefährlich seyn. Nur etwas zum Beispiel, von der Nothwendigkeit einer verschiedenen Behandlung! Wenn man fühlt daß der Hoden noch im Bauchring stekt, so könnte man allenfalls erweichende Bähungen anwenden, oder auch ein erweichendes Pflaster auflegen, damit sich der Hoden durch den erschlafften Bauchring herabsenken könnte; geht dieses aber nicht sehr leicht nach dem Gebrauch dieser Mittel von statten, oder wird er wohl gar noch durch den verengerten Bauchring angeklemmt, so handelt man fast jederzeit besser und sicherer, wenn man ihn ausser der Anwendung der erweichenden Bähungen, denn diese ist ziemlich unschuldig, in die Bauchhöle zurükzuschieben sucht. Gewiß ist dieser Rath sicherer und besser, als wenn man nach Levrets und anderer Vorschrift, die Finger dazu anwendet, um den Hoden herauszuziehen, oder vielmehr herabzudrücken! Und auch

hier bleibt immer das beste und sicherste, nichts eigenmächtig zu unternehmen. Bey manchen Geburten, besonders wenn, wie man sagt, das Kind doppelt kömmt, können durch unvorsichtiges Verfahren, doch manchmal auch von selbst, nachdem die Lage und Richtung des Kindes ist, die Geburtstheile desselben sehr gedrükt und gequetscht werden, wodurch sie sich entzünden, anschwellen, und in Eiterung übergehen können. Hier thun zertheilende Mittel, besonders in Wein gekocht, oder mit warmem Wein übergeschlagen die besten Dienste; so auch nachher trockne Umschläge von Chamillen, Hollunder und Melilotenblüthe mit etwas Kampfer vermischt. Aber alle diese Mittel müssen, wenn sie Nutzen stiften sollen, so bald als möglich gebraucht werden; und man thut auch hier besser den vorhin gegebenen Rath zu befolgen.

Auf die Untersuchung der Beschaffenheit des Afters und der Geburtstheile muß man bey Kindern seine größte Aufmerksamkeit richten, weil Fehler dieser Theile in Ansehung der daraus entstehenden Folgen die wichtigsten sind. So kann zum Beispiel die Oeffnung des Afters entweder äußerlich oder innerhalb des Mastdarms ganz oder zum Theil verschlossen und verwachsen seyn; und die aus dem zurükbleibenden Kindspech entstehenden

Zufälle, können nicht anderst als sehr gefährlich und schmerzhaft für das Kind werden. Denn wird dasselbe nicht ausgeleert, so schwillt der Unterleib auf, wird hart, gespannt, es entstehen die heftigsten Leibschmerzen, Brechen, Fieber, Gichter, und wenn dem Umstand nicht sehr bald abgeholfen wird, so erfolgt natürlicherweise in sehr kurzer Zeit der Tod darauf. Wenn also ein neugebohrnes Kind nicht gleich in den ersten zwey Stunden nach der Geburt offnen Leib hat, so ist dies, zwar nicht immer gleich ein verdächtiges Zeichen von Verwachsung des Afters; aber dieser Umstand sollte denn doch immer, ohne erst jene gefährliche Zufälle zu erwarten, die nachher, wenn sie einmal zugegen sind, eben nicht immer sogleich zu heben seyn mögten, dazu anspornen, so bald und so genau als möglich die Sache zu untersuchen, und im nöthigen Fall, wenn nemlich auf die angewandten Mittel, von denen wir bald reden werden, die Leibesöffnung nicht gehörig erfolgt, sogleich nach Rath und Hilfe zu senden. Denn nicht immer ist, wie gesagt, die Verwachsung sichtbar.

Eben so kann bey neugebohrnen Kindern die Harnröhre verwachsen seyn und dadurch eine tödliche Harnverhaltung entstehen. Bisweilen ist blos zäher Schleim die Ursache, der die Oeffnung der

Harnröhre verstopft, und den Ausfluß des Urins verhindert. Schwerer ist freilich das Uibel zu heben, und gefährlicher an sich, wenn bey neugebohrnen Kindern die Harnröhre entweder vornen an der Oeffnung, oder an einem großen Theil ihres Kanals verwachsen ist. Hier muß das Kind elend und schmerzhaft an den Folgen einer Harnverhaltung sterben, wenn nicht, so bald als möglich, die zwekmäsigste Hilfe geleistet wird. Dieser Umstand kann sich aber sowohl bey Knaben als Mädchen ereignen. Und man muß daher immer genau darauf merken, ob das Kind gleich nach der Geburt seinen Urin gehörig lassen kann. Noch finden sich bisweilen verschiedene Fehler der Geburtstheile bey Knaben und Mädchen, mit denen ich meine Leser und Leserinnen nur so einigermaßen im Vorbeygehen bekannt machen will, damit sie sie nicht ganz übersehen und vernachläßigen, sondern sich bey Zeiten Raths erholen.

Bey neugebohrnen Kindern männlichen Geschlechts reicht bisweilen die Vorhaut allzuweil über die Eichel desselben hervor, so daß die Kinder nur mit Mühe und Schmerzen ihren Urin lassen können. Unter diesen Umständen kann ein Theil des Urins der zurük bleibt, und sich zwischen die Vorhaut und Eichel setzt, Gelegenheit zur Erzeugung

steinigter Massen geben. Eben so kann auch die Vorhaut ganz mit der Eichel verwachsen seyn, und dadurch die Oeffnung der Harnröhre verschlossen werden. Ein anderes ähnliches Uibel, das man bisweilen bey neugebohrnen Kindern antrifft, ist die sogenannte Crystallblase, welche in einer beträchtlichen Geschwulst der Eichel und Vorhaut besteht. Diese wässerigte Geschwulst entsteht meistentheils aus einem gewissen Druck; oder sie ist ein Zufall der öfters damit verbundenen Bauchwassersucht, oder sie kann auch aus einer gewissen Schärfe entstehen, die sich an diesen Theilen festsitzt.

Bey neugebohrnen Mädchen findet man bisweilen, daß die Schaamlippen und die Mutterscheide entzündet, und mit kleinen Geschwürchen bedekt sind. Rührt im erstern Fall die Entzündung und widernatürliche Röthe und Geschwulst, von einer Quetschung oder Verlezung dieser Theile während der Geburt her, so kann man dem Uibel oft in kurzer Zeit durch zwekmäsige Umschläge und Bähungen abhelfen. Ist aber keine ähnliche Ursache vorhergegangen, und findet man bey der Untersuchung, daß eine besondere Schärfe des natürlichen Schleims dieser Theile, das Uibel hervorgebracht hat und unterhält, so muß man diese Theile sehr rein halten, welches zwar in jedem Fall

geschehen sollte, und alsbald weitere Hilfe suchen. Man kann überhaupt unter diesen Umständen nicht vorsichtig genug seyn, denn Geschwüre bey Mädchen und Knaben an den Schaamtheilen, sind immer einigermaßen verdächtig. So wie übrigens bey Knaben die Harnröhre auf mancherley Arten, verwachsen kann, so geschieht dies auch ebenfalls an den Geburtstheilen der Mädchen. Man beobachtet davon verschiedene Arten, und es wäre zu weitläufig und überflüssig wenn ich mich auf eine genaue Beschreibung derselben einlassen wollte. Nur das noch! die Mutterscheide kann bey neugebohrnen Mädchen entweder ganz und gar fehlen, oder zusammengewachsen seyn. Im letztern Fall ist noch Hilfe möglich, wenn die Verwachsung nicht gar zu beträchtlich ist. Mißbildungen der Mutterscheide aber, wenn sie sich entweder in dem Mastdarm, oder an einem ungewöhnlichen Ort des Unterleibs öffnet, sind unheilbar.

Oftmals sind die Unterfüße neugebohrner Kinder entweder blos aus einer übeln Lage im Mutterleibe, oder aus einer von Natur übeln Bildung dieser Theile, einwärts gedreht, (doch können sie dies auch nach der Geburt, durch eine ungeschikte Einwickelung werden) wodurch natürlicherweise die Kinder in ihren erwachsenen Jahren ordentlich zu gehen ver-

hindert werden; weil sie alsdann immer nur auf den äußern Knöcheln ruhen. — Die Lage des Kindes im Mutterleibe ist sehr verschieden und sie hat wohl mitunter den meisten Antheil an einer widernatürlichen Bildung, besonders der Füße. Denn liegen die Füße kreuzweis übereinander, so krümmen sie sich gemeiniglich einwärts; doch giebt sich dies meist mit den Jahren. Liegen aber die Fußsohlen auf einander, so krümmen sich gemeiniglich Schenkel und Beine, und beide Knie stehen sehr weit von einander entfernt. Die Fußsohlen sind in diesem Falle sehr stark einwärts gekehrt, so daß der innere Knöchel auf, der andere niederwärts gerichtet ist. Eine bey Zeiten geschikt angelegte Binde kann diesen Fehler nach und nach heben, wenn man nur Gedult hat, und lang genug damit fortfährt. Aber statt aller in diesem Falle vorgeschlagener Binden und Maschinen ist nichts besser, als wenn man an beide Unterfüße ein Stük umgebogenes Leder legt, und zwischen beide Knöchel dergestalt Bäuschgen mit weichen Binden befestiget, daß der eine Fuß dem andern zur Stütze dient. Doch ist hierbey keine Zeit zu versäumen, denn bey schon etwas Erwachsenen ist die Hilfe weit schwerer, und wohl gar vergebens. Man muß überhaupt diesen Umstand nicht für zu

geringfügig ansehen, denn es ist zu merken, daß dergleichen Unförmlichkeiten der untern Gliedmasen gemeiniglich mit ähnlichen der Knochen des Beckens verbunden, und daher beym weiblichen Geschlecht in Ansehung der Zukunft, von der größten Wichtigkeit sind.

Es trägt sich auch bisweilen zu, daß Kinder widernatürliche Auswüchse, Geschwülste oder überflüssige Theile besonders Finger und Zehen mit auf die Welt bringen. Unter diesen überflüssigen Fingern oder Zehen befinden sich bisweilen einige, die ganz vollkommen ausgewachsen sind, und aus wahren Knochen, Muskeln und Hautdecken bestehen, so daß bisweilen auch sechs Knochen der Mittelhand zugegen sind. Andere sind unvollkommen, ungestaltet und so gebildet, daß entweder der Daumen, oder irgend ein anderer Finger getheilt, oder nur halb doppelt ist, oder aus einem vollkommen ausgewachsenen ein anderer kleiner, unvollkommener, wie ein Ast hervorragt. Eben so hat man auch Beispiele daß andere Theile auf gleiche Weise, wie z. E. Nase und Ohrläppchen zu viel da gewesen sind. In allen dergleichen sich ereignenden Fällen müssen also sorgfältige Eltern sich so bald als möglich nach Rath und Hilfe umsehen, wo dann genau untersucht werden muß, ob diese überflüssigen

Theile der Gesundheit und den zum Leben nothwendigen Handlungen des Kindes nachtheilig sind, oder ob sie eine große Ungestaltheit erregen, ferner ob sie ohne Gefahr und ohne größern Nachtheil weggenommen werden können. Uiberhaupt ist es immer gut, wenn dergleichen überflüssige Theile, falls es nöthig ist und geschehen kann, sobald als möglich abgeschnitten werden, weil die Spuren davon alsdann desto leichter und geschwinder verlöschen. Der nemliche Rath, in Ansehung einer baldigen Trennung findet ebenfalls statt, wenn man, wie es öfters geschieht, gewisse Theile des Kindes zusammengewachsen antrifft, welches der häufigste Fall an den Fingern und Zehen ist.

Zum Schluß dieses Abschnitts noch ein Paar Worte von der Behandlung der sogenannten Muttermähler, die die Kinder bisweilen mit auf die Welt bringen, und von deren Entstehung und Behandlung noch so viel Aberglaube herrscht. Diese Muttermäler sind besondere Flecken oder Erhabenheiten an verschiedenen Gegenden des Körpers, die mehr oder weniger über die Haut erhaben, und von verschiedener Größe und Farbe; meistentheils aber blau, roth oder schwarz sind. Doch bisweilen sind es auch würkliche Gewächse oder Auswächse von verschiedener Gestalt und Farbe. Diese Mut-

termäler zu vertreiben, werden mancherley Mittel gebraucht, die alle nach der Reihe angewendet werden können, wenn sie an sich nicht schädlich und verderblich sind, und keine äzende Eigenschaften haben. Die folgenden Mittel die wir am Schluß dieses Capitels anführen werden, sind deswegen allen übrigen in dieser Rüksicht vorzuziehen, weil sie, wenn sie nicht viel nutzen, doch auch nicht schaden können. Hier wissen überhaupt, sagt Unzer, die Weiber viel Rath, und viel Aerzte wissen selbst nichts als Weiberrath. Der Maythau soll gut seyn, und Menschenblut und die Sympathie. Die Eltern eines gewissen Kindes, das ein großes Mal mit zur Welt gebracht hatte, welches den größten Theil der Stirne einnahm, haben Hr. Unzer versichert, daß sie nichts anderst dagegen gebraucht haben, als ein Stück frisches Kalbfleisch, welches sie dran gebunden, bis es warm geworden war, worauf sie das Mal damit gerieben, und das Stück Fleisch vergraben hätten, das Mal war würklich nach und nach verschwunden; aber dies geschieht oft mit der Zeit von selbst. Wenn ja dergleichen Künste angewendet werden, und fruchtlos ablaufen, so muß ein geschikter Wundarzt entweder solche schwammigte angebohrne Geschwülste wegschneiden, welches mit gutem Er-

folg geschehen kann, oder er muß das bewährte Mittel anwenden, welches Vogel bekannt gemacht hat, das ich aber nur den Wundärzten, nicht aber meinen s. L. zum Gebrauch empfehle. Man bestreicht nemlich ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaster nach der Größe des Mals, und schneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Mal völlig entblößt zu sehen ist. Nachdem dieses Pflaster aufgelegt ist, schabt man ein Loth venedische Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepülverten ungelöschten Kalk hinein. Diesen Taig bindet man mit Heftpflastern auf das ganze Mal, so verwandelt es sich in 12 Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilt werden kann. Bey großen Mälern muß der Taig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht mehr wachsen soll; so muß kein Aederchen vom Mal übrig bleiben. So weit Herr Unzer! —

Gegen die andern Arten von Mälern, gegen die blosen Flecken nemlich, die man wenn sie roth sind insgemein Feuermäler, wenn sie aber blau oder schwarz sind, Todenmäler nennt, werden allerley Mittel zum Gebrauch empfohlen. Man reibt nemlich das Mal, wenn man es gleich nach der Geburt entdekt, mit dem frischen warmen Mutterkuchen, oder mit warmem Taubenblut, oder Eyerweiß.

Nüchterner Speichel soll auch manchmal gute Dienste gethan haben.

Vom Lösen der Zunge.

Ein ziemlich allgemeines und schädliches Vorurtheil herrscht noch in Ansehung dieses Punktes bey den meisten Eltern; sie glauben nemlich, weil sie es von je her nicht anderst gehört haben, daß schlechterdings allen Kindern, wenn sie mit der Zeit ordentlich reden lernen sollen, nothwendiger Weise vorhero die Zunge gelöst werden müsse. Dieser Grundsatz ist aber ganz falsch, indem kaum unter sechshundert Kindern, ein einziges gefunden wird, bey welchem diese Operation nöthig wäre. Manchmal will man die Sache recht gut machen, und bedient sich scharfer Nägel oder einer untauglichen spitzen Scheere um das Zungenband zu lösen, woraus dann mancherley Unglüksfälle für das Kind erwachsen können; denn durch das erstere Verfahren entstehen oft Verhärtungen und Geschwüre in den Drüsen die unter der Zunge liegen, durch die Scheere aber werden manche Kinder, wenn sie wie es oft geschieht unter der Operation unruhig

sind, im Angesicht oder im Munde verletzt; nicht selten aber entstehen auch, durch die unvorsichtiger Weise verletzten Schlagadern der Zunge leicht tödliche Verblutungen, die unerfahrne Personen eben nicht leicht immer auf eine schikliche Weise zu stillen wissen. Aber noch mehr, wenn diese an sich so gering scheinende Operation nicht mit der größten Vorsichtigkeit verrichtet, wenn allenfalls wie es sehr leicht geschehen kann, und auch öfters geschieht, die Zunge zu tief eingeschnitten wird, und wie wir gehört haben eine gefährliche Blutung daraus entstehen kann, so ist dies doch der Nachtheil noch nicht alle, denn das Kind schlingt während und nach der Operation, weil es meistens auf dem Rücken liegt, ohne daß man es merkt sein eigenes Blut hinunter, woran es, wenn es sich auch nicht verblutet, leicht sterben kann; oder wird die Zunge durch einen zu starken Einschnitt zu sehr abgelöst und frey gemacht; so ist das Kind im Stande dieselbe niederzuschlucken, und kann wie die amerikanischen Sclaven an einer Erstickung sterben. Oder wenn dieses auch nicht allzeit geschieht; so pflegen doch dergleichen Kinder, ihr ganzes Leben hindurch zu stottern.

Indessen so selten auch an sich diese Operation nöthig ist; so ist doch nicht zu läugnen daß man-

cherley Fehler des Zungenbandes sie bisweilen erfordern können. Das Zungenband kann entweder zu kurz oder zu lang seyn. Eine allzugroße Länge desselben hindert erwachsene Personen an der richtigen reinen Aussprache gewisser Buchstaben; neugebohrne Kinder aber können nicht gehörig saugen. In dem Fall, wenn es gleich gelöst werden muß, findet man die Zunge, wegen Kürze des Zungenbandes mehr oder weniger nach unten gekrümmt, an der Spitze gleichsam gespalten und herzförmig, und dergleichen Kinder sind nicht im Stande dieselbe, beym Schreyen, weder an Gaumen noch an die Lippen zu bringen. Gewöhnlich findet man die widernatürliche Verlängerung des Zungenbandes etwas dünner und man thäte daher wohl, wenn dieselbe sehr beträchtlich ist, vielleicht besser, wenn man vorerst nur so weit einschnitte, daß das Kind einstweilen saugen könnte; mit der vollkommenen Aussprache hätte es allenfalls noch so lange Zeit, bis das Kind zu reden anfienge. Doch dieses ist Sache des Wundarztes in vorkommenden Fällen und nach Beschaffenheit der Umstände so, oder anderst zu verfahren. Aber Pflicht der Hebamme ist es gleich nach dem ersten Bad des Kindes, die Beschaffenheit der Zunge genau zu untersuchen, denn zuweilen findet man ausser den schon oben

angeführten Fehlern des Zungenbandes, daß dasselbe manchmal inwendig zu dik, oder daß die Zunge mit dem Zahnfleisch, oder dem Gaumen verwachsen ist. Die Hebamme muß dahero behutsam mit dem Finger unter der Zunge nachforschen, ob sie daselbst etwas widernatürliches entdeckt. Fände sie nun allenfalls, daß das Zungenbund entweder zu dik oder zu kurz angewachsen wäre; so muß hier nicht zu geschwind die Operation vorgenommen werden, denn bisweilen rührt diese Beschaffenheit des Zungenbandes nur von einer gewissen Anschwellung desselben her, die man ziemlich häufig bey Kindern nach der Geburt bemerkt, und die sich von selbst oft wieder verliert. Sie muß durch diese Untersuchung hauptsächlich zu erforschen suchen, ob das Kind den Finger welchen sie ihm in den Mund stekt, an den Gaumen drükt, und ob es im Stande ist die Zunge herauszustrecken und zu saugen, findet sie daß das Kind dieses nicht kann, so muß alsbald die Lösung oder Durchschneidung des Zungenbandes vorgenommen werden. Hierbey muß ich bemerken, daß nicht immer eine fehlerhafte Beschaffenheit des Zungenbandes die Ursache ist, daß das Kind nicht saugen kann; sehr oft liegt dieselbe auch darinn, daß die Brustwarzen der Mutter zu klein, oder zu kurz sind. Zuweilen ist auch eine

Verstopfung der Nase des Kindes schuld, daß es nicht saugen kann, wenn sich zäher Schleim darinn angehäuft hat; in diesem Fall muß man dieselbe mit Majoranbutter oder Eyeröl bestreichen, oder vielmehr dergleichen erweichende Dinge, wie wir schon an einem andern Ort gelehrt haben, mit einer Feder behutsam hineinzubringen suchen. In allen dergleichen und ähnlichen Fällen muß man sich ja sorgfältig hüten, daß man nicht unnöthiger Weise die Zungenlösung unternimmt, und daß man nicht das natürliche Zungenbändchen zerschneidet, damit man nicht dem Kinde hierdurch die Fehler eines zu kurzen Zungenbandes verursacht, wovon wir oben schon gesprochen haben.

Das Zungenlösen ist also nicht so oft nöthig, als man insgemein glaubt, und muß im nöthigen Fall stets mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit verrichtet werden; denn es finden wie wir schon oben gehört haben, mancherley Verschiedenheiten statt, und manchmal ist das Zungenbändchen fleischartig und dichte, so daß dessen Durchschneidung sowohl schmerzhaft als gefährlich für das Kind werden kann, der andern übeln Folgen nicht mehr zu gedenken, die aus einer ungeschikten Zungenlösung entstehen können. Es ist also schlechterdings nöthig, daß man dieses Geschäfte,

wenn es im erforderlichen Fall, nicht sehr leicht, mit dem blosen Finger und ohne Nägel verrichtet werden kann, einem geschikten Wundarzt überläßt.

Von der Abführung des Erbkoths oder sogenannten Mutterpechs.

Die neugebohrnen Kinder bringen mehr oder weniger dicken zähen Schleim und Unreinigkeiten mit auf die Welt, die sich während ihres Aufenthalts im Mutterleibe im Darmkanal angehäuft haben, und unter dem Namen Erdkoth oder Kindspech bekannt sind. Von diesem Unrath muß das Kind sobald als möglich befreyet werden, weil er sonst, wenn er lange zurük bleibt, scharf wird, die empfindlichen Häute des Darmkanals reizt, und dem Kinde Unruhe, Bauchgrimmen, Schlaflosigkeit, Krämpfe, Gichter, Verstopfungen, Magenkrampf u. s. w. verursachen kann. Dieser Unrath wird zwar bey vielen Kindern von der Natur selbst ausgeführt, indem durch das Athemholen das Zwerchfell und die Bauchmuskeln wechselsweise auf den Magen und die Gedärme würken, den Schleim locker und zum Auswurf geschikt machen. Das

meiste thut aber alsdann die erste Muttermilch. Diese besitzt im Anfang, nach den weisen Einrichtungen des Schöpfers, statt nährender, gelind abführende und eröffnende Kräfte, und da sie dünne, wässerigt, und purgirend ist, so führt sie zeitig das Mutterpech ab, und schützt auf diese Art den kindlichen Körper gegen alle daher entstehen könnende Uibel. Diejenigen Mütter also die ihren Säuglingen die erste Muttermilch entziehen, handeln gegen die Absichten der Natur, und schaden dadurch ihrem Kinde unendlich, wenn sie nicht alsbald den Erbkoth durch andere dienliche Mittel abführen lassen. Aber noch mehr! Die Verhütung obiger Krankheiten die aus dem zurükgehaltenen Mutterpeche entstehen; ist bey weitem noch nicht der größte Vortheil, den Säuglinge durch den Genuß der ersten Muttermilch erhalten. Der größte Vortheil der fast durch keine Kunst zu ersetzen ist der, daß sie den noch zarten kindlichen Magen, unvermerkt zur Verdauung der nachher entstehenden guten und nahrhaften Milch vorbereitet, sich nach und nach in gute Milch verwandelt, eine gelinde und zur Gesundheit des Kindes so nothwendige Ausdünstung unterhält, und die Säfte verdünnt, so daß sie die feinsten Gefäße durchdringen, und den kindlichen Körper ernähren

können. Aber noch nicht genug! selbst die Mütter erleiden oft beträchtlichen Schaden, unter diesen Umständen, wenn sie nicht durch baldiges Anlegen die Absonderung der Milch zu befördern suchen; denn sie werden nicht selten, wie wir schon an einem andern Ort gesagt haben, von einem weit heftigern Milchschauer befallen. Der gelinde Reiz den das Saugen des Kindes an den Brustwarzen verursacht, verbreitet nicht allein eine angenehme Empfindung über den ganzen Körper, sondern er lokt auch die Säfte nach den Brüsten, erweitert dadurch auf eine heilsame Weise die Milchgefäße, und befördert auf diese Art den baldigen Eintritt der Milch in dieselbe; und der verdienstvolle Herr Hofrath Gruner versichert ausdrüklich „je früher das Kind angelegt werde, desto eher ziehe es die Milch herbey, und desto weniger habe der Milchschauer zu bedeuten, vielleicht bleibt er davon ganz weg. Eine mehrmalige Erfahrung, sagt er, hat mich von der Richtigkeit dieses Satzes hinlänglich überzeugt.“ Aus dieser Ursache ist es nothwendig, daß die Mutter, wenn sie ihr Kind selbst stillen will und die nöthigen Eigenschaften dazu hat, ihrem Kind sobald als möglich, wenn sie sich in etwas von der Geburtsarbeit erholt hat, nach vier oder höchstens sechs Stunden die Brust reichen

muß. Sollte aber die Muttermilch das Kind nicht hinlänglich vom Erbkoth reinigen, denn von rechtswegen muß ein neugebohrnes Kind in den ersten drey Tagen seines Lebens zwey- bis dreymal Oeffnung haben, oder erforderten es allenfalls die Umstände, daß das Kind eine fremde, ältere und nahrhaftere Milch von einer Amme erhalten, oder auf eine andere Art mit Wasser und Milch auferzogen werde, so muß man noch andere Mittel gebrauchen, diese Unreinigkeiten fortzuschaffen ehe man dem Kind Milch giebt, weil sich dieselbe sonst mit der Unreinigkeit in den Därmen des Kindes vermischen, und unverdaut im Magen liegen bleiben, und allerley Unbequemlichkeiten erzeugen würden. Es ist daher auch nothwendig, daß man das Kind nicht eher als nach einem oder ein Paar Tage, und zwar anfangs nur sparsam saugen lasse, und dasselbe während dieser Zeit mit etwas wenig Milch und Wasser mit Zucker vermischt, oder mit süßen Molken ernähre, bis alle Unreinigkeiten gehörig ausgeführt sind. Daß dies größtentheils geschehen ist, merkt man daraus, wenn der Abgang des Kindes, nicht mehr schwärzlich oder grün, sondern mehr gelblich gefärbt ist; denn so lange er jene Farbe noch besitzt, kann man immer mit Grund vermuthen, daß das Kind noch Erbkoth bey sich

hat; und meistentheils giebt es dieses auch deutlich durch sein unruhiges Betragen zu erkennen.

Durch folgendes Verfahren erreicht man seinen Endzwek den Erbkoth nöthigen Falls fortzuschaffen am besten; man löst etwas Honig und Zucker in etwas warmem Wein auf, und giebt von dieser Mischung dem Kinde bisweilen ein Theelöffelchen voll ein. Dies ist ein sehr gutes Mittel besonders wenn die Unreinigkeiten sehr zähe, und das Kind schwach ist; denn der Honig und Zucker löst den Schleim am besten auf und der Wein stärkt zugleich Magen und Gedärme, vermehrt die wurmförmige Bewegung derselben, und treibt die Unreinigkeiten um so geschwinder fort. Eine so geringe Quantität Wein kann dem Kinde unter solchen Umständen gewiß nicht schaden, und es versteht sich von selbsten, daß man hierbey mit der gehörigen Vorsicht zu Werke geht, und dem Kind nicht zu viel giebt.

Eine Vermischung von Cichorien und Rhabarbersyrup, oder Mannalattwerge zu gleichen Theilen ist ebenfalls zu diesem Endzwek sehr nützlich und anwendbar; so wie auch eine Mischung von dem laxirenden Rosensaft, mit etwas Brechwurzel versetzt. Man kann davon dem Kinde alle zwey bis drey Stunden ein oder zwey Theelöffelchen voll ge-

ben, bis es einigemal abführt oder Brechen macht. Das letztere Mittel ist besonders dienlich, wenn das Kind viel zähen Schleim bey sich hat, und dadurch am Athemholen gehindert wird, oder auf der Brust röchelt.

Klystire aus Milch, Zucker und Honig oder von Molken, welche mit Tamarindenmark zubereitet werden, sind ebenfalls sehr nützlich, wenn das Kind einen harten gespannten Leib hat; oder man nimmt hierzu eine Abkochung von Chamillenblumen, und Waizenschälen mit Regen, und setzt einen Löffel voll Honig und Leinöl zu. Man könnte auch allenfalls noch ein Quentchen Glaubersalz dazu thun, wenn die Unreinigkeiten sehr dicke und zähe wären, und die Leibesöffnung nicht bald erfolgte. Gelindes Reiben des Unterleibes mit der flachen Hand oder einem zarten wollenen Tuch, befördert ebenfalls bey dem Gebrauch obiger Mittel, den Abgang der Unreinigkeiten recht sehr. Man kann auch allenfalls wenn kein Clystir anzuwenden ist, dem Kinde ein Stuhlzäpfchen aus venedischer Seife, hartgekochtem Honig, von einer Rosine, oder einem Stükchen Talg, setzen. Die Clystire verdienen aber unter diesen Umständen immer den Vorzug, weil ihre Würkung weit heilsamer ist, und sich weiter erstrekt.

Weil dem Kind unter diesen Umständen auch viel Schleim durch den Mund fortgeht, so ist es allerdings sehr rathsam, wenn man dasselbe nicht auf den Rücken, sondern auf die Seite leget; um den Abgang dieses Schleims zu befördern, denn das Kind könnte leicht während dem Athemholen etwas davon in die Luftröhre bekommen, und Gefahr laufen, dadurch zu ersticken.

Von der Behandlung todscheinender und schwacher Kinder.

Neugebohrne Kinder geben sehr häufig gar kein Zeichen des Lebens von sich, und sind oft ohne alle Empfindung, Pulsschlag und Athemholen. Man hält dergleichen Kinder sehr oft für todgebohrne, da sie doch nur blos in einer Erstarrung oder Ohnmacht liegen, woraus man sie nicht selten wieder ins Leben rufen könnte, wenn man sich nur immer Mühe genug nähme, und die gehörigen Mittel anwendete. Selbst würklich todgebohrne verdienten doch immer einige Versuche, um sie allenfalls wieder herzustellen; denn wie gesagt die Zustände sind sich oft so ähnlich, daß man sie nur zu leicht und

allzuoft mit einander verwechseln kann; und was verliert man, wenn auch die Mühe vergebens wäre, und welcher Gewinn im Gegentheil wenn das Kind ins Leben zurükkehrte! — Wenn also ein Kind, welches sich der Geburt nähert, und noch kurz vorher lebte, schwach und ohne Lebenszeichen gebohren wird, wenn es durch Vorfallen der Nabelschnur getödet, oder durch Umschlingung derselben erwürgt scheint, oder wenn es während einer harten und schweren Geburt eine gewaltsame Zusammendrükung erlitten hat, wenn seine Werkzeuge des Athemholens mit einem zähen Schleim verstopft sind, oder die Zunge am Gaumen klebt, und das Kind auf diese Weise nicht Athem schöpfen kann, so muß die Ursache da wo sie ist, so bald als möglich weggeschafft, und die Anwendung der übrigen dienlichen Mittel nicht versäumt werden; sonst stirbt das Kind sicher an einem Schlagfluß, einer Erstickung oder Entkräftung. Mangel an hinlänglicher zwekmäsiger Hilfe ist aber wie gesagt, eine der vorzüglichsten Ursachen, daß so viele todscheinende Neugebohrne würklich sterben.

Der Schleim der sich im Munde und in der Luftröhre bey Kindern im Mutterleibe allzeit sehr anhäuft, macht den schwachen Neugebohrnen das erste Athemholen schwer, ja nicht selten unmöglich.

Portal sah in drey solchen Kindern, die tod zur Welt gekommen, und keiner Rettung gewürdiget worden waren, daß ein ordentlicher Schleimpfropf die Luftröhre anfüllte. Die meisten Kinder äußern bey ihren ersten Athemzügen, eine Beschwerniß in der Erweiterung ihrer Brust, und werfen bald einen solchen zähen Schleim aus, an welchem die Schwächern oft ersticken. Nicht selten geschieht es leider! daß man sogleich alle Hoffnung zur Wiederherstellung des Lebens aufgiebt, wenn man nicht alsbald durch die ersten Versuche im Stande ist, dergleichen scheintode Kinder aufzuwecken; die Unglüklichen werden nun schlechtweg in kalte Windeln eingewickelt, ihr Angesicht mit Tüchern bedekt, und so werden sie in eine unbewohnte Stube, zu einer dämpfenden Lampe hingelegt, bis die Zeit sie zu begraben, herbey kommt. Portal sah ein Kind, das man bey der Geburt für tod gehalten; man hatte es in einen Winkel des Zimmers gestekt, und ward erst sein Leben gewahr, als es anfieng zu schreyen. Smellie sah ein nur 7 Monat altes Kind, das nach einer starken Verblutung seiner Mutter, dem Ansehen nach tod zur Welt kam. Man versuchte die gewöhnlichen Mittel, rieb die Schläfe und Brust mit Brandwein, peitschte es gelind, hielt Zwiebeln an den Mund und die Nase,

und legte es in ein Nebenzimmer. Fünf Minuten wurden nur mit diesen Versuchen zugebracht, und zwey bis drey Minuten darauf, hörte Smellie ein Kind schreyen: er fragte ob etwa eine Katze in dem Kabinette wäre eingesperrt worden? Die Wärterinn lief sogleich in dasselbe, und brachte das Kind heraus, welches lebendig war, und auferzogen wurde, obschon mit vieler Schwierigkeit. Hier hätte nun freilich Herr Smellie, gegen dessen große Verdienste ich alle mögliche Achtung hege, da er doch zugegen war, selbst dafür sorgen sollen, daß man nicht sobald mit Anwendung der Erweckungsmittel aufgehört hätte. Doch dies gehört weiter nicht zur Sache! Hebenstreit erwähnt eines Beispiels, wo einem nach der Geburt todgeschienenen Kinde, sogar der Leib sogleich geöffnet worden war, in welchem man aber die Därme sich noch bewegen und einiges Leben ankündigen sah. Ich getraue mir zu behaupten, sagt Hr. Frank, daß die Anzahl von Kindern, die auf solche Weise, nur wegen blosem Mangel einer anhaltenden geschikteren Behandlung, in ihren Ohnmachten ausbleiben und endlich sterben müssen, weit größer ist, als alle Ertrunkene und Erstikte zusammen ausmachen würden.

Bey der Behandlung todscheinender Kinder hat man hauptsächlich auf zweyerley verschiedene Umstände Rüksicht zu nehmen, weil von deren richtiger Unterscheidung, und der Anwendung der in jedem Fall passenden Mittel, der gute oder schlimme Erfolg der ganzen Sache abhängt. — Das Kind ist entweder blaß, schwach, und entkräftet, der Herzschlag ist kaum fühlbar oder ganz weg; das Athemholen fehlt ebenfalls; und keins von den Zeichen die eine Erstickung oder Erdrosselung anzeigen, sind gegenwärtig; oder das Kind hat ein aufgedunsenes Gesicht, eine dunkelrothe bläulichte Farbe, wie man sie insgemein bey erdrosselten oder erstikten Menschen, antrifft. Im erstern Fall ist das Kind nicht im Stande, seine Säfte aus eigenen Kräften herumzutreiben, und es hat allerdings noch den Einfluß des mütterlichen Herzens zur Bewegung seines Bluts, bis zur Erholung nöthig. Dies findet so lange nur statt, als noch der Mutterkuchen meistentheils an der Gebährmutter hängt und das Kind mit der Mutter durch die Nabelschnur in Verbindung ist. Nachher kann diesem Fehler nicht so leicht abgeholfen werden. Man eile also unter solchen Umständen nicht zu sehr das Kind sogleich durch Unterbindung und Abschneidung der Nabel-

schnur von seiner Mutter zu trennen, wenn nicht schon die Nachgeburt größtentheils oder ganz losgetrennt wäre, (welches man aus denen an einem andern Ort angeführten Kennzeichen ersieht) denn in diesem Falle würden sich freylich Mutter und Kind verbluten. So lange ein Kind nicht athmet, geht bey ihm der Umlauf des Bluts noch auf eben die Weise von statten, wie im Mutterleibe, mithin kann das eilige Abschneiden der Nabelschnur ihm eher schädlich als nützlich seyn. Charles White ein berühmter Arzt hält das frühe Unterbinden und Abschneiden der Nabelschnur überhaupt für oft tödlich, da die Veränderung des Umlaufs durch Lunge, Herz und Leber der Neugebohrnen nicht sogleich im Augenblicke vor sich gehen kann. Man soll also bey schwachen blassen Kindern, den Nabelstrang nicht eher unterbinden, bis sie Zeichen des Lebens von sich gegeben, und die Bewegung in demselben von selbst aufgehört hat. Man warte daher bey solchen schwachen Kindern einige Minuten mit Unterbindung der Nabelschnur, und springe während dieser Zeit denselben auf andere Weise bey, wie wir bald hören werden. Bey einem Kinde ward die herausgezogene Nabelschnur zwischen warme Asche gelegt, man nahm das Reiben und Lufteinblasen zu Hilfe, und es gelang: Ein anderes

Kind kam dadurch wieder zum Leben, daß man es gegen drey Viertelstunde, ohne Trennung der Nabelschnur an seiner Mutter hängen ließ: aber so lange werden es freylich wenig Gebährende aushalten können, und der inzwischen sich lostrennende Mutterkuchen kann auch, wie gesagt, einen so lange anhaltenden Versuch bedenklich machen.

Im zweyten diesem ganz entgegengesetzten Falle, ist das in dem Gehirn und in den Lungen stockende Geblüt, an dem ausbleibenden Athem schuld, und das Kind stirbt an einem Schlagfluß oder einer Erstickung, wenn man ihm nicht bald gehörige Hilfe leistet. Bemerkt man also daß das leblose Kind volle Adern, ein aufgetriebenes rothes Gesicht, den Anblick eines Erwürgten, und andere Zeichen habe, die eher eine Anhäufung des Bluts, als einen Blutmangel anzeigen, so durchschneidet man die Nabelschnur, und läßt einige Löffel voll Blut aus derselben laufen, und unterbindet sie dann erst. Nachher bedient man sich erst der übrigen Hilfsmittel von denen wir bald reden werden. Im Fall eines sichtbaren oder vermuthlichen Blutmangels hingegen, macht man sogleich den Anfang mit diesen, doch davon nachher mehr! Wenn das Bluten des Nabelstrangs nicht gleich erfolgt, so muß man es durch gelindes Ziehen und Melken an

demselben zu befördern suchen. Läuft das Blut demohngeachtet nicht, so lasse man den Nabelstrang ununterbunden, und indem man die andern Hilfsmittel erst anwendet, so sehe man nur von Zeit zu Zeit darnach. Nach der ersten Belebung des Kindes kann man zwar den Nabelstrang unterbinden, jedoch muß man ihm so viel Länge lassen, daß man im nöthigen Fall noch einmal Blut lassen könne, und er noch lange genug bleibt, um noch einmal abgebunden werden zu können. So wie es nun nicht immer, aber oft nöthig ist, dem stockenden Blut auf diese Art Luft zu schaffen, so darf man aber nie das Blut aus dem Nabelstrang in des Kindes Leib zurükstreichen, denn solches ist schädlich und veranlaßt oft Nabelgeschwüre.

Also einige Löffel voll Blut, oder bey sehr starken Kindern eine halbe Tasse voll, das man vor Unterbindung der Nabelschnur laufen läßt, ist schon eine hinlängliche Quantität, wodurch man in den meisten Fällen seinen Endzwek erreicht, und der Rath einiger großen Aerzte „das Blut so lange aus der entzweygeschnittenen Nabelschnur springen zu lassen, bis das Kind ein Lebenszeichen von sich gebe, ist billig zu verwerfen; die Würkung der Aderlässe könnte manchmal so lange verzögern, daß man, selbst in dem Fall, wo noch Rettung zu

hoffen wäre, durch eine zu starke Ausleerung, diese Hoffnung vernichten könnte.

In allen und jeden Fällen aber muß man bey der Geburt eines neugebohrnen Kindes auf folgende Umstände Rüksicht nehmen. Sobald das Kind gebohren ist, so muß man ehe man noch die Mutter von der Nachgeburt befreyet, die Nabelschnur von dem Neugebohrnen, oder demjenigen Gliede, um welches sie verwickelt ist, loszubringen suchen. Nun legt man das Kind auf die Seite, das Gesicht gegen die Mutter gewendet, so daß die noch mit dem Mutterkuchen zusammenhängende Nabelschnur wasserrecht zu liegen kommt. Wenn diese wie fast immer geschieht, zu lange befunden wird, um daß man sie in eine gerade Lage bringen kann, so legt man den Strang wellenweiß, wodurch das Geblüt wieder in die durch den Druck unterbrochene Bewegung kommen kann, und das Kind bald ein Zeichen des Lebens von sich zu geben pflegt. Kömmt das Kind zur Welt, und athmet und schreyet nicht sogleich; so fährt man ihm mit einem in Oel getauchten Finger behutsam in Mund, um den Schleim herauszuschaffen, und die Theile gelinde zur Thätigkeit zu reizen. (Kinder die vor dem völligen Springen des Wassers gebohren werden, können während der Geburt im Wasser fast

ersticken, und dann röcheln sie und haben den Hals voller Schleim. Dies ist zwar ein seltner Fall, der aber doch je zuweilen eintrifft.) Wenn der Schleim zu zähe ist, so kann man ein wenig lauwarmes Wasser, allenfalls mit etwas Baumöl vermischt, einflösen, oder in den Mund nehmen, und einspritzen; es auch allenfalls mit dem Finger in Munde, und gegen die Zungenwurzel hin zu verbreiten suchen, das Kind auf die Seite wenden, daß es sammt dem Schleim abfließen kann, und dann zugleich die Brust gelinde von unten nach oben drücken und warmen Athem einhauchen; zuweilen ist dergleichen Kindern die Zunge am Gaumen wie angeleimt, und verschließt den Weg zur Luftröhre und verhindert auf diese Art das Athemholen, in diesem Fall muß man zugleich suchen dieselbe frey zu machen, und behutsam niederdrücken. Wenn nun das Athemholem nicht bald merklich wird, so muß man nach Beschaffenheit der Umstände und nach obigen Regeln, wenn das Kind stark ist, lang gestocken hat, und blauroth aussieht, alsbald die Nabelschnur ablösen, etwas bluten lassen, und vier Zoll über des Kindes Nabel binden. Ist aber das Kind schwach, matt, und blaß, so muß man erst nach Verlauf einiger Minuten, die Nabelschnur lösen und binden, und die

Fontanelle desselben mit Compressen in warmem Wein oder Zimmetwasser genetzt, bedecken, und die übrigen belebenden und reizenden Mittel anwenden, die wir bald anführen werden. Im erstern Fall wendet man wie schon vorhin gesagt die nemlichen Mittel erst nach Durchschneidung der Nabelschnur an, wenn das Bluten derselben allein nicht hilft; oder wenn sie nicht bluten will. Oft fängt alsdenn während der Anwendung der übrigen Mittel die Nabelschnur zu bluten an, und das Kind erholt sich. Die Beförderung des Athemholens bleibt aber immer das vorzüglichste Mittel zur Wiederbelebung, worauf man also hauptsächlich zu sehen hat. Man verfährt dabey auf folgende Weise: das Kind wird ausgestrekt und gegen die Gehülfin auf eine Seite gelegt, man hält beide Nasenlöcher zu, und bläßt mit einer Röhre, oder besser, indem man Mund auf Mund legt, einigemal hintereinander behutsam Luft in den Mund. Zu gleicher Zeit reibt man die Brust gelind, und preßt sie bey jedem Einblasen von unten nach oben, worauf man mit dem Drucke plötzlich nachläßt. Dieses Einblasen und Drücken nach oben, wird wechselsweise fortgesetzt, während dem das Kind locker mit warmen wollenen Tüchern bedekt seyn muß. Ist das Einblasen anfangs auch vergeblich,

so muß man es doch von Zeit zu Zeit erneuern, und in den Zwischenzeiten die übrigen Erweckungsmittel anwenden; denn Portal rettete fast allein dadurch ein Kind, das von jedermann für unwiderruflich tod gehalten wurde. Smellie, Dufot, Faissole, und andere, haben gleiches Glück gehabt. Aber es ist bey diesem Verfahren eine gewisse Behutsamkeit nothwendig. Levret sagt man sollte anfänglich das Einblasen der Luft mit Nachdruck vornehmen; das erste und einzige Zeichen daß dieses anschlage, ist, wenn sich die Brust des Kindes ganz allein in die Höhe hebt. Es seye jedoch nicht rathsam das Einblasen oft zu wiederholen die Erfahrung habe ihn gelehret, daß wenn man einmal die Brust gehörig aufgeblasen hat, das fernere Einblasen, aus Furcht eine wahre Erstickung zu verursachen, jetzt unterbleiben und mit andern Mitteln verwechselt werden muß. Es ist allerdings gewiß, daß man dieses Einblasen überhaupt mit der größten Behutsamkeit vornehmen muß, und daß es gewiß nicht ohne Schaden ablaufen kann, wenn eine erwachsene Person aus voller Brust all ihren Athem in die schwachen Lungen eines kleinen Kindes wiederholtemale, und noch ehe sich diese wieder haben ausleeren können, einzwingen will. Man hat schon verschiedene schlimme Beispiele dieser Art

bemerkt. Bey einem Kinde das halb tod zur Welt kam, erfolgte auf das Einblasen der Luft in den Mund heftiges Nasenbluten, und über dem linken Auge eine Austrettung des Bluts, die wahrscheinlicherweise durch eine innerliche Verletzung erzeugt wurde. Man muß sich also nach einigen mit Behutsamkeit angestellten Versuchen hüten, die Sache auf diesem Wege erzwingen zu wollen. Dies im Vorbeygehen zur Warnung!

In den Zwischenzeiten also muß man die Rippen gelind hin und her bewegen, und besonders die Fußsohlen und die flachen Hände des Kindes mit einer mäsig rauhen Bürste fleißig bürsten, auch demselben ein Clystier aus warmem Wasser mit Salz, oder aus Seifenwasser mit ein Paar Gran Brechweinstein setzen, um das Kindspech auszuführen und die Därme zu reizen; wenn man das Clystier beygebracht hat, so muß man den After ein wenig zuhalten lassen, und unterdessen den Unterleib gelinde mit der Hand reiben. Die Decken worinn man das Kind eingewickelt, werden dabey immer erwärmt; auch kann man die Hand womit man das Reiben verrichtet, mit Brandwein, Ungarischem Wasser, oder Lavendelgeist vorhero anfeuchten; oder man kann auch dazu einen flanellenen mit Bernstein oder Wachholderbeeren durch-

räucherten Lappen nehmen; auch sprizt man Wein, Essig, oder andere geistige Mittel, vorzüglich aber kaltes Wasser, mit einiger Gewalt ins Gesicht, auf die Brust, in die Herzgrube, und längs dem Rükgrath und die Geburtstheile; dies kann man entweder mit dem Mund oder einer kleinen Spritze verrichten. Die Zunge und den Schlund reizt man ferner mit dem Finger oder besser mit einer in Oel getauchten Feder. Die Nase reizt man ebenfalls mit einer Feder, oder indem man Salmiakspiritus oder andere flüchtige Geister vor die Nase hält; oder man nimmt in der Eile, nur zerschnittene Zwiebeln, oder Meerrettig, und hält sie dem Kinde vor die Nase, oder man zerkäuet solche, und hauchet sogleich darauf dem Kind in die Nasenhöle. Es ist nicht rathsam den todscheinenden Kindern, Hirschhorn- oder Salmiakgeist, oder andere dergleichen scharfe Dinge in den Mund zu schütten, wie einige Schriftsteller rathen. Hr. Prof. Plenk und Lebmacher haben beobachtet, daß jenen Kindern, wenn sie alsdenn mit dem Leben davon kommen, der ganze Mund mit den häßlichsten Geschwüren gleichsam verbrennt ist, daß sie vor Schmerz nicht saugen können, und endlich davon sterben. Den Rükgrath reibt man ferner mit Flanell, den man vorher mit Brandwein, Kampfer

oder Lavendelgeist, Zimmtwasser und dergleichen befeuchtet hat; wäscht den Kopf und das Gesicht mit Wein, bestreicht die Herzgrube mit Kinder- oder Moschatbalsam, Kampferöl und dergleichen, haucht das Gesicht mit den Dünsten von gekäuetem Zimmt oder Nelken an, bläset mit der Röhre einer Clystierspritze Luft in die Gedärme: reibt oder saugt an den Brustwarzen, besonders an der linken, bindet unter die Fußsohlen, oder legt hinter die Ohren zerschnittene Zwiebeln, Knoblauch, oder geriebenen Meerrettig, setzt auf die Brust, oder wohl gar auf die Nabelgegend einen großen troknen Schröpfkopf, legt zwischen die Beine Flanell in warmen Wein getaucht, oder applicirt daselbst Kampferöl, Salz, Salmiak mit Oel, Spiritus und dergleichen, reizt mit einer in Oel gestekten Feder den Schlund zum Erbrechen u. s. w. bläßt dem Kind stark in die Ohren, bewegt mit beiden Händen die Brust und den Leib desselben behutsam auf und ab; und wenn die bisher angewendeten Mittel nicht alsbald helfen; so bringt man dem Kind ein Tabaksklystir bey und setzt es in ein lauwarmes mit Wein oder Brandwein vermischtes Bad; in dieses legt man den ganzen Leib des Kindes, und selbst den Hintertheil des Kopfs so, daß nur der Vordertheil des Hauptes bis an die Ohren frey bleibt. So wie

das Bad erkaltet, muß man immer wieder warmes Wasser und etwas Wein nachgießen, damit dasselbe immer so eine gewisse Milchwärme behält. Und in diesem Bad muß man auch die übrigen Mittel fortsetzen, so viel deren angebracht werden können. *)

---

*) Herr Hufeland sagt über diesen wichtigen Gegenstand Folgendes: „Die zweyte nicht weniger wichtige Ursache, die dem Leben des Neugebohrnen gefährlich werden kann (die erste war eine gewisse Unthätigkeit, der zum Athemholen dienlichen Werkzeuge) ist der neue ungewohnte Eindruck der Luft, Hitze oder Kälte, der Bekleidung, genug der neuen Welt auf seine Oberfläche. Man denke sich ein so zartes Wesen, das seit seiner ersten Entstehung in einer beständig gleichförmigen Temperatur feuchter Wärme zugebracht hat, und das nun plötzlich auf einer so empfindlichen, halb rohen Haut, den ganz neuen Eindruck der Luft, der hier wie der stärkste Reiz würken muß, erfährt, den man noch überdies durch zu viel Erhitzung (ein Umstand in dem man gewöhnlich nicht zu weit gehen zu können meynt) verstärkt; dazu noch den Reiz einer ganz ungewohnten, oft sehr groben Leinwand auf dieser feinen Haut, ja, was noch fürchterlicher ist, des zu festen Einwickelens und Bindens. Muß dies alles nicht eine Reizung der ganzen Oberfläche hervorbringen, wel-

Wegen den Taksklystiren ist Folgendes zu merken: Wenn man keine besonders dazu eingerichtete

che den heftigsten Hautkrampf erregt, alle Säfte zurükzutreiben, und durch ihre grosse Mitleidenschaft sehr leicht schlagflüssige und erstickungsfähige Zufälle zu bewürken vermag? Muß man sich nicht vielmehr wundern, daß nicht noch mehrere, als wir gewöhnlich sehen, diesem Angriff unterliegen? — Es muß folglich in solchen Fällen unsere hauptsächlichste Sorge seyn, das Kind so bald wie möglich von diesen fremden Reizen zu befreyen, und es in einen Zustand zu versetzen, der so viel möglich mit dem, den es bisher genossen hat, übereinstimmend ist. Und wo finden wir diese Erfordernisse besser vereinigt, als im lauwarmem Bade, dem Elemente, in dem es bisher beständig gelebt hatte? Hier wird der Eindruck der Luft mit einemmale weggenommen, wir können ohne den Reiz der Bekleidung und Umwickelung einen weit angemessenern und durchdringendern Grad von Wärme geben, und es ist keine trokne und zusammenziehende, sondern eine erweichende, mildernde und die feinsten Gefäße gangbar machende Wärme. Zugleich werden alle Verstopfungen dadurch aufgelößt, selbst der Abgang des Mutterpechs befördert, der hier unausbleibliche krampfhafte Nervenzustand, die bey diesem Uibergang unvermeidliche krampfhafte Spannung aller Fasern am besten gehoben; und

Sprize hat, mit welcher es freylich immer am besten geht; so nimmt man zwey Tabackspfeiffen, die eine welche leer ist, wird am Ende der Röhre mit einer Schweinsblase überzogen und mit Oel oder Fett beschmiert, behutsam in den After des Kindes gebracht; die andere welche mit brennendem Taback angefüllt ist, wird mit ihrem Kopf auf die Höle der erstern so angelegt, daß solche genau auf einander passen. Auf diese Art wird

---

mit einem Wort, das erste Leben in jenem Zustande von Weichheit, Milderung und Auflösung erhalten, der ihm der angemessendste ist; nicht zu vergessen, daß das Bad, theils durch die dadurch bewürkte Eröffnung aller Gefäße, theils durch den Druck des Wassers selbst, zur Beförderung der Zirkulation und des Athemholens kräftig mitwürken, und also auch die erste Anzeige vortrefflich erfüllen muß. — Ich halte daher das Baden fährt Hr. H. fort, für eins der wichtigsten Mittel zur Verhütung und Heilung der tödlichen Zufälle im Anfange des Lebens, und man sollte sich nicht begnügen, dasselbe nur einmal vorzunehmen, sondern es in den erstern Tagen öfters wiederholen, besonders bey Kindern, wo sich Schwäche, Kälte, unterdrückte Lebenskraft, Krämpfe äussern, und wo das Geschäft des Athemholens leidet.

nun der Tabacksrauch durch beyde Röhren in die Därme des Kindes geblasen. Von rechtswegen sollte man zu diesem Gebrauch nie eine irdene Pfeiffe, sondern immer ein dünnes Röhrchen von Horn nehmen, weil erstere leicht zerbrechen, ein Stückchen im Mastdarm stecken bleiben, und dem Kind dadurch allerley übele Zufälle verursachen könnte. Man kan dieses Geschäft auch noch auf eine andere weit bequemere und vortheilhaftere Art verrichten, wenn man auf oben beschriebene Weiße erst die Röhre einer leeren Pfeiffe einbringt, und eine andere Person die Taback raucht, mit dem Mund den Rauch durch dieselbe einblasen läßt.

Bey diesem ganzen Geschäffte ist aber eine gewisse Vorsicht nöthig; daß man nemlich den immer sehr warmen Rauch nicht mit zu vieler Heftigkeit und Geschwindheit einblasen läßt, damit die empfindlichen Därme des Kindes nicht von der Hitze desselben beschädiget werden mögen. Selbst das zu häufige Einblasen kann schon dadurch schaden, indem nicht nur die Eingeweide zu sehr gereizet, sondern auch das Einathmen, durch die zu sehr aufgebläheten Därme verhindert werden kann. Es ist daher immer auch sehr rathsam und nützlich, daß man dem Kinde, bald nach dem

Tabacksklystir, wenn es sich in etwas erholet hat, ein anderes erweichendes beybringt, damit die Därme wieder von dem reizenden Tabacksdunst gereiniget und befreyet werden.

Wenn nun das Kind während dem Gebrauch dieser Mittel belebt wird, so bewegt sich gemeiniglich erst die Kinnlade, die blaue Farbe vergeht in etwas, die Augen öffnen sich ein wenig und schliessen sich wieder, die obersten Ribben äussern eine geringe Bewegung, und man beobachtet ein geringes Seufzen oder Stöhnen an demselben. In diesem Zeitpunkt setzt man besonders das Reiben und Hin- und Her bewegen, und den Gebrauch obiger Mittel auf die angezeigte Art fort, hält aber mit unter eine kleine Weile ein, und fährt dann wieder behutsam fort. Hält dem Kind ebenfalls Hirschhorn, Salmiack oder Lavendelgeist u. d. gl. vor die Nase, reibt die Gliedmaßen, und erwärmt die Schaamtheile mit geistigen Dingen befeuchteten Tüchern. Wenn das Kind noch Lebenskraft hat, so öffnen sich in der Folge die Augen öfter, und bleiben auch länger offen, der untere Kinnbacken bleibt schon besser stehen, der untere Ribben kommen nach und nach in Bewegung, und aus dem vorher fast unmerklichen Seufzen, wird nun ein schwaches ächzendes Gewimmer. Unter diesen

Umständen hält man blos mit dem gelinden Reiben der Brust und des Unterleibes an, hört damit nach und nach auf, macht größere Pausen, so wie das Leben des Kindes mehr zunimmt. Setzt aber doch indessen das Waschen desselben mit warmem Wein, und die äussern Erwärmungen fort; und giebt ihm mit unter, wenn es schlingen kann, und nicht wegen Menge des Schleims röchelt, etwas Erquickendes und Stärkendes, z. B. etwas weniges Wein mit Zucker- oder dünne Brühe mit Zimmetwasser und dergleichen wenn es sehr schwach ist. Stellt sich aber das Athemholen nur sehr schwer und stosweise ein, so untersucht man nachmals genau mit dem Finger, ob sich etwa irgendwo Schleim angehäuft, oder die Zunge wieder angeklebt habe, welche man alsbald lösen muß; röchelt dabey das Kind auf der Brust, so kann man auch ohne Anstand einen Reitz zum Erbrechen zu machen versuchen. Hierzu nimmt man einen Gran Brechweinstein, lößt ihn in einer Tasse voll warmem Wasser auf, und giebt dem Kind öfters ein bis zwey Theelöffelchen voll davon, bis Würkung erfolgt. Oder man kann auch sobald man bemerkt, daß ein Kind Zeichen von großer Schwäche und Mangel an Wärme von sich giebt, daß der Athem schwach und unordentlich oder gar

nicht zu bemerken ist, die Stimme entweder ganz fehlt oder sehr heiser ist, und die Natur sich nicht selbst durch Erbrechen hilft, demselben alsbald statt der obigen Auflösung des Brechweinsteins, dessen Würkung oft sehr unsicher ist, zu jeder Gabe Rhabarber oder Mannasaft, den es im Anfang bekommt, 5. 6 und mehr Tropfen Huxhamischen Brechwein oder 1 bis 2 Gran Brechwurzel (Ipecacuanha) mischen, und damit so lange continuiren, bis Brechen erfolgt. Oft ist auch schon der Kamillenthee allein hinreichend Brechen zu bewürken. Man bemerkt nach dem Erbrechen fast immer, daß nun erst das Athemholen recht in Gang kömmt, daß nun die ganze kleine Maschine lebendiger und thätiger wird, und daß dies die kräftigste Aufforderung für alle übrige Lebensverrichtungen wird. Nun erst hebt sich die ganze Brust des Kindes, der vorhin herunter hängende Kinnbacken bleibt stehen, und aus dem vor wenig Minuten fast unmerklichen Gewimmer, wird nun das völlige Kindergeschrey. Dann kan man dergleichen Kindern noch einige Labungen, z. B. etwas Zimmetwasser, süssen Wein, dünne Brühe und so weiter geben; aber immer bleibt Ruhe in mäsig gewärmten Betten, und die mütterliche Brust, das beste Erholungsmittel für sie.

Mit allen diesen Mitteln wechselt man sorgfältig ab, und giebt den Versuch nicht eher auf, bis sich nach Verlauf von wenigstens einer Stunde, bestimmt äussert, ob das Kind im Puls oder im Athemholen einiges Leben verrathe, oder im Gegentheil immer kälter und einem Toden ähnlicher werde. Wenn nun alle Mühe, alle Versuche fruchtlos abgelauffen sind, so legt man das Kind, in keine unbewohnte abgelegene Kammer, sondern über den ganzen untern Leib in mäsig warme Decken eingehüllt, an einen mäsig warmen Ort, wo man es noch eine Zeitlang im Gesicht behält und beobachten kann.

Bisweilen scheinen die Kinder nach ihrer Geburt zwar nicht Tod, sind aber doch sehr schwach, wimmern nur, und werden auch oft von kleinen Zuckungen befallen. Bey diesen Kindern vorzüglich ist die Anwendung der milchwarmen Bäder mit etwas Wein oder Brandwein vermischt, der wässerigte Salmiakgeist zum Riechen, und ein gelindes Reiben und sanfte Reizungen, sehr nützlich. Man gebe ihnen etwas Zimmetwasser, mit dünner Brühe, oder statt dem Zimmetwasser, was man stärkendes zuerst bey der Hand hat, etwas weniges Wein oder ein paar Tropfen von dem Hoffmännischen schmerzstillenden Liquor, oder

etwas Sekt, setze ihnen ein Seifenzäpfchen, oder bringe ihnen ein Klystier von Chamillenblumen in halb Wasser und halb Wein gekocht, oder auch wohl, wenn das Kindspech nicht abgehen, und keine Leibesöffnung erfolgen will, mit etwas Salz, Seife, Honig, oder ein paar Gran Brechweinstein vermischt, bey; oder man gebe ihnen auch auf oben beschriebene Art, nach und nach ein Paar Theelöffelchen voll Brechwasser, oder etwas Brechwurzel unter ihr gewöhnliches Säftgen, wenn die Kinder stark auf der Brust röcheln, oder wann wegen des vielen Schleims ein Erbrechen nöthig ist. Vorzüglich aber bringe man es nachher alsbald in ein mäsig erwärmtes Bett, und wenns möglich ist nahe bey die Mutter; versteht sich mit Vorsicht daß dem Kind kein Schaden daraus erwächst, und es nicht, wenn die Mutter darüber einschläft, erdrückt werde. Denn ein Hauptgrund, warum das Leben der Neugebohrnen in den ersten Tagen so schwankend bleibt, ja oft ganz wieder verlischt, scheint dem verdienstvollen Herrn Prof. Hufeland mit Recht, in der gar zu schnellen Trennung von der warmen Atmosphäre der Mutter und ihrem Lebensdunst zu liegen. Wie kann man auch erwarten, daß ein Kind, das bis jetzt nur noch gleichsam ein geborgtes Le-

ben geführt hat, und nur ein Theil eines andern Wesens war, von dem es Wärme, Kraft und Nahrung erhielt, nun mit einemmale so ganz für sich subsistiren, und mit seinem noch so schwachen Vorrath von Wärme und Lebenskraft auskommen könne? Kann man wohl hoffen, daß ein zartes Pflänzchen, das man, so wie es aufgekeimet ist, aus dem mütterlichen Boden reißt, und in einen fremden verpflanzt, sich erhalten, wenigstens gut gedeihen könne?

Dieses Verfahren kann auch bey gerade nicht schwachen Kindern statt finden; sie werden alsdenn um so besser gedeihen. Denn es liegt würklich etwas sehr unnatürliches in der Gewohnheit, ein neugebohrnes Kind gleich nach der Geburt, abgesondert und sich selbst überlassen, in sein eigenes Bett zu legen, und zu verlangen, daß es nun gleich einem vollkommenen Menschen, (der es noch nicht ist) die Kraft haben soll, für sich allein zu leben. Jedermann weiß daß die Natur keine Sprünge liebt, und dennoch nöthigen wir sie hier gewöhnlich zu einem der größten und gefährlichsten. Hier vorzüglich sollte uns die stufenweise Absonderung ein heiliges unverletzliches Gesetz seyn. Jedes Thier bleibt nach der Geburt noch innigst an seine Mutter geschmiegt, und in ihrer, ihm so lange gewöhn-

lichen Atmosphäre. Auch bey armen, geringen, bey allen wilden Naturmenschen, genießt das Kind dieses so natürliche Vorrecht. Nur in den vornehmern Ständen versündiget man sich manchmal an diesem heiligen Naturgesetz. Es läßt sich nichts Belebenderes, nichts Stärkenderes, nichts Nothwendigeres für das zarte Leben eines Neugebohrnen denken, als die lebendige Atmosphäre, der Lebensdunst seiner Mutter, der so lange die einzige Quelle seines Lebens und seiner Kraft war, die sanfte Mittheilung ihrer natürlichen Lebenswärme, die es ohnmöglich schon ganz sich selbst zu geben im Stande ist. Man muß sehr wenig Kenntniß von dem wichtigen Einfluß lebendiger thierischer Wärme auf unsre Natur haben, um dies nicht zu begreifen; und ich brauche nur daran zu erinnern, daß man das abgelebte Alter, einen Zustand, der in aller Absicht so viel Uibereinstimmendes mit dem Anfang des Lebens hat, durch nichts so sehr stärken und erquicken kann, als durch die Atmosphäre und nahe Berührung gesunder kräftiger Jugend. — Man glaube doch nicht diesen Mangel durch künstliche Wärme, (wie man gewöhnlich thut) ersetzen zu wollen. Wer kann so gut den passenden Grad der Wärme bestimmen, als ihn die Natur an der Brust der Mutter giebt? Entweder wird man ihn

zu stark oder zu schwach machen, und schon die Abwechselung ist schädlich. Und immer bleibt es doch künstliche Wärme, die schlechterdings der natürlichen thierischen nicht gleich zu stellen ist, welche zugleich eine gewisse lebendige Kraft enthält. — Selbst die Atmosphäre eines fremden Menschen, ohnerachtet sie immer weit besser ist als Kunst, wird das nicht ganz ersetzen, was die Atmosphäre der Mutter thut, die noch den Vorzug der Verwandschaft der Säfte hat, der für ein so zartes Wesen, als ein neugebohrnes Kind, gewiß fühlbar und wichtig seyn muß. Mit innigem Vergnügen habe ich oft gesehen, wie Kinder die durch die Gewalt der Gewohnheit und der Mode abgesondert, bleich und halb erstorben da lagen, sobald sie mit ihrer Mutter wieder vereinigt und einige Zeit in ihren Armen gewesen waren, gleichsam neues Leben sammelten; eine lebendige Röthe und Wärme verbreitete sich über sie, die Augen wurden wieder munter, und alle Lebensverrichtungen giengen besser und frischer von statten. Es ist daher Pflicht, und gewiß ein wesentliches Stück der Erhaltung neugebohrner Kinder, sie die mehrste Zeit noch an der Seite der Mutter liegen, und von ihrem Leben und ihrer Wärme genießen zu lassen. (Gewiß ist dies ein Hauptvortheil des Selbststillens;) ins-

besondere aber, wenn das Kind blaß und schwach wird, und gefährliche Zufälle drohet, ist dieses thierische Bad, als eins der wichtigsten Stärkungs- und Belebungsmittel nicht zu versäumen.

Bisweilen werden unglüklicherweise Kinder im Schlafe, im Bette, oder sonst durch eine Unachtsamkeit, von ihren Wärterinnen oder auch wohl von ihren Müttern erdrükt. Dieser an sich gewiß sehr traurige Zufall hebt aber die so eben gegebene Regel, die Kinder nicht ohne Noth von ihrer Mutter zu trennen, im geringsten nicht auf, denn er wird gewiß nie eintretten, wenn man nur immer, wie wir bald an einem andern Ort lehren werden, die gehörige Vorsicht dabey anwendet. Wenn sich aber dennoch einmal dieser traurige Umstand ereignen sollte, so muß man auf alle mögliche Art dem verunglükten Kinde zu Hilfe zu kommen suchen, und alle Mittel anwenden dasselbe wieder zum Leben zu bringen, und nicht wie es gemeiniglich in dergleichen Fällen geschieht, die Zeit durch leere Klagen verschwenden.

Das erste was man unter solchen Umständen thun muß, ist, daß man alsbald das Kind aufwickelt, und von allem befreyet, was den Umlauf des Bluts hemmen oder stören kann, daß man, wenn das Gesicht und der Hals roth und braun

angelaufen und aufgedunsen sind, etwas Blut aus der Halsader oder am Arm laufen läßt (es versteht sich von selbst, daß dies ein so geschwind als möglich herbeygerufener geschikter Wundarzt verrichten muß.) Daß man das Kind auf die eine Seite legt, und ihm behutsam warmen Athem in den Mund und die Lunge bläst, und dabey die Brust gelind auf und abwärts drücket und reibt. Man reibt sie ebenfalls gelinde über den ganzen Körper mit einem feinen wollenen Tuch oder Flanell, und während diesem Reiben muß man noch überdies wollene Tücher warm machen, mit Bernstein oder Wachholderbeeren durchräuchern, und locker um die erstikten Kinder wickeln, und immer mit frischgewärmten verwechseln. Man kann ebenfalls auch das Kind in eins von den angezeigten stärkenden Bädern setzen, und demselben Klystier aus warmer Milch oder aus warmem Wasser mit etwas Honig, Zucker oder Seife vermischt geben, von Zeit zu Zeit eins der obigen Riechmittel vor die Nasen halten, und ihm endlich auch ein Tabaksrauchklystier beybringen.

Wenn alle diese Bemühungen fruchtlos sind, und nicht baldige erwünschte Hilfe leisten, so wickelt man das Kind in warme mit Wein befeuchtete Tücher, besonders von Flanell, und schlägt trockne

warme Tücher über jene her, und sucht diese recht warm zu erhalten. Man bläßt dem Kind wohl auch Tabaksrauch in die Nase, und hält ihm starken flüchtigen Salmiakgeist vor dieselbe; verschiedene Schriftsteller rathen unter diesen Umständen dem Kinde mit flüchtigem Salmiakgeist befeuchtete Röllchen Papier in die Nase zu bringen, oder Salmiakgeist in dieselbe zu spritzen; dies könnte aber dem Kinde, wenn es wieder zum Leben käme, schädlich seyn, und so wie im Mund bösartige Geschwüre verursachen. Mit der Anwendung aller dieser Erweckungsmittel muß man aber eine gute Zeit lang, wohl einige Stunden anhalten, und dabey ebenfalls alle schon oben erwähnte Mittel, das Bespritzen mit Wein auf die Brust, Reiben und Bürsten der Fußsohlen u. s. w. nicht vergessen. — Wenn nun die angewandten Bemühungen gelingen, so erhält nach und nach das Kind wieder seine gehörige Wärme, man fühlt immer deutlicher das Klopfen der Schlafpulsader. Der Athem wird freyer und stärker, und es öffnet wechselsweise wieder die Augen. Und nun wenn sich das Kind wieder in etwas erholt hat, muß man vorzüglich darauf sehen, daß es in einem kühlen Zimmer, eine reine gesunde und stärkende Luft einathmet: hier wickelt man nun das Kind,

wenn es noch immer schwach ist, in warme mit Wein oder Kampfergeist befeuchtete Tücher ein, und giebt ihm mit unter etwas Melissenthee mit Honig, oder etwas Zimmtwasser, dünne Brühe u. d. gl. wäscht das Gesicht und die Hände des Kindes mit warmem Wein, und läßt ihm Ruhe; die ihm nun so nothwendig ist. Aeußert sich aber, wie es sehr häufig in dergleichen Fällen geschieht, bey der Wiederkehr des Lebens ein anhaltendes Röcheln auf der Brust, so löst man einen Gran Brechweinstein in einer Tasse voll warmen Wassers auf, und giebt dem Kind davon öfters einen oder zwey Theelöffelchen voll, bis Würkung erfolgt; oder man giebt Meerzwiebelhonig in warmem Wasser oder in Thee, oder auch von Zeit zu Zeit ein Paar Theelöffelchen voll von obiger Mischung, des Rhabarber- und Mannasäftgens mit einigen Granen Brechwurzel versetzt, bis Würkung erfolgt. Man setzt ferner auch unter diesen Umständen, wenn der Leib verstopft ist, und auf gelindere Klystire keine Oeffnung erfolgen will, dergleichen abführende und etwas reizende, aus einer Abkochung von Sennesblättern, wozu man auch wohl zwey Quentchen Bitter Salz, oder ein Paar Gran Brechweinstein thut; nach deren Würkung man es aber immer wieder mit erquickenden Mitteln, als:

Obigen Melissenthee, Zimmtwasser und dünnen Brühen stärkt, bis es sich wieder völlig erholt hat.

Bisweilen erfolgt, bey einem völlig gesunden neugebohrnen Kinde, alsbald nach dem Abbinden des Nabelstrangs, ein zu starker Rükfluß des Geblüts in die Hirngefäße; das Kind wird schnell und unvermuthet blau und aufgedunsen im Gesicht, verliert Puls und Bewegung, und es äußern sich alle vorhinbeschriebene Zufälle des Scheintods. Dieser Fall kann sich vorzüglich bey sehr starken und vollblütigen Kindern, die etwas lange gestocken haben, ereignen, und wo man die Nabelschnur zu geschwind unterbunden hat, ehe man, wie es in dergleichen Umständen nöthig ist, einige Löffel voll Blut aus derselben laufen ließ. Man muß in diesem Falle sogleich die Bandage des Nabelstrangs aufmachen und Blut lauffen lassen, dem Kinde behutsam Athem einblasen, es reiben, und geistige Mittel, oder in der Eile nur Weineßig unter die Nase halten, und übrigens wie schon gelehrt, verfahren. Wenn nicht bald wieder Athem und Leben erfolgt, und das Kind noch in den nemlichen Umständen bleibt, so muß das Blutlassen wiederholt werden, und wenn das Blut nicht sogleich spritzt, so muß man den Na-

belstrang gelind drücken und melken, und wieder von neuem abschneiden und zugleich auch nachher die übrigen Erweckungsmittel anwenden.

Bisweilen wird zwar das Kind mehr oder weniger belebt, aber es dauert nicht fort, auch stellt sich gemeiniglich eine fieberhafte Hitze ein. Hier muß man mit Anwendung der Erweckungsmittel wieder anfangen, besonders aber die obigen reizenden Mittel, das Klystier mit Brechweinstein, und die stärkenden Bäder versuchen. Wird aber das Gesicht aufs neue aufgetrieben und das Athemholen beschwerlich und ängstlich, so muß man aus dem wieder aufgelößten Nabelstrang, Blut lauffen, oder wenn dies nicht thunlich ist, durch einen geschickten Wundarzt am Arm eine Ader schlagen, oder Blutigel an die Schläfe oder im Nacken setzen lassen.

Nicht selten kommen Kinder erstarrt und leblos zur Welt, weil ihnen die Schädelknochen während der Geburt etwas verdrückt worden sind; aus dieser Ursache muß man nie unterlassen den Körper und Kopf des Kindes genau zu untersuchen, und die gehörige Hilfe anzuwenden, wie wir schon an einem andern Orte, gelehrt haben. — Bey einer Schwäche mit Schlucken, von Eindrückung des linken Seiten- und Schlafbeins, ward das

Kind gerieben, erwärmt, man lies es ein wenig aus der Nabelschnur bluten, und gab ihm ein Paar Tropfen Zwiebelsaft, wobey es sich ermunterte; der Eindruck des Schädels verlor sich nach und nach, und das Kind ward munter und stark. Man muß also in dergleichen Fällen nie zögern, einen Arzt oder Wundarzt zu Rathe zu ziehen.

Pflege und Behandlung frühzeitig gebohrner Kinder.

Bey zu früh gebohrnen Kindern ist noch eine besondere Pflege und Behandlung nothwendig die man nie unterlassen muß, denn man hat würklich viele Beispiele, daß Kinder die im siebenten, ja sogar im sechsten Monat gebohren wurden, durch gehörig angewendete Sorgfalt, am Leben erhalten worden. — Im Allgemeinen sind vor der Zeit gebohrne Kinder immer kleiner, als ausgewachsene, die zu rechter Zeit zur Welt kommen. Die Haut, am meisten im Gesicht und den äußern Gliedmaßen ist dunkelroth, in der flachen Hand und in den Fußsohlen zuweilen beyfärbig. Sie sind mager

und haben im Gesicht Runzeln, welches ihnen ein ältliches Ansehen giebt; sie haben auf dem Kopf nur wenig, am übrigen Körper aber lange Haare, oder gleichsam eine wolligte Oberhaut; die Nägel sind sehr dünne, biegsam und fast durchsichtig, die Fontanelle ist sehr groß, und die Näthe der Hirnschaalknochen stehen weit auseinander; die Glieder bewegen sich wenig oder fast gar nicht, sie öffnen auch nicht die Augen; fordern keine Nahrung, durch Wimmer u. d. gl. geben nur selten durch den Stuhlgang ihre Unreinigkeiten von sich, schlafen beständig wenn sie leben bleiben, so lange bis die Zeit des Austragens um ist; dann werden sie bey der gehörigen Pflege etwas munterer und stärker, fangen an zu weinen, wie ein neugebohrnes Kind, sehen sich frey und munter herum, verlangen nach der Mutterbrust, und geben ihren Unrath durch den natürlichen Weg von sich. Dies geschieht, wie gesagt, erst nach Verlauf von neun Monaten, in der Periode in welcher es nach den Gesetzen der Natur hätte gebohren werden sollen.

Von dergleichen frühzeitig oder schwach gebohrnen Kindern, muß man allen überflüssigen Reiz so viel möglich entfernen, und sie in dieser Absicht vor unreinen Dünsten, rauher kalter Luft, hellem Licht, Getös, Geräusch u. d. gl. sorgfältig zu bewahren suchen; man muß sie daher in ein mäsig warmes dunkles Zimmer, in zarte Leinwand leise gewickelt, und mit leichten wollenen Decken umwunden hinlegen, und sie nur leise bewegen. Nichts ist schädlicher für das noch schwache, unausgebildete, höchst reizbare Auge des neugebohrnen, vorzüglich frühzeitigen Kindes, als ein starkes helles Licht, und es ist daher eine äußerst schädliche Gewohnheit, das Kind, wenn es bey Nacht gebohren wird, gleich mit vielen blendenden Lichtern zu beleuchten, oder bey Tage ans helle Sonnenlicht zu bringen. Nichts ist schwachen oder frühzeitig gebohrnen Kindern nöthiger und nützlicher als Ruhe und eine natürlich mäsige Wärme dadurch nur vorzüglich, erholen sie sich geschwind und weit ehender als sonst. Zu seinen ersten

und künftigen Bädern, kann man wie wir schon bey einer andern Gelegenheit erinnert haben, zur Stärkung immer etwas Wein oder Brandwein gießen; und ihm öfters etwas Wasser und Milch die mit Zucker versüßt ist, oder dünne Brühe mit einem Theelöffelchen einflößen, bis es selbst an der Mutterbrust saugen kann. Was in Ansehung der Auferziehung noch weiter dabey zu beobachten ist, werden wir an einem andern Orte anführen.

Sechster Abschnitt.

Vom Windeln oder Wickeln der neugebohrnen Kinder.

Unter allen Fehlern die leider täglich gegen eine vernünftige zwekmäsige Erziehung der Kinder begangen werden, sagt Hr. Müller, ist das gewöhnliche Einwickeln offenbar einer von denen, die den größten Schaden anrichten; kaum sind die Kinder gebohren, kaum ist ihnen der Schleim vom Körper abgewaschen, so liegen sie auch schon in Lappen, Windeltüchern, dicken Federbetten mit Hilfe eines breiten Bandes eingewickelt und dermassen gefesselt, daß ihnen der freye Gebrauch ihrer Gliedmasen, und die ungehinderte Bewegung ihres Körpers ganz ohnmöglich ist. —

Wie unnütz und schädlich dieses Verfahren sey, wie sehr es die Ausbildung des Körpers hindere, Verunstaltungen befördere, und sogar wenig Nutzen gewähre, daß dieser, gegen den Schaden abgewogen, gar nicht in Anschlag gebracht werden kann und darf, haben schon viele große und berühmte Schriftsteller als Camper, Balexerd, Kositzki, Zückert, Unzer und andere mehr in ihren Schriften hinlänglich erwiesen; die Wichtigkeit des Gegenstandes aber erfordert, des verdienten Beifalls, womit die Schriften dieser Männer aufgenommen und verbreitet worden sind, ohnerachtet, abermals davon zu handeln. Wahrheiten, von solchem Einfluß auf die zeitliche Glükseeligkeit der Menschen können, so lange sie nicht befolgt werden, nicht oft und dringend genug wiederholt werden.

Ich will hier das gewöhnliche Verfahren beym Wickeln der Kinder kürzlich anführen — damit sich meine Leser und Leserinnen, denen es noch unbekannt ist, einen Begriff davon machen, und nachher die schlimmen Folgen desselben besser einsehen können. Wenn das Kind gewaschen, gereinigt, und die Nabelbinde um seinen Leib befestiget ist, so wird es gewöhnlich auf zwey vierekigte Tücher gelegt, wovon das eine feiner das

andere aber gröber ist, unter das Kreuz und zwischen die Beine wird wegen dem Unrath noch ein anderes Tuch gelegt. Alsdenn werden die Aerme des Kindes dicht an den Leib gedrükt, und die Tücher kreuzweis um die Brust und den Leib desselben geschlagen. Nachher werden die Füße ausgestrekt, heruntergezogen, und durch die nemlichen Windeltücher an eineinander festgehalten; alsdann wird der herabhängende Theil der Tücher in die Höhe geschlagen, und alles durch Nadeln vollends an einander befestiget. Aber dies ist bey weitem noch nicht genug; denn nun erst kommt noch eine 4 bis 5 Finger breite Binde, die ohngefähr sechsmal länger als das Kind ist, womit es sodann von den Füßen bis auf die Schultern eingeschnürt wird, daß es ehender einer Statue ohne Hände und Füße oder einer ägyptischen Mumie ähnlich sieht, als einem eingewickelten Kinde. Dieses ist ohngefähr das naturwidrige Verfahren, woraus in der Zukunft eine Menge nachtheilige Folgen für das arme Kind entstehen können.

Umsonst haben die Aerzte bisher, die große Schädlichkeit des gewöhnlichen Einwickelns und festen Einschnürens der Kinder bewiesen. Die Vorurtheile und der alte hergebrachte Gebrauch sind aber leider! nicht selten überwiegender, als

Beispiele und Beweise. Immer behalten jene noch mehr Beschützer und Vertheidiger, als die aufrichtigsten in der Erfahrung gegründeten Lehren des Arztes. So lange man nicht das Windeln auf eine bessere zwekmäsigere Art anstellen, sondern noch immer fortfahren wird, die Kinder mit so vielen Tüchern und Binden so zu ängstigen und einzuschnüren; daß sie kaum Athem holen können; so lange werden Kinder, ob sie gleich von den gesundesten Eltern gebohren worden, und keinen Tadel am Körper gehabt, noch stets verurtheilt bleiben, unter den Händen der Wickelfrau, krum, bucklig, lahm, mager, siech und elend zu werden. Unzählige Beispiele sind hiervon vorhanden die nicht geläugnet werden können. Die Aerzte haben bereits alles erschöpft, was man von dieser Materie sagen kann; und sie ist ein so wichtiges Stück der Kindererziehung, daß ich sie hier ebenfalls mit aller Strenge und Genauigkeit durchgehen werde. Ich will dabey dasjenige benutzen, was jene Aerzte gesagt haben, und was meinen verehrungswürdigen L. noch unbekannt ist.

Mannichfaltig sind die übeln Folgen und Gefahren des gewöhnlichen festen Einwickelns, und wir wollen sie um mehrerer Deutlichkeit willen, einzeln durchgehen.

In denjenigen Theilen die wir Muskeln nennen, und die zur Bewegung der einzeln Glieder des Körpers bestimmt sind, liegt ein von der Natur eingepflanzter Trieb, sich frey zu bewegen und ihre Lage öfters zu verändern, so daß natürlicherweise, wenn diesem Naturtrieb Hindernisse in den Weg gelegt werden, unangenehme Empfindungen und Folgen daraus entstehen müssen. Indem man nun das Kind wie einen Ballen den man versenden will umwickelt; so muß der widernatürliche Zwang der Windeln, der bey dem Kinde alle freye Bewegung und Veränderung der Lage seiner Glieder verhindert, ihm äußerst beschwerlich und nachtheilig seyn. — Man hält es billig für eine große Wohlthat und Bequemlichkeit, wenn man die Lage und Stellungen seines Körpers nach Beschaffenheit der Umstände, öfters verändern, und nach Belieben, bald stehen, sitzen, liegen, u. s. w. kann, und jeder ist sehr leicht im Stande sich durch eine kleine Probe davon zu überzeugen; daß einerley Stellung des Körpers, wenn sie zu lange dauert, beschwerlich, und der Gesundheit nachtheilig sey. Man darf nur den Arm oder das Bein fünf Minuten lang ausgestrekt in einer Stellung halten, so wird man gewiß die größte Unbequemlichkeit, oder wohl gar die empfindlich-

sten Schmerzen daran empfinden; und wenn man nun gar einen erwachsenen Menschen wie ein Kind, in Windeln einzwängen wollte; wie sehr würde er nicht darüber klagen, und es vielleicht als die härteste Strafe ansehen? Und doch will man die Grausamkeit nicht erkennen, die man begeht, wenn man das Kind viele Stunden lang in die engsten Fesseln und Bande einhüllet, und demselben dadurch die freye Bewegung seiner Gliedmaßen raubt? Selbst die sauern Bemühungen die das Kind anwendet, um sich von diesen Banden loszumachen, können uns nicht zum Mitleiden bewegen; umsonst bestreben sich die Muskeln wechselsweise, zur Bewegung der Gliedmaßen in ihren Gelenken. Aber nein! in diesen Banden, die dem Menschen alle Freiheit rauben, dem Instinkt der Natur zu folgen, der ihn antreibt, sich in die vortheilhafteste Lage zu setzen, ist, wie Balexerd sagt, das Kind vom ersten Erblicken der Welt an, zu seufzen verdammt. Sollte aus dieser Ursache allein schon nicht das weibliche Geschlecht, der schönste Theil der Schöpfung, das auch hier so viel vermag, und mit allem Recht, den größten Anspruch auf ein theilnehmendes Gefühl macht, alles anwenden, um diese verderbliche Behandlungsart der Kinder abzubringen? —

Sowohl die Knochen als die weichen fleischigten Theile, die Eingeweide u. s. w. leiden durch das unbehutsame Wickeln der Kinder, und der übele Einfluß desselben ist eben so groß auf die Schönheit und Wohlgestaltheit des Körpers, als auf dessen gesunde Beschaffenheit.

Durch den starken Druck der Windeln, werden die Knochen sehr leicht verunstaltet; welches um so ehender bey einem so zarten Geschöpf geschehen muß, da dessen Knochen noch sehr weich und nachgiebig sind. Das eingeschnürte Bein das sich weder biegen noch ausstrecken kann, kann den Anstrengungen der Muskeln nicht weiter folgen, als daß es mit Gewalt gegen das Gelenke angezogen wird, dadurch werden nun sehr oft die Enden der Knochen an den Gelenken platt gedrükt, gequetscht, krumm gebogen, und selbst die Muskeln schwellen widernatürlich auf. Das Schlimmste bey der ganzen Sache ist, daß man sich oft so wenig Mühe giebt, alle Glieder ordentlich und gerade zu legen, so daß das eine gebogen, das andere ausgestrekt liegt, und so eingeschnürt wird; liegen nun noch überdies die Windeln zu fest an, oder wird ein Theil mehr als der andere gedrükt; so ist sehr natürlich, daß dadurch mancherley Verunstaltungen der biegsamen Knochen entstehen können. Aber

auch die Rippen, die Brust, und vorzüglich das Becken, leiden durch dergleichen Einschnürungen auf eine sehr beträchtliche Weise; werden verengert, verschoben, verunstaltet, u. s. w. Dieser Umstand ist um so wichtiger beym weiblichen Geschlecht, weil von der guten oder schlimmen Beschaffenheit des Beckens, in der Folge die schweren oder leichten Geburten abhängen. Einen auffallenden Beweis von der Wahrheit dieses Satzes geben uns diejenigen Völker, denen das Wickeln der Kinder unbekannt ist; bey diesen findet man nicht allein weniger verunstaltete Menschen, sondern man hört auch seltner von schweren Geburten, die aus einem Fehler des Beckens entstehen.

Uibung der Muskeln oder Bewegung ist ein Haupterforderniß zur Gesundheit — dadurch erhalten dieselben ihre gehörige Kraft und Stärke. Diese wichtigen Theile, deren gehemmtes Spiel einen so nachtheiligen Einfluß, auf den ganzen Körper äußert, und ebenfalls durch das Einwickeln lädirt werden, strotzen bey Kindern von Säften, sind noch sehr weich gallertartig und haben wenig Festigkeit. Diese zu erlangen, und eben dadurch dem Körper Kraft und Stärke zu verschaffen ist nöthig, daß die Kinder ihre Gliedmasen zum freyen Gebrauch haben, ihren Körper nach Will-

führ bewegen, und folglich nicht, oder doch nicht fest gewickelt werden dürfen. Das Wickeln lähmt und schwächt aber auch die Bewegungskraft der Muskeln; erhält die Kinder über die Zeit schwächlich und ist eine Hauptursache, daß sie viel später zu derjenigen körperlichen Vollkommenheit kommen, deren sie ihrer Natur nach fähig sind. Man kann sich sehr leicht von der Wahrheit dieses Satzes überzeugen, wenn man diejenigen Theile betrachtet, die am meisten gebraucht und beweget werden; man wird immer mehr Stärke darinn finden, als an andern Theilen; die man weniger beweget. Wie auffallend ist die Verschiedenheit der Muskelkraft eines Gelehrten, von derjenigen eines arbeitsamen Landmanns? Den besten hinlänglichsten Beweis aber geben uns die Kinder beynahe aller noch ungebildeten Nationen; die aber aus dem Grund, weil sie sich fast gänzlich überlassen sind, ihre zarten Gliedmasen beständig nach Willkühr bewegen können, und entweder gar nicht, oder nicht so fehlerhaft gewickelt werden, oft schon im dritten oder vierten Monat auf allen vieren herumkriechen, und bald darauf alleine gehen, indeß die unsrigen noch nicht allein sitzen. Aber wir dürfen nicht einmal so weit gehen, selbst unsere Bauernkinder die nicht in Wickelschnüre eingezwängt, son-

dern nur in Decken eingehüllt werden, die ihnen keinen Zwang anthun, sind schon in diesem Betracht vollkommener als Kinder in Städten; zwar kriechen sie noch nicht im dritten und vierten Monat auf Händen und Füßen, lernen es aber gewöhnlich nicht viel später, und können meistens mit dem ersten Jahre schon gehen. Im Gegentheil aber sind meistens die Kinder in Städten zu der Zeit kaum noch aus den Kissen, ihre Füße sind daher noch schwach, ihr Körper ist ungeschikt, und mit anderthalb Jahren können sie noch kaum stehen. Auch die nothwendige Ruhe wird den Kindern durch den Druck der Windeln geraubt, weil während dem Schlafen, so wie bey Erwachsenen, alle Muskeln und Gliedmasen so wenig als möglich gespannt seyn dürfen; indem man nun durch die Windeln die Gliedmasen des Kindes beständig ausgestrekt erhält, so handelt man auch noch in diesem Stük gegen die Absicht der Natur, und raubt den armen Geschöpfen den erquickenden Genuß eines süßen Schlafs und einer vollkommenen Ruhe.

Aber noch weit beträchtlicher als diese Schwäche u. s. w. ist der Einfluß, dem die gehinderte freye Bewegung des Körpers, auf den Umlauf, und folglich auf die gehörige zur Gesundheit nothwendige Mischung des Bluts, auf die Bewegung des Ma-

gens und der Gedärme, und also auch auf die Verdauung äußert.

Durch das heftige Einschnüren mit den Windeln, werden diejenigen Gefäße, die sich in der Haut und den Muskeln verbreiten, und mehr an der Oberfläche des Körpers liegen, zusammengepresset und verengert; so daß sie weit weniger Blut in sich aufnehmen und dasselbe nur sehr langsam bey dem ohnehin geringern Umlauf der Säfte in den äußern Theilen, forttreiben können. Daher entstehen nun sehr leicht schädliche Stockungen in den Gefäßen der Brust, des Unterleibs und des Kopfs. Daher entstehen nicht selten die so häufigen Gichter bey Kindern, und die blasse sieche, kränkliche Farbe desselben, die sich so oft verändert, und immer ein Zeichen, eines gehinderten freyen Umlaufs des Bluts ist. Aber noch mehr! weil das Blut durch das Einschnüren in seinem freyen Lauf gehindert und nach den innern Theilen getrieben wird, die noch nicht Kraft genug besitzen eine so grose Menge Bluts aufzunehmen und fortzutreiben, so kann sehr leicht eine Zerreißung irgend eines Gefäßes im Kopf oder sonst wo entstehen, und das Kind schnell durch einen Schlagfluß oder plötzlichen Tod weggerafft werden. Dies darf uns gar nicht wundern, wenn wir bedenken, daß das Blut

immer mehr nach denjenigen Theilen hinströmt wo es weniger Widerstand findet (und dies ist der Fall bey dem Hals und Kopf, weil diese nicht eingewickelt werden und die Gefäße dieser Theile weich und nachgiebig sind:) wie leicht muß also unter diesen Umständen, eine Uiberfüllung der Hirngefäße bey der breyigten Beschaffenheit desselben, und die Zerreißung irgend eines so feinen, zarten Gefäßchens im kindlichen Alter seyn, das im Stand ist demselben den Tod zu verursachen?

Dies alles aber wird durch eine freye ungehinderte Bewegung des kindlichen Körpers meistens verhindert; und noch einen Beweiß wie groß der Einfluß der Muskelbewegung auf den freyen Kreislauf des Bluts sey, giebt die bey nur etwas starker Bewegung vermehrte Wärme des Körpers und der geschwindere, freyere, gleichförmigere Puls, der, welches vorzüglich an Kindern leicht zu beobachten ist, im Schlaf, weil da alle freywillige Bewegung der Muskeln aufhöret, um ein Merkliches langsamer schlägt, als im Wachen. Auch die Brust, welche die edelsten und zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit nothwendigsten Eingeweide enthält, leidet durch das gewaltsame Einschnüren auf eine mannichfaltige Art; der Hauptschaden besteht aber in dem verhinderten Athemholen; und

in dem davon abhängenden Umlauf des Bluts u. s. w. Das erste und nothwendigste Geschäft, das das neugebohrne Kind verrichtet, ist das Einathmen der Luft, dadurch werden die Lungen erweitert, und der Umlauf des Bluts, der nun auf eine andere Art vor sich geht, als im Mutterleibe, erleichtert. Dies dauert wie bekannt wechselsweise bis zum Tode fort; und alles hängt während dieser Zeit von der freyen ungehinderten Verrichtung dieses Geschäftes ab. Daher hat auch die weise Natur, den Bau der Brust so eingerichtet, daß sie beym Einathmen von allen Seiten ausgedehnt werden kann; damit auch die Lungen den gehörigen Raum zur Ausdehnung haben; aber auch die wechselsweise ungehinderte Bewegung des Zwerchfells und der Bauchmuskeln ist zur Beförderung dieses Geschäfts nothwendig. Diesen weisen Absichten der Natur handeln wir aber durch das Einwickeln gerades Wegs entgegen; denn da bey den eingewickelten Kindern, die Brust und der Unterleib sehr zusammengedrükt und eingepreßt wird, so können sich die Rippen nicht gehörig erheben, um die Brust hinlänglich auszudehnen; die Bauchmuskeln geben nicht nach, und das Zwerchfell kann unter diesen Umständen eben so wenig zur Erweiterung der Brust nach unten, beytragen. Daher

muß dieses wichtige Geschäfte in diesem ohnedies zarten Alter nur sehr unvollkommen von statten gehen; und traurige Folgen müssen daraus entspringen, die auf die ganze künftige Lebenszeit den wichtigsten Einfluß haben. Wüßte man, sagt Hr. Belexferd in seiner Erziehungsschrift, daß die ersten Bewegungen des Athemholens nie ganz vollständig sind, daß die Rippen sich noch allzeit weiter ausdehnen müssen, und daß der geringste Druck sie zurük hält, so würde man gewiß nicht durch Bänder diesen knöchernen und biegsamen Kasten zusammenschnüren, diese be egliche Maschiene, die Eingeweide enthält, dessen unzählige Zellen sich mit Blut anfüllen, sie wechselsweise ausstoßen und wieder in sich ziehen müssen, um durch die freye und ungehinderte Bewegung Leben und Gesundheit in alle Adern auszugießen, und sie ausgedehntere und lebhaftere Wurzeln fassen zu lassen. — Nicht allein wird dadurch der Wachsthum des Körpers verhindert, indem das Blut weder in den Lungen, diesen blutmachenden Werkzeugen, recht vollkommen durchgearbeitet, noch gehörig und in gleichem Verhältniß, nach allen Theilen des Körpers kann geschikt werden; sondern auch die Brust nebst den innern Theilen gelangen nie zu ihrer gehörigen Vollkommenheit. Die Rip-

pen werden bey ihrem Wachsthum an Erlangung der bogenförmigen Ausdehnung verhindert, die zur gehörigen Bildung einer weiten Brusthöle so nothwendig ist. Sie bleiben platt stumpf zugespitzt, fast steif in ihren Artikulationen, oder werden verdrehet und sehr ungestaltet; die Lungenbläschen werden nie gehörig ausgedehnt, und folglich können die Lungen nie zu der Größe die zu einer leichten Einathmung der Luft nöthig ist, gelangen. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn von dem Zusammenschnüren der Rippen und dem gehinderten Ausdehnen der Lungen, weil das Athemholen und der Kreislauf des Bluts dabey leiden, Verstopfung, Verhärtung, schlechtes übel gemischtes Blut, Lungensuchten, Schwindsuchten, Husten, Stickhusten, Engbrüstigkeit, Herzklopfen, Beängstigungen u. s. w. entstehen. Daher auch Spiegel die Ursache der vielen schwindsüchtigen Menschen in England, in der dort sehr üblichen Gewohnheit die Kinder fest zu wickeln, setzt, und Peter Borellus erzählt von einer Hebamme von Chastre, daß diese fast vor eine Hexe wäre gehalten worden, weil alle die Kinder die sie gebracht, ungesund geworden, und die Auszehrung bekommen, wovon man aber nachher die Ursache in dem festen Wickeln gefunden hätte; außer diesen Fehlern aber

können auch noch viele andere, als gestörter Wachsthum und verhinderte Ausbildung der Brüste und Warzen, bleiche Gesichtsfarbe, und alle aus einer schlechten Mischung des Bluts ihren Ursprung nehmende Krankheiten entstehen; daher empfinden nicht allein viele Mädchen mancherley Beschwerden bey dem Ausbruch der monatlichen Reinigung, sondern sie werden auch bey reifern Jahren theils zur Erzeugung, theils zum Selbststillen der Kinder ungeschikt gemacht.

Aber auch auf den Unterleib verursacht der Druck der Windeln mancherley übele Zufälle. Durch das immerwährende Zusammenhalten und Pressen der Eingeweide, wird die freye Bewegung derselben, die ohnedies so schwach bey Kindern ist, und kaum zu den nothwendigen Verrichtungen hinreicht, noch mehr eingeschränkt und geschwächt. Die Verdauung wird dadurch geschwächt, oder gänzlich verhindert, es häufen sich Unreinigkeiten und rohe Säfte an, die nicht allein, wenn sie in Milchgefäße und ins Blut übergegangen, die gute Mischung desselben verderben, eine übele Beschaffenheit der festen und flüssigen Theile Verstopfungen in der Leber, Milz, Gekrösdrüsen, und Milchgefäßen, und aus diesen Ursachen unter andern Krankheiten gewöhnlich Abzehrung, Hautausschläge,

Fieber und dergl. erregen; sondern auch den Magen und den Darmkanal angreifen, und Erbrechen, Schluchsen, Blähungen, Coliken, Krämpfe, Convulsionen und dergleichen mehr verursachen.

Wie nothwendig die Ausleerung der ersten und künftigen Unreinigkeiten bey Kindern ist, haben wir schon zum Theil gehört, und werden an einem andern Ort noch mehr davon hören. Ein anderer beträchtlicher Fehler des Wickelns ist aber, die gestörte Bewegung der Därme, und die daher rührende Folge, daß nemlich die Excremente nicht zeitig genug ausgeführt werden, und zuweilen, wie Hr. Unzer bemerkt hat, nicht eher, als bis das Wickelband gelöst worden ist. So unbedeutend an sich dieser Umstand beym ersten Anblick scheinen mögte, so ist er doch würklich nicht zu übersehen, und allerdings wegen seiner Folgen wichtig genug. Denn die träge Leibesöffnung, da sie hier von der gehemmten wurmförmigen Bewegung der Därme entsteht, kann gar leicht zur Gewohnheit werden, weil der Druck des Wickelbandes zu lange anhält, und endlich die Würksamkeit dieser Theile geschwächt wird. Die Unreinigkeiten, die bald ausgeleert werden sollten, verweilen sich zu lange im Darmkanal, gehen in Fäulniß über, theilen den Säften ihre nämliche Ver-

derbniß mit, und erzeugen Krankheiten, die ihrer faulichten Art halber, meistens mit Gefahr verbunden sind. Die baldige Ausführung des Mutterpechs wird aus den angeführten Ursachen ebenfalls erschwert, sagt Müller. Vielleicht daß die gänzliche Ausführung dieses Unraths gehindert wird, und Uiberreste davon im Körper bleiben, von denen der berühmte Kämpf versichert, daß sie schwere Zufälle verursachten. — Auch die Ausleerung des Urins geräth aus dieser Ursache auf mancherley Art in Unordnung; woraus viele verdrüßliche Folgen entstehen können. Denn weil die Urinblase bey Kindern noch oberhalb des Beckens liegt, so kann sie sich wegen des Drucks vom Wickelband nicht hinlänglich ausdehnen, sie leert sich also zu oft aus, und befördert dadurch die Entstehung von mancherley Fehlern, die den wichtigsten Einfluß auf die ganze übrige Lebenszeit haben.

Wir haben vorhin gesagt: daß die Verdauung durch das feste Einwickeln gestört werde; dies geschieht daher, weil die wurmförmige Bewegung des Magens und der Gedärme nicht durch den wechselsweisen Druck des Zwerchfells und der Muskeln des Unterleibs unterstützt werden. Denn daß die Bewegung des Körpers außerordentlich viel zur

leichten und geschwinden Verdauung beytrage, sehen wir an allen Menschen die eine bewegliche thätige Lebensart führen; so wie das Gegentheil an denen die sich der Ruhe zu sehr ergeben, und im Lehnstuhl ihren Magen die vollen Mahlzeiten allein verarbeiten lassen. Bey Kindern aber muß dieser Umstand in Ansehung seiner Folgen noch wichtiger seyn; denn da dieselben geschwinder wachsen, folglich viele und verhältnißmäßig mehr Nahrung erhalten, öfters essen und geschwind verdauen müssen, so fügt man ihnen allerdings durch die gehinderte freye Bewegung des Körpers den beträchtlichsten Schaden zu. Zwar schreyen die Kinder öfters, und verstärken auf diese Weise die Bewegung des Zwerchfells und ersetzen einigermasen die abgehende Bewegung der Bauchmuskeln, aber doch nur immer so unvollkommen, daß der Nachtheil davon sehr merklich bleibt.

Aber auch die Haut dieser allgemeine Uiberzug des ganzen Körpers leidet durch das Einwickeln außerordentlich, und tausend übele Zufälle nehmen ihren Ursprung daher. Durch die Wärme der Windeln wird dieselbe so sehr geschwächt, daß nachher die Kinder bey dem geringsten Zutritt einer etwas rauhen kalten Luft, gleich von Schnupfen, Husten, Flüssen u. s. w. befallen werden. Das

Hemdchen womit Säuglinge bekleidet werden, die Lappen, Windeltücher, und endlich das dicke Federbette halten nicht allein den freyen Zutritt der frischen Luft, die der Haut doch dient Festigkeit und Spannung zu geben, wodurch sie zu ihren Verrichtungen geschikt gemacht wird, gänzlich ab, sondern sie verhindern auch die ausdünstenden Feuchtigkeiten in die Luft zu verfliegen. Denn die Ausdünstungsmaterie, deren gehöriger freyer Abgang zur Erhaltung der Gesundheit des Kindes so nothwendig ist, kann die dicken Decken nicht durchdringen, ein Theil derselben bleibt also im Körper zurük, und ein anderer der schon ausgedünstet worden, aber nicht gehörig verfliegen kann, hängt sich an die Oberfläche des Körpers, erschlaffet die Haut, macht die Säfte herbeyströhmen, öffnet die Mündungen ihrer Gefäße, vermehret die Transpiration, zieht sich endlich wieder größtentheils in den Körper zurük, und richtet durch die Verstopfung und den Reiz der feinern Gefäße, und durch die schädlichen Theile, welche hätten verdünsten und ausgeführt werden sollen, den größten Nachtheil in der Gesundheit des Kindes an. Alle diese Uibel werden noch dadurch vermehrt, daß das Kind oft lange Zeit in seinem eigenen Unrath ohne aufgewickelt zu werden, liegen muß, weil man nicht

immer weis, wenn sich dasselbe verunreiniget hat, oder es wohl um ihm seine Zeit zu halten, aus Bequemlichkeit unterläßt; durch diese scharfe Unreinigkeiten wird nicht allein die Haut angefressen, sondern auch ein großer Theil derselben wird wieder eingesogen, welcher die ganze Blutmasse anstecket, und verunreiniget, und dadurch Gelegenheit zur Entstehung mancherley übeler Zufälle, als rothen schwärenden Augen, triefenden Ohren, Schwellen der Ohren, Speichel- und Kinnbackendrüsen, Grind und Hautausschlägen giebt; man sucht zwar durch mancherley Streupulver und Salben, die Schmerzen der armen Geschöpfe zu lindern, statt daß man die wahre Ursache derselben aus dem Wege räumen sollte, und vergrößert dadurch das Uibel noch mehr, wie wir an einem andern Orte hören werden.

Ferner kommt noch hierbey in Betracht, daß wenn Kinder, während als sie gewickelt sind, heftig schreyen, der Darmkanal gegen das Becken mit so großer Kraft angepreßt wird, daß nicht selten dadurch mancherley Arten von Brüchen entstehen, oder doch wenigstens der erste Grund zur künftigen Entstehung gelegt werden kann; und sicher hat auch das Wickeln selbst auf die moralische Bildung des Kindes Einfluß. Kann nicht zum Beispiel, die

schon oben angeführten Ursachen abgerechnet; eine unbedeutende Falte in den Windeln das Kind drücken und ihm Schmerzen verursachen? Es schreyt und giebt dadurch seine Leiden zu erkennen; man wickelt es auf, befreyet es von seinen Banden, und nun ist es froh, munter und lebhaft. Aber man läßt es nicht lange in diesem Zustande, sondern wickelt es bald wieder ein; es empfindet den nemlichen Schmerz, schreyet wieder, man wickelt es wieder auf, und es ist wieder munter; und so geht es immer fort. Das Kind merkt endlich, daß es durch Schreyen zur Erfüllung seines Wunsches gelangen kann; und sollte dieser an sich so geringfügig scheinende Umstand, nicht den größten Einfluß auf die künftigen moralischen Gesinnungen des Kindes haben können? —

Dies meine f. L. sind so ohngefähr die traurigen unausbleiblichen Folgen des gewöhnlichen zu festen Wickelns der Kinder. Ich habe nichts übertrieben, und bey weitem noch nicht alle schlimme Folgen erzählt, die davon entstehen können. Aber ich glaube, daß die angeführten schon hinreichend seyn werden, meine L. von der Schädlichkeit dieses Verfahrens zu überzeugen, und ich würde mich freuen, wenn ich dadurch etwas zur Vertilgung eines so schädlichen Gebrauchs beygetragen hätte.

der im Allgemeinen noch so häufig herrscht. Aber wohlverstanden alle übele Folgen, die ich angeführt habe, treffen mehr das zu feste unbehutsame Wickeln, als das Wickeln überhaupt. Wenn es nur mit Vernunft und Behutsamkeit geschieht so ist es nicht schlechterdings ganz zu verwerfen. Man hat statt dem Wickeln noch verschiedene andere Methoden das Kind zu verwahren, und ich werde sie der Reihe nach anführen, den Vortheil und Nachtheil derselben zeigen, und dann meinen L. die Wahl lassen.

Jückert ein Mann der gewiß als Arzt und Schriftsteller Achtung verdient sagt, das Wickeln an sich ist nothwendig um das Kind in einer festen Stellung zu erhalten, damit dessen zarte Gliedmasen, bey seinem Wenden von einer Seite auf die andere, nicht leicht gebogen und ungestallt werden können. Aber alles Unheil kommt von dem heftigen Zuschnüren und Einpressen des Körpers und der Gliedmasen her. Diese Einschnürung geschieht vornemlich durch diejenige Binde, welche um die Windeln gewickelt wird. Der Hauptzwek den man durch diese Binde zu erreichen sucht, ist zwar die Festigkeit und Verhütung der Ungestaltheiten des Kindes; allein da sie, wie wir schon vorhin gezeiget haben, erst die unförmliche Gestalt

der Kinder verursachet; so wollen sie verschiedene Aerzte aus dieser Ursache mit Grund gänzlich abgeschafft wissen; denn daß das Wickeln nicht absolut nöthig ist, wissen wir aus der Geschichte verschiedener alten und neuen Nationen. Lycurg, dieser große Lacedämonische Gesetzgeber verbot blos wegen den entstehenden Ungestaltheiten, den Lacedämoniern, die so sehr auf wohlgewachsene Menschen hielten, daß sie sogar die ungestalteten Kinder aussetzten, das Einwickeln der Kinder; und im Königreiche Siam wo die Kinder gar nicht gewickelt werden, findet man fast gar keine ungestaltete Kinder. Auch bey den Dalthen und meisten indischen Völkern die ihre Kinder gar nicht wickeln, beobachtet man weit seltner Ungestaltheiten an derselben. Das nemliche findet bey den Arabern und Guinesern statt; ja, von den Brasiliensern, werden wir nach Pisos Erzählung, über unsere Gewohnheit die Kinder zu wickeln, sogar ausgelacht. Auch bey den Schwarzen findet man weniger bucklichte, und ungestaltete Kinder, weil sie ihre Neugebohrnen gar nicht wickeln, sondern nur blos Arm und Beine ganz locker am Körper binden. Und auch uns lehrt die tägliche Erfahrung daß diejenigen Kinder welche nicht gewickelt werden, demohngeachtet sehr wohlgestaltet und gesund

geblieben sind. — Aber man behauptet noch einen andern Nutzen dieser Binde, welcher dem Schein nach allerdings der wichtigste ist. Man sagt nemlich, durch dieselbe werde das Kreuz des Kindes befestiget, so daß man nicht zu besorgen habe, daß sich das Kind überschlage wenn man es auf den Aermen trägt. Allein dies geschieht sehr selten, daß die Säuglinge auf diese Art in den ersten Tagen getragen werden, und wenn es auch wäre, so könnte man sie doch so halten, daß ihr ganzer Körper angelehnt würde. Und in dem Fall, wenn die Kinder von Leuten getragen werden, die zu schwach sind ihren Bewegungen Einhalt zu thun, so ist auch die Binde allein nicht hinreichend die Gewalt des Kindes einzuschränken, und die daraus entstehende Gefahren zu verhüten. Wir sehen also hieraus daß das Windeln der Kinder nicht absolut nothwendig ist, und daß mancherley Schaden daraus entstehen kann, wenn es unbehutsam und unvorsichtig vorgenommen wird. Aber auf der andern Seite ist es auch nicht ganz zu verachten wenn es nur mit Vernunft und der gehörigen Einschränkung verrichtet wird. Gewiß ist es daß das Kind in der ersten Zeit bequemer getragen und an die Brust gelegt werden kann, und daß die zarten Gliedmasen desselben bey sei-

nem Wenden von einer Seite auf die andere, nicht so leicht gebogen und verunstaltet werden können; es liegt übrigens in einer gleichförmigen Wärme die ihm heilsam ist, und der Nachtheil, den die Unreinigkeiten verursachen können, wird ebenfalls nicht so groß seyn, wenn es nur oft genug aufgewickelt und immer gehörig gereiniget wird. Gut ist gut und besser ist besser, wenn man ein Vorurtheil oder einen übeln Gebrauch nicht ganz ausrotten kann, so muß man so viel als möglich die übeln Folgen desselben zu verhüten, und unschädlich zu machen suchen, und zudem ist das Wickeln am wenigsten in solchen Häusern gänzlich abzuschaffen, wo man keine Wartweiber halten kann. Wer also nun einmal nicht von der alten Gewohnheit sein Kind zu wickeln ganz abgehen will und kann, verrichte es mit Vorsicht und Behutsamkeit auf folgende Art, wie wir bald lehren werden.

Der verdienstvolle Zückert sagt, man lege zwar die Kinder in Windeln und Binden, allein man strecke ihre zarten Gliedmasen behutsam aus, und befestige die Kinder in diesen Behältnissen ohne starke Einschnürung, und besonders ohne Einpressung der Brust und des Leibes, sondern so daß sie noch einigen Raum zur freyen Bewegung ihrer Gliedmasen, und der Brust und des Unterleibes

bey dem Athemholen behalten. Dieses alles geschieht, wenn man die Wickelbänder nicht zu stark anzieht. Ehe man das Kind in die Windeln einhüllet, zieht man ihm vorher sein Hemdchen und Brustläzchen an, alsdann legt man es auf Windeln über die noch eine Nabelbinde gebreitet ist, legt alsdenn um den Nabel ein Läppchen worinn ein Einschnitt ist, damit es rund herum geht, legt die Nabelschnur drauf, bedekt sie mit einigen Enden von diesem Läppchen, und bindet nun die Nabelbinde drüber, und umwickelt alsdenn den Leib, nicht zu locker, damit sich die Kinder beym Schreyen keinen Nabelbruch zuziehen, aber auch nicht zu stark, daß sie wohl gar dem Ersticken nahe kommen. Nach der Nabelschnur muß man übrigens alle Tage sorgfältig sehen, bis sie abfällt, welches gewöhnlich nach einigen Tagen geschieht, und dann legt man noch einige Zeit eine trokne Compresse auf den Leib, und wickelt sie mit ein. Man muß sich übrigens hüten, durch starkes Ziehen die Absonderung der Nabelschnur befördern zu wollen, weil sonst leicht ein Blutfluß, eine Entzündung, oder ein Bruch verursacht werden könnte; der Entstehung eines Bruchs vorzubeugen, muß man daher die Binde, besonders bey Kindern die stark schreyen noch eine Zeit lang tragen lassen;

und übrigens in Ansehung der Behandlung der Nabelschnur so verfahren, wie wir schon an einem andern Orte gelehrt haben. — Uiberhaupt ist beym Wickeln noch zu bemerken, daß man statt der Nadeln, alles mit Bänder oder Schnüren um den Leib befestiget; die z. B. an den Seiten oder unten angeheftet sind. Auf diese Art braucht man sich nicht zu fürchten das Kind zu verletzen. Denn bey aller möglichen Vorsicht die man dabey anwendet, verschieben sich doch die Nadeln sehr oft, und kommen mit der Spitze nach innen. Die Knoten oder Schnurbänder muß man aber vornen am Leibe des Kindes zumachen, damit sie dasselbe beym Liegen nicht drücken. Nach Verlauf von ohngefehr acht bis zehn Tage, wenn das Kind schon etwas mehr Stärke erlangt hat, kann man es noch lockerer einwickeln. Man darf alsdenn nur die Binden blos unter den Aermen befestigen, und sie kreuzweis locker um den übrigen Körper herumschlagen, an den Knieen fest machen, und das Ende über die Schenkel herüberschlagen, damit sich die Füße nicht an der freyen Luft erkälten können, wenn man das Kind auf dem Arm trägt. Die Arme kann man zwar in den ersten Tagen nach der Geburt locker mit einwickeln, weil sie den Kindern zu kalt werden mögten, nachher aber muß

man sie ihnen frey lassen; und ihnen nach Beschaffenheit der Jahrszeit ein Camisölgen anziehen.

Durch diese einfache Methode ist man im Stande alle die Absichten zu erreichen, die das Einwickeln nothwendig machen; die Kinder werden dabey gesund, stark und wohl gestaltet bleiben, gut fortfahren u. s. w. ohne daß man nöthig hätte, sich vor den Folgen und Gefahren des gewöhnlichen zu festen Wickelns zu fürchten. Bey jeder Einwickelung, die die ersten Wochen täglich dreymal, und in der Folge zweymal (und auch, wenn man merkt, daß sich das Kind verunreiniget hat, unruhig wird und schreyet, noch öfters) unternommen werden muß, muß das Kind gereiniget, und nicht nur von allem Schmutz gesäubert, sondern auch ganz besonders da, wo Vertiefungen und große Runzeln sind, z. B. am Hals, unter den Achseln, hinter den Ohren, in den Armbugen, an den Geburtstheilen und dem Hintern, und in den Kniekehlen mit Wasser, vermittelst eines großen Schwammes, abgewaschen werden. Wie in den ersten Tagen und in der Folge in Ansehung des Waschens verfahren wird, haben wir schon an einem andern Orte gesagt; und wie man sich

bey dem Wundwerden u. d. gl. verhalten muß, werden wir zu seiner Zeit auch lehren.

Dies wäre also das Wickeln! Nun hat man aber noch verschiedene andere Verfahrungsarten statt des Wickelns vorgeschlagen, die in der That den Vorzug zu verdienen scheinen, wenn es nur immer Zeit und Umstände erlaubten sie gehörig anwenden zu können. Man könnte dadurch den Vortheil des Einwickelns erhalten, ohne dessen Nachtheile befürchten zu müssen, weil es doch fast nie so ganz genau nach den Vorschriften vorgenommen, und bald zu fest, bald zu locker verrichtet wird u. s. w. woraus dann Schmerzen und allerley Unbequemlichkeiten für das Kind entstehen.

In dieser Absicht bedienen sich also manche Mütter, statt der Windeln, nur einer gepolsterten leinenen oder baumwollenen Decke. Auf diese Decke legt man noch ein Tuch, und hierauf das Kind. Alsdann wird die Decke, an welcher Bänder befestigt sind, nur locker um den Körper des Kindes zugebunden. Dies Verfahren hat den Vortheil, daß das Kind nicht so gedrückt wird, und daher nicht die Schmerzen und Unbequemlichkeiten empfindet, die das

feste Wickeln verursachet. Es kann sich ferner freyer bewegen, seine Glieder üben und ungehinderter Athem holen; alle Absonderungen und Ausleerungen gehen aus dieser Ursache besser von statten. Und da das Auf- und Zumachen dieser Decke bey weitem nicht mit so vieler Beschwerlichkeit verbunden ist, als das Auf- und Einwindeln, so kann es auch weit öfter und mit weniger Mühe gesäubert werden. Indessen ist hiebey zu merken, daß die Decken, die zu diesem Behuf angewendet werden, eine gewisse Steifheit haben müssen; denn wenn sie zu weich und nachgiebig sind, so kann sehr leicht der Körper des Kindes nach einer Seite gewöhnt und schief werden; besonders wenn es nicht wechselsweise bald auf diesem bald auf jenem Arm getragen wird, oder das Kind könnte auch leicht bey einem etwas unsanften Anfassen gedrükt und verlezt werden. Aus dieser Ursache ist es rathsam diese Decken etwas steifer als gewöhnlich zu machen. Man könnte z. B. breite Fischbeinstangen in dieselben nähen; dies müßte aber so geschehen, daß sie weder von aussen noch innen und an den Enden zu fühlen, sondern vorzüglich an diesen Stellen gut umpolstert sind. Oder man könnte auch Hutfils oder Pappedeckel zu diesem Steif-

machen gebrauchen, wenn man sich allenfalls des Fischbeins nicht gern bedienen wollte.

Verschiedene Nationen, wie z. B. die Inder, Mauritaner, Virginier, Brasilianer u. a. m. legen ihre Kinder in Körbe, und sie haben die Freude, an ihren Kindern wohlgewachsene, starke und gesunde Menschen zu sehen. Solche Körbe, versteht sich, wenn sie zwekmäsig eingerichtet sind, hält Hr. Josephi für die allerbesten Behälter der neugebohrnen Kinder. Sie müssen leicht, von sehr feinem Rohr geflochten werden, etwas länger und breiter als das Kind, und dabey so eingerichtet seyn, daß sie bequem zu tragen sind. Die allervortheilhafteste Form würde also die seyn, wenn man ihnen ohngefehr die Gestalt eines in der Mitte, der Länge nach, durchschnittenen Eyes gäbe, doch mit dem Unterschiede, daß sie unten, oder daß ihr Boden etwas flach wäre, damit sie nicht so leicht umfielen. Ein solcher Korb muß alsdenn inwendig wohl gepolstert und auch allenfalls mit einigen kleinen mit Baumwolle gefüllten Küssen versehen werden. Die äussere Seite des Korbs muß dann ebenfalls weich gepolstert und nach Gefallen fürs Auge, so gut als man will, geschmükt werden. In diesen Korb muß alsdenn ein oder ein Paar leinene

Tücher gelegt werden, und darauf alsdenn das Kind, und über dasselbe, oder über die Oeffnung des Korbes, muß alsdenn eine leichte baumwollene Decke durch Bänder befestiget werden. Ein solcher wohl eingerichteter Korb würde sich auf eine vorzügliche Art vortheilhaft beweisen; denn er würde sehr fürs Auge gemacht werden können; es würde das Kind sich ungehinderter darinn bewegen und Kräfte sammlen können; es würde durch nichts gedrükt und verunstaltet werden; seine Entwickelung würde durch nichts eingeschränkt, das Athemholen und alle seine Verrichtungen würden ungestört von statten gehen; es würde in diesem Korbe, seiner Form wegen, sehr bequem getragen werden können; die Mutter könnte auch sorgloser ihr Kind in diesem Korbe mit sich ins Bette nehmen, sie würde ihm auch sehr gut die Brüste reichen können, wenn sie diesen Korb auf ihren Schoos sezt, und nur ein Paar von den obern Bändern der Decke aufmachte, ihren Arm unter des Kindes Rücken legte, und so das Kind zum Säugen in die Höhe höbe; und endlich so würde das Kind auch, wegen der leichten Oeffnung des Korbes, bequem und öfterer von dem etwan gelassenen Unrathe gereinigt werden können. So weit Hr. Josephi!

Ich überlasse nun meinen v. L. ob sie von diesem in der That nüzlichen Vorschlag Gebrauch machen wollen.

Von der ersten Bedeckung des kindlichen Hauptes und der übrigen Kleidung.

So heilsam es übrigens auch ist, den Kopf gar nicht oder doch nur sehr leicht zu bedecken, und ihn an alle Veränderung der Witterung und Jahrszeiten zu gewöhnen; so nothwendig ist es doch, den Kopf der neugebohrnen Kinder einigermasen zu bedecken, um sie nicht sowohl gegen den Andrang der Luft, als vielmehr gegen äussere Verlezungen zu schüzen. Diese Vorsicht ist sehr nöthig; denn bekanntlich ist bey neugebohrnen Kindern der Kopf noch nicht an allen Stellen verknöchert, und das Gehirn ist vornen auf dem Scheitel und in der Gegend des Hinterhauptes nur mit einem dünnen Häutchen bedekt, welche Gegenden man die Fontenellen oder Blättchen nennt; jeder etwas harte Druck, Schlag oder Stoß auf diese leicht zu verletzende Stelle, könnte nicht allein dem Kinde die gefährlichsten Zufälle,

als die heftigsten Gichter und Convulsionen, sondern auch einen plötzlichen Tod zuziehen. Man bedient sich daher gemeiniglich in der Absicht, den Kopf zu beschützen, einer Haube oder Mütze, und noch besonders einer Compresse, welche man auf die Blättchen des Kopfs zu legen pflegt; diese Compresse aber ist ganz unnöthig, wenn man nur die Stelle der Haube, wo sie die Blättchen bedeckt, allenfalls mit Baumwolle füttert. Die Haube darf aber übrigens nicht zu warm seyn, und muß so eingerichtet werden, daß sie die Ohren nicht zu fest wider den Kopf drückt, sondern denselben nur ganz locker bedeckt. An die Haube oder Mütze näht man etwas breite Bänder, welche man nur locker unter dem Kinn zubindet, damit die Adern des Halses nicht gedrückt, und der Umlauf des Bluts in und aus dem Kopf nicht gehindert und erschweret werde.

In Ansehung der Kinderhauben und Mützen werden fast die nemlichen Fehler begangen, wie bey den Windeln; man glaubt insgemein den Kopf recht warm halten zu müssen, und um denselben für Verunstaltungen zu bewahren, so sezt man den Kindern Mützen auf, die den Kopf so recht von allen Seiten einschließen und pressen; daraus entstehen dann mancherley Nachtheile, mit

denen wir unsere Leserinnen bekannt machen müssen. Durch die zu fest zugebundenen Müzen werden die Ohren zu sehr an den Kopf gedrükt, die Muskeln derselben gelähmt, und daher entsteht in der Folge weit eher eine gewisse Schwäche des Gehörs, weil der größte Theil des Schalls vor den Ohren vorüberstreicht. Daß dieser leztere Umstand ausserordentlich viel zu einem bessern Gehör beytrage, beweiset uns der Kunstgriff mancher schwerhörenden Personen, die, um den Schall aufzufangen, mit der flachen Hand die Ohrmuschel demselben entgegen halten, um ihn besser aufzufangen. Das nemliche gilt von dem Gebrauch der Hörrohre, wodurch der Schall besser aufgefangen und ins innere Ohr geleitet wird. Auch das Beyspiel der Thiere, die, wenn sie etwas scharf hören wollen, die Ohren spitzen, und dadurch den Schall besser auffangen, lehrt uns, daß die Natur nicht umsonst das äussere Ohr an den Gehörgang schuf, und es mit gewissen bewegenden Theilen versah, die wir Muskeln nennen. Denn daß das Ohr würklich bewegt und gleichsam gespizt werden kann und wird, sehen wir an verschiedenen wilden Nationen, und selbst an denjenigen Kindern bey uns, die in ihrer zarten Jugend keine so verderbliche Müzen getragen haben, wodurch die Bewegungskraft der

Muskeln dieser Theile zu Grunde gerichtet worden ist. Dies ist also abermals ein Beweis, wie oft wir gegen die Absichten der Natur handeln, und wie oft wir, um Verunstaltungen und vermeintliche Fehler der Natur zu verhüten, noch viel mehrere durch unsere verfeinerte und gekünstelte Erziehungsart begehen!

Aber auch eine zu warme Bedeckung des kindlichen Hauptes schadet dem Kinde schon jetzo und in der Folge ausserordentlich, denn es ist aus der Erfahrung bekannt, daß der Trieb des Blutes immer stärker nach einem wärmern, als nach einem kältern Theile seye. Je wärmer wir also den Kopf durch äussere Bedeckungen halten, je stärker muß der Trieb des Blutes nach diesem edlen Theile seyn, der ohnedies schon den sechsten Theil der ganzen Blutmasse enthält. Eine solche Vermehrung und Anhäufung des Blutes im Gehirn kann also bey einem zarten Kinde, da selbst Erwachsene öfters davon leiden, nicht anders als höchst schädlich seyn, da dessen Gehirn noch weich und breiartig ist, und in seiner gehörigen Ausbildung gestört und gedrückt wird. Was Wunder nun, wenn Kinder unter solchen Umständen dumm, träg und schläfrig werden, oder gar in eine wahre Schlafsucht verfallen, und endlich selbst Schlagflüsse bekommen.

Da ferner eine zu starke Bedeckung des Haupts, so wie jedes dicke und warme Kleid, die unmerkliche Ausdünstung auf der Haut zurück hält, und dieselbe hindert in die freye Luft zu verfliegen: so häuft sich dieselbe an, verwandelt sich in einen würklichen Schweis, und schwächt dadurch die ausdünstenden Gefäße der Haut des Kopfs, wodurch das Kind in der Folge zu mancherley Krankheiten geneigt gemacht wird. Ein beträchtlicher Theil dieser Ausdünstungsmaterie, die, wie gesagt, in die Luft hätte verfliegen sollen, wird wieder eingesogen, bringt das Blut aus seiner guten Mischung, erzeugt allerley Schärfen u. dergl. Wenn wir dies alles bedenken, so wird es uns sehr begreiflich, wie von einer jeden zu warmen Bedeckung, vorzüglich des kindlichen Hauptes, Schwindel, Kopf- und Ohrenschmerzen, Schnupfen und Augenentzündungen, Nässen der Ohren, Anschwellen der Halsdrüsen und Kopfgrind entstehen können, womit Kinder so oft geplagt sind. Aus dieser Ursache, weil gemeine Eltern ihren Kindern den Kopf zu sehr, und die Füsse zu wenig verwahren, rührt es auch her, daß man so selten Kinder bey ihnen antrift, die nicht an irgend einem Ausschlag des Kopfs litten. Aus den nemlichen Gründen, man verzeihe uns hier diese kleine Ausschweifung! kön-

nen wir uns dann auch weiter erklären, warum Frauenzimmer, die von Kindesbeinen an gewohnt sind, mit bedecktem Haupte zu gehen, und überdies meistens auch ein starkes Haar haben, so häufig von Kopf- Zahn- und Ohrenschmerzen u. s. w. ergriffen, und warum diejenigen, welche ihren Kopf so sorgfältig gegen alle Kälte verwahren, gewöhnlich am ersten vom Schnupfen, Husten u. s. w. incommodirt werden. Ja warum diese Weichlinge bey rauher Luft nicht sicher im blosen Kopf zum Fenster hinaus sehen, oder es wagen dürfen, ohne Bedeckung desselben, lange unter freyem Himmel zu seyn. Einer unserer jetzigen größten Gelehrten versicherte mich einst, sagt Herr Müller, daß er seine häufigen Kopfschmerzen größten Theils den Pelzmützen zuschreibe, die er, allem Widerstreben ohngeachtet, in seiner Kindheit habe tragen müssen; und Guth erzählt ein gleiches Beyspiel von einem seiner Universitätsfreunde, der so weit verwöhnt war, daß er nicht ohne zwey bis drey Mützen aufzuhaben, schlafen konnte.

Wir haben von dem Schöpfer einen solchen Körper erhalten, sagt Hr. Guth ferner, daß er durch Gewohnheit von Jugend auf Hitze und Kälte ertragen lernt; und ich glaube, daß man der Gesundheit halber beydes versuchen müsse; aber die

Sitten unserer Zeit wollen es anderst. Die Meisten glauben, man könne für den Kopf nicht besser sorgen, als wenn man ihn wohl verwahrt. Daher kommt es, daß er weder Sonnenhitze noch Frost zu ertragen lernt. Diesen Fehler muß man vermeiden, im Gegentheil aber dahin zu arbeiten trachten, daß nicht der Kopf unter dem Vorwande des Erkältens weichlich gemacht, sondern abgehärtet werde. Dieses Ziel muß man um so mehr zu erreichen suchen, je offenbarer es ist, daß Leute, die mit Sorgfalt von Kindesbeinen an daran gewöhnt worden sind, ihren Kopf wohl zu verwahren, wenn sie einmal der emsigen Pflege der Mütter entgangen sind, die Gelegenheiten im gemeinen Leben nicht vermeiden können, wo sie sich der Kälte aussetzen und im blosen Kopf gehen müssen.

Hieraus erhellet also zur Gnüge, wie schädlich eine allzuwarme Bedeckung des kindlichen Hauptes, nicht allein für neugebohrne Kinder, sondern auch für die ganze künftige Lebenszeit derselben sey, und wie rathsam und vernünftig es ist, dieselbe in der Folge im blosen Kopf oder doch nur in einer leichten Bedeckung desselben herumlaufen zu lassen, wenn dieselben es, wie es meistens der Fall ist, selbst gerne thun. Denn wem fällt es wohl jemals ein, Kindern Nasen, Maul, Ohren und Augen bedecken zu lassen?

Und sollten wohl diese Theile weniger empfindlich seyn, als der noch mit Haaren bedeckte Hinterkopf? —

Was die übrige Kleidung des neugebohrnen Kindes betrifft: so kann diese nicht einfach genug seyn. Man zieht ihm ein baumwollenes Hemdchen an, das auf dem Rücken offen steht, und mit einem großen zurückgeschlagenen Halskragen versehen ist; ferner ein feines Leibchen von Flanell, woran ebenfalls noch ein langer flanellener Rock mit Bändern befestigt ist. Diese Kleidung kann man noch beybehalten, wenn das Kind auch schon einige Wochen älter wird; nur mit dem Unterschied, daß man das Leibchen im Sommer von Leinwand, im Winter aber von Baumwolle oder Schaafwolle macht, dem Kinde baumwollene Strümpfe anzieht, seinen Rock allenfalls etwas verkürzt, und ihm überdies noch einen Ueberrock von Kanifaß verfertigen läßt, der die Form eines Schlafroks hat, und den man allenfalls bey rauher kühler Witterung, oder wenn das Kind ausgetragen wird, demselben umhängen kann. Diese nemliche Kleidung kann man in der Folge auch noch eine Zeitlang beybehalten, alsdenn bekömmt das Mädchen ihren Rock, und der Knabe seine weiten Matrosenhosen, die am Leibchen befestigt werden. Der beste Schlafanzug für Kinder

ist ein weiter flanellener Kittel ohne Aermel. Ueberhaupt ist bey der Kinderkleidung zu bemerken, daß sie den Körper allenthalben gleichförmig bedecken, übrigens nicht zu warm seyn, und dem Kinde den freyen Gebrauch aller seiner Glieder verstatten muß. Von dem Nachtheil einer allzuwarmen Kleidung und Bedeckung der Kinder, an einem andern Orte mehr! Hier nur noch etwas weniges von dem schädlichen Gebrauch, den Kindern in der zarten Jugend steife Schnürbrüste anzulegen. Diese verwerfliche Gewohnheit herrscht leider noch sehr häufig. Und so sehr auch rechtschaffene Aerzte dagegen geeifert haben: so werden doch überhaupt, selbst noch von vielen erwachsenen Frauenzimmern, enge fest anliegende Schnürbrüste getragen.

Von den zweyerley Arten Schnürbrüsten die existiren, wovon die eine Kindern beyderley Geschlechts von einigen Wochen bis zu einem Jahr und drüber, die andere blos und allein Frauenzimmern von drey, vier Jahren bis zu ihrer Verehlichung, oder oft noch länger zum Anzug dienen, ist die erste, die oben und unten gewöhnlich von gleicher Weite ist, wenn sie nicht mit Fischbein, sondern mit Bindfaden, Darmseiten, oder am besten aus zartem Filz gemacht, übrigens weich und nachgiebig ist, und dennoch den Rücken hinlänglich unterstützt,

und nur locker angelegt wird, in so ferne gar wohl zu dulten, als dadurch die zarten Brustknochen, einigermaßen geschützt, und für den groben Angriff ungeschikter Personen, wodurch leicht etwas verletzt werden kann, gesichert werden; die zweite Art aber, wegen des ausserordentlichen Schadens, den sie dem Körper auf Lebenslang zufüget, durchaus zu verwerfen.

So weit die Schnürbrust anliegt sagt Hr. Müller, liegt sie auf der Brusthöle, den Schulterblättern, dem Rückgrad und einem großen Theil des Unterleibs auf, und berührt zuweilen einen ziemlichen Theil des Beckens, so daß der oberste Theil der Brust und der unterste des Unterleibs ausgenommen, der ganze Körper von ihr eingeschlossen wird. Dieser Umfang macht bey der widernatürlichen Gestalt der Schnürbrust, indem sie ganz die entgegengesetzte Form der Brusthöle hat, oben weit und unten eng, diese hingegen unten weit und oben eng ist, und bey ihrer Steifigkeit, die sie von dem Fischbein erhält, daß nicht allein der geraden Bildung des Körpers, sondern überhaupt der Gesundheit unendlicher Schaden zugefügt wird.

Ich würde zu weitläufig seyn müssen, wenn ich alles anführen wollte was sich von dem Nach-

theil der Schnürbrüste sagen ließe. Ich bemerke nur noch dies: daß alles, was ich von dem schädlichen Einfluß des zu festen Wickelns auf die Gesundheit, sagte, hier noch in einem weit höhern Grad gilt; berufe mich übrigens auf dasjenige was ich schon von dieser Materie im ersten Theil dieses Werkchens sagte, und will hier nur noch die Namen einiger Krankheiten anführen, zu deren Entstehung die Schnürbrüste in der zarten Jugend, und im erwachsenen Alter vorzüglich bey Frauenzimmern die erste Gelegenheit geben. Ihre Anzahl ist zwar groß, könnte aber leicht noch um vieles vermehrt werden; und wenn sie auch nicht immer *gleich* entstehen, so entstehen sie doch gewiß meistens in der Folge; werden aber freylich manchmal auf Rechnung einer andern Ursache geschrieben; sie sind hauptsächlich Abgang unverdauter Speisen, Angst, Aufschwellen des Magens, Augenschmerzen, Auszehrung, Bauchwassersucht, Blähungen, Blutspeyen, Brustwassersucht, Brüche, Verderbniß der Säfte, Bleichsucht, Durchfall, Ekel, Einbiegung des schwerdförmigen Knorpels an der Brust, und deren übele Folgen, Einbiegung der Rippen, Engbrüstigkeit, englische Krankheit, Entzündung der Lungen und des Brustfells, fallende Sucht, Erbrechen, Flüsse, Frühgeburten, schwere Geburten,

Gelbsucht, goldner Aderfluß, Hartleibigkeit, Herzklopfen, Mutterbeschwerung, Keichen, Knoten in den Lungen, in den Brüsten und an andern Orten, Kopfschmerzen, Krämpfe, Krebs, krebsartige Geschwüre, Lungengeschwüre, Lungensucht, Magendrücken, gestörtes Monatliche, Nasenbluten, Ohnmachten, Ohrenschmerzen, Gewächse im Leib und in der Mutter, Schlagflüsse, Schnupfen, Schwindel, verdorbener Appetit, Verhärtungen und Verstopfungen der Leber, der Gekrösdrüsen, der Eingeweide, weißer Fluß u. s. w.

Drukfehler.

Seite 44. Zeile 12. sie statt die.
—— — — 13. losgegangen statt losgegangene.
—— 48. — 5. Rinne statt Reine.
—— — — 11. Rinne statt Reine.
—— 66. — 10. dann statt denn.
Der nemliche Fehler ist noch an verschiedenen andern Orten zu verbessern.
Seite 69. Zeile 22. Nach dem Wort die, ist eine ausgelassen.
—— 95. — 3. doch statt noch.
—— 112. — 1. von unten, um statt und.
—— 139. — 5. guten statt gute.
—— 148. — 13. Vorurtheilen st. Vorurtheile.
—— — — — ihre statt ihren.
—— 168. — 1. wodurch man, statt wo man.
—— 171. — 3. u. 4. von unten: heimlicher statt heimlischer.
—— 173. — 13. nach dem Wort: Kindes, muß statt dem Comma ein Punktum stehen, und das Wort: so, mit einem großen S anfangen.
Seite 173. Zeile 17. damit statt dann.
—— 176. — 10. ein Duopunktum statt dem Comma, nach dem Wort erreichen ꝛc. ꝛc.
Seite 180. Zeile 1. warfen statt werfen.
—— 196. — 18. dies statt die.
—— — — 23. nahmen statt nehmen.
—— 205. — 16. uns statt aus.
—— 306. — 6. Balexserd statt Belexserd.
Der nemliche Fehler ist auch noch an einigen andern Orten zu verbessern.